
3 1761 07967154 1

Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Gesammelt, übersetzt, und zur Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen herausgegeben

von

J. M. Sailer.

Epistolae habent plus *nativi sensus* quam orationes, plus etiam *maturitatis* quam colloquia subita.

BACO.

Dritte Sammlung.

München,
bey Joseph Lentner, Buchhändler.
1801.

Chronologische Tabelle
für die
dritte Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Fulgentius.	468.	533.
Dorotheus.	———	———
Gregorius, der Grosse.	beyl. 540.	604.
Maximus.	580.	662.
Leodegar.	616.	678.
Beda.	673.	735.
Bonfacius.	beyl. 680.	755.
Alcuin.	737—38.	804.
Adelagus.	———	———
Gerbert.	———	1003.
Fulbert.	———	1028.
Petrus Damiani.	———	1072.
Lanfranc.	———	1089.
Anselm.	1033.	1109.
Ivo.	———	1117.
Heribert.	———	1134.
Bernard.	1091.	1153.

Inhalt
der
dritten Sammlung.

VIII.

I.

Brief des heiligen Fulgentius.

Wo sind im Lande die Spuren der Väter?
So fragen die Kinder.



Fulgentius an Proba.

* Von Fulgentius, Bischof zu Ruspe in Afrika, den man nicht ohne Grund den Augustinus seines Jahrhunderts nannte, sind neben verschiedenen Religionsschriften auch sieben Briefe auf uns gekommen. Aus diesen schien mir der zweyte an Proba der lesenswerthere zu seyn.

Er enthält einen Unterricht von Gnade und Rechtthun, von Liebe und Demuth, von Dank- und Thränen-Gebeten ꝛc. und eine denkwürdige Erklärung von Röm. VII. 12 — 25. die das Herz erwärmet, indem sie den Verstand aufhellet.

Der Verfasser hatte Menschen im Auge, die ihm der Freyheit zu viel, der Gnade zu wenig einzuräumen schienen. Deßhalb spricht er desto mehr für die Gnade.

Der Leser wird, um sich vor Fehlgriffen zu bewahren, wohlthun, wenn er die Tugend des Menschen als Treue des freyen Willens gegen jede Tugendkraft und jede Tugendkraft als Gottes Gabe ansehen lernt. Man würde aber diesen und ähnlichen Vertheidigern der Gnade groß Unrecht thun, wenn man ihren Glauben an die Freyheit bezweifeln wollte, deßhalb, weil sie so entschieden für die Gnade sprechen. Denn bey umgekehrten Verhältnissen, wenn sie mit Menschen zu thun hatten, die der Gnade zu viel und der Freyheit zu wenig beylegten, sprachen sie gerade desto mehr für die Freyheit, je weniger sie sonst dafür gesprochen haben mochten. Und so ward das vermißte Gleichgewicht wieder hergestellt.

Der gute Mann übertraff übrigens in Fulgentius den geschickten Schriftsteller, wie es bey Christen in der Regel ist. Nach vielen Arbeiten und Trübsalen nahm ihn ein sanfter Tod in das bessere Land. Denn er schlummerte im Gebete ein, nachdem er vorher die Wittwen, Waisen, Fremdlinge und andere Dürftige genannt hatte, unter die sein Nachlaß sollte vertheilet werden.

(Opera beati Fulgentii Basil. 1587.)

Deinen

Deinen Brief, edle, heilige Seele, der das Siegel des Eifers für alles Gute, und auch der Demuth an sich trägt, habe ich mit Freude gelesen. Du thust wohl daran, heilige Tochter, daß du dich, wegen der guten Werke, nicht den windigen Aufblähungen der Eitelkeit überlässest, sondern zur Ehre der Wahrheit und Gottes dich (ohne höhere Stütze) als zu schwach und untüchtig zur vollen Beobachtung der Gebote des Herrn bekennest.

So muß jeder gesinnt seyn, welcher nicht etwa nur ein bloßer Hörer des göttlichen Wortes, der wieder vergißt, was er gehört hat, sondern ein Thäter des Gehörten seyn will; der seinen Lohn nicht hier von den Menschen, sondern dort von Gott, am Tage der Vergeltung, erwartet; der in seinem Hierseyn auf Erde, nicht von der eiteln Begierde hin- und hergeworfen, sondern von dem heiligen Feuer der Liebe Gottes gehoben und getragen wird.

Denn dieses Feuer wollte Christus, nach dem Zwecke seiner Ankunft, auf die Erde senden, damit es alle Keime der Hoffart verbrennen, und durch die erweckten Empfindungen der Demuth, die Funken der heiligen Zerknirschung, in uns beleben sollte.

Auf diese Weise geschieht es, daß wir in Hinsicht auf unsere Sünden uns selbst wahrhaftig anklagen,

und, in Hinsicht auf unsere guten Werke, Gott in Demuth des Herzens wahrhaftig preisen; jedem das Seine zuschreiben, ihm das, was uns seine Güte geschenkt, uns das, womit unsere Schwachheit seinen Willen entheiliget hat. Und weil wir ihn recht oft entheiligen, so müssen wir uns auch oft durch erneuertes Flehen und anhaltende Zerknirschung des Herzens, seines Wohlgefallens wieder empfänglich zu machen suchen. Die Zerknirschung des Herzens weckt den schlafenden Trieb des Gebetes auf, und das demüthige Gebet erhält uns seine Hülfe wieder. Die Zerknirschung des Herzens fühlt die Wunden; das Gebet fleht um Heilung derselben.

Und wer ist aus sich dazu tüchtig? Wer kann auch nur recht um Genesung beten, wenn ihm der Arzt nicht selbst zuerst das geistliche Verlangen nach Genesung in die Seele leget? Oder, wer kann im Gebete verharren, wenn Gott nicht das, was er angefangen, fortführet, was er gesäet, auferziehet, und was seine bevorkommende Erbarmung den Unwürdigen, ohne ihre Verdienste, geschenkt hat, seine nachgehende Erbarmung zur Vollendung bringt? Und eben dadurch, daß wir Gott als den Urheber und Mitgehülfen unsrer guten Werke verherrlichen, bleibt der Werth, den unsere Werke in Gottes Augen haben, rein und ungeschwächt.

Denn wir müssen nicht wähnen, als wenn Gott, in der Schöpfung, der menschlichen Natur ein solches unabhängiges Vermögen, Gutes zu thun, gegeben

hätte,

hätte, daß sie, sich selbst gelassen, ohne alle seine Hülfe, alles Gute hätten wollen und thun können. Die Natur der Menschen konnte dies nicht durch sich allein, da sie noch ungeschwächt im ersten Menschen war: wie sollte sie itzt, da sie geschwächt ist, ohne Beyhülfe des Arztes, ihre Gesundheit wieder erlangen können, da sie noch als gesund, ihre Gesundheit nicht wohl zu behaupten wußte?

Weg also allen Selbstruhm von der Erd' und Asche, von dem Menschen, der seine Herrlichkeit weg warf! Und itzt, da er in seinen Wunden daliegt, itzt soll er wegen dessen, was er in sich noch Gesundes zu finden glaubt, nicht aufjauchzen, als wäre er ganz gesund, sondern im tiefen Gefühle seines Elendes die Verwesung, die von seinen Wunden ausgehet, wahrnehmen, damit er im Aufrufe mit dem Propheten: **Im Anblicke meiner Thorheit sind meine Narben in Fäulung übergangen, und gefährlicher geworden**, nicht um seines Verdienstes willen, sondern aus unverdienter Gnade, von der Güte Gottes Heil und Leben erlangen möge. Denn was hat der Mensch, das er nicht empfangen? Und wenn er es empfangen, wozu der Ruhm, als wenn er es nicht empfangen hätte?

Gott allein kann also allen, denen er will, Heil und Seligkeit schenken, und eben darum auch nur er seine Gabe in dem, der sie empfangen hat, bewahren. Denn, wenn der Herr nicht über die Stadt wachet, so wachen alle Wächter umsonst. Der wird also von

den geheimen Räubereyen des bösesten Räubers sicher bleiben, den der Herr durch seine Wache davor bewahren wird. Denn es schläft und schlummert nicht — der Hüter Israels.

Wie aber der Pilger, der nach seinem Vaterlande wallet, immer noch einen Weg zu machen hat, so lange er es noch nicht wirklich erreichet hat: so haben auch wir, so lange wir nicht bey dem Herrn daheim, sondern noch auf der Pilgerreise zu ihm sind, an dem gegenwärtigen Leben immer noch einen Weg, auf dem wir, wenn wir wollen, weiter vorwärts gehen können, bis wir, unter der Aufsicht und Führung Gottes, das Vaterland der seligen Unsterblichkeit werden erreichet haben.

Es ist also eine große Seligkeit des Christen, auf dieser Erde so leben, daß er täglich im Geiste weiter vorwärts rücket, und doch dieses Vorrücken nie seinen Kräften hochmüthig zuschreibet, sondern zu Gott täglich um die Bewahrung seiner Gabe mit demüthigem Herzen flehet, **weil Gott die Wurzel ist, aus der nicht nur der Keim des guten Willens, sondern auch die Vollendung des guten Willens kommt.**

Einmal, das wahre Wort des heiligen Apostels Jakobus kann durch keine Vernünfteley umgestossen werden: **Alle gute Gabe, alles vollkommene Geschenk ist von Oben, kommt von dem Vater alles Lichtes her.** Und kein Mensch kann weder zum Gutes denken, noch zum Gutes thun voll-

ständige

ständige Tüchtigkeit in sich finden, wenn ihn nicht, aus unverdienter Gnade, die göttliche Hülfe unterstützet: **Denn Gott ist es, der in den Seinen das Wollen und das Vollbringen wirket nach seinem guten Willen**, wie das auserlesene Rüstzeug Paulus sagt, der auch an einem andern Orte schreibt, daß wir von uns selbst nicht tüchtig seyn, etwas wie aus uns selbst zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit von Gott komme.

Der also reicht uns alles Tüchtigseyn zum Guten dar, dessen Fülle durch kein Geschenk erschöpfet wird, und der uns alles Gute, das wir haben, gütig mittheilet, damit wir es haben, und doch ohne Verlust im vollen Besitze seines Reichthums bleibt. Dies kann kein Engel, dies kein Mensch, kein erschaffenes Wesen, wenn es noch so weit oben auf der Leiter der Geister stünde. Denn wie alles, was Geschöpf ist, nicht seyn konnte, ehe es geschaffen ward: so konnte es auch nicht haben, ehe es empfieng, und wie es kein Daseyn haben kann, ohne Wirkung dessen, der es erschaffen hat, so kann es das Gute nicht wollen, und nicht thun, ohne stete Hülfe des Schöpfers.

Denn von ihm kommt der Anfang des guten Willens, von ihm die Kraft zum guten Werke, von ihm die Beharrung im guten Wandel, von ihm die wahre Demuth des Herzens in diesem Leben, von ihm die Seligkeit in dem Lande der ewigen Vergeltung; er macht diejenigen ohne Ende selig, die itzt ohne Heucheley die wahre Demuth besitzen, und sich nicht selbst in dem

Dünkel

Dünkel der Aufgeblasenheit irreführen; [dort macht er sie selig] denn hier haben die Guten keine volle Sicherheit, indem vielmehr gerade da, wo sich das trügende Wohlseyn zur Schau ausstellet, die Trübsal am leichtesten in das Haus einschleicht. Es ist auch keine Zeit dieses Lebens von den Nachstellungen des Feindes frey, und es kann seinen Fallstricken kein Mensch, aus eigner Kraft, entgehen; nur der ist frey, den Gottes Gnade durch Jesus Christus unsern Herrn frey gemacht hat. Deßhalb, als Paulus das eiserne Gesetz mit aller seiner Schwere in sich fühlte, rief er aus: **Mich unglückseligen Menschen! wer wird mich von diesem Todesleibe frey machen? Die Gnade Gottes durch Jesus Christus unsern Herrn.** Eben deßhalb sieht auch der Prophet die Erlösung von den Fallstricken des Lebens nicht als sein Werk, sondern als Gabe Gottes an: **Meine Augen sehen immer zum Herrn auf, denn er wird meine Füße aus den Fallstricken erlösen.** Und an einem andern Orte: **Meine Seele ist gerettet, wie ein Sperling aus dem Netze des Jägers: der Fallstrick ist zerrissen, und wir frey geworden** — ganz im Geiste jener, die der Herr von den Fallstricken dieses Lebens aufgelöset, und in seine Freude und Sicherheit übersetzt hat.

Damit aber ein Jeder desto besser einsehe, daß unsere Seele zwischen lauter Fallstricken und Trübsalen wandle, und nie durch ein schädliches Sicherwerden sich zur Trägheit einwiegen lasse, sagt der nämliche Prophet: **Den ganzen Tag gieng ich traurig ein-**

her;

her; denn meine Seele ist mit Täuschungen umlagert, und mein Fleisch ohne Gesundheit.

Der ganze Tag ist wohl ein schönes Sinnbild des ganzen Lebens, das durch das Andenken unsrer Sünden gleichsam zu einem Trauertage gemacht wird, und an Täuschungen kann es der Seele nicht fehlen, da sie so oft von den Begierden des Fleisches angefochten, umhergetrieben wird. Wenn sie ihnen auch nicht gleich nachgiebt und einstimmt, so wird sie durch Widerstand am Ende doch müde, und läßt den Muth sinken. Denn obschon der Herr den Seinen Kräfte sendet, daß sie im Streite nicht unterliegen, so läßt er sie doch die Bürde des sterblichen Lebens, das Gewicht der eignen Schwäche fühlen, damit sie, unfähig in sich für ihre Tugend einen festen Boden zu finden, desto schneller zu ihrem Herrn zurücklaufen, und ihn um Hülfe anschreyen.

So werden wir also den Feind besiegen, wenn wir nämlich mit Thränen, Gebet und steter Demuth streiten lernen. Denn, wie die Schrift sagt, das Gebet der Demüthigen dringt die Wolken durch, und der Herr ist nicht fern, sie zu erhören.

Die Thräne der Demuth ist also die Niederlage der fleischlichen Begierden. Die Thräne der Zerknirschung besiegt den Feind, und gewähret uns die Freude des Triumphes.

Die da hingehen, und weinend ihr Samenkorn in die Erde legen, kommen im Jubel zurück, und tragen die vollen Garben in ihren Händen daher.

In

In der That sind auch, um bey dem Sinne des Propheten zu verweilen, die Thränen der wohlthätigste Regen, der den Samen guter Werke befeuchten kann. Die Keime treiben nicht, wenn sie nicht begossen werden, und das Saatkorn bringt keine Frucht, wenn es ihm am Wassersegen gebricht.

Wenn wir also von unsrer Aussaat wollen Früchte ärnten, so dürfen wir es ihr an Begießung mit Thränen nicht fehlen lassen, mit Thränen, die mehr von dem Herzen als dem Auge geweint werden.

So heißt es auch bey einem andern Propheten, **daß wir nicht unsere Kleider zerreissen sollen, sondern unsere Herzen.** Es soll uns nämlich der Schmerz tief in das Innere schneiden, wie bey einem gewaltsamen Risse, wenn wir den Blick in uns selbst kehren, und unsre vielen Sünden, die wir wo nicht mit Thaten, doch gewiß mit Gedanken begehen, zu Herzen fassen.

Ja wohl, sündigen wir oft, indem unsre irdische Hütte den vieldenkenden Geist niederdrückt, und unsre Erde nicht aufhört, Dörner und Stacheln hervorzubringen. Wir können wahrhaftig unser Brod nicht essen, als im Schweiße unsers Angesichtes und nach ermüdender Arbeit. Es ist eine rechte Schweißarbeit, den eignen Lüsten widerstreiten. Und es wird zur Besiegung derselben deßhalb ein mühsamerer Kampf erfordert, weil die Plage dieser Versuchung nicht von aussen kommt, sondern unser Feind, die Begierlichkeit des Fleisches, in uns selbst, den kämpfenden Menschen,

schen, ihre Herberge hat. Und da muß die menschliche Schwachheit, von den ersten Regungen der Begierde an, manchen schweren Kampf bestehen, ob sie gleich, von der göttlichen Hülfe unterstützt, siegen kann. Denn das Fleisch streitet mit seinen Begierden wider den Geist, der Geist wider das Fleisch. Und dieser Streit ist die Ursache, daß wir nicht das, was wir wollen, allemal auch thun. Daher kommt es auch, daß unsere Natur Gott noch nicht vollkommen gehorchet, indem aus uns selbst so leicht eine Begierde gebohren wird, die sich wider das Gebot Gottes empöret. Denn, wenn schon unser Wille durch Gottes Gnade gut geworden ist, und uns in eine demüthige Fassung gegen Gott gestellet hat: so fehlt es doch auch hie und da nicht an böser Begierde, die uns steif und unbeugsam gegen den Willen Gottes macht.

Es ist also **Gottes** Gnade, daß wir Gott zum Theile schon unterthan sind, und des **Menschen** Schuld, daß wir es nur zum Theile sind.

So heißt es auch in dem Briefe an die Ebräer, daß Christo noch nicht alles unterthan sey: **indem er alles unter seine Füße gethan, hat er nichts ausgenommen, daß ihm nicht untergeben wäre.** Wir werden es aber noch nirgend gewahr, daß schon alles unter ihm steht.

Wir sind also Gott unterthan, insofern wir, nach seinem Einflusse, im inwendigen Menschen eine gebietende Freude an seinem Gesetze haben; wir sind ihm aber auch nicht unterthan, insofern wir ein anderes

Gesetz

Gesetz in unsern Gliedern wahrnehmen, das dem Gesetze des Gemüthes widerstreitet, und uns nach dem Gesetze der Sünde, das in unsern Gliedern ist, gefangen nimmt.

Wir sind Gott unterthan, weil uns seine Erbarmung aus der Versuchung errettet hat; denn wir singen ihm: **Durch dich entkomme ich der Versuchung**; wir sind Gott noch nicht ganz unterthan, weil das Leben der Menschen auf Erde eine lautere Versuchung ist.

Wir sind Gott unterthan, insofern er unsere Schritte nach seinem Worte leitet, daß kein Böses in uns herrschend werde; wir sind ihm aber noch nicht ganz unterthan, weil wir alle, täglich mancherley Fehltritte thun.

Wir sind Gott unterthan, insofern wir, von seiner Gnade gestärkt, zwar im Fleische, aber nicht nach dem Fleische wandeln; wir sind ihm aber noch nicht ganz unterthan, weil, ob wir schon dem Geiste nach und durch Gottes Gnade belebet, dem Gesetze Gottes dienen, doch dem Fleische nach, und von den Ueberbleibseln der Sünde geschwächet, mitunter auch dem Gesetze der Sünde dienen. Daher das Wort des Apostels: **Dem Geiste nach diene ich dem Gesetze Gottes, dem Fleische nach aber dem Gesetze der Sünde.**

Denn jeder Gerechte dient itzt dem Fleische nach, dem Gesetze der Sünde, indem er wahrnimmt, daß sich in ihm eine fleischliche Begierde reget: er dient

aber dem Geiste nach, dem Gesetze Gottes, indem er mit dieser fleischlichen Begierde nicht einstimmet.

Wir dienen dem Fleische nach, dem Gesetze der Sünde, wenn die Kinder Babels in uns gebohren werden, und unsern Geist beunruhigen; wir dienen aber dem Geiste nach, dem Gesetze Gottes, wenn wir die nämlichen Kinder Babels an dem Felsen zerschmettern. Denn Babel heißt Verwirrung, und jede fleischliche Begierde ist ihre Tochter, ein Kind des verwirrten Herzens. Aus dieser Verwirrung entsteht jeder böse Gedanke, der noch als ein kleines Kind am Felsen zerschmettert wird, wenn wir uns schnell an Christus erinnern, und durch ihn unterstützt, den Sohn der Verwirrung zu Boden treten.

Ob wir also gleich Ursache genug haben, Gott zu danken, weil er uns, nach seiner unverdienten Erbarmung, sich selbst unterworfen, und demüthig gemacht hat: so haben wir doch auch Ursache genug, unabläßig zu Gott zu bitten, weil wir, solange wir in diesem sterblichen Leibe wallen, nicht wohl ohne Sünde seyn, und also seinen Geboten nicht mit vollkommenem Gehorsam nachleben können.

Wir müssen einerseits dafür Gott danken, weil er uns die Gnade schenket, recht zu thun, und damit wir seine Gabe ja nicht mit Undanke erwiedern; wir müssen aber auch andrerseits darauf dringen, daß wir immer zum Bessern voranschreiten, und nicht etwa in den Abgrund der tödtenden Eitelkeit stürzen, getäuscht von der Einbildung, als wenn unser Wandel schon vollkommen wäre.

Es

So laßt uns denn weinen und seufzen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, damit er uns von der Fleischeslust und Hoffart des Lebens, die Kinder der Welt sind, und nicht vom Vater kommen, freymache, und uns zu jener Unterwürfigkeit hinbringe, die keine Spur der Empörung von dem Todesleibe mehr in sich hat, sondern als eine Gabe der Unsterblichkeit uns ganz dem Herrn unterthänig macht.

Diese wahre, vollkommene, erhabene Unterthänigkeit kann aber nur dann in uns Platz haben, wenn sich in dem Leibe und dem Gemüthe kein Ueberbleibsel einer bösen Lust mehr reget; wenn kein Gedanke den Geist, keine Arbeit den Leib mehr ermüdet; wenn uns kein Kampf mehr ins Gedränge bringt, sondern statt des Kampfes die volle Sicherheit des Sieges, und statt des Gedränges, die volle Sättigung der Freude herrscht. Dann erst werden wir die vollkommene Seligkeit genießen, weil Geist und Leib Gott in vollkommener Unterwürfigkeit dienen werden. Dann wird unsere Liebe so groß als unser Lob Gottes, und unser Lob Gottes so groß als unsere Liebe seyn. Dann wird Gottes Lob vollkommen seyn, weil es die Liebe Gottes und des Nächsten seyn wird.

Dann werden wir loben und haben und lieben, und genießen, und alle unsere Genußfähigkeiten befriediget seyn.

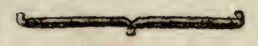
II.

Briefe

des heiligen Abtes

Dorotheus

(im Jahre 596).



* * *

In des Gallandius Bioliotheca Tom. XII. sind XXIV. Doctrinae, und acht kurze Briefe von dem Abte Dorotheus gesammelt. Am Ende des sechsten Jahrhunderts bewies er noch den Geist des fünften, und insbesondere den des Nilus, mit dem er am meisten Aehnlichkeit zu haben scheint. Ein paar Briefgen zur Probe.

An einen Bruder,
der Anfechtungen litt.

* Sich selbst anklagen und sich selbst überwinden ist der Anfang des Heils, und macht Bahn — dem Frieden des Geistes, den wir, bey der bestehenden Doppelherzigkeit und Falschheit des Charakters, weder aufrichtig suchen, noch finden können.

Der Friede Christi sey mit dir, lieber Bruder! Lerne nur dein Herz überwinden, denn du hast zu diesen Anfechtungen selbst Anlaß gegeben, ob du itzt gleich nicht einsiehest, wie du Anlaß dazu gegeben hast.

Klage nur dich selbst an, und dulde und bete. Und ich traue es der Barmherzigkeit des guten Herrn Christi zu, daß er die Versuchung von dir nehmen werde. Und der **Friede Christi**, der allen **Verstand übersteigt**, **wird**, nach dem Worte des Apostels, dein **Herz** wieder einnehmen und **bewahren**.

An Denselben.

* Sorgen-Freyheit.

Wir sind das Gebilde und das Werk des guten, liebenden Gottes, der sagte: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehret werde und lebe. Und: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder zur Buße. Wenn nun dies Wahrheit ist, wie es Wahrheit ist, so wollen wir auch daran glauben, und alle unsere Sorgen auf den Herrn werfen, und er wird uns ernähren und selig machen. Denn er sorgt für uns, und er wird das Gebet der Heiligen erhören und dein Herz trösten, o du mein lieber Sohn, Amen.

An einen Andern
in ähnlichen Leiden.

ª Das Kunststück des weisen Nichtwissens.

Vorerst, mein lieber Sohn, verstehen wir die Haushaltung Gottes nicht, und müssen es ihm überlassen, daß er uns regiere. Und dies müssen wir itzt besonders thun. Denn wenn du die Ereignisse nach menschlichen Einsichten meistern, und nicht alle deine Sorgen auf Gott werfen wolltest, so würdest du dir selbst viel zu schaffen machen. Du mußt also, sobald dir widrige Anfälle begegnen, die dir den Untergang drohen, zu Gott schreyen: **Herr, wie du willst! wie du weißt, lenke auch dies Ereigniß.** Denn die Vorsehung Gottes thut vieles ganz anders, als wir denken und hoffen.

Die Sachen erscheinen anders in der Hoffnung und anders in der Erfahrung, und, wie ich dir schon gesagt habe, die Versuchungen der Hölle mögen durch Anschläge der Menschen nicht überwunden werden. Der Abt Pastor verstand dies wohl, deßhalb behaup-

tete

tete er, daß die Worte, sey wegen des morgigen **Tages unbekümmert**, eigentlich und zunächst dem Menschen, der Versuchung leidet, gesagt seyn. So glaube denn auch du, mein lieber Sohn, daß dies wahr sey, und gieb alle eigne Gedanken, welche den Schein der ersten Klugheit haben, [über Dinge, die wir nicht erforschen können] auf, und halt dich fest an die Hoffnung zu Gott, der mehr thut, als wir begehren oder denken.

Ich hätte auf alles, was du anführtest, gar leicht antworten können, aber ich mag nicht mit dir streiten, ja noch mehr, ich mag nicht einmal mit mir streiten; ich wollte dir nur die Bahn der Zuversicht zu Gott weisen, denn diese ist ohne Kummer, und voll Ruhe.

Der Herr sey mit dir!

III.

III.

Briefe

des heiligen

Gregorius, des Großen.

(Edit. Monach. Cong. S. Maur.)



*** *** ***

Inhalt der Briefe.

Vorerinnerung.

Unter den Schriften dieses Kirchenlehrers und Papstes sind seine Pastoral, die lange das Handbuch der bessern Hirten war, und seine Briefe, bey achthundert und vierzig, in denen sich seine Demuth, Liebe, Geduld und Gottseligkeit nach dem Leben malen, die vorzüglichsten. Er lebte nicht sich, sondern dem Reiche Christi: so schrieb er auch. Denn schreiben heißt auch handeln, heißt leben, und der gute Mann ist es in jeder Art des Lebens, weil sein Leben wie aus Einem Stücke gegossen ist, und bey mancherley Aeußerungen des Innern von Einem Geiste getrieben wird.

Ich weiß wohl, daß die Kritik in seinen Dialogen Gründe gefunden hat, ihn als leichtgläubig auszurufen. Aber in den nachstehenden Briefen wird ihn keine Kritik klein, alle Weisheit helle, alle Liebe groß finden müssen. Besonders was er über die Freylassung der Sklaven, über die Nichteinmischung seines Ansehens in die Bischofswahlen, über die Nichtkränkung der Juden, über die Toleranz gegen dieselben, und über die einzige wahre Bekehrungsweise der Irrenden schreibt, wird jeden unbefangenen Leser gerade so sehr erfreuen, als die nachher entstandene Verlassung dieser Grundsätze betrüben. Aber daran ist Gregorius so unschuldig als wir immer seyn können. Achtung, dem Achtung gebührt.

Gre-

Gregorius an den Leibarzt des Kaisers.

* Empfehlung des Schriftlesens.

Was ist die heilige Schrift anders als ein Brief, den der allmächtige Gott an seine Geschöpfe geschrieben hat?

Wenn Jemand einen Brief von einem irdischen Kaiser bekäme, wie sehr würde er sich dadurch geehret zu seyn glauben? Er würde nicht ruhen wollen, bis er das, was ihm der Kaiser kund machte, gelesen hätte.

Nun hat der Kaiser der Himmels, der Herr der Menschen und Engel, sich gewürdiget, dir Briefe zu schreiben, die die Angelegenheit deines ewigen Lebens zu ihrem Inhalte haben: indeß bist du sorglos genug, diese so wichtige Briefe ungelesen zu lassen.

Befleißige dich also, ich beschwöre dich, alle Tage die Worte deines Schöpfers zu lesen und zu betrachten. Lerne, durch das Forschen im Worte Gottes, Gott kennen, damit du mit mehr Eifer nach der ewigen Seligkeit trachten, und das Verlangen nach der himmlischen Aernte dein Herz immer mehr und mehr zu allem Guten entzünden möge. — —

An

An den Mönch Petrus.

* Ueber den Charakter der göttlichen Philosophie in der Bibel, und über den Werth der Beredsamkeit.

Die göttliche Philosophie in unsern heiligen Schriften hat einen gemeinen Ausdruck, aber einen hohen, ganz himmlischen Sinn. Dagegen finden wir in manchen auswärtigen Schriftstellern eine glänzende Sprache, aber einen niedern, auf der Erde kriechenden Sinn. Wer also den hohen Sinn jener mit dem feinen Ausdrucke dieser verbinden könnte, würde wohl für den Weisesten und Beredtesten gehalten werden.

Denn die Beredsamkeit kann allerdings ein Werkzeug der himmlischen Wissenschaft werden, wenn sie ihr gehorchet, wie der Leib der Seele, und wie die Laute dem Lautenspieler; wenn sie keine Neuerung aus eignem Dünkel zu Markte bringt, sondern nur die Betrachtung ihrer Meisterin ausleget. Kehrt sie aber diese Ordnung um, und will selbst herrschen, oder gar Gesetze geben, wo sie nur dienen sollte, so ist es höchste Zeit, daß sie (als eine stolze Magd) aus dem Hause gestossen werde.

(L. V. Epist. 281. pag. 419.)

Gre=

Gregorius an den Bischof Dominikus.

* Das lieblichste Bild von der Liebe . . . eines Apostels würdig.

Wahrhaftig, die Kraft der **Liebe**, liebster Bruder, ist wundervoll. Denn, da der heilige Geist ausgegossen ward, brachte die Liebe alle geistliche Gaben vom höchsten Himmel mit auf diese niedere Erde herab, und, nachdem sie die einzelen Menschen, welche die einzelen fleischlichen Lüste mit sich selbst entzweyet hatten, eins mit sich, gemacht hatte: so erweiterte sie sich und ihre Wirkungskraft in den Herzen, die sie einmal in Besitz genommen, so sehr, daß sie alles Hohe niederbeugte, alles Niedere erhöhete, die Zwietracht in Eintracht, den Trotz in Sanftmuth verwandelte, das Getrennte zusammenküttete, das Zerbrochene ergänzte, und die Völker der Erde, die durch Meere, Flüße, Himmelsstriche getrennt waren, durch ihr liebliches Band vereinigte, aus unzähligen Menschenseelen gleichsam **Eine** Seele bildete.

Diese Wunder der **Liebe**, wie sollte sie die schwache Zunge eines Sterblichen würdig preisen können? Ihr Lob mögen nur die Himmel nach Verdienst erzählen; auf Erde müssen wir ihre schöne Gestalt mehr durch Thaten zeigen, als durch Worte beschreiben.

Ihre

Ihre Größe sollen die Menschen wenigstens aus den Wirkungen des zarten **Mitleidens**, das sie in unsere Herzen gelegt hat, kennen lernen, nachdem sie alle Beredsamkeit des Mundes weit übertrifft. Und, ob wir sie gleich auch mit dem **Munde** rühmen, so sollen wir sie doch mehr durch unsere **Hand**, die sie rüstig zu allem Guten gemacht hat, kund thun. Sonst möchte das Lob, das nur der Mund ausspricht, und die That nicht nachspricht, den scharfen **Spruch** des Richters wider uns noch mehr schärfen, **weil** wir im Angesichte des Richters das Wichtigste unterlassen hätten.

Diese Liebe haben wir, obschon dem Leibe nach, und durch Ort und Raum von dir entfernt, doch, durch Gottes Beystand, gegen dich heilig bewahret, und diese Liebe mußt auch du nicht nur gegen **uns**, sondern gegen alle deine Kinder und Brüder in deinem **väterlichen** und **brüderlichen** Herzen heilig bewahren.

Oder wie, sollten wir uns hierin etwas zu Schulden kommen lassen, da die Vollkommenheit der Liebe sich nicht etwa nur an Kindern und Brüdern, sondern auch an Feinden erweiset? Auch unsere Gegner muß das weite Band der Liebe, um unsers Herrn und seines Gebotes willen, umfassen, und an unser Herz anschließen. Lasset uns dem **Frieden** mit allen nachjagen, und auch der **Heiligung**, ohne die niemand Gott sehen kann. Lasset uns in frommen Thaten unermüdet, und in allen Tugenden **mächtig** seyn. Das Urtheil der Weisheit leuchte in uns wie ein Brust-

schild

schild, und die **That** der Weisheit glänze an uns wie das Gewand des Hohenpriesters **an seinen Schultern.** So wollen wir im Angesichte Gottes und des ganzen Volkes Israels einhergehen. Solche Beyspiele wollen wir vor der Herde, die uns anvertrauet ward, leuchten lassen, daß sie unsere Werke sehen, und unsern himmlischen Vater preisen möge.

Das Wort der Wahrheit auf der Zunge, und die eifernde Liebe im Herzen, damit wir auch unter die Zahl jener gehören, von denen wir lesen: **Zertheilte Zungen erschienen über ihnen wie Feuer, und es setzte sich die Flamme über jeden aus ihnen.** Denn **feuerig** sind unsere Zungen, wenn sie von der Flamme des göttlichen Geistes angezündet, unsre Brüder und Kinder zu allem Guten ermahnen.

Sieh! der Herr selbst hat uns seinen Acker anvertraut: wir wollen ihn also bauen, so lange wir Zeit haben; wir wollen aussäen in Furcht und Zittern, so lang es Tag ist; wollen Gutes thun, ohne müde zu werden; dann werden wir auch zu seiner Zeit ärnten, was wir gesäet haben.

Wir wollen in der Zahl jener seyn, von denen der Psalm sagt: **Sie giengen und säeten in Thränen ihren Samen.** Und, die er zur Aernte einladet: **Sie kamen eilend, und trugen ihre Garben im Jubel heim.**

Also

Also wachen wollen wir, und das Irdische verlassen, um dem Himmlischen mit glühender Liebe nachzutrachten. Und was hinter uns ist, wollen wir vergessen, und uns desto mächtiger ausstrecken nach dem, was vor uns liegt. Unser Geist soll sich in der Mannigfaltigkeit zeitlicher Dinge nicht von der Einheit weg, und zur Zerstreuung hinreissen lassen; soll vielmehr mit gesammelter Kraft nach seinem **Zielpuncte**, dem **großen Einen Zielpuncte** laufen, den David im Auge hatte, als er voll Herzenslust sprach: **Eins habe ich vom Herrn begehrt; diesem Einen will ich nachgehen: daß ich wohne im Hause meines Herrn alle Tage meines Lebens.**

Von dieser Liebe soll das Herz eines guten Vorstehers der Kirche **überfließen** und **zerfließen**. Diese Liebe soll unser ganzes Gemüth zu Gott **hinhalten**. Und solang wir auf **Erde** wandeln, dürfen wir es unsern Wolken nicht an **Thränen-Regen** fehlen lassen, wenn anders unser Samenkorn für den Himmel **reifen** soll.

Dann erst, geliebter Bruder, können wir in Wahrheit und mit Segen zur Liebe des Nächsten abwärts steigen, wenn wir **zuvor** in der Liebe Gottes von ganzem **Herzen**, aus ganzer **Seele**, mit allen **Kräften**, aufwärts gehoben sind. — — —

(Libr. VI. Ep. LXIV. p. 839.)

Gre-

Gregorius an die Kirche zu Mayland.

* Anleitung zur bevorstehenden Bischofswahl. Freylassung der Wahl.

— — — Weil es von jeher, nach reifer Ueberlegung, mein ernster Vorsatz war, mich bey keiner Bischofswahl um irgend eines Menschen willen in dieses wichtige Geschäft mengen zu lassen: so will ich eure Wahl bloß mit meinen Gebeten verfolgen, daß der allmächtige Gott, dessen Auge voraussieht, was wir thun werden, euch einen solchen Hirten schenken möge, der euch mit Wort und That auf die rechte Weide führen kann; in dessen Seele Rechtschaffenheit mit Demuth und Ernst mit Gottseligkeit verbunden, ihr himmlisches Licht ausstralen; der euch den Weg des Lebens nicht nur durch die Predigt, sondern auch durch die beredtere Sprache seines eignen Lebens weisen, und durch die Kraft seines Beyspieles das heilige Sehnen nach dem himmlischen Vaterlande in euch wecken kann.

So laßt euch denn, ihr meine liebsten Söhne, die Ermahnungen und Räthe, die wir euch nach unserer Pflicht ertheilen, nahe ans Herz gehen, daß ja keiner bey der Wahl des Vorstehers den Nutzen der Gemeine außer Acht lasse, und etwa nur seine eignen Vortheile im Auge behalte. Denn wer seinen eignen Nutzen zum

Maaß-

Maaßstabe macht, der wird durch diesen thörichten Maaßstab gar zu leicht betrogen, weil der Verstand, von der Begierde gebunden, sein freyes Urtheil schon verloren hat, und die Person, die vor allen übrigen den Vorzug verdient, nicht mehr nach ihrem Werthe prüfen kann.

Erwäget also, was **allen** heilsam sey, und leistet dem, welchem die Gnade Gottes den ersten Ort anweisen wird, in allem den vollkommensten Gehorsam. Denn, wenn ihr ihn einmal auf den Leuchter gestellt habt, so dürfet ihr ihn nicht mehr richten. Aber eben deßwegen müsset ihr zuvor das Auge aufthun, zuvor das richtigste Urtheil fällen, weil ihr nachher keines mehr zu fällen habt. Ist euer Hirt einmal, unter Gottes Beystand, zu seinem Amte eingeweihet, so überlasset euch seiner Sorge ganz, und dienet in ihm dem allmächtigen Herrn, der ihn über euch gesetzt hat.

Aber, weil die Vorsehung nicht selten die Personen der Hirten, nach dem innern Gehalte der Gemeinen, bestimmet: so strebet mit allem Eifer nach dem, was geistlich ist, liebet das Himmlische, verschmähet das Irdische, fliehet das Vergängliche, und glaubet sicherlich, daß, wenn ihr in euern Handlungen Gott gefällig seyn werdet, euch ein Hirt werde gegeben werden, der Gott in seinen Handlungen auch gefallen wird.

(Lib. III. Epist. XXIX. p. 644.)

An Cynegius.

* Menschlichkeit gegen Menschen, die Sklaven sind.

— — Mit Sklaven sollen wir nicht anders umgehen als mit uns selbst. Denn sie sind Menschen wie wir. Nur Vorurtheil oder Kriegesglück oder (sogenanntes) Waffenrecht schuff sie zu Sklaven anderer. In der That aber, sind wir alle ganz ein und dasselbe Geschlecht, wir mögen auf die Natur oder auf den Glauben od.r auf das kommende Gericht sehen.

(Lib. I. Epist. 471. p. 81.)

Gregorius an Montana und Thomas.

* Freylassung der Knechte. Was der Lehrer im vorigen Briefe empfiehlt, thut der Papst in diesem. Schon diese einzige Handlung machte ihn groß in meinem Auge.

Nachdem unser Erlöser, der Schöpfer aller Dinge, aus Erbarmung gegen das Menschengeschlecht, als Mensch in menschlicher Gestalt auf Erden erschienen, und dazu erschienen ist, daß durch die Gnade seiner Göttlichkeit die Bande unsers Sklavenstandes, die uns hart gefesselt hielten, zerrissen, und wir durch ihn in den vorigen Stand der Freyheit zurückgesetzt würden: so ist es ein heilsames, edles Werk, wenn die Menschen, welche die Natur ursprünglich als freye Wesen hervorgebracht, und erst nachher das sogenannte Völkerrecht unter das Joch der Dienstbarkeit gebracht hat, durch die Wohlthat der öffentlichen Freylassung in die Rechte ihrer angebohrnen Freyheit wieder eingesetzet werden.

In Ansicht dieser Beweggründe und aus dem Triebe der Gottseligkeit erklären wir euch, Montana und Thomas, die ihr bisher dienstbar waret der heiligen römischen Kirche, der wir unter Gottes Hülfe dienen, von diesem Tage an als frey, und machen euch zu römischen Bürgern, und erlassen euch all euer Vermögen.

— — — Geschehen in der Stadt Rom.

Gregorius an die Bischöfe Bacauda und Agnellus.

* Die Gerechtigkeit ist gegen alle — gerecht, gegen alle, also auch gegen die Juden.

Die Juden, die in Tarracina beysammen leben, haben mich gebeten, daß sie ihre Synagogen an dem Orte, wo sie selbe bisher gehalten haben, auch in Zukunft mit meiner Genehmigung forthalten dürften.

Da wir aber vernommen haben, daß der Ort so nahe an die Kirche der Christen gränze, daß die Stimmen der Psalmbetenden herübertönten: so haben wir unserm Bruder und Mitbischofe Petrus geschrieben, er möchte im Falle, daß die Judenstimmen in die Christenkirche herüberreichten, die Versammlung der Juden an diesem Orte aufheben. Sie, meine Brüder, werden also mit unserm eben genannten Bruder und Mitbischofe den Ort genau besichtigen, und wenn er wirklich für die Christenkirche hinderlich seyn sollte, einen andern Ort innerhalb des Burgkreises aussehen, wo die Juden zusammenkommen, und ihre Zeremonien ungehindert verrichten können.

Sie

Sie müssen aber, meine lieben Brüder, einen solchen Ort auswählen, daß, wenn die Juden den itzigen verlieren, sie in Zukunft keine Klage darüber führen können. Auch ist unser ernstes Gebot, daß sich niemand unterstehen solle, die genannten Juden auf irgend eine Weise zu belästigen oder zu betrüben, wie es denn auch das Gebot der Vernunft ist. Wie ihnen die römischen Gesetze den Schutz angedeihen lassen, so soll man sie auch nach ihrem besten Wissen ungehindert leben lassen, so lange sie gegen die öffentlichen Gesetze nichts unternehmen. Nur soll es ihnen nicht erlaubt seyn, Christen zu Leibeignen zu haben.

Gregorius an zwey französische Bischöfe Virgilius und Theodorus.

* Die e nzige wahre Bekehrungsart der Irrenden: die Kraft der Wahrheit und der Geist der Liebe.

Ob mir itzt gleich weder Zeit, noch Person Gelegenheit anbieten, Euch, meine lieben Brüder, zu schreiben, und den Gruß der brüderlichen Liebe zu erwiedern: so wollte ich denn doch mit einemmale Euch den Tribut meiner Liebe zollen, und zugleich eine Klage über die Bekehrungsart der Irrenden nicht unverhalten lassen.

Sehr viele Juden, die in dieser Provinz wohnen, und verschiedener Geschäfte halben nach Massilien bald

in

in jene, bald in diese Landschaft reisen, haben mir angezeigt, daß einige ihrer Glaubensbrüder, die in denselben Gegenden ihr Gewerbe treiben, mehr mit Gewalt, als durch die **Kraft** der Predigt zur Taufe hingezogen worden.

Ich will glauben, daß die **Absicht** allerdings löblich sey, und auch aus Liebe zu unserm Herrn abstamme. Aber wenn bey all dieser Absicht das Werk selbst nicht nach der Lehre der heiligen Schrift eingerichtet ist, so fürchte ich, möchte nicht nur die Handlung bey Gott ihres Lohnes verlustig werden, sondern auch das Heil der Seelen, die wir retten möchten, in neue Gefahr des Verderbens gerathen.

Denn, wenn Jemand, nicht durch den sanften Trieb der Predigt, sondern durch den eisernen Zwang der Nothwendigkeit zum Taufbade hingehalten wird, und hernach der Getaufte zum alten Aberglauben umkehret, so wird ihm das, was die Ursache seiner **Neugeburt** zu seyn schien, eine neue Quelle seines schlimmern Todes werden.

So reizet denn, lieben Brüder, diese Leute durch wiederholtes **Verkünden der Wahrheit**; reizet sie durch die **Kraft der Liebe**, die aus der Freundlichkeit des Lehrers ausströmt, zum Verlangen, ihr altes Leben zu bessern. Denn auf diese Weise wird unsere Absicht erreicht, und das Gemüth des Neubekehrten nicht wieder zu dem Ausgespienen zurückeilen.

Ihr

Ihr müsset aber jene Lehrart wählen, welche das, was in dem Hörenden noch dunkel ist, erleuchtet, und das, was in ihnen ein Dorn des Irrthums ist, verbrennt.

Und so werdet Ihr, meine lieben Brüder, um dieser öftern Ermahnung willen, eine reiche Belohnung bey Gott einärnten, und zugleich die Irrenden, insoferne die Gnade Gottes dazu hilft, zur Wiedergeburt des neuen Lebens hinbringen.

(Lib. I. Epist. XLVII. p. 541.)

Gregorius an Hospito, Herzog der Barbariciner.

* Pflichten des christlichen Regenten.

Da aus deinem Volke noch keine einzige Seele an Christus glaubet, so halte ich dich eben deswegen, weil du allein das Christenthum angenommen hast, für den bessern Mann in deinem Volke. Indem alle Barbariciner noch wie vernunftlose Thiere leben, den wahren Gott nicht kennen, und Holz und Steine anbeten: so beweisest du eben durch die Anbetung des wahren Gottes, wie weit du über sie alle erhaben bist. Aber den

Glau-

Glauben, den du angenommen hast, mußt du auch mit guten Thaten und mit einem schönen Bekenntnisse öffentlich darthun.

So opfere denn Christo, an den du glaubest, auch das, was du bist, weihe ihm alle deine Vorzüge, führe ihm, soviel du kannst, auch deine Unterthanen in seine Arme. Berede sie zur Taufe, und ermahne sie zur Liebe des ewigen Lebens.

Wenn dich aber deine andern Geschäfte daran hindern, so erhöre mein freundliches Bitten, und laß unsern Boten, die wir in dein Land gesendet haben, meinem Bruder und Mitbischofe Felix, und meinem Sohne Cyriacus, dem Knechte Gottes, in allem deine Hülfe angedeihen, damit du durch Förderung ihrer Arbeiten dem allmächtigen Gott deine Treue bezeugen, und er alle deine gute Unternehmungen segnen möge, so wie du seine Diener in ihrem guten Werke unterstützest. — —

(Lib. IV. Epist. XXIII. p. 701.)

Gregorius an Theoctista, die Schwester des Kaisers.

* Die Demuth, die der Würde der ersten Stelle im Hause Gottes vor vielen andern werth ist, hält sich derselben am meisten unwerth, fühlt, und gesteht ihr Unvermögen. Jenes Gefühl ist groß, dies Geständniß schön. Wer wünscht sich jenes nicht, und läse dieses nicht gern? — So schreibt die Demuth! I. Libr. V. Epist. pag. 490.

Wie sehr mein Herz mit Verehrung und Liebe gegen Sie durchdrungen sey, kann ich mit Worten nicht beschreiben; habe es auch nicht nöthig, weil Sie, wenn ich gleich kein Wort davon sagte, doch in Ihrem eignen Herzen lesen können, was das meine für sie empfinde. Aber darüber kann ich mich nicht genug verwundern, daß sie die vorigen lichthellen Beweise Ihres Wohlwollens durch den letzten, der mir das Hirtenamt anvertraut hat, auf einmal so ganz in Schatten setzen mochten. Denn, im Grunde, bin ich itzt unter dem Scheine des bischöflichen Amtes, doch wieder in die Welt zurückgestoßen, und es liegen schon so schwere Sorgen der Erde auf mir, daß ich mich nicht erinnern kann, dergleichen mit dem Weltleben verlassen zu haben.

Ach!

Ach! die hohe Freude meiner Ruhe hab ich verloren, und, indem mein Inneres zu Boden fällt, scheint sich mein Aeußeres in die Höhe zu schwingen.

Beweinen, beweinen muß ich es, daß ich nun auf einmal von dem Angesichte meines Schöpfers so weit vertrieben ward.

Denn es war bisher mein tägliches Bemühen, mich immer mehr aus dem Zusammenhange mit Welt und Fleisch zu setzen, alle Nebel der körperlichen Lüste von dem Auge des Gemüthes zu verscheuchen, die himmlischen Freuden im Geiste zu geniessen, und aus dem innersten Grunde des Herzens mit dem tiefsten Schmachten nach dem Angesichte Gottes auszurufen: Zu dir, **o Herr, sprach mein Herz: dein Antlitz suchte ich, dein Antlitz werde ich immerfort suchen.**

Weil ich von dieser Welt nichts mehr verlangte und nichts mehr fürchtete, so kam es mir vor, als wenn ich den Gipfel schon erreicht hätte, als wenn an mir schon erfüllt wäre, was ich von des Herrn Verheissung aus dem Propheten gelernt hatte: **Ich will dich über alle Höhen der Erde erhöhen.** Denn der wird wahrhaftig über alle Höhen der Erde erhöhet, welcher auch das, was in der Welt für hoch und herrlich gehalten wird, mit verschmähendem Gemüthe unter die Füsse tritt.

Allein, wie schnell war ich von dem Gipfel, auf dem ich stand, durch diesen Sturmwind der Versuchung her-

herniedergeworfen, wie schnell in eine Tiefe von Furcht und Schrecken gefallen! Denn, wenn ich gleich meinetwegen unbekümmert bin, so bin ich doch für die, deren Heil mir anvertraut ist, äusserst bekümmert. Ganze Fluten von Streithändeln schlagen von allen Seiten auf mich herein, und ein Ungewitter über das andere drückt auf mich bis zum Erdrücken, daß ich sagen muß: **Ich bin recht in die Tiefe des Meeres gekommen, und das Ungewitter ersäuft mich ganz.**

Zwar möchte ich jedesmal, nach vollendetem Tagwerke, wieder in mein Herz einkehren: aber der Tumult eitler Gedanken schließt mich von meinem eignen Herzen aus, und ich kann nicht hineinkommen. Ich bin also von dem, was in mir ist, was mir sonst so nahe war, recht weit entfernt worden; ich kann dem Worte des Propheten nicht mehr folgen: **Ihr Uebertreter kehret zurück — in euer Herz.**

Gepreßt von thörichten Gedanken, muß ich ausrufen: **Mein eigenes Herz hat mich verlassen.** Bisher hatte ich die Schönheit des wahrheitschauenden Lebens als eine Rachel geliebet, die zwar nicht so fruchtbar, aber doch sehend und reitzend schön ist; die bey ihrer Ruhe weniger gebiehrt, aber desto heller sieht.

Und nun ward mir, ich weiß nicht, durch welch ein Gericht, die **Lia** zu Nachts beygelegt — das

wirk=

wirksame Leben meyne ich, welches zwar mehr Fruchtbarkeit, aber dabey ein triefendes Auge hat, mehr gebiehrt, und weniger sieht.

O, wie eilte ich einst aus der Welt, um mit Maria zu den Füssen des Herrn sitzen, und auf das Wort aus seinem Munde horchen zu können: und sieh! nun werde ich gedrungen, mit Martha im Aeussern zu dienen, und mich mit mancherley Sorgen zu quälen.

Ich glaubte, es wäre auch von mir jene Legion der Dämonen ausgetrieben, und ich dürfte meine Bekannten vergessen, und zu den Füssen Jesu ausruhen: und sieh! nun wird mir wider meinen Willen mit andringender Gewalt gesagt: **Kehre wieder in dein Haus, und thu kund, was der Herr an dir gethan hat.**

Aber, wer sollte im Gedränge so vieler irdischen Sorgen die Wunder Gottes predigen können, da es mir itzt schon so schwer wird, auch nur daran zu denken? Denn ich werde in dieser Ehrenstelle von weltlichen Geschäften so sehr überladen, von ihrem Getöse so sehr betäubt, daß ich mich unter die rechnen muß, von denen geschrieben steht: **Du hast sie heruntergestossen, da sie in die Höhe stiegen.** Es heißt: da sie stiegen. Denn die Bösen scheinen äußerlich zu steigen, wenn sie die zeitliche Ehre stützt und hebt: aber

innre-

innerlich fallen sie. Ihre Erhöhung ist eben ihr Fall, weil sie, auf falsche Ehre gestützet, die wahre verlieren. Auch von ihnen gilt das Wort: Sie vergehen, wie Rauch. Denn der Rauch vergeht im Aufsteigen, verschwindet, indem er sich ausbreitet. Gerade so ist es, wenn zeitliches Wohlseyn das Leben des Sünders begleitet. Was seine äussere Größe zur Schau trägt, das vernichtet seine innere. Auch auf sie paßt das Wort: Stelle sie, wie ein Rad. Das Rad wird von hinten erhoben, von vornen fällt es nieder. Was dahinten ist, heißt uns ein Gut der Erde, das wir verlassen; was vorwärts, ein bleibendes, ewiges Gut, zu dem wir gerufen werden: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt, sagt Paulus.

Wenn also ein Gottloser in diesem Leben groß wird, so steht er da, wie ein Rad, (hat keinen festen Ruhepunct in sich) was dahinten ist, erhöhet sich an ihm, was vorne, sinkt abwärts. Denn weil er seine Ehre von diesem Leben vollauf nimmt, so verliert er die, welche ihm das künftige anbeut.

Zwar giebt es Viele, welche sich auch in ihrer äusserlichen Erhöhung so schicklich regieren können, daß ihre innere dabey nichts verlieret. Daher auch die Schrift: Gott verwirft die Mächtigen nicht, weil er selbst auch mächtig ist, und: Der Verständige wird das Regiment im Besitze halten.

Aber

Aber mir ist dies alles schwer, weil es mir eine grosse Bürde aufladt, und was ein Gemüth nicht freywillig auf sich nimmt, das kann es auch nicht weislich einrichten.

Sieh! der durchlauchtigste Kaiser hat einen Affen zum Löwen machen wollen. Er hat es befohlen, und man kann deshalb den Affen einen Löwen nennen; aber ein Löwe werden — kann der Affe nicht. Darum wird der Kaiser auch alle meine Gebrechen und Versehen nicht mir, sondern sich selbst zuschreiben müssen, weil er das **Amt der Stärke** auf **schwache Schultern** gelegt hat.

IV.

IV.

Maximus

an

Johannes Cubicularius.

* * *

Unter den Briefen des heiligen Maximus, welche samt seinen Dialogen, Abhandlungen, Exzerpten auf uns gekommen sind, ist der von der Liebe der trefflichste, und des Theologen und Philosophen der Griechen, wie man ihn nennt, würdig. Hier nur die schönsten Stellen aus dem Briefe, die das Genie des christlichen Schriftstellers am meisten verrathen.

(Editio opera Combefis Parif. 1675.)

Ueber die Liebe.

Ich kenne nichts, aus dem das Bild Gottes schöner hervorglänzte, nichts, das tiefere Geheimnisse in sich schlöße, nichts, das höhere Kraft in sich hätte, die Menschen in Gottes Gestalt umzubilden, als die Liebe, die wahrhaft göttlich ist. Denn sie begreift alles Gute in sich, das die wahre Lehre Tugend nennt, und ist fern und rein von allem Bösen, was man Sünde oder Laster heissen kann. Sie ist die Fülle des Gesetzes und der Propheten. —

Oder wie hieße doch das Gute, das die Liebe nicht in sich hätte? Fehlt ihr etwa der Glaube, diese erste Grundlage dessen, was zur Gottseligkeit gehört, der Glaube, der uns in Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge mehr Gewißheit verschaffet, als das Auge dem Sehenden in Erkenntniß der sichtbaren Dinge? — Fehlt ihr etwa die Hoffnung, die jenes feststehende Gut anfaßt, fest hält, und weit fester anhält, als keine Hand den Körper, den sie einmal angefaßt hat, fest halten kann?

Ist es denn nicht die Liebe, die uns alles das, was der Glaube als wahr, und die Hoffnung als ein zukünftiges Gut umfasset, zu genießen giebt? Ist denn der Liebe nicht alles, was zukünftig ist, gegenwärtig, da sie in sich selbst die Kraft hat, alles Ferne dem liebenden Gemüthe nahe zu bringen?

Fehlt ihr etwa die **Demuth**, die allen Tugenden Platz macht, und alle Tugenden bewahret, Selbstkenntniß schaffet, und allen Hochmuth zerstöret? Fehlt ihr etwa die **Sanftmuth**, welche die Lästerungen wie die Schmeicheleyen der andern niederschlägt, und der Schmach wie der Ehre in ihren entgegengesetzten Richtungen allen Einfluß auf die Gemüthsruhe benimmt? Fehlt ihr das **Mitleiden**, das duldsame Wesen, das gegen die, welche uns Unrecht thun, die vorigen Gesinnungen beybehält, und keinen Haß, keine Bitterkeit gegen sie aufkommen läßt? Fehlt ihr die **Barmherzigkeit**, die uns fremde Leiden für die unsrigen ansehen lehret, und das Band der Natur, die uns alle zu Brüdern und Verwandten macht, nie außer Acht läßt? Fehlt ihr die **Keuschheit**, die **Geduld**, die **Langmuth**, die **Güte**, der **Friede**, die **Freude**, die den Zorn und alle Begierden und jede aufsteigende Hitze schnell und leicht dämpfen?

Lasset mich das Höchste sagen: die Liebe ist der **Zielpunct** alles Guten, indem sie ihre Freunde zu Gott, dem höchsten Gut, und der Quelle alles Guten hinführet, und mit ihm immer mehr vereiniget, sie aber selbst nicht untergeht, sondern bleibt, was sie ist, stets **treu** und **unwandelbar**.

Die Liebe allein beweiset, daß der Mensch Gottes Bild sey, indem sie seinen freyen Willen der Vernunft, und nicht die Vernunft der Willkühr der Menschen unterwirft. Auf solche Weise können wir, so wie wir **Eine Natur** haben, also in unserm Gemüthe und

Willen

Willen mit Gott und allen Menschen Eines seyn, ohne Scheidung von Gott und den Menschen, wenn wir anders das Gesetz der Gnade, das das Gesetz der Natur erneuert, unsre einzige Regel seyn lassen. Denn es ist unmöglich, daß die, welche nicht zuvor durch Anhänglichkeit an Gott, Eines mit Gott geworden sind, untereinander in Anhänglichkeit des Willens Eines bleiben.

Hat doch der Teufel den Menschen schon von Anfang irre geführt, hat, nach seiner Bosheit und Tücke, ihm die böse Eigenliebe als Lockspeise vorgelegt, hat durch diese lockende Eigenlust den Menschen von Gott abgeschnitten, hat ihn **uneins** mit Gott und seines gleichen gemacht, hat durch diese Spaltung die ganze Ordnung der Gerechtigkeit über den Haufen geworfen. War nun einmal dieser Spalt in der menschlichen Natur, so war es dem Verführer ein leichtes, die Menschen durch Neigungen, Sinne und Gedanken immer mehr von einander zu trennen; es war die Bahn gebrochen, auf welcher er in der Folge der Zeit alles Böse entwickeln konnte. Dazu halfen ihm unsere Kräfte, und vor allen die Zwietracht, die das Uebel verewigte. Waren die Menschen einmal von der Ordnung der Natur abgebracht, und seine Sinne von dem Erlaubten zum Verbotenen hinübergelockt: so waren die drey größten und ältesten Uebel, die Samenkörner alles Bösen, eben dadurch schon in die Welt hereingekommen, die Unwissenheit, die böse Selbstliebe, und die Tyranney, die von einander abhängen, und einander treulich beystehen.

Denn aus der Unerkenntniß Gottes quillt die böse Eigenliebe, aus dieser die Tyraney, die ungerechte Gewaltthätigkeit gegen andere Menschen, die als Menschen unsre nächsten Verwandten sind.

Da nun dieses Elend durch den freyen Willen des Menschen und durch die Tücke des Verführers in die Welt gekommen war, so hat der Schöpfer der Natur aus Liebe zu uns, um die kranke Natur nach seiner Weisheit zu heilen, sich selbst ausgeleeret, die **Gestalt eines Knechtes angenommen.** — Er ist wahrhaftig Mensch geworden, um die Werke des Teufels zu zerstören, und die heilige Kraft der unzerrütteten Menschheit, die Liebe zu ergänzen, die Liebe, die in stetem Kampfe wider die böse Eigenliebe angieng, und uns mit Gott und den Menschen wieder vereinigte.

Wenn ich aber die **Liebe** nenne, so meyne ich nicht jene, die in zwey Theile zerschnitten, und von einander getrennt, einen andern Sinn gegen Gott, und einen andern gegen die Menschen in die Seele legt. Ich meyne **Eine und dieselbe** und die ganze Liebe, welche mit Gott verbunden, auch den Menschen mit Menschen verbindet. Denn eine besondere Thätigkeit und die sichere Probe der vollkommenen Liebe gegen Gott, ist das wahre, herzliche Wohlwollen und die gute Gesinnung gegen den Nächsten. Wer, spricht der edle Apostel Johannes, seinen Bruder nicht liebt, denn er doch sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?

Dies

Dies ist der Weg der Wahrheit, auf dem das **Wort Gottes**, das sich selbst die Wahrheit nennet, alle seine Freunde, die ihm treu nachwandeln, von allen Sünden reiniget, und gereiniget, Gott und dem Vater darstellt. Dies ist die Thür, durch die Jeder, der hineingeht, zu dem Allerheiligsten durchdringen, und der Ehre, das heilige und königliche Drey im ungesehenen Glanze anzuschauen, würdig werden kann. Dies ist der **wahre Rebstock**, in dem jeder eingesetzte Zweig feste Wurzel fassen, und des göttlichen Saftes empfänglich werden kann. Dies ist das **große Ziel**, wozu die Lehre des Gesetzes, der Propheten und der Apostel gegeben, und verkündet ward. Es sollte nämlich in den Menschen ein heiliges Sehnen nach den verborgenen Gütern rege gemacht werden, und die That erweisen, was uns für ein Geist treibe. Wir sollten das **Gebilde des Schöpfers**, getrieben von der Liebe zum Schöpfer, in den Menschen ehren, wie es dem **Schöpfer** gefällt, und die Natur der **Sache** erheischet.

Ihr Zweck ist das **Wahre** und das **Gute**. Das **Gute** ist Menschenliebe, das **Wahre** ist Gottesliebe nach dem Glauben: beydes zusammen ist die **göttliche Liebe** selbst in ihren eigenen Merkmalen. Denn sie vereiniget den Menschen mit Gott und mit andern Menschen, und dadurch sind ihre Güter über den Zufall erhaben, und die Dauer derselben auf die **Ewigkeit** gesichert.

Um dieses Zweckes willen hat der Urheber der Natur die menschliche Natur angezogen. Er wollte uns den trefflichen Weg der Liebe zeigen, die in sich göttlich ist, den Menschen in Gottes Bild verwandelt, und zu Gott führet — — einen Weg, den die Dörner der Eigenliebe bedecket und unkennbar gemacht hatten, den er aber durch seine Leiden, die er um unsertwegen auf sich genommen hatte, an sich selbst uns vorzeichnen, und frey von allen Hindernissen darstellen wollte.

Dies sein Beyspiel sollte uns lehren, ihn und andere zu lieben, wie er uns geliebet hat, indem er unsertwegen gelitten hat, und auch gestorben ist.

Um dieses großen Zweckes willen haben alle Heilige den Sünden mit immerwährendem Kampfe Widerstand gethan, selbst ihr Leben nicht geachtet, und mancherley Marter und Todesarten ausgestanden, damit sie von der Welt erlöst, zu sich und ihrem Gott versammelt, den Riß, die Trennung zwischen der menschlichen Natur und zwischen Gott, wenigstens in sich aufhöben.

Dies ist die wahre, fleckenlose Gottes-Weisheit (Theosophie) der Gläubigen.

V.

Leodegar

an

seine Mutter.



Lieben Schweizer!

Der Name, Leodegar, ist in vielen eurer Kantone sehr bekannt; wird euren Söhnen in der Taufe beygelegt. . . . Vielleicht ist es euch lieb, den Mann, der diesen Namen verewiget hat, näher kennen zu lernen: sein Brief, das Einzige, was wir von ihm haben, mag euch seine Bekanntschaft machen helfen!

*** *** ***

Als Bischof zu Autun in Frankreich und als geheimer Rath des Königs Childerik strafte Leodegar die Laster des Hofes. Aber der Hof konnte den Strafprediger nicht dulden, und verwies ihn nach Luxuel. Nach dem Tode Childeriks, unter Dagoberts Regierung, kam Leodegar wieder in seinen Kirchsprengel zurück. Allein Ebroin' der einen angeblichen Sohn Klotarius zum Könige ausrufen ließ, und den Bischof nicht zur Empörung wider seinen König bewegen konnte, ließ ihm die Augen ausstechen. In diesem Zustande, seiner Augen beraubt, sandte er seiner Mutter, die sich in ein Kloster flüchten mußte, einen Trostbrief, der eines Bischofs und Märtyrers würdig ist, denn er predigt Liebe der Feinde und Stilleseyn.

(Acta Sanctorum ad diem 2dam mensis Octobris.)

Trost

Trost in Widerwärtigkeiten.

Seiner frommen Mutter Sigrada (denn was du vorher durch die Verwandtschaft des Fleisches warst, das bist du itzt durch die Verwandtschaft des Geistes geworden — eine **wahre Mutter** — wie die Wahrheit selbst spricht: Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mir Bruder, Schwester, Mutter) wünscht Leodegar, ein Knecht der Knechte Jesu Christi unsers Heilandes, Gnade und Friede von Gott **dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.**

Ich danke meinem Gott, der seine Erbarmung nicht von mir nahm, sondern Freude und Jubel mir in die Seele gab, dafür, daß sich dein Glaube und deine Geduld in allen deinen Verfolgungen und Trübsalen bewähret, und dich würdig gemacht hat, Theil zu nehmen an dem Reiche Gottes, wozu du von unserm Herrn Jesus Christus vor Grundlegung der Welt auserlesen, und in der Zeit mit himmlischen Kräften ausgerüstet wardst, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn und nach seinem Beyspiele zu **leiden.** Und, wenn je eine **Ermahnung**, ein **Trostwort** der Liebe, eine zärtliche **Theilnahme** verbundener Herzen, und ein brüderliches **Mitgefühl** im Geiste Christi, den Christen zur Freude geworden ist: so hat deine Geduld im Leiden, die Freude der Heiligen ganz be-

sonders

sonders erhöhet, und ihre Traurigkeit in Freude verwandelt. Und dies liegt im Geiste des Christenthums; denn wie sollten Christen traurig seyn, wenn sie dem Worte Petri glauben: „Ihr müsset itzt ein wenig leiden, und das Feuer verschiedener Prüfungen aushalten, damit euer Glaube probhältig und köstlicher als „das Gold im Schmelzofen werde.“ Auch Paulus führte dieselbe Sprache: „Unsre Trübsal, die wir itzt „ausstehen müssen, die nur einige Augenblicke währt, „und dabey nicht sonderlich schwer ist, schaffet in der „erhabenen Herrlichkeit, die unser in der Ewigkeit war„tet, eine unvergleichliche Freude.“ Und: „Denket an „die vorigen Tage, wo ihr, bald nach eurer Bekehrung „zum Lichte, auf dem Kampfplatze großer Leiden aus„gehalten habt. Einerseits machten euch Schmach und „Plage, die ihr selbst erdulden mußtet, zum Schau„spiele eurer Brüder; andererseits nahmt ihr Antheil „an den Leiden eurer Glaubensgenossen. Ihr littet „mit den Gefangenen, und truget den Verlust eurer „Güter mit Freude, überzeugt, daß euch eine bessere „und bleibende Habe hinterlegt sey. So verliert „denn“ (setzt Paulus hinzu, die Belohnung der Ewigkeit im Auge) „eure Zuversicht nicht, der eine große „Belohnung aufbehalten ist. Denn Geduld ist euch „unentbehrlich, dazu, daß ihr Gottes Willen thun und „seiner Verheißung theilhaftig werden könnet. Harret „nur noch eine Weile: dann kommt, der da kommen „soll. Indeß lebt mein Gerechter seines Glaubens. „Wer zurückweichen wird, an dem hab ich kein Ge„fallen (spricht der Herr); wir aber sind nicht von

„denen

„denen, die zurückweichen und zu Grunde gehen, son„dern von denen, die glauben und gerettet werden.

O, meine Theure! deine Freude an dem Herrn, wie groß muß sie nicht seyn? Keine Zunge kann sie aussprechen, keine Feder beschreiben. Du hast verlassen, was du verlassen mußtest, erlangt, was du verlangtest. Der Herr hat dein Gebet erhöret, hat deine Thränen gesehen, die nach vielen guten Werken vor seinem Angesichte flossen. Was dich etwa noch hindern könnte — im Vorgenusse des ewigen Lebens, das nahm der Herr von dir, daß du, gelöset von den Banden der Verwandtschaft, befreyet von den Fesseln der Welt, ihm, dem Herrn, allein leben, und schmecken könntest, wie süße Christus sey. Er ist unser Gott, Er unser König, Er unser Erlöser, Er der Weg und die Wahrheit und das Leben — indem wir durch ihn erleuchtet, den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geist erkennen; ihm sollen wir dienen ewig. Was kann meine Seele dem Herrn wiedergeben für alles, was er mir gethan hat? Ich will den Becher, den mir der Herr zu meinem Heile darreicht, trinken, und seinen Namen predigen.

O, selig ist das Sterben, welches uns in ein besseres Leben übersetzet! Selig der Verlust vergänglicher Dinge, welcher uns unvergängliche Reichthümer schenket! Selig die Traurigkeit, die uns die Freude der Engel erwirbt! Itzt hat sich die Güte Christi an dir neu erprobet, indem er dir zur Andacht des Geistes, zur Bewahrung der Sinne, zur

Verschmähung der **Welt** freyere Bahn gemacht, und deine zwey Söhne *) von den Irrsalen der **Welt** erlöset hat. Beyde freuen sich des ewigen Lebens, er im Besitze, ich in Hoffnung. Du hättest uns als todt beweinen müssen, wenn wir dich in der Welt überlebt hätten. Itzt aber mußt du statt zu trauern, Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus danken, daß die Finsterniß und die Sorge und der Zauber der **Welt** von uns genommen ist. Wohl mir, daß ich das schwere Joch der Welt abgeschüttelt, und die leichte Bürde Christi auf meine Schulter genommen habe! — nackt folge ich dem großen Vorgänger nach.

Ja, wir wollen dem **Herrn überall**, wo seine Erbarmung vorangeht, muthvoll nachgehen, [illegible] erschrocken zum Streite. Denn Er **hält Wort**, [illegible] giebt den Sieg; Er streitet selbst für uns, und hilft den Feind zertreten. Sieh, Er ruft seine Kämpfer zum Streite, und hinterlegt für die Sieger belohnende Kronen. Er giebt seinen Streitern **Waffen**, die unsre Feinde weder kennen, noch haben, den **Schild** des Glaubens, den Panzer der Heiligkeit, den **Helm** der Hoffnung, das Schwert des Geistes — **Gottes Wort**, das die flammenden Pfeile des Feindes zernichtet. Er lehrt uns

beten;

*) Leodegar hielt sich zur Zeit, als er dies schreiben ließ, im Kloster Fecamp auf, fern von der Welt, und blieb darin, bis ihn die Wut seiner Feinde im Jahre 678 enthauptete. Sein Bruder Querin ward schon vorher, ehe Leodegar diesen Brief sandte, von dem Partheygeiste mit Steinen zu Tode geworfen.

beten und wachen, (wie er selbst nie schläft, noch schlummert). Unser König kann an seinen Kämpfern kein Stück alter Waffen, keinen Faden alten Gewandes leiden; Er will sie alle neu gekleidet, neu gerüstet zum Kampfe haben. Jeder Rest alter Neigungen schadet sehr, besonders Haß der Feinde, der in keinem Christenherzen Platz finden darf.

Was ist doch edlers, als seine Feinde lieben? Was macht uns mehr zu Gottes Kindern als die **Liebe**, die **vergiebt**, und **Vergebung erhält**? Wer mein Diener seyn will, der folge mir nach, spricht der Herr, und er wird seyn, wo ich bin. Worinn sollen wir ihm aber itzt nachfolgen? Am Kreuze hängend, beantwortete er diese Frage: **Vater verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.** Wenn der Fürst des ewigen Lebens, der unbefleckt, der von der Jungfrau gebohren war, für seine Feinde bat: wie vielmehr müssen wir, beladen mit Sünden, unsere Feinde lieben, und für sie beten, damit wir dem Herrn nachfolgen, und in dieser Nachfolge **würdig** werden, mit seinen Heiligen Theil an seiner Herrlichkeit zu nehmen? Zwar trennen sich viele von der Gemeinschaft mit uns durch ihre verkehrte Lebensweise: aber was soll das? — Sie sind doch **Menschen**, sind wie wir zum ewigen Heile geschaffen; wir dürfen sie nicht hassen, wir müssen sie lieben, denn der Herr gebeut es. Auch sollen jene, denen Christus die peinlichen Sorgen dieses Lebens abgenommen hat, sich nie wieder in den Labyrinth dieser Sorgen verwickeln lassen — Geist und Leib sollen frey bleiben — von dem Umgange mit der Welt.

Sind die Güter der Erde nach Gerechtigkeit vertheilt, oder verkauft und den Armen geschenkt: so kann und soll die Seele nur für ihren Schatz im Himmel Sinn und Gefühl haben. So saß einst Maria zu den Füßen des Herrn, und horchte auf sein Wort, indeß ihre Schwester sich mit der Bedienung des Gastes viel zu schaffen gab. Sie glaubte sich gekränkt, und sprach den **Lehrer an**, daß er die Stillhorchende zur Mitarbeit anweisen sollte; allein der Herr wies die Vielgeschäfftige zum Stilleseyn an. Martha, Martha! du **plagest dich mit so mancherley**, und **bist voll Unruhe. Eines ist die Sache.** Maria hat **dies Eine**, das beste, für **sich erwählt**, und das soll **ihr auch bleiben.** Maria vergaß in stiller Liebe zum Herrn die körperliche Bedienung des Gastes. In das **Göttliche** (in das Ewige), das aus Christo sprach, versenkt, dachte sie nicht an das Zeitliche. Wer also zu diesem stillen Genusse des Geistes geschickt werden will, muß alle Hindernisse desselben besiegen, muß Tag und Nacht im Gehorsam und heiligen Gesange auf die Ankunft des Herrn warten, und die Lampe nicht auslöschen lassen, damit er ihm, beym ersten Anklopfen die Thür öffnen könne.

O, es ist nichts bessers, als den Herrn **fürchten**, * nichts süßers, als in seinen Geboten **anruhen.**

Edle Seele! was dir dein frommer Gott drüben **bereitet** hat, das hat kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz empfunden. Was er dir aber herüben

*) d. i. Ehrfurcht vor ihm haben, und seinen Willen in Liebe thun.

herüben geschenket hat, läßt sich in Worte bringen. So höre denn: statt vieler Diener und Mägde, die du hattest, gab er dir heilige **Brüder**, die für dich beten, **fromme Schwestern**, deren Umgang dich erquicket; statt der ermüdenden Arbeit **Ruhe des Lebens** im Schooße der Einsamkeit; statt der verlornen Güter die **heilige Schrift**, und **stetes Forschen** in derselben, und **inniges Gebet**; statt deiner Blutsverwandten eine Vorsteherin, die dir **Mutter** und **Schwester** und **Tochter** ist, Itheria. Denn ich weiß gewiß, **Ihr beyde seyd in der Liebe Christi verbunden, Ein Herz und Eine Seele.** Und ich darf dich nicht erst ermahnen, ihr alles zu seyn, was du ihr seyn kannst.

All dies Gute ist dir durch die Gnade des Herrn geworden, wie es auch mir, nicht meiner Verdienste wegen, sondern durch die Erbarmung Christi, und deiner heiligen Gebete wegen, geschenket ward. Es bleibt dabey. Es ist ein zuverläßiges Wort, das allen Glauben und alle Annahme verdienet: „Christus Jesus kam in die „Welt, die Sünder selig zu machen, unter denen ich „der erste bin. Aber ich fand Gnade, damit der gütigste „Jesus seine Macht an mir offenbarte, indem er mir „Trost und Verzeihung aller meiner Sünden schenkte." Weil ich von den Gütern der Erde nichts senden konnte, so habe ich euch desto mehr aus dem Schatze der heiligen Schrift mitgetheilt. Und wenn ihr dies lesen und hören werdet, so danket Gott dafür, und preiset ihn ohne Ende. Amen.

VI.

VI.

Beda's

Brief

an

Egbert, den Erzbischof zu York.





Prüfet alles, behaltet das Gute.

Vorbericht.

Gallandus hat uns in seinem XIII. Tomus der Bibliotheca veterum Patrum dieses schätzbare Ueberbleibsel aus dem achten Jahrhunderte mitgetheilet. Schätzbar, weil es uns den damaligen Zustand der Religion und Sitten in einem großen Reiche, und zugleich die Vorschläge eines frommen Mannes zur allgemeinen Verbesserung, die schon damals Bedürfniß war, berichtet. Schätzbar, weil man es als das goldene Buch der Priester und Bischöfe ansehen kann, worinn sie vor dem Verderben der Zeit und ihres Standes gewarnet, und zur Erkenntniß und Ausübung ihrer großen Pflicht angeleitet werden. Schätzbar, weil der Ton der Freymüthigkeit in Bestrafung der Thorheit und Sünde, und der Ton der brüderlichen Liebe, in Ermahnung des Bischofs, den guten Beda jedem parteylosen Kenner der Wahrheit als einen ehrwürdigen und nachahmenswerthen Mann darstellen.

Ach! seitdem die Wahrheit nicht mehr mit unverhüllter Stirne vor den Kirchenvorstehern erscheinen darf, sind viele Uebel unheilbar geworden. Gott gebe uns viele Bedas, die Muth haben, die Wahrheit so ungeschmückt zu sagen, und viele Egberts, die sie sich sagen lassen.

Der gelehrte Abt des baierischen Benediktinerklosters zu Benediktbeyrn hat mir durch seinen Bibliothekar die genaueste Abschrift dieses Briefes machen lassen.

Seinen liebsten, ehrwürdigen Vorsteher Egbert grüsset Beda, der Diener Christi.

I. Ich erinnere mich an dein Wort, das ich im vorigen Jahre, als ich etliche Tage in deinem Kloster zubrachte, um **Vorlesungen** zu halten, aus deinem Munde gehöret habe, an dies Wort: Du wünschtest, ich möchte auch in diesem Jahre, um desselben Zweckes willen, daß wir nämlich miteinander reden und lesen könnten, an denselben Ort wieder kommen. Hätte ich nun dies dein Wort wahr machen können, so dürfte ich itzt nicht zum Schreiben meine Zuflucht nehmen; ich könnte dir unter vier Augen alles, was mir für dich heilsam oder nöthig schien, aus meinem Herzen an das deine bringen. Aber, weil mich der Wille Gottes, das ist, eine Unpäßlichkeit, die mich, wie du weißt, überraschet hat, nicht zu dir kommen läßt, so wollte ich doch für dich alles thun, was ich noch thun konnte: ein Brief sollte die Stelle meines Besuches vertreten, und dir alles sagen, was mir die brüderliche Liebe für dich in das Herz gegeben hat, und ich bitte dich um des Herrn willen, daß du diese Zeilen nicht als das Werk einer stolzen Anmassung, sondern vielmehr als den Ausdruck meiner Verehrung gegen dich, die gerne gehorchet, ansehen wollest.

II.

II. So ermahne ich dich denn, daß du den heiligen Beruf, den du von Gott, dem Urheber aller Gewalt und dem Geber aller geistlichen Geschenke erhalten hast, durch ein **heiliges** Leben und durch eine **reine Lehre** gewiß machen mögest. Denn es kann keines ohne das andere gedeihen; ein Bischof kann weder heilig leben, und das Lehramt versäumen, noch recht lehren, und ein unheiliges Leben führen. Wer aber Lehre und That vereiniget, der ist ein treuer Knecht, der kann die Ankunft seines Herrn getrost erwarten, der darf sich des Wortes freuen: **Wohlan, du guter und treuer Knecht, weil du im Wenigen treu warst, so will ich dich über vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn.** Wenn aber ein Bischof weder selbst fromm leben, und sich von bösen Thaten enthalten, noch sein Volk durch (brüderliche) Ermahnung und väterliche Correction auf die gute Bahn leiten sollte, dann würde ihm der Machtspruch des Richters: **Werfet den unnützen Knecht in die äußersten Finsternisse hinaus, wo Weinen und Zähnklappern seyn wird, das traurigste Loos** anweisen.

III. Im **Einzelen** rathe ich dir vor allem, daß du dich vor dem müßigen Geschwätze, der Verleumdung und den übrigen Sünden einer unbeherrschten Zunge rein bewahrest, wie es die Würde deines Amtes erheischet, und dafür dem Forschen in den heiligen Schriften Sinn und Herz weihest, und das **Wort Gottes** dein liebstes Gespräch seyn lässest. Lies vorzüglich gern in den Briefen des heiligen Paulus an Timotheus und Titus.

Lies

Lies auch fleißig, was der heilige Papst Gregorius sowohl in seiner Regula pastoralis, als in seinen Homilien von dem Leben und den Fehlern der Vorsteher treffliches geschrieben hat. Auf diese Weise wird deine Rede immer mit Salz gewürzet, über die niedere Sprache des Pöbels erhaben, und als Gottes Wort durch dich verkündet — voll Salbung seyn. Denn, wie es sich nicht ziemt, die Gefässe des Altars, die zu heiligen Handlungen bestimmet sind, zu niedern und schlechten Diensten ausser der Kirche zu gebrauchen: eben so ungeziemend und widersinnig ist es, wenn Männer, die den Beruf haben, das Sakrament des Herrn auf dem Altar zu konsecriren, itzt noch an dem Altare stehen, um dieselbe geheimnißvolle Handlung zu verrichten, gleich darauf aber und bey dem ersten Schritte, den sie ausser der Kirche thun, mit der nämlichen Zunge und mit den nämlichen Händen, die zuvor den heiligen Geheimnissen gedienet haben, Unheiliges reden und thun, und also den Namen des Herrn, dem sie dienen, entheiligen.

IV. Damit wir aber Sinn, Wort und That desto leichter rein halten können, so müssen wir mit dem Lesen in den heiligen Schriften auch den Umgang mit treuen Freunden Christi verbinden. Will etwa meine Zunge ausgleiten, oder meine Handlung die Gränze des Guten überschreiten, so stützt mich sogleich die eilende Hand meiner Freunde, daß ich wankend — nicht ganz umfalle.

Wenn nun alle Diener Gottes aus der brüderlichen Beyhülfe ihrer frommen Freunde große Vortheile ziehen,

um

um wie viel mehr werden treue Freunde Christi ein Bedürfniß desjenigen seyn, der nicht etwa bloß sein eignes Seelenheil zu besorgen hat, sondern für das Heil eines ganzen ihm anvertrauten Volkes wachen muß, in dem Geiste dessen, der sprach: **Nebst dem, was ich von aussen leiden muß, liegt noch die tägliche Sorge für alle Kirchen auf mir. Wer ist schwach, und ich bin es nicht mit ihm? Wer nimmt Anstoß, und ich leide nicht mit ihm wie in einer heissen Glut?** Ich sage dies nicht, als glaubte ich, daß du hierin dir etwas zu Schulden kommen lassest, sondern weil es landkündig geworden ist, daß einige Bischöfe sich zwar Diener Christi nennen, dabey aber keine Freunde der Gottseligkeit und Enthaltsamkeit um sich haben, sondern nur solche Leute zu ihren Gefährten wählen, die sich auf Scherze, Possenspiel, Lustigmacherey wohl verstehen, die Strapatze des Prassens, Volltrinkens und Wohllebens aushalten können, und lieber den Bauch mit ausgesuchten Speisen als den Geist mit himmlischen Betrachtungen füllen. Solltest du irgendwo solche Bischöfe antreffen, so ist es Pflicht für dich, sie darüber zu bestrafen, und zu ermahnen, daß sie sich keine andern Zeugen ihres Wandels bey Tag und Nacht aussuchen möchten, als die durch ihre gotteswürdigen Thaten und passenden Erinnerungen das Heil der Völker befördern, und den Bischöfen die Lasten ihres Amtes erleichtern können.

Denn lies doch nur in der Geschichte der Apostel, und Lukas wird dir erzählen, was die Apostel Paulus

und Barnabas für Gefährten mit sich genommen, und was sie beym Eintritte in irgend eine Stadt oder andere Gemeine gethan haben. Sobald sie in Städten oder Synagogen angekommen waren, predigten sie das Wort Gottes, und säeten den Samen des Herrn aus, wo sie konnten. Und dies, liebster Freund, sollst auch du thun, wo du immer kannst. Dazu bist du geweihet, daß du das Wort der frohen Botschaft überall mit Kraft und Nachdruck verkündest, wozu dir unser Herr Jesus Christus, dieser **König der Stärke**, Kraft und Segen verleihen wird.

Laß es also deine erste Angelegenheit seyn, daß du überall, wo du hinkommest, sogleich die Einwohner des Ortes um dich her versammelst, ihnen **Worte der Erbauung** in das Ohr und an das Herz legest, und zugleich in dir und in allen denen, die dich begleiten, dem belehrten Volke ein **Muster des Lebens** nach **deiner Lehre** darstellest, und dich als einen Anführer **der himmlischen Streiter** beweisest.

V. Weil aber die Gränzen deines Kirchensprengels zu weit gezogen sind, als daß du allein, überall umhergehen, in jedem Dörfchen, an jedem Acker Gottes, sein Wort aussäen könntest, wenn du auch ein ganzes Jahr daran wenden wolltest, um überall deine Pflicht, auch nur **einmal** persönlich zu erfüllen: so mußt du dir **vorerst** um mehrere Amtsgehülfen umsehen, würdige Männer zu Priestern weihen, und als Lehrer anstellen, die das Wort Gottes in jedem auch kleinsten

Dorfe

Dorfe predigen, die himmlischen Geheimnisse ausspenden, und die Taufe ertheilen.

Was das Predigtamt betrifft, so sollst du nach meiner Meynung, vor allem darauf dringen, daß der katholische Glaube, welcher in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten ist, und das Gebet des Herrn, wie es in dem Evangelium beschrieben ist, allen deinen Anvertrauten tief und unvergeßlich eingepräget werde. Welche neben ihrer Muttersprache latein verstehen, mögen sich ihren Unterricht in beyden Stücken aus lateinischen Quellen holen; die aber nur ihre Muttersprache inne haben, müssen sowohl jene Summe des apostolischen Glaubens als das Gebet des Herrn in der Landessprache verstehen, im Gedächtnisse behalten, aussprechen und singen lernen.

Unter diesen Unwissenden sind hier nicht bloß die Layen, sondern auch jene Klerici und Mönche gemeynet, die das Latein nicht verstehen. Auf diese Weise wird die ganze Versammlung kennen lernen, was sie glauben, und wie sie sich mit dem Schilde des Glaubens wider die Anfälle der Hölle rüsten und bewaffnen müsse. Auf diese Weise werden alle Bittende wissen, was sie vorzüglich von der Güte Gottes begehren sollen.

Eben deßwegen habe ich oft vielen ungelehrten Priestern, beydes, das Symbolum der Apostel und das Gebet des Herrn in englischer Sprache, in die ich beydes übersetzet, angeboten. Denn der

heilige

heilige Bischof Ambrosius schärft es in seiner Abhandlung vom Glauben allen Christen ein, daß sie täglich in den Morgenstunden die Worte des Symbolums absingen, und sich mit diesem Gegengift wider die giftigen Versuche des Feindes, denen sie bey Tag und Nacht ausgesetzet sind, zum voraus stärken sollten. Was aber das Gebet des Herrn betrifft, so herrscht ja noch die Gewohnheit, daß es öfters gesungen, und mit gebeugten Knieen nachgebetet werde.

VI. Wenn du nun dies, was ich bisher berührt habe, in Weidung deiner Heerde zu Stande gebracht hast, so wirst du dir zu gleicher Zeit bey dem Hirten der Hirten einen unnennbar großen Lohn hinterleget haben. Denn je seltner die Beyspiele dieser heiligen Pflichterfüllung dir von den übrigen Bischöfen unsrer Nation ins Auge leuchten werden, desto ausgezeichneter wird dein Verdienst und deine Belohnung seyn, wenn du unangefeuert von fremden Beyspielen, das Volk Gottes durch deine väterliche Sorgfalt und die Beyspiele deiner Gottseligkeit zu allem Guten gereizet, und durch die heiligen Gesänge, deren Inhalt das Symbolum der Apostel und das Gebet des Herrn ist, zur Erkenntniß, zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe, und zum Ringen nach allem dem, was jene Gesänge lehren, wirst gebracht haben.

Solltest du im Gegentheile dein Pfund vergraben, und das Geschäfft, das dir der Herr auferlegt hat, nur so halb und halb vollbringen wollen, so würdest

du

du den Fluch mit dem trägen, bösen Knechte theilen müssen, besonders, wenn du von jenen, denen du keine himmlischen Gaben mitgetheilet hättest, zeitliche Vortheile zu fordern und anzunehmen, kühn genug wärest; denn bald nach jenen Worten, die die Boten des Evangeliums aussenden: **Gehet, prediget, und saget, das Reich Gottes ist nahe gekommen,** spricht der Herr: **umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch.**

Wenn nun die Boten des Herrn nach seinem Befehle die Freudenbotschaft umsonst bringen mußten, wenn sie dafür kein Gold, kein Silber, kein Geld annehmen durften von denen, die die Botschaft vernahmen, wie groß ist die Gefahr derer, die nicht predigen, und sich doch dafür bezahlen lassen?

VII. Faß es doch zu Herzen, wie groß das Verbrechen derer sey, die von ihren Anvertrauten den **Gewinnst der Erde** mit allem Fleisse eintreiben lassen, und ihnen dafür von den **Gaben des Himmels** nichts mittheilen, indem sie das **Evangelium** unverkündet, das **Volk** unermahnet, und das Böse unbestraft lassen.

Eile doch über diese Erinnerung nicht **flüchtig** hinweg; denn es verbreitet sich das Gerücht, viele Gemeinen auf dem Gebirge und in den angränzenden Thälern hätten schon viele Jahre nie einen Bischof gesehen, der ihnen eine Gabe des **Himmels** mitgetheilt hätte, da doch keine Seele von den **Abgaben**, die

sie

sie dem Bischofe reichen müßten, frey geblieben wäre; ja nicht nur fehlte es ihnen am Bischofe, der den Getauften die **Confirmation** ertheilte, sondern selbst an einem Lehrer, der ihnen die Wahrheit ihres Glaubens **verkündet**, und das Gute von dem Bösen hätte unterscheiden lehren. Und so geschieht es leider, daß einige Bischöfe, statt andern **umsonst** zu predigen, und die Hände aufzulegen, wider das Verbot des Herrn Geld **annehmen**, und sich dafür zahlen lassen, **daß sie nicht predigen**. Ganz anders Samuel I. Kön. XII. 2. 3. 4. im Angesichte des ganzen Volks sprach er: „Ich wandelte vor euch, von meinen Jugendjahren bis auf diese Stunde. Sehet, hier stehe ich. Redet vor dem Herrn und seinem Gesalbten, saget es laut, wenn ich **einem** seinen Ochsen oder Esel genommen, wenn ich jemanden **Unrecht** gethan, oder ihn gewaltsam unterdrücket, wenn ich von einer Hand habe Geschenke genommen, so will ich es euch wieder geben. Und sie sprachen: Du hast uns nicht Unrecht gethan, nicht unterdrückt, nicht Geschenke genommen.

Diese seine Unschuld und Gerechtigkeit setzten ihn unter den Führern und Priestern, die das Volk Gottes hatte, oben an; diese Unschuld und Gerechtigkeit gaben seinen Gebeten den hohen Werth, daß ihn der Herr erhörte, und seiner Ansprache würdigte: Moses und Aaron, sagt der Psalm, **unter seinen Priestern** und Samuel **unter den Betern**, die den Namen des Herrn anrufen, **und der Herr erhörte sie.**

VIII.

VIII. Wenn durch die Auflegung der Hände den Glaubenden der heilige Geist gegeben wird, wie wir glauben und bekennen, so wird ihnen durch Nichtauflegung der Hände offenbar ein großes Gut entzogen. Und daran sind nur die Bischöfe Schuld, die sich anheischig machen, ihre Vorsteher seyn zu wollen, und zugleich ihre Amtspflicht, die nur die **Heiligung des Geistes** zum Zwecke hat, entweder nicht erfüllen wollen, oder nicht können. Und, wenn wir die Wurzel dieser Schuld aufsuchen, so zeigt sich keine andere, als der Geiz, der nach Paulus die **Wurzel alles Bösen** ist, und **vom Reiche Gottes ausschließt**. Denn, wenn ein Bischof von Habsucht getrieben, einen größern Bezirk des Landes zum Sprengel seiner Herde macht, als er im Zeitraume eines Jahres besuchen und durch Verkündigung des Evangeliums fruchtbar machen kann: so liegt es helle da, wie groß der Schaden seyn müsse, der daraus für ihn und für seine Herde, deren Hirten er sich nennen läßt, ohne es zu seyn, erwächst.

IX. Das ist der große Jammer, der auf unsrer Nation liegt, und auf diesen großen Jammer wollte ich dich, liebster Egbert, aufmerksam machen, damit du diese Unordnung aufheben, und den Fehler nach der Richtschnur des Guten verbessern möchtest. Denn der König wird dir in diesem großen Geschäffte sicher seine Hand bieten. Ceolulf *) ehrt und liebt die Religion;

*) Dieser König regierte vom Jahre 731 bis 737; innerhalb dieser Zeit schrieb Beda diesen Brief.

ligion; er wird Unternehmungen, die die Gottseligkeit fördern, mit Nachdruck unterstützen. Und besonders, wenn du, sein liebster Anverwandter, das Gute beginnest, so wird er es sicher vollenden helfen.

Ermahne ihn nur, ich bitte dich, ermahne ihn doch, daß er mit dir den ganzen Kirchenzustand unsrer Nation verbessere. Und der erste Schritt zu dieser Verbesserung wird wohl, wie es mir scheint, der seyn müssen, daß unser Volk mehre Bischöfe bekommen müsse. Hat doch der große Gesetzgeber Moses, da er das schwere Gewicht der Volksführung allein nicht ertragen mochte, unter dem Einflusse des göttlichen Lichtes, siebenzig Aelteste um sich her versammelt, die ihm die große Bürde tragen hülfen: sollte dieses Beyspiel keiner Nachahmung werth seyn? Wer sieht es nicht ein, daß es ungleich besser sey, die Last des Kirchenamtes unter mehrere Männer vertheilen, deren jeder seine Portion zu tragen vermag, als sie auf die Schulter eines einzigen werfen, der von dem Gewichte erdrückt werden muß? Hat doch schon Gregorius, der Papst, an den Erzbischof Augustinus geschrieben, daß, wenn unser Volk das Christenthum angenommen haben würde, zwölf Bischöfe, die es aufrecht hielten, geweihet werden müßten. Unter diesen sollte der Bischof von York das Pallium von Rom bekommen und Metropolitan heißen. Laß nun dein Augenmerk dahin gerichtet seyn, daß diese Zahl von Bischöfen durch deine Thätigkeit, und die Unterstützung des Königs, der Gott liebt, und von Gott geliebt wird, vollzählig werde.

werde. Denn mehrere Lehrer können offenbar mehrere Menschen in der Religion unterweisen, und die Herde Christi besser weiden, als wenigere. Es ist auch bekannt, daß uns die Nachläßigkeit der vorigen Könige, und die unsinnigen Geschenke *), die sie gemacht haben, kaum mehr eine leere Stätte für einen bischöflichen Sitz übrig gelassen haben.

X. Es wird also, wenn anders nach reifer Ueberlegung die Einstimmung der mehrern erhalten werden kann, ein Kloster zum Bischofssitze gewählet werden müssen; damit aber der Abt und die Mönche dieser gültigen Verordnung entgegen zu handeln den Muth verlieren, so soll ihnen die Erlaubniß gegeben werden, aus ihrem Mittel einen Bischof zu wählen, der das geistliche Wohl der umliegenden Gegenden, die der neue Kirchensprengel umfaßte, und das Kloster selbst als Bischof besorgte. Sollte aber unter den Mönchen keiner die Talente zum Bischofsamte besitzen, so sollten sie doch, nach den herbeygebrachten Gesetzen, den Bischof ihres Sprengels ernennen dürfen. Auf diesem Wege wird denn die Kirche zu York, nach dem Willen des Papstes, leicht der Sitz des Metropolitans werden können.

Sollte übrigens ein Kloster, um der Sitz eines Bischofs werden zu können, noch einige Güter und Besitzungen nöthig haben: so weißt du selbst, daß viele Klöster, nach dem Styl der Dummheit **), unter der

*) Donationes stultissimas. **) Stylo stultissimo.

der Rubrik der Klöster stehen, aber nichts von dem Klostergeiste und Wandel haben. Daraus sollten nun einige von der Wohllust zur Keuschheit, von der Eitelkeit zur Wahrheit, von der Unmäßigkeit zur Enthaltsamkeit und Gottseligkeit, durch das Ansehen der Synode, zurückgeführt, und ihre Güter zur Unterhaltung des neuen Bischofs verwendet werden.

XI. Weil es mehrere solche Orte giebt, die, wie das Sprüchwort sagt, für Gott und die Welt unbrauchbar sind, indem ihre Bewohner weder nach dem Geiste der Ordensregel leben, noch die Vertheidiger des Vaterlandes, die im Namen der weltlichen Macht wider qie Barbarn in das Feld gehen, davon etwas zum Eigenthume bekommen: so würde der, welcher nach dem Bedürfnisse der Zeit solche Stätten in bischöfliche Sitze verwandelte, nicht nur sich keiner Entheiligung des Gesetzes schuldig gemacht, sondern vielmehr ein gutes Werk gethan haben. Denn wie sollte das Sünde seyn können, wenn die ungerechten Verordnungen der vorigen Fürsten durch die bessern Urtheilssprüche der nachfolgenden Fürsten verbessert, und die Lügenconcepte der ungerechten Schreiber durch die bedächtlichen Grundsätze weiserer Priester zernichtet würden? Hat denn nicht die heilige Geschichte, wenn sie das Leben der Könige von David und Salomo bis zum letzten, dem Ezechias, beschreibt, mehrere böse und wenigere gute geschildert? Zeigt sie nicht, daß bald die Bösen die guten Einrichtungen der Guten wieder aufgehoben, bald die guten die schädlichen Verordnungen ihrer bösen Vorgänger, nach aller Gerechtigkeit für ungültig erklärt,

und

und vom Geiste Gottes unterstützt, durch heilige Propheten und weise Priester die Fehler der Vorzeit verbessert haben, wie es bey Esaias heißt: Mache los, die du mit Unrecht gebunden, laß frey, die du gedrückt, entlaste, die du belastet hast. Nach diesem Beyspiele darfst du mit unserm gerechten und religiösen Könige alle ungerechten, irreligiösen Thaten seiner Vorgänger kraftlos, und was zur Beförderung des geistlichen und leiblichen Wohlseyns unsers Landes dienen kann, vollgültig machen, damit auf einer Seite die wahre Religion, das ist, die kindliche Furcht und Liebe des höchsten Richters, der in das Herz sieht, nicht geschwächt werde, und auf der andern es nicht an Händen fehle, die unsre Gränzen vor den Einfällen der Barbaren sichern. Denn leider, ich schäme mich es zu sagen, und du weißt es besser als ich: Leute, die ganz und gar kein klösterliches Leben führen, haben unter dem Titel des klösterlichen Wandels so viele Güter an sich und unter ihre Herrschaft gezogen, daß nun kaum mehr eine Stätte übrig geblieben ist, wo die Kinder der Edeln des Landes oder der ausgedienten Streiter sich niederlassen könnten. Sie müssen also wider ihre Neigung, bey voller Mannbarkeit, ohne Weib und eignen Heerd umherziehen, und finden sich in die traurige Alternative versetzet, entweder ihr Vaterland, für das sie fechten sollten, zu verlassen, und über Meer zu gehen, oder, wenn sie im Lande bleiben, den breiten Pfad des Lasters einzuschlagen, der gesetzlosen Unzucht hingegeben — die selbst der Jungfrauen des Landes, die in Klöstern leben, nicht schont.

XII. Aber noch schwerer ist das Vergehen jener, die unter dem Vorwande, Klöster zu erbauen, sich von den Königen um eine Geldsumme ein großes Stück Land erkaufen, auf dem sie, ohne allen Zwang, den Lüsten ihres verderbten, zügellosen Sinnes nachleben können. Darnach sehen sie sich um königliche Verordnungen um, die ihren Nachkommen das Erbrecht auf ein solches Gebiet ertheilen; die königlichen Urkunden, die ihnen ihre Privilegien zusichern, lassen sie denn von dem **Papste**, von den **Aebten**, und von **weltlichen Herrschaften** unterzeichnen und beståttigen. So erhalten sie über Aecker, Dörfer rc. Eigenthumsrechte, und hängen, frey von Gottes = und dem Welt= Dienste, nur ihren Neigungen nach, und gebieten über Mönche, die sie auf ihrem Gebiete versammeln, aber nur solche, welche entweder ihres Ungehorsames wegen, aus Klöstern gestossen, ohne Heimat umherirrten, oder die sie aus ihren Klöstern herauslockten, oder auch aus dem Gefolge ihrer Trabanten aushuben und beredeten, daß sie sich die Tonsur geben liessen, und ihren Herren den Ordensgehorsam gelobten. Mit diesem zusammengerafften Heere füllen sie ihre neugebauten Zellen, und geben der Welt ein unerhörtes Schauspiel, indem sie bald in ihren Familien, bald in Klöstern leben, itzt ihren Weibern und Kindern, itzt den Mönchen innerhalb der Klostermauern Gesetze geben. Der Unsinn geht noch weiter, indem sie, wie sie sagen, auch für ihre Weiber Oerter aussuchen, an denen sie Klöster anlegen können. Und, weil die Weiber nicht viel klüger sind als ihre Männer, so trauen sie sich eben auch Weisheit genug zu, die jungen Nonnen

zu regieren, nicht unähnlich den Wespen, die zwar Zellen bauen können, aber keinen Honig darinn bereiten, sondern Gift sammeln.

XIII. So bekam unsre Provinz, seit dem Tode Alfreds, innerhalb dreyßig Jahren, diese klägliche Gestalt, indem beynahe kein Landvogt seine Stelle verlassen hat, ohne sich ein Kloster erbaut, und auch sein Weib in dieses schändliche Gewerb mit verflochten zu haben. Selbst die Minister des Königs und Hofbediente folgten diesem Beyspiele treulich nach. Und so fehlt es nicht an Menschen, die sich Landvögte und Aebte, Minister und Aebte, Hofbediente und Aebte nennen lassen, und ob sie gleich das Klosterleben von dem Hörensagen kennen, so besitzen sie doch von dem Geiste dieser Lebensart nichts, und sind durchaus untüchtig, die Pflicht eines Abtes zu erfüllen. Du weißt, wie sie sich flugs die Haare scheeren lassen, und aus Layen nicht Mönche, sondern Aebte werden. Weil sie aber von diesem Berufe weder Kenntniß noch Gefühl haben, so trifft sie der Fluch, der den blinden Führern gesprochen ist: Wenn ein Blinder den andern führt, werden sie nicht beyde in eine Grube fallen? Dieser Gräuel könnte ohne sonderliche Mühe durch ein Zuchtgesetz abgeschafft, und aus den Gränzen der heiligen Kirche verbannet werden durch das Ansehen der Synoden und der Päpste, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß solche blinde Führer mit ihren Verbrechen auch selbst den Päpsten zu gefallen, und zu nützen wüßten, die denn diese ungerechten Beschlüsse, statt sie mit ihren gerechten Aussprüchen zu entkräften,

 noch

noch obendrein mit ihren Unterschriften bestättigen; indem ihnen derselbe Geldgeitz beym Unterschreiben die Hand führt, welche die Käufer zur Errichtung der Klöster vermochte.

XIV. Noch könnte ich von diesen und vielen andern Unordnungen, die unsre Provinz verwüsten, mehreres schreiben, wenn ich nicht wüßte, daß sie dir nicht unbekannt geblieben seyn können. Und, was ich schrieb, sollte dich nicht in die Schule führen, sondern nur freundlich ermahnen, die erkannten Fehler mit allem Ernste zu verbessern.

XV. Ich bitte dich auch, soviel ein Freund bitten kann, daß du keine Wachsamkeit für überflüßig haltest, deine Herde vor Raubgier der Wölfe zu schützen. Denke doch: Du bist kein Miethling, du bist der Hirt selbst; du mußt ein Nachbild des obersten Hirten werden, mußt mit seiner Liebe die Schafe weiden, mußt bereit seyn, für dieselben mit Petrus dein Leben zu opfern.

XVI. Ich bitte dich, werde nicht müde, Tag und Nacht für deine Herde zu wachen, damit, wenn am Tage des Gerichtes Petrus und die übrigen Führer der Herde Gottes die schönsten Früchte ihrer Hirtensorge Christo darbringen werden, nicht etwa ein Theil deiner Schafe zur linken Seite unter den Böcken erscheine, und den Fluch verdiene, der ihnen die endlose Strafe anweiset. Mögest du vielmehr einer aus denen seyn, die Esaias rühmt: Der Geringste wird zu Tausenden anwachsen, der Kleinste zum tapfersten Volke werden.

Auf-

Aufsicht ist deine Sache, nachsehen mußt du, was in jeder Pfarr- oder Klostergemeine Gutes oder Böses geschehe; nachsehen, ob nicht ein Unwissender, oder ein Verächter der klösterlichen Verfassungen zum Abte, nicht eine Unwürdige zur Abtissinn gewählet werde; nachsehen, ob nicht die Mönche oder Nonnen zuchtlos und eigensinnig dem Geiste der Ordnung widerstreben. Dies ist um soviel nöthiger, weil die Mönche gern die Sprache führen: nicht die Könige, nicht die Fürsten der Welt, sondern nur ihre Vorsteher hätten das Recht, die Handlungen der Klosterleute zu untersuchen, ausser es wären die Personen der Fürsten selbst gekränket worden.

Deine Pflicht ist es, nachzusehen, damit sich nicht der Teufel in den Gott geweihten Häusern einen Thron baue, damit nicht Zwietracht den Frieden, Zanklust die Gottseligkeit, Rausch die Nüchternheit, Todschlag und Hurerey die Liebe und Keuschheit verdränge, damit nicht von deinen Anvertrauten gesagt werden könne: Ich habe es mit meinen Augen gesehen, wie man Gottlose, die in einem Gott geheiligten Orte wohnten, zu Grabe trug, ich habe es mit meinen Ohren gehört, wie man in der Stadt als Gerechte rühmte, die als Sünder starben.

XVII. Auch die gemeinsten Volksklassen müssen den Segen deiner Hirtenpflege an sich erfahren, indem sie durch dich und deine Vorsorge Unterricht bekommen, wie sie Gott gefallen, wie sie sich vor der Sünde bewahren, wie sie an Gott glauben, wie sie

mit

mit Herzensandacht beten, wie sie sich mit dem Kreuze Christi bezeichnen und dadurch wider die Angriffe des Feindes bewaffnen sollen; wie nützlich es sey, täglich den Leib und das Blut des Herrn zu geniessen, wie es denn die Kirche Christi in Italien, Gallien, Afrika, Griechenland und im ganzen Orient beobachtet. Dieser wiederholte Genuß des Abendmahls, der die glaubende Seele jedesmal auf eine neue Weise Gott weihet und heiliget, ist dem Volke unsers Landes so fremde, daß die Andächtigsten nur an dem Gedächtnißtage der Geburt des Herrn, der Epiphanie und der Ostern es wagen, zum Tische des Herrn zu gehen, da es doch unzählige unschuldige Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, Greisen und betagte Mütter giebt, die ohne Gewissensrüge jeden Sonntag und auch an den Gedächtnißtagen der Apostel und Märtyrer, nach dem Gebrauche der heiligen und apostolischen Kirche zu Rom, an den himmlischen Geheimnissen Theil nehmen dürften. Auch die Verehlichten dürften und sollten dasselbe thun, wenn sie anders sich des Eifers, ihren Stand durch Keuschheit und Heiligkeit zu zieren, bewußt sind.

XVIII. Das erlaubte ich mir, an dein Herz zu legen, um deinet und des Volkes willen; denn ich habe keinen heissern Wunsch, als mein Volk durch dich von seinen alten Irsalen zurück, und auf die gerade, sichere Strasse des Lebens hingeleitet zu sehen. Sollte es Menschen von mancherley Ansehen und Würde geben, die das Gute, das du beginnest, zu hemmen trachten, so

steh

fleh du aufwärts zum Allvergelter, und führe muthig aus, was du angefangen hast. Es wird nicht fehlen an Leuten, die meiner Ermahnung widersprechen werden. Am meisten werden sich jene widersetzen, die sich jener schändlichen Thaten, vor denen ich dich warnte, schuldig gemacht haben. Aber laß dich das nicht irre machen. Vergiß nicht, was ein Apostel sprach: **Gott muß man mehr gehorchen als den Menschen.** Und das Wor, des Herrn steht fest: **Verkaufet, was ihr besitzett und gebet Almosen.** Und: **Wer nicht allem absagt, was er besitzt, kann mein Jünger nicht seyn.** Zwar die Mode hat einen andern Gesang: „Wir können Mönche seyn, können Gott dienen, wenn wir gleich unsre Güter nicht verkaufen, und überdem neue erwerben.“ Ach! was gehört für ein schamloser Trotz dazu, daß Jemand, der sich zum Dienste des Herrn opfert, die Reichthümer, die er in der Welt zurückgelassen hat, wieder in Anspruch nehmen, oder die, welche nie sein waren, sammeln wolle, und zwar unter dem **ausgehängten Schilde eines heiligern Lebens?** Ist ihm denn der Ausspruch des Apostels unbekannt, der über Ananias und Saphira, die sich eines ähnlichen Vergehens schuldig machten, kein geringeres Gericht, als das eines plötzlichen Todes verhängte, da sie doch nicht fremde Güter zusammen raffen, sondern nur die ihren wider die einmal gegebene Erklärung zurückbehalten wollten? — Daraus sieht man klar, wie fern das Zusammentreiben der zeitlichen Schätze von dem Geiste der Apostel seyn müsse, die sich zu keiner andern Ordensregel im Dienste ihres Herrn bekannten als zu der: **Selig, ihr Armen, denn euer**

ist

ist das Himmelreich. Wehe, hieß es bey ihnen, wehe den Reichen, denn sie haben ihren Trost hienieden.

Oder glauben wir, den Apostel des Herrn eines Irrthums beschuldigen zu können, wenn er schreibt: Brüder, laßt euch nicht irre führen: weder die Geizigen, noch die Säufer, noch die Räuber können das Reich Gottes in Besitz bekommen. Und: Haltet es für gewiß, daß kein Hurer, kein Unzüchtiger, kein Geitziger, kein Räuber, denn das sind Götzendiener, im Reiche Gottes und Christi ein Erbtheil nehmen werden. Wenn nun Paulus in dem Geldgeitze und Geldraub die Sünde eines Götzendienstes findet: wie sollten die Männer Unrecht gethan haben, die ihre Hand zur Unterzeichnung jener ungerechten Kaufbriefe, ungeachtet des königlichen Befehls nicht hergeliehen, oder sie ganz zur Zernichtung solcher ungerechten Schriften und Unterschriften angewandt haben?

XIX. Es ist in der That ein seltner Frevel der Thoren, oder vielmehr ein beweinenswerther Jammer der Blinden, daß sie das, was die Apostel und Propheten des Herrn, nach Eingebung des heiligen Geistes geschrieben haben, ohne alle Scheu vor dem höchsten Richter, für nichts achten und mit Füssen treten, dagegen aber, was sie oder ihres Gleichen aus Eingebung des Geitzes oder der Wohllust geschrieben haben, als eine heilige und göttliche Schrift auszulöschen und wieder gut zu machen Bedenken tragen, gerade wie die Heiden, welche die wahre Verehrung des wahren Gottes verschmähen,

dage=

dagegen aber die Götter, die sie sich selbst gebildet haben, anbeten, oder wie jene Gesetzlehrer der Juden, die ihre selbstgemachten Gebote dem Gesetze Gottes vorzogen, und das strafende Wort Christi hören mußten: **Warum übertretet denn ihr das Gebot Gottes um eurer Traditionen wegen?** Und wenn eure Gegner zur Vertheidigung ihrer Lüste allerley Papiere mit den Unterschriften des Adels an das Tageslicht mit hervorbringen, so vergiß du nicht, was der Herr bey einem nicht ganz unähnlichen Falle sprach: **Alle Gewächse, die mein Vater nicht gepflanzet hat, werden ausgewurzelt werden.**

Sag mir doch, lieber Bischof, wie kannst du auf einer Seite lesen, was der Herr sagt: Das Thor des Verderbens ist weit, und der Weg dazu ist breit, und viele gehen darauf: das Thor des Lebens ist eng, und der Weg dazu schmal, und wenige gehen darauf; auf der andern hoffen, daß Leute, die ihr ganzes Leben hindurch auf dem breiten Pfade laufen, und dem weiten Thore zueilen, und ihren Neigungen, die nichts als vergängliche Lust suchen, und die unvergängliche verschmähen, nicht den geringsten Abbruch thun, am Ende ihres Lebens durch das enge Thor in das Land des ewigen Heils eingehen werden?

Oder sollte man etwa glauben, daß sie durch das Almosen, das mit reinem Gewissen und von reiner Hand müßte gereicht werden, wenn es Gott gefällig seyn sollte, das sie aber nur von den unreinen Tischen ihrer Lüste abfallen lassen, oder durch die Geheimnisse des heiligen Opfers, deren sie sich selbst während ihres

Lebens

Lebens unwürdig gemacht haben, und die andere für sie entrichten, nach dem Tode noch konnten gerettet werden? Oder wird man etwa jene Anhänglichkeit an vergängliche Lust und Gut, von der ich oben mehrers geschrieben habe, unter die geringern Sünden zählen dürfen? War es nicht sie, diese Sünde, die den Seher **Balaam** von dem Pfade der Heiligkeit irregeführt, die den **Achan** von seinem Volke ausschloß und steinigte, die den König **Saul** vom Throne stieß, die den **Giezi** u. sein Geschlecht mit dem Aussatze schlug, die den Judas von Kariot um die Ehre des Apostolats und Ananias und Saphira um das Leben brachte? Sie war es, die die Engel aus dem Himmel, unsre Stammältern aus dem Paradiese warf. Sie ist in der Sprache der Dichtung jener dreyköpfige Höllenhund, vor dem uns Johannes bewahren wollte: Meine liebsten Kinder, habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist: wer die Welt lieb hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Alles, was in der Welt ist, alles ist Fleischeslust und Augenlust und Lebenshoffart, die aus der Welt und nicht vom Vater kommt.

So viel wider die Geldgier.

Denn wenn ich von der Trunkenheit, Füllerey, Unzucht und den übrigen Seuchen des Lebens eben auch so viel schreiben wollte, so würde der Brief ein Buch werden.

Die Gnade des obersten Hirten Christi erhalte dich, liebster Bischof, lange gesund und **kraftvoll** zur Weidung seiner Schafe. Geschrieben im Jahre 735.

VII.

VII.

Briefe

des heiligen

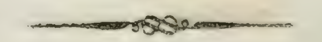
Bonifacius,

Erzbischofes zu Maynz.

*** *** ***

Da die deutsche Kirche diesem Apostel Deutschlands so viel zu verdanken hat, so wird es meinen Mitbürgern des deutschen Vaterlands und der deutschen Kirche doppelt angenehm seyn, ein paar Briefe unsers Evangelisten in der deutschen Sprache zu lesen.

Dem Weihbischofe Wirthwein haben wir die neueste Ausgabe der Briefe des heiligen Bonifacius (Epistolae S. Bonifacii, Archiepiscopi Magontini etc. Magontiaci anno MDCCLXXXIX. typis Andreae Crass) zu verdanken.



Bonifacius an die Abtissin Eadburga,
Verwandte des Königs Hedilbert.

* Von den Leiden eines wahren Evangelisten.

Laß, geliebte Seele, unser herzlichstes Flehen um deine Fürbitte bey der Quelle alles Guten, nicht umsonst seyn. Denn sieh! unsere Pilgerfahrt hat, um unserer Sünden willen, mit vielen Ungewittern zu kämpfen. Ueberall Plage, überall Kummer, überall **Widerstreit von aussen und Furcht von inn.n.**

Das schlimmste aber ist wohl dieses, daß die falschen, im Hinterhalte laurenden Brüder, selbst Heiden an Bosheit übertreffen.

So flehe denn zu dem gütigen Schutzherrn unsers Lebens, der die einzige Zuflucht aller Bedrängten ist, zu dem Lamme Gottes, das die Sünden der Welt hinweggenommen hat, daß sein allmächtiger Schutz uns in den finstern Wolfshöhlen unverletzt bewahren möge; bitte, daß sich da, wo die lichthellen Fußtritte der Friedensboten glänzen sollten, nicht etwa die finstern Fußstapfen

stapfen abtrünniger und irreführender Lehrer wahrnehmen lassen; bitte, daß der gütigste Vater unsere Lenden schürzen, die brennenden Lichter in unsern Händen fertig machen, und die Herzen der Heiden, zur Erkenntniß des Evangeliums und zur Anschauung der Herrlichkeit Christi, erleuchten wolle.

Besonders bitte für jene Heiden, die mir von dem apostolischen Stuhle anvertrauet sind, daß der Heiland der Welt sie von dem Götzendienste erlösen, und den Kindern der Einen Mutter, der allgemeinen Kirche, beygesellen möchte, zur Verherrlichung dessen, welcher will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Lebe wohl!

Bonifacius an dieselbe Eadburga *).

* Eine Bitte, die itzt überflüßig, damals sehr bedeutend war.

Der Herr, der Allmächtige, der Belohner und Vergelter alles Guten, lasse dich in den ewigen Hütten in der Gemeine der seligen Engel den Lohn aller Wohlthaten genießen, die du mir erwiesen hast, es sey durch

die

die heiligen Schriften, die du für mich abgeschrieben *), oder durch Kleidungsstücke, die du mir gesandt hast.

Ich bitte dich aber gar sehr, setze dein Wohlthun fort, und schreib mir auch noch die Briefe des heiligen Apostels Petrus mit göldenen Buchstaben **), damit die Deutschen, die noch lauter Fleisch und Blut sind, desto mehr Achtung für die heiligen Schriften haben, wenn sie mich predigen hören. Die Lehren dessen, der auf dieser Reise mein Führer war, möchte ich immer vor Augen haben. Der Presbyter Eboan, den ich zu dir sende, soll dir im Abschreiben Beyhülfe leisten. Liebste Schwester, thu mir diesen Gefallen, wie du mich nie eine Fehlbitte thun liessest.

Möchten deine guten Werke auch in Deutschland — sich ein Denkmal in goldenen Buchstaben errichten, zur Ehre unsers himmlischen Vaters. Nebenbey wünsche ich dir ein Wohlseyn, das nur Christus gewähren kann, und einen lieblichen Fortschritt von Tugend zu Tugend.

*) Eadburga war eine Schönschreiberin, ein Verdienst, das in jener Zeit den Werth einer Buchdruckrepresse hatte.

**) Hieronymus lehrte Eustochium diese Kunst: Inficiuntur membranae colore purpureo, aurum liquescit in litteras. Ep. ad Eustoch.

Bonifacius an den Priester Herefried.

* Herefried besaß das Zutrauen des Königs Ethibalds. Bonifacius schrieb also an Herefried, und schloß die scharfen Ermahnungen an den König in den Brief an Herefried ein, und beschwor ihn, die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit bey dem Fürsten zu vertreten.

Seinem liebsten und ehrwürdigsten Bruder Herefried, dem Priester, wünscht Bonifacius, ein Knecht aller Knechte Gottes, ewiges Heil und ewige Liebe in Christo.

Vorerst ersuche ich deine Güte, lieber, edler Bruder, daß du in deinen heiligen Gebeten meiner eingedenk seyn wollest. Ich zweifle auch nicht, daß du es, aus dem Triebe der brüderlichen Liebe, schon gethan hast, wie mir Leute versicherten, die von dir zu uns kamen, und auch in Zukunft thun wirst, damit der Spruch des heiligen Apostels Jakobus an uns wahr werde: **Betet für einander, daß ihr errettet werdet, denn das unablässige Gebet des Gerechten vermag viel.**

Hernach: Haben wir, acht Bischöfe, die wir in den Angelegenheiten der Kirche versammelt, und deren Namen hier unterschrieben sind, unsere gemeinsame Bitte

an dich bringen wollen, daß du, liebster Bruder, unser Ermahnungswort Ethibald, dem Könige der Mercier, vorlesen und dolmetschen, in der Form und Ordnung, wie wir es verfaßt haben, und wie wir es dir anschliessen, erklären, und so nachdrucksam, wie möglich, an sein Herz legen möchtest. Denn wir haben inne geworden, daß du, aus Ehrfurcht vor Gott, die Person des Menschen nicht ansiehest, und daß der genannte König Augenblicke hat, wo er dich und deine Ermahnungen leiden mag. Auch bezeugen wir es deiner Liebe, daß uns jenes Ermahnungswort an den König nur die reine Liebe und Freundschaft für ihn abgedrungen hat, und daß wir als gebohrne und erzogene Engländer, ob wir gleich, nach dem Auftrage des apostolischen Stuhles, in einem fremden Lande leben, doch an dem wahren Ruhm und Wohlseyn unsers Volkes den ersten Antheil der Freude, und an allem, was Sünde und Schande der Nation seyn mag, den ersten Antheil der Betrübniß nehmen. Ach! die Schmach unsers Landes liegt schwer auf uns, indem uns bald Christen, bald Heiden in das Angesicht sagen dürfen, daß die englische Nation wider den Gebrauch aller Völker, gegen alle Verordnung der Apostel, und gegen das ausdrückliche Gebot Gottes selbst, die Bande des rechtmäßigen Ehestandes verschmähe, und, gleich den Rossen und Mauleseln, durch gesetzlose Wollust alles beflecke, und überall nichts als Unordnung anrichte.

Sollte dieser Vorwurf gegründet seyn, liebster Bruder, so bitten wir alle den König, daß er sich samt seinem

seinem Volke bessern möchte, damit nicht das ganze Volk samt dem Fürsten für Zeit und Ewigkeit zu Grunde gehe; wir alle bitten den König, daß er zuerst sein eignes Leben bessern, und denn durch sein Beyspiel das ganze Volk auf den Pfad des Heils lenken möchte. Auf diese Weise wird das, was zuvor seine Sünde vergrössert hat, auch das Maaß seines Lohnes in der Ewigkeit vergrössern.

Zum Schlusse legen wir dir als ein Zeichen unsers Segens und unsrer treuen Liebe etwas Rauchwerk und Leinzeug bey.

Die heilige Dreyeinigkeit halte dich, liebster Bruder, immerhin kraftvoll zu heiligen Werken, thätig zum Fortschritte in allem Guten, und gesund dazu.

Bonifacius an Ethibald, König der Mercier.

* Dieser Brief ist in mancher Hinsicht merkwürdig, einmal als ein Denkmal des freymüthigen und zugleich bescheidenen Eifers, der auch Könige mit Nachdruck und Würde zurechtweiset; hernach wegen der schönen Wirkung, die er hervorgebracht hat, denn der König besserte sich; mitunter als ein gültiges Zeugniß, wie sehr auch im Heidenthume der Ehebruch und die zügellose Wollust verabscheuet und gestrafet wurden; endlich als eine Probe von der Denkart der Zeit. Aus

der Aufschrift des Briefes sieht man, daß ihn Bonifacius im seinem Namen und im Namen mehrerer deutschen Bischöfe, Vuera, Burkart, Vuarbeth, Abel und Vuilibald, die er seine Mitbischöfe nennt, geschrieben hat.

Wir bekennen vor Gott und seinen heiligen Engeln, daß wir, so oft uns von deinem Wohlseyn, deinem Glauben und deinen guten Thaten durch glaubwürdige Zeugen Nachricht ertheilt wird, uns mit denen, die sich deßhalb freuen und für dich bitten, vereinigen und mitdanken, und mitflehen zu dem Heilande der Welt, daß er dich gesund, im Glauben standhaft, in Thaten vor Gott rechtschaffen, und bey der Regierung des Christenvolkes noch recht lange erhalten wolle.

Wenn wir aber inne werden, daß du in deinem Reiche etwas unangenehmes erfahrest, oder durch Kriegesbegebenheiten betrübet wirst, oder, was das wichtigste ist, an deinem Seelenheile Schaden leidest, so werden wir von Kummer und Herzeleid ergriffen. Unser Herz fühlet bey deinen Freuden **Mitfreude**, bey deinen Leiden **Mitleiden**, wie es denn auch Gottes Wille von uns erheischet.

So haben wir bey erhaltener Nachricht, daß du viel Almosen austheilest, grosse Freude darüber empfunden, weil die, welche den geringsten Brüdern in ihren Nöthen mit Almosen zu Hülfe kommen, nach der Verheissung des Evangeliums, am Tage des Gerichtes das milde Urtheil hören werden: **Was ihr einem aus mei-**

nen Brüdern gethan habt, has habt ihr mir gethan: kommet, ihr Gesegnete, nehmet Besitz von dem Reiche, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.

Wir haben auch gehöret, daß du das Stehlen, Rauben, Falschschwören und andere Verbrechen nachdrucksam verboten, als ein treuer Sachverwalter die Armen und Wittwen schützest, und nun auch den Frieden in deinem Reiche fest gegründet hast. Wir lobten Gott dafür, und freueten uns dessen sehr, indem uns das Wort zu Sinn kam, das Christus, der die Wahrheit, und unser Friede selbst ist, ausgesprochen hat: Selig die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes heissen.

Inzwischen ist uns auch etwas berichtet worden, das deinen Namen sehr verschreyt, und uns sehr traurig machen mußte. Ach! wie wünschten wir, daß es nicht wahr wäre!

Es haben uns nämlich viele erzählet, daß du dich bisher noch immer den Banden der Ehe, die Gott gleich bey Erschaffung des ersten Menschenpaares geknüpft hat, entzogen, da doch Paulus nach dem Auftrage des Herrn lehret, daß, um der Hurerey wegen, ein jeder Mann sein Weib, und ein jedes Weib ihren Mann haben soll.

Zwar, wenn du aus reinen Trieben der Gottesfurcht und Gottesliebe, und in lautern Gesinnungen

der

der Enthaltsamkeit, ausser dem Ehestande, hättest leben wollen, und deinem Vorsatze getreu geblieben wärest, so könnten wir es nicht tadeln, müßten es vielmehr mit Paulus loben.

Wenn du dir aber (wie es viele behaupten, und o, daß es nicht wahr wäre!) weder das Band der Ehe, noch die vollständige Enthaltsamkeit ausser der Ehe gefallen lassen wolltest, sondern von der blinden Lust beherrschet, dich allen Lastern des Ehebruchs und der Unzucht hingäbest, und dadurch deinen Ruhm vor Gott und den Menschen so schändlich beflecktest: so könnten wir unser Herzeleid nicht verbergen, könnten es nicht läugnen, daß du im Auge Gottes eine große Sünde begiengest, und auch im Auge der Menschen dich selbst brandmarktest.

Nebenbey heißt es noch: daß du die Sünde der Unzucht besonders mit Gott geweihten Jungfrauen in den Klöstern begangen hättest.

Wahrhaftig, ein zweyfaches Vergehen. Und wie, um ein Gleichniß anzuführen, der Knecht in dem Urtheile seines Herrn ein höchst strafwürdiges Verbrechen begehet, welcher die Frau seines Gebieters zur Wollust misbraucht: so wird sich der, welcher eine Braut Christi, die sich dem Schöpfer des Himmels und der Erde geweihet hat, zur Befriedigung seiner wilden Lust entweihet, wohl auch und um desto mehr einer grossen Strafe schuldig machen.

Paulus

Paulus sagt es dürre heraus: „Wißt ihr nicht, „daß eure Leiber Tempel des heiligen Geistes sind?“ Und: „Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, „und der Geist Gottes in uns wohnet? Wer aber „den Tempel Gottes entweihet, den wird der Herr zu „Grunde richten. Denn der Tempel des Herrn ist hei„lig, und der seyd ihr.“ An einem andern Orte setzt er die Ehebrecher und Hurer mit den Götzendienern in Eine Klasse: „Wißt ihr nicht, daß die Gottlosen das „Reich Gottes nicht besitzen werden? Laßt euch doch „nicht irrführen: weder Hurer, noch Götzendiener, noch „Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, „noch Diebe, noch Geitzige, noch Vollsäufer, noch Lä„sterer, noch Räuber werden das Reich Gottes in Be„sitz nehmen.“

Wenn bey den Griechen und Römern jemand, vor der Weihung zum Kirchendienste, des Verbrechens überwiesen wird, daß er eine Gott geweihte Jungfrau durch Unzucht geschändet hat, so wird er von allen Stuffen des Kirchenamtes ausgeschlossen, gerade als wenn er sich einer Blasphemie gegen den Herrn selbst schuldig gemacht hätte.

Darum, mein liebster Sohn, erwäge im Angesichte des ewigen Richters die Grösse einer Sünde, welche den, der sie vollbringt, den Götzendienern gleichstellt, und auch den gebesserten, nach vollbrachter Busse, von allem Altardienste auf immer ausschließt. — — —

Es wäre hier zu lange, alles das anzuführen, aus welchem erhellet, wie sehr die Aerzte des Geistes den schädlichen Gift der Unzucht verabscheuet, und wie scharf sie dieselbe verboten haben. Die gesetzlose Hurerey war ihnen fast die größte aller Sünden, hieß ihnen ein Strick des Todes, ein Schöpfbrunnen der Hölle, ein Abgrund des Verderbens.

Deßhalb bitten wir dich, liebster Sohn, bitten und ermahnen dich durch Christus, den Sohn Gottes, und durch seine Ankunft und durch sein Reich, daß du, wenn es anders wahr ist, was der Ruf überall verbreitet, wenn du wirklich dieses Laster begangen hast, dein Leben durch eine aufrichtige Sinnesänderung verbessern, und vor dieser Sünde bewahren mögest. Denke doch daran, wie unwürdig es sey, das Bild Gottes, das die Allmacht in dem Menschen schuf, durch die Wollust in das Bild des Satans zu verwandeln; wie unwürdig es sey, dich durch die Unzucht zum Sklaven des bösen Geistes zu machen, nachdem dich die Milde Gottes, ohne dein Verdienst, zum Könige und Gebieter vieler Menschen gemacht hat.

Jede Sünde, die der Mensch begeht, macht den Menschen zu ihrem Knechte. Und diese Sünde ist nicht allein bey den Christen, sondern selbst bey den Heiden mit Schande geprägt, indem sie, bey aller ihrer Unerkenntniß des wahren Gottes, doch aus natürlichem Triebe das thun, was uns das Gesetz vorschreibt, und sich hierin an die ursprüngliche Verordnung Gottes halten, den Bund der Ehe mit ihren Weibern für heilig ansehen,

und

und die Ehebrecher und Hurer strafen. Denn es war z. B. bey den Altsachsen eingeführt, daß, wenn eine Jungfrau das väterliche Haus durch Unzucht geschändet, oder eine Ehefrau das heilige Band durch einen Ehebruch entheiliget hatte, die Verbrecherin sich durch ihre eigne Hände erhenken mußte. Darauf ward der Leichnam verbrannt, und über der Asche der Verbrannten der Verführer aufgehenkt. Manchmal ward ein Heer von Weibern versammelt, die die Sünderin durch mehrere Dörfer durchgeiselten, mit Ruthen züchtigten, ihr die Kleider bis zum Gürtel vom Leibe rissen, den nackten Leib mit ihren Messern zerstachen und zerschnitten; mit Blut und unzähligen kleinen Wunden entstellt, ward sie von einem Landgute zum andern geschickt, wo immer neue Weiber zuliefen, die von Eifer für Zucht und Scham belebet, die Geiselung erneuerten, bis die arme Sünderin todt oder halb todt irgendwo liegen blieb, zum schreckenden Exempel und zur Warnung vor Ehebruch und Hurerey.

Die Wineder *), der wildeste Volksstamme, halten die eheliche Liebe für eine so heilige Sache, daß das Weib, nach dem Tode ihres Mannes, nicht mehr leben mag, und es wird jene Frau vor andern gelobt, die sich selbst ermordet hat, um mit ihrem Manne auf dem nämlichen Holzstosse zu verbrennen.

So thun denn die Heiden, die Gott nicht kennen, und kein geschriebenes Gesetz haben, nach dem Ausdrucke

*) Winedi.

drucke des Apostels, das, was das Gesetz gebeut, und zeigen uns das Werk des Gesetzes in ihrem Herzen geschrieben.

Darum, mein liebster Sohn, der du den schönen Namen eines Christen und eines wahren Gottesverehrers trägst, wenn du deßungeachtet deine Jugend mit Wollust beflecket, und in den Abgrund des Ehebruchs und der Unzucht versenkt hast, sieh doch itzt, wie sehr es an der Zeit sey, daß du, deines Herrn eingedenk, alles anwendest, um von den Fallstricken des Satans los und von der Mackel der Wollust rein zu werden.

Es ist hohe Zeit, daß du von heiliger Ehrfurcht gegen deinen Schöpfer beseelet, es nimmer wagest, eine so große Sünde, die dich so schrecklich beflecket, zu wiederholen. Es ist hohe Zeit, daß du einmal der Volkshaufen schonest, die dem Beyspiele ihres Fürsten, der ihnen im Sündigen vorangehet, nachfolgen, und im Nachfolgen endlich dem Verderben heimfallen. Denn wir mögen andere durch vorleuchtendes Rechtthun zum himmlischen Vaterlande anführen, oder durch reitzendes Vormachen des Bösen auf den Pfad des Verderbens hinüberreissen, so wird uns der gerechte Richter dafür Belohnung oder Strafe zutheilen.

Wenn die englische Nation, wie sich der Ruf in jenen Provinzen verbreitet, und wie man uns in Frankreich und Italien zur Last legt, die Bande der Ehe verschmähet, und in wilder Wollust, gleich dem Geschlechte der Sodomiten, ein schändliches, gesetzloses Leben

führet,

führet, so werden aus dieser Vermischung mit Huren nichts anders als Bastarten, ausgeartete, unedle, und von wilder Brunst zerrüttete Völker entstehen können; am Ende wird das ganze Volk auf dem schlüpfrigen Wege der Verschlimmerung von Stuffe zu Stuffe abwärts sinken, entnervt zum Kriege, und gefühllos für die Religion werden, und alle Ehre bey Menschen und alle Gnade bey Gott verlieren, wie es so vielen andern Völkern in Spanien, in Burgund, in der Provence ergangen ist, die von Gott entfernt, im Taumel der Hurerey so lange irrgiengen, bis endlich der allmächtige Richter die zwey großen Strafruthen, Unwissenheit im Gesetze Gottes, und Uebermacht der Saracenen, über sie kommen, und Rache nehmen ließ.

Auch darfst du nicht unbemerkt lassen, daß unter diesem Laster noch ein anderes grausames verborgen liegt, den Menschenmord meyne ich, weil die Huren, sie treiben nun in Klöstern oder ausser denselben ihr schändliches Gewerbe, die Kinder, die sie in Sünden empfangen und gebähren, größtentheils umbringen, (oder sonst ohne Erziehung umherirren und dem Laster heimfallen lassen) und also nicht die Kirche Christi mit Kindern Gottes bevölkern, sondern die Gräber mit Leichnamen, und die Hölle mit unseligen Geistern füllen.

Ueberdies hat man uns auch berichtet, daß du mancherley Vorrechte der Kirchen und Klöster gekränket, und das Eigenthum derselben an dich gebracht hättest. Wäre dieser Bericht wahr, so hättest du dich auch hierin gar sehr versündiget. Es heißt in den

Sprüch-

Sprüchwörtern 28, 24: Wer seinem Vater oder Mutter etwas entfremdet, und sagt, dies sey keine Sünde, ist ein Geselle des Mörders. Nun ist ohne Zweifel Gott, der uns erschaffen hat, unser Vater, und die Kirche, die uns in der Taufe zum geistlichen Leben neugebohren hat, unsere Mutter. Wer also die Güter der Kirche, die zum Dienste Christi bestimmt sind, raubet oder plündert, wird vor dem Richterstuhle Christi als ein Geselle der Diebe und Mörder angesehen werden.

Ein Weiser sagt hievon: Wer das Vermögen seines Nächsten plündert, thut unrecht an seinem Bruder, wer die Kirche plündert, begeht ein Unrecht am Gotteskasten.

Man sagt auch, daß deine Beamten und Ehrendiener den Mönchen und Priestern weit mehrere Lasten auflegen, und weit gewaltsamer zu Werke gehen, als die übrigen christlichen Könige gethan haben.

(Darauf führt Bonifacius zwey Könige, **Ceolred** und **Osred**, an, die wegen ähnlicher Verbrechen Scepter und Leben verloren haben sollen, dann schließt er:

Darum, mein liebster Sohn, hüte dich, daß du nicht in die Grube fallest, in die du andere fallen sahest. — — — Folge nicht den Beyspielen derer, die dir den Weg zum Verderben weisen. Diese sind es, die die Gerechten beängstigen . . . . und die am Tage des Gerichtes sagen werden: Wir haben den Weg der Wahrheit verfehlet; das Licht der Gerechtigkeit hat uns

auf

auf unsrer Bahn nicht geleuchtet; die Sonne der Weisheit ist in uns nicht aufgegangen, und der Weg des Herrn uns fremde geblieben. Was nützt uns itzt alle die Hoffart des Lebens, und der Reichthum, mit dem wir großgethan haben? Alle diese Güter sind nun dahin, wie ein Schatten, wie ein Bote, der schnell vorüberläuft, wie ein Schiff, das keine Spur im Wasser zurückläßt, wie ein Vogel, der die Luft durchfliegt. Und gleich darnach: — — Die Hoffnung des Gottlosen ist wie eine Wolle, die der Wind hinwegnimmt, wie ein Meerschaum, der von dem Hauche der Luft zerfließt, wie das Andenken an einen unbedeutenden Fremdling, der sich nur einen Tag verweilet. . . .

Dies alles, was die Schrift lehret, bestättiget sich alle Tage durch die Erfahrung. Auch der heilige Jakobus, der Bruder des Herrn und ein Apostel, redet von dem gottlosen Reichen nicht anders: Er wird wie eine Grasblume dahin seyn. Denn es kam die Sonnenhitze, und verdörrte das Heu, und die Blume fiel, und die Gestalt, die so schön anzusehen war, welkte dahin: so auch der Reiche auf seinen Zügen.

Endlich bezeuget es die Wahrheit selbst im Evangelium: Was würde es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?

Boni=

Bonifacius an den Erzdiakon Jammulus.

* Wer den Herrn liebt, hat auch die Menschen lieb.

Oft einiget die Liebe die Geister, wenn große Entfernungen die Leiber trennen. Und es gehört dieses mit unter die Leiden unsrer Pilgerfahrt, daß der Freund den Freund, den er herzlich liebt, nur in der Ferne mit bangen Erinnerungen geniessen kann, den Feind aber, der ihn plagt, in der Nähe leiden muß.

O, könnte ich dich, lieber Bruder, auf meiner Pilgerreise an meiner Seite haben, und mir guten Rath aus deinem hellen Verstande, Trost und Freude aus deinem frommen Herzen, Stärkung und heilige Ermahnung aus deinem heitern Angesichte holen! Aber, da ich itzt dieses Segens entbehren muß, weil ich als ein Sterblicher an Zeit und Raum gebunden bin, so bleibt der wahren Liebe nur Eines übrig, das Eine große, das allergrößte, was Gott gebeut: Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet; dies Eine bleibt der Liebe übrig, daß sie den, in Gott gegenwärtig, erfasse, den sie, als abwesend, mit den Armen des Leibes nicht erreichen kann.

So sagt Augustinus: Wenn einer gleich bey Sonnenaufgang, und der andere bey Sonnenuntergang wohnet,

wohnet, so sind beyde doch einander nahe und untrennbar Eins, wenn sie die Liebe zusammenküttet *).

Und der Heiland: Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habet.

So laßt uns, nach dem Worte des Jakobus: Das gläubige Gebet wird den Kranken heilen: so betet denn für einander, daß ihr errettet werdet, für einander beten, daß wir Errettung finden, und die Milde des Herrn, die uns auf Erde getrennet hat, uns im Himmel zur gemeinsamen Freude wieder vereinige.

Boni-

---

*) Die schöne Stelle steht Serm. 42: Caritas ipsa vera est, quae corporaliter separatos consuevit spiritaliter copulare atque conjungere. Duo enim, qui se sancto amore diligunt, etiamsi unus in Oriente, alius in occidente, ita in caritate conglutinante junguntur, ut nunquam ab invicem separentur. Das ist die wahre Liebe, welche Menschen, dem Körper nach getrennt, im Geiste einiget. Wenn Zwey, die einander mit heiliger Liebe zugethan sind, durch die ganze große Linie von Orient bis Occident getrennt sind, so bleiben sie doch durch die Liebe, die sie vereiniget, so eng mit einander verbunden, daß sie keine Trennung trennen kann.

Bonifacius an den König Ethelbald.

* So schrieb damal ein Bischof an den König, aber ein Bischof wie Bonifacius.

Dem ehrwürdigsten und geliebtesten Herrn, Ethelbald, König der Mercier, wünscht Bonifacius, ein Knecht der Knechte Gottes, alles Heil, das die innigste Liebe wünschen kann.

Wir bitten deine erhabene Güte, daß du unsern Boten Ceola, der die Briefe von uns überbringt, in unsern und seinen Reisangelegenheiten unterstützen und erquicken wollest. Dafür und für alles, was du voriges Jahr unsern Briefträgern, wie sie sagten, Gutes gethan hast, soll Gott dein Lohn seyn.

Indeß habe ich einen Habicht und zwey Falken, zwey Schilde und zwey Schüsseln, als ein Denkmal meiner wahren Liebe und Freundschaft an dich abgesandt. Verschmähe diese geringen Geschenke nicht; deine Liebe verschmäht sie nicht.

Den

Der Schluß des Briefes sey der Schluß aller Sprüche: Fürchte Gott und halt sein Gebot. — — — — — — —

VIII.

Briefe

des Benediktinerabtes

Alcuin

(oder Albin, auch Alchwin.)

* * *

Inhalt der Briefe.

Alcuin ist als Präceptor Carl des Großen, mit dem er an Wiederherstellung der Wissenschaften in Frankreich fleißig arbeitete, bekannt genug.

Seine Schriften und besonders seine Sprache können den Geist seines Jahrhunderts nicht verläugnen.

Der gelehrte Fürstabt Frobenius zu St. Emmeram in Regensburg hat uns mit der vollständigern Sammlung der Alcuinischen Werke beschenket. Sie erschien im Jahre 1777 zu Regensburg.

Im ersten Bande dieser prächtigen Ausgabe sind 232 Briefe eingerückt, davon ich die, welche mir die Gottseligkeit des Verfassers (denn die Gottseligkeit machte ihn ungleich berühmter, als die Gelehrsamkeit) am treuesten zu schildern schienen, deutsch reden lehrte.

Der Mann, der in dem Portraite so strenge sieht, hatte so ein liebendes Herz, gerade als wenn das Gesicht nur die Strenge gegen sich hätte offenbaren, und die Liebe gegen andere verheimlichen wollen.

(Beati Flacci Albini etc. Opera etc. Litteris Jo. Mich. Englerth, Episc. et Monasterii S. Emmerami Typographi.

Alcuin an Carl, den Großen.

*) Eine Grabschrift auf den Tod der Liodgarda) Liutgardis) der Gemahlin des Kaisers. Sie starb im Jahre 800, auf einer Andachtsreise nach Tours.

Dem frömmsten Gebieter, dem friedschaffenden Könige, dem treflichsten Triumphator ewige Seligkeit, Herrlichkeit und alles Heil!

Jesus! unser Herr, unsre Hoffnung, unser Trost! Du hast einst allen, die unter der Last irgend einer Drangsal seufzten, mit der freundlichsten Stimme zugerufen: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd! Was könnte lieblicher als diese Verheißung, seliger als diese Hoffnung seyn?

So komme denn zu ihm jede Seele, die trauert, jedes Herz, das Beklemmung fühlet, und giesse sich aus in Thränen, vor den Augen seiner Erbarmung, und verhülle seine Wunden dem Arzte nicht, der da spricht: Ich werde tödten und wieder lebendig machen, schlagen und wieder heilen. Er züchtiget wunderbar, damit er zum Heile erziehe seine Kinder, für die er seinem eignen Sohne nicht geschonet hat.

Wer ist wider uns, wenn Gott für uns ist? Wer mag uns betrüben, wenn uns Gott erfreuet?

Höre,

Höre, was der Herr spricht: „Ich will deines Kummers nicht, liebe Seele, was seufzest du? was weinest du über mein Gericht? Ich habe es gegeben, ich habe es genommen. Was hast du denn, daß ich dir nicht gegeben hätte? Warum soll dir mißfallen, was mir gefällt? Alles, was du hast, ist meine Gabe, ist Lehngut, nicht dein Eigenthum. Schicke dich doch einmal selbst dazu an, daß du an meiner Seligkeit Theil haben mögest! Um deinetwillen stieg ich herab, und litt, was du im Evangelium liesest, um dir eine Wohnung im Hause meines Vaters zurecht zu machen. Weile nicht länger, liebe Schwester, meine Verlobte, steh auf, eile, komm zu dem Mahle meiner Herrlichkeit. Groß ist, selig ist, unvergleichbar ist, was ich für dich bereitet habe. Und so groß dein Erbtheil immer ist, so ängstige dich doch nicht, und grüble nicht lang, was du für dieses Gut daran zu geben habest. Dein Reich ist gerade so viel werth, als du selbst. Gieb dich selbst, und das Reich ist dein. Der ewige König hat Lust an deiner Schöne. Keine Falte, keine Mackel darf an dir seyn. Und hätte sich etwas Staub von der irdischen Hütte an deiner Seele angehängt, so wasche dich nochmal in Thränen, daß der, der nach dir verlangt, dich ganz schön, und rein, und liebenswerth finden möge. Bekümmere dich auch nicht mehr um den Tod der Deinen — sie ist selig, sie hat die dornichten Arbeiten vollendet, und flog heim zu dem, der sie gemacht hat."

In der That, nach dem verdammenden Machtspruche, der zuerst über den Menschen ergieng, ist dies

das Loos unsrer Gebrechlichkeit: wir werden gebohren, um zu sterben, und sterben, um zu leben. Ist denn der Eintritt in das rechte Leben nicht seliger, als der Eintritt in dieses Todesleben?

Jemand, den man über den Tod seines Sohnes trösten wollte, sprach weislich: Ich wußte wohl, daß ich einen Sterblichen gezeugt hatte.

Was weinest du also über das, was durchaus unvermeidlich ist. Die Zeit wird doch noch heilen, was die Vernunft nicht heilen kann. Laßt uns unsrer Geliebten reiche Almosen aus Liebe nachsenden. Laßt uns dieses Opfer unsers Heils für sie entrichten. Wenn wir uns der Dürftigen auf Erde erbarmen, so wird sich der Herr auch über jene erbarmen, und was wir im Glauben für sie thun, uns nützlich werden lassen.

Gott, unser Herr! Jesus, mild und voll Erbarmung! erbarme dich derer, die du von uns nahmst! Du Du bist ja die rechte Arzney für alle unsre Wunden: du hiengst für uns am Kreuze, du sitzest zur Rechten des Vaters, und bittest für uns. O, ich kenne deine Erbarmung; sie will alle Menschen selig haben. Laß ihr alle ihre Sünden nach, die sie nach der Taufe, diesem Heilsbade, begangen hat! Verzeih, o Herr, verzeih, wir bitten, gehe nicht mit ihr ins Gericht: oder vielmehr, laß die Barmherzigkeit im Gerichte siegen! Denn dein Wort ist wahr, das den Barmherzigen Barmherzigkeit versprach. Du selbst gabst ja dem Menschen das Gefühl

des

des Mitleidens ins Herz! Und es heißt von dir: Ich werde mich über den erbarmen, über den ich mich erbarmen will. So erbarme dich denn deines Geschöpfes, damit dich dein Geschöpf preise, und deinen Erbarmungen ein ewiges Loblied singe.

Und die Seele *), die die Geliebte hier zurückgelassen, soll auch in das Loblied einfallen: Ich will meinen Gott loben, so lang ich lebe, meinen Gott preisen, so lang ich seyn werde.

Sie war mir lieb: sie sey es auch dem Herrn;
Sie lebe ewig froh: ich gönn' ihr's gern **)!

Alcuin

*) Das ist Carl, der Kaiser.

**) Semper in aeternum vivat feliciter, opto,
Filia cara mihi, sit, rogo, cara Deo.

Alcuin hat seinen Briefen an Carl gewöhnlich ein lateinisches Distikon beygesetzt: so auch diesem.

Alcuin an den König Egfried.

* Die Aufschrift des Briefes heißt: Nobilissimo Juveni .... dem edelsten Jüngling. Itzt würde mancher Studirende aus der siebenten Schule diesen Titel schon zu geringe finden. So ändern sich die Zeiten, und mit den Zeiten die Ansichten der Menschen! Uebrigens ist der Brief ein köstliches Amulet für Prinzen und alle, die zur Regierung bestimmt sind.

Weil ich dich als einen Jüngling von guter Gemüthsart und den edelsten Gesinnungen kenne, so halte ich es für kein Wagestück, ein Ermahnungsschreiben an dich zu senden. Nicht als wenn deine Aeltern, deren Weisheit und Güte überall bekannt ist, etwas an nöthiger Ermahnung hätten fehlen lassen, indem ihr rechtschaffener Wandel sogar die beste Predigt für das Volk ist, sondern bloß, um dir einen Beweis von der Treue meiner Liebe gegen dich zu geben, meiner Liebe, die nichts sehnlicher wünscht, als daß du vor Gott stets im Guten zunehmen, mit allen Tugendblüthen ausgeschmückt, und allen Völkern zum Segen und Gedeihen werden möchtest.

Vergiß nie, daß du von edeln Aeltern abstammest, und mit erster Sorgfalt erzogen wardst! Laß dich nie deine Aufführung entadeln, nachdem dich die Geburt

geadelt

geadelt hat. Bilde dich nach dem Beyspiele deiner Aeltern; lerne von dem Vater den gebietenden Ernst, von der Mutter die sanfte Gottseligkeit; von dem Vater, die Völker mit aller Gerechtigkeit regieren, von der Mutter, den Elenden mit aller Barmherzigkeit zu Hülfe eilen; von beyden, Gott geweiht in Ausübung des Christenthums, unablässig im Gebete, königlich-freygebig in Austheilung des Almosens, und in allen Handlungen nüchtern und mässig seyn.

Sey du der Stab ihres Alters, und gehorche in Demuth ihren Geboten, damit du die Kraft ihres Segens in Zeit und Ewigkeit fühlen mögest. Denn nach dem König Salomo ist der Segen der Aeltern das Wohl der Kinder, und ein weiser Sohn die Ehre seines Vaters.

Sey nie ein Knecht der Wollust, sondern ein Diener Gottes, denn der heilige Geist wohnt nur in den Menschen, die eine unbefleckte Seele und einen keuschen Leib haben.

Fern sey alles Rohe, Gröbliche von deinen Sitten, alles Unzüchtige von deinen Worten, denn du bist für den Thron des Reichs gebohren. Mässigkeit und Rechtschaffenheit müssen dich allen Völkern liebenswerth, und des allgemeinen Lobes würdig machen.

Fange nur erst recht an, durch einen guten Wandel dir den Schutz Gottes zu zusichern, denn seine Erbarmung ist die Grundfeste deines Wohlseyns.

Wenn du ihn von ganzem Herzen lieb haben, wenn du dich seinem Willen nach allen deinen Kräften unterwürfig machen wirst, so wird er dich in dem Reiche dieser Zeit groß, und in dem Reiche der Ewigkeit herrlich machen.

Liebster Sohn, Gottes Güte lasse dich in allem, was gut ist, (zur Lust des Himmels und der Erde) aufblühen!

Alcuin an den Priester Occan.

* Von der Liebe der Frommen, und der Liebe der Seligen. Ep. CCXXXVII.

Wunderbar, daß das Süsse so bitter werden kann! Denn es ist etwas Süsses um die Liebe, wenn man einander geniessen kann, und etwas so Bitteres, wenn man von dem Geliebten getrennt, nicht mehr sieht, den man liebt, und wegen seines Fernesseyns bekümmert ist.

In

In den Seligen, droben im Reiche Gottes, wird die Liebe eine lautere Süssigkeit seyn, weil sie stets nahe sind dem, den sie lieben, und dessen Anschauung alle Seligkeit ausmacht.

Dieser Seligkeit würdig zu werden, müssen wir hier in dem Geiste der Geduld, die eine Gabe des Himmels ist, alles Bittere der Tugend für süsse, und alles Süsse der Welt für — nichts halten.

Dessen sey immer eingedenk, mein liebster Sohn, damit du in der Gottesfurcht, in der Liebe Christi, in der Nüchternheit, Keuschheit, Nächstenliebe selig lebest, in allem Guten von Tag zu Tag zunehmest, und würdig werdest, zu jener Liebe hinzukommen, die keinen Wechsel kennt, und kein Ende hat.

Lebe wohl in der Liebe Christi, und in aller heiliger Uebung, liebster Sohn!

Alcuin

Alcuin
an
Aethildis, die ehemalige Königin.

(Ein Inbegriff des praktischen Christenthums.)

* Damals durfte die Wahrheit, noch ohne Schminke, in ihrer Einfalt erscheinen vor den großen Herren und Frauen. Ep. CL.

Die Geschenke von deiner Güte habe ich mit Dank empfangen, und den Gruß von deiner Liebe recht gerne gehöret; und ich muß es gestehen, mein Herz empfand eine besondere Freude daran, da ich sah, daß die Liebe in deinem Herzen so treu geblieben, daß keine Entfernung der Länder sie unterbrechen, keine Fluten des Meeres ihrer Wohlthätigkeit Gränzen setzen konnten; die Geschenke deiner wohlthätigen Hand flogen über Meer zu mir. Recht, wie es heißt: **Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen; ganze Flüsse sie nicht verschwemmen.**

So bleibt es denn wahr: Die Liebe, welche aufhören kann, ist keine wahre; und: Nichts bringt die Men=

Menschen so nahe zu Gott, als die Liebe. **Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott,** sagt die Schrift, **weil Gott die Liebe ist.**

Der Erlöser selbst sagt von ihr, daß an den zwey Geboten, an der Liebe Gottes und des Nächsten nämlich, das ganze Gesetz und die Propheten hängen. Und eben die Nächstenliebe ist es, die uns immer nahe zur Liebe Gottes bringt: **Denn, wenn du,** schreibt der Evangelist Johannes, **den Bruder, den du siehest, nicht liebest, wie wirst du Gott, den du nicht siehest, lieben?**

Aber diese brüderliche Liebe beweiset sich eben auf eine zweyfache Weise, durch Ermahnungen des Geistes und Erquickungen des Leibs. Denn wie der Leib an der Speise, so hat die Seele an heiliger Lehre ihre Nahrung. Wer es also vermag, der muß beydes thun, dem Armen mit freygebiger Hand seine Bedürfnisse reichen, und die hungrige Seele mit heilbringender Ermahnung laben; besonders müssen sich dieses jene, die andern vorgesetzt sind, und für viele zu wachen haben, gesagt seyn lassen. Wachen müssen diese über jede ihnen anvertraute Seele, indem sie am Tage des Gerichtes wegen jeder werden Rechenschaft ablegen müssen.

Wer mit dem empfangenen Pfunde nicht fleissig wuchert, wird nach dem Maaße seiner Nachlässigkeit gestraft werden; wer aber das Geld des Herrn vermehret, wird von Gott, seinem Herrn, grossen Lohn empfangen.

Alle Vorgesetzte sollen es sich tief in das Herz prägen, daß sie, je mehr sie am Heile ihrer Unterthanen arbeiten, desto grössere Herrlichkeit von dem Herrn empfangen werden, wenn er am Tage des Gerichtes sprechen wird: **Wohlan, du guter, getreuer Knecht, weil du im Wenigen treu warest, will ich dich über Vieles setzen.**

Wahrhaftig, das lieblichste und das seligste Wort, das gesprochen und gehört werden kann!

Dieses Wort zu hören, sollst auch du, liebste Schwester, würdig werden! Deßhalb unterweise die Untergebenen mit aller Treue, ermahne sie mit Worten, und erziehe sie mit Beyspielen, denn ihr Heil wird dein Lohn seyn.

Schweige nie aus Furcht eines Menschen, rede vielmehr aus Liebe Gottes. Strafe, verweise, bitte. Die öffentlich sündigen, bestrafe öffentlich, damit andere gewarnet werden. Einige ermahne im Geiste der Gelindheit, andere züchtige mit dem Hirtenstabe, jeden nach seinem Bedürfnisse. Einige Krankheiten werden durch süsse, andere durch bittere Getränke geheilet.

Die alten Männer und Weiber ehre wie Vater und Mutter, die Jungen liebe wie Brüder und Schwestern; die jünger sind als du, unterweise wie Söhne und Töchter, und sorge in Liebe zu Christo für alle; dann wirst du von Christo den Lohn der Sorge für alle, empfangen.

Ein

Ein treuer Haushalter seines Herrn sucht das anvertraute Pfund, das ist, die Seelen, die seiner Sorge überlassen sind, durch Treue zu verbessern, nicht durch Trägheit zu verschlimmern; denn auf den treuen Knecht wartet die Krone, auf den Trägen das Verdammungsurtheil, wie der Evangelist deutlich genug erzählet.

Sey also itzt eine fleissige Arbeiterin in dem Tagwerke Gottes; dann erhältst du eine herrliche Belohnung im Reiche Gottes.

Uebrigens sollen deine Almosen überall vor dir hergehen, und dir Bahn machen. **Denn die Gaben machen den Menschen einen breiten Pfad; und öffnen ihnen einen geräumigen Platz vor den Fürsten.**

Auch ist unser Vaterland im Himmel, und wir sind hie nichts als Fremdlinge, Gäste. Es ist also nicht gut, das Vorübergehende lieb haben, und darüber das Ewigbleibende versäumen. Wie die Arbeit, so die Vergeltung bey Gott, der einem jeden nach seinen Werken vergilt.

Wache und bete! die heiligen Gesänge (die Psalmen) seyn dir im Munde, keine eiteln Geschwätze; Liebe Gottes im Herzen, keine Begierde nach Weltehre. Denn was man in der Welt lieb hat, vergeht, was man in Christo lieb hat, bleibt ewig. Wir wollen oder wollen nicht, wir leben ewig.

So

So laßt uns denn itzt schon mit allem Eifer da unsere Herzensfreude haben, wo wir ewig bleiben werden — (im rechten Vaterlande).

Die Gedächtnißtage der Heiligen feyre mit Gottes Lob und mit Erquickung der Armen; dann wird dir ihr Gebet nützlich, und du ein Mitgenoß ihrer Seligkeit werden.

Deinen Worten verschaffe die Wahrheit Achtung, deinem Wandel die Nüchternheit und Modestie Liebe, deiner Hand die Freygebigkeit Ehre.

Dein Umgang sey ein Vorbild alles Guten, damit deine würdige Person von allen geehret, von den meisten geliebet, und der Namen Gottes durch dich verherrlichet werde; wie die Wahrheit selbst zeugt: **So lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie euere guten Werke sehen, und euern Vater, der im Himmel ist, preisen.**

Wir haben einen grossen Vater, den allmächtigen Gott. Wie edel in Sitten, wie züchtig in Worten, wie rein im Herzen, und barmherzig gegen alle muß ein Kind Gottes seyn, da wir sein Gebot haben: **Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater auch barmherzig ist!**

Lasset uns seiner Güte nach Vermögen nachahmen, damit wir der Theilnahme an seiner ewigen Seligkeit würdig werden. Denn sein Wort ist nicht nur den Aposteln, sondern auch uns gesagt: **Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß auch ihr thut, wie**

ich

ich gethan habe. Und; Wer mir nachgeht, wandelt nicht im Finstern, sondern hat das Licht des Lebens.

Wie kann auch ein Mensch noch stolz seyn und großthun auf seine Reichthümer, nachdem Christus für uns arm geworden ist, damit wir durch seine Armut, welcher er sich auf Erde unterworfen hat, wahre Reichthümer im Himmel bekommen möchten?

Ach! das Fleisch, das wir mit so vieler Geschäftigkeit zur Lust zieren, vermodert sobald in der Erde: und wir denken noch darauf, dem Fleische ein kostbares Grabmal zu errichten! Das ist wahrhaftig die Eitelkeit aller Eitelkeiten! Besser die Seele mit Wohlthun kleiden, als das Fleisch mit Kleidern schmücken. Christus schlief in einer Grabhöhle: wir wollen in prächtigen Tempeln begraben werden! Dies schreibe ich deßhalben, weil einige ihr Leben dazu verwenden, sich prächtige Grabmale zu bauen. Was liegt daran, ob hie oder dort dem Wurme seine Speise in Moder bereitet werde, wenn nur die Seele Ruhe hat? Und damit sie sie bekomme, muß man zuerst für die Seligkeit dessen sorgen, was in uns nicht sterben kann. Es wird hernach die Zeit auch noch kommen, wo dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen, und die Seele von dem, was sie der Erde gelassen hat, sich wieder eine Hülle nehmen wird. Dann wird der Mensch, der hier mit Leib und Seele, ganz, Christo gedienet hat, dort ganz mit Leib und Seele herrschen, mit Christo herrschen.

Alcuin an einige Mönche.

* Der gute Geist gab dem guten Manne diese Belehrungen ein, wie ein Haus, eine Gemeine, ein Stift müsse eingerichtet und beschaffen seyn; denn sie sind wahrhaftig gut, und athmen durchaus den lautern Sinn des Evangeliums. Möchten sie allen Ordensleuten, oder, weil die Liebe keine Gränze kennt, allen Menschen heilig seyn!

Ich hatte grosse Freude, als ich vernahm, daß es euch wohl ergehe, und daß euer Wandel euers Berufes, unsers Gottes, und alles Lobes würdig sey. Darum empfehle ich meinen Namen, den Namen des Geringsten, euern heiligen Gebeten, und bitte, daß ihr mich als einen aus euch ansehen möchtet.

Ich, ein Sünder, der gleichsam von der Fürbitte der Heiligen lebet, der wohl weiß, daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wie Jakobus bezeugt, der nicht auf seine Verdienste bauet, sondern sich ganz der Gnade Gottes, durch die Fürbitten der Diener Christi, in den Schooß wirft, der seiner Sünden halber nicht werth ist, unter denselben mitgezählt zu werden, habe doch durch die Erbarmung Gottes die tröstende Ueberzeugung, daß ihr Gott liebet, und daß euch mein Herz ehret, wie es soll.

Darum

Darum wiederhole ich meine Bitte, daß ihr mich mit der nämlichen Liebe aufnehmet, mit welcher ich in Demuth zu euch flehe. Denn die Liebe ist gütig, und das ganze Leben der Diener Gottes besteht eigentlich doch nur in Liebe; und diese Liebe, wie ich höre, wohnt in euch; und wer dieser Liebe würdig ist, hat das ewige Leben als Hinterlage zu gewarten.

Dieser Liebe weihe sich, liebste Brüder, euer ganzes Herz, denn der Beruf der Mönche ist kein anderer, als: Liebe mit Demuth und Gehorsam.

Weil ihr nun Gott zu euerm Herrn und Könige erwählet habt, so liebet ihn nach allen Kräften, und gehorchet seinen Geboten. Ein jeder sey des andern Lehrmeister durch Vormachen guter Werke; ein jeder des andern Schüler durch demüthiges Nachahmen des Guten. **Wenn dem Jüngern eine höhere Erkenntniß gegeben wird, so schweige der Aeltere. I. Kor. XIV. 30. Denn der Geist wehet, wo er will.** Und es ist Gottes Gabe, das Gute recht verstehen; und es ist Gottes Gabe, recht lieben, was gut ist; und Gottes Gabe darf man an keiner Person, in keinem Alter verachten.

Die Aeltern sollen von rechtswegen die Lehrmeister der Jüngern seyn, dann sind sie ihrer Stelle werth. Der Unterricht aber muß mit aller Milde verknüpft seyn, und die Angewöhnung zur Gottesfurcht zum Gegenstande haben, damit die Jüngern, von frühern Jahren an, sich Gott weihen, und nach dem Inhalte

 ihrer

ihrer Vorschriften leben lernen. Dagegen sollen die Jüngern den Aeltern alle Ehre bezeugen, die sie ihnen schuldig sind. Alle sollet ihr Ein Leib seyn, einer des andern Mitglied, damit Gott in allen verherrlichet, alle erbauet, und alle würdig werden, zur Herrlichkeit der ewigen Freude zu gelangen.

Diese wenigen Zeilchen schrieb ich, übermannt von Liebe, nicht als wenn ihr hierin unwissend wäret, sondern als Männern, die alles besser verstehen als ich, und vor Gott auch fleissiger in allem Guten vorrücken als ich; ich schreibe es bloß, um euch einen Beweis meiner Sorge für euer Heil und das Heil aller Diener Gottes zu geben, und um euch zu Vertrauten meines Herzens zu machen. Ihr seyd denn schon so gütig und demüthig, brüderlich zu lesen, und gottselig in euer Herz aufzunehmen, was ich schrieb.

Der Gott alles Trostes sey überall auch euer Trost, und lasse euch Genossen des ewigen Reiches werden! Sein Lob sey stets auf euern Lippen und in euerm liebenden Herzen! Denn das ist das Leben der Heiligen — die Güte Christi preisen, und im Aufblicke zu ihm jene Liebe im Herzen tragen und pflegen, die nie stirbt, nie unterliegt, nie an Ueberdruß und Eckel kränkelt. Und wer sich immer diese heiligen Uebungen angelegen seyn ließe, der gliche hier schon den heiligen Engeln, mehr als jeder andere; denn die Engel Gottes sind immer wachsam zum Lobe Gottes, und wer in dieser Wachsamkeit zum Lobe Gottes den Engeln nach-

nachahmt, der führt auf Erde schon ein englisches Leben, und thut, nach den Gränzen der menschlichen Gebrechlichkeit, zu bestimmten Zeiten, was alle Heilige im Himmel ewig thun werden.

Kein Schlaf, keine irdische Begierde, kein eitler Gedanke störe den Lauf eurer Gottseligkeit, das ist, das Lob Gottes; daß, wenn die Engel in eure Versammlungen kämen, sie jeden an seiner Stelle, jeden mit Gottes Lobe beschäftiget fänden. Wer also in dieser Sterblichkeit sich das Lob Gottes zum vornehmsten Geschäffte macht, der wird in der ewigen Seligkeit mit dem Psalmisten im hohen Tone singen können: **Selig, die in deinem Hause wohnen, o Herr: sie werden dich loben von Ewigkeit zu Ewigkeit.**

Der Herr, unser Gott, lasse euch, liebste Brüder, wie Ein Herz und Eine Seele in allem Guten wachsen, und endlich das Ziel der ewigen Seligkeit erreichen! Das werde euch, liebste Brüder!

Alcuin

* * *

Von einem Briefe an die Mönche in York, der verloren gegangen ist, sind uns nur die Worte aufbehalten worden: „Nicht aus Geldgier (Gott, der mein Herz kennt, sey mein Zeuge!) bin ich nach Frankreich gereiset, nicht aus Geldgier darin geblieben, sondern bloß von den Bedürfnissen der Kirche gedrungen.

Alcuin an Carl, den Großen.

* Carl hatte die Hunnen sich unterwürfig gemacht. Alcuin wünscht ihm Glück zu dem Siege, setzt aber zwey merkwürdige Erinnerungen bey, deren eine den Unterricht der Hunnen, die andere ihre Freylassung in Hinsicht auf die Zehende betrifft. Diese zwey Erinnerungen, das merkwürdigste im 28sten Briefe, sind der Uebersetzung besonders werth.

— — — Aber itzt müssen Sie, kraft ihrer weisen, Gott gefälligen Andacht, auch die Anstalt treffen, daß dem neuen Volke Prediger gesendet werden, die sich durch Frömmigkeit, durch gute Sitten, durch Einsicht in Sachen des heiligen Glaubens, durch Kenntniß des Evangeliums, auszeichnen, Männer, die nach dem Beyspiele der heiligen Apostel als ihrem Vorbilde, das Wort Gottes verkünden, und ihren Zuhörern zuerst Milchspeise, das ist, lieblichen und leichten Unterricht darreichen. Paulus bezeugt es von sich selbst: **Und ich, liebe Brüder, konnte mit euch nicht sprechen als mit geistlichen Menschen, sondern als mit sinnlichen Leuten; ich habe euch, als die kleinen Kinder in Christo, noch immer bey der Milch gelassen, und noch keine Speise gegeben; denn ihr konntet noch keine vertragen, und ihr könnet es noch nicht.** Dadurch wollte der Lehrer der Welt, oder vielmehr Christus, der durch ihn sprach, andeuten, daß man bey der Bekehrung der

Völker

Völker zum Glauben, mit lieblichen Unterweisungen anfangen, und das Kinderalter wie mit Milch nähren müsse; sonst möchte der schwächliche Magen von schweren Speisen überladen, sie wieder auswerfen.

So hat auch der Herr Christus selbst auf die Frage, warum seine Schüler nicht fasteten, geantwortet: *Niemand schüttet den neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreissen die Schläuche, der Wein fliesset aus, und die Schläuche sind dahin.* Und Hieronymus unterscheidet die jungfräuliche Reinheit, der kein befleckendes Laster vorausgieng, von jener, die erst nach vielerley Befleckungen des vorigen Lebens errungen wird.

Dieser Betrachtung zufolge müssen Sie ihre Einsicht und ungefälschte Frömmigkeit entscheiden lassen, ob es gut wäre, dem rohen Volke, gleich im Anfange ihres schwachen Glaubens, das Joch des Zehends aufzubürden, und ihn von Haus zu Haus eintreiben zu lassen. Sie müssen wohl überlegen, ob auch die Apostel, die Christus selbst belehret, und zum Predigen in die Welt ausgeschickt hat, die Zehenden eingetrieben, oder auch nur gefodert haben würden.

Wir wissen wohl, daß es an sich und für das Ganze eine gute Anstalt seyn möge, die Zehenden von unserm Vermögen zu fodern; allein es ist gewiß besser, die Abgaben der Zehende zu verlieren, als den Glauben im Keime zu Grunde zu richten. Wir, die wir im katholischen Glauben gebohren und erzogen sind, können uns nicht so leicht einverstehen, daß auf alle unsre Güter die Abgabe des Zehendes sollte geleget werden: um wie viel weniger wird sich das neue Christenvolk

volk, das noch unter die Kleinen gehört, und hie und da so sehr an zeitlichen Gütern hängt, zu dieser Abgabe verstehen?

Ist einmal der Glaube stärker, und durch Uebung mehrerer Jahre gegründet: so mag man den Leuten auch solche Lasten auflegen, die für ein im Christenthume geprüftes Gemüth nicht mehr zu schwer sind.

Auch darauf muß mit allem Fleiße gedrungen werden, daß das Predigtamt nach der Ordnung verwaltet, und erst darnach das Sakrament der Taufe ertheilet werde, damit nicht etwa das Abwaschen des Leibes durch die Taufe unnütz wäre, wenn nicht vorher die Seele durch die Lehre des katholischen Glaubens wäre erleuchtet worden. Deßhalb sagt der Apostel: All euer Gutes geschehe in rechter Ordnung. Und der Herr sagt in seinem Auftrage an die Apostel: **Gehet, lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes**

Hieronymus hat in seiner Erläuterung dieser Stelle uns auf die Ordnung, die der Herr festgestellt, aufmerksam gemacht. Zuerst, sagt er, sollen sie alle Völker belehren, hernach die Belehrten taufen.

Denn, wenn die Seele nicht vorher die Wahrheit des Glaubens angenommen hat, so kann die Abwaschung des Leibes durch das Sakrament der Taufe nicht wohl statt haben. — — —

IX.

IX.

Adelagus,

Erzbischof von Bremen,

an

Flodoard, einen Mönch zu Rheims.





*** *** ***

Flodoard, der die Geschichte der Kirche zu Rheims, und noch andere kleine Schriften verfasset hat, begieng die Schwachheit, daß er traurig darüber ward, daß man ihn nicht zum Bischofe gewählet hatte. Darüber setzt ihm Adelagus den Kopf zu rechte. Der Brief ist datirt von 951.

Da du deine Präbende verlassen, um dein weltverschmähendes Gemüth in die Einsamkeit und die klösterliche Zelle zu retten, nachdem du das Gelübde gethan hast, die Einsamkeit nicht eher als das Leben verlassen zu wollen: wie kannst du denn traurig darüber werden, daß du diese Einsamkeit nicht verlassen mußtest, um den bischöflichen Stuhl zu besetzen, den Fulcherus durch Schleichwege für sich weggekappert hat? Das heißt doch feststehen und nicht feststehen. Du versprachst dem Herrn an Einem Orte zu bleiben, und ludest dir selbst das Gericht auf den Hals, auf den Fall, daß du Seiner spotten würdest. Und itzt wankest du wieder? Fasse festen Fuß auf dem Pfade Gottes, und wandle darauf von Morgen bis zum Abende deines Lebens, und denke nicht an das Prunkwerk der Ehren und Würden. Du betetest ehemal: Herr, nimm mich auf nach deinem Worte, und ich werde leben. Nun aber das Wort Gottes an dich, ist dieses: Wer aus euch nicht allem absagt, was er besitzt, der

kann

kann mein Jünger nicht seyn: Ich werde retten, die davon fliehen, und auf Bergen wohnen wie die Tauben.

Gott sah deinen Willen, der sich zum Guten neigte, und erhörte dein Flehen, und gab dir Kraft, das Gute anzufangen: zweifle nur nicht mehr, derselbe Gott werde dir auch Kraft geben, zu vollenden.

Du sagst, Gott leihet dem, der handeln will, ein Talent, und belohnet den, der damit gewonnen hat.

Aber du erwägest nicht, daß wir dem Sturze desto näher sind, je höher wir stehen. Du weißt nicht, daß die Ehre, die mit den wichtigern Aemtern verknüpfet ist, Stoff zur Eitelkeit darreiche, und die Triebfeder des Stolzes in Bewegung setze.

Hüte dich doch, daß du nicht dein erster Schmeichler werdest, daß du nicht deine Gerechtigkeit vor den Menschen wollest leuchten lassen, um von ihnen gesehen zu werden.

Werde tüchtig zum Reiche Gottes, handle, wuchere, laufe, aber in dem Kreise deines Talentes, deines Berufes, deiner Laufbahn, um das Kleinod, das dir Jesus Christus vorhält, zu erlangen.

Die dich zur Führung eines höhern Amtes geschickt finden, und es dir ins Ohr sagen, daß du es bist, diese hintergehen dich, und wollen deine Fußtritte auf Irrwege leiten, zu denen der Satan locket. Es ist wahr, wer als Bischof nutzen, nicht glänzen, Widerspruch ertragen, nicht Menschenlob ärnten, arbeiten, nicht wohle-

ben,

ben, Gutes thun, nicht Reichthümer sammeln will, der verlangt etwas Gutes. I. Tim. III. Aber durchforsche dein Inneres in seinen geheimsten Falten, und lerne, was das heisse: **Christus hat sich nicht selbst verklärt, hat sich nicht selbst zum Hohenpriester aufgeworfen.** Ebr. V.

Ich habe zwar selbst das Amt eines Bischofes auf mich genommen, aber ich muß es auch bekennen, daß ich die grosse Pflicht des Bischofes, nach ihrem ganzen Umfange, nicht erfülle. O, in dem glänzenden Vorrange, nach dem wir streben, liegt viel Gefahr verborgen.

Ich erinnere mich nicht ohne Schauer, der mir alle Glieder durchfährt, an das Wort, das ein Heiliger hörte, ein Heiliger sagte, ein Heiliger schrieb: „Itzt wäre ich vielleicht einer aus der Zahl derer, die aus dem Munde Christi das Verdammungsurtheil hören müßten, wenn ich Bischof gewesen wäre."

Laß dir dies gesagt seyn von dem, der sich gerne den Deinen nennet, und wirf deine Sorge auf den Herrn, und deine Geduld wird am Ende doch siegen. Die dich hassen, werden, wegen ihrer bösen Thaten, trostlos werden, verwelken, und auf einmal dahin seyn. Es wird der Herr als gerecht in allen seinen Urtheilen erscheinen, und der Sünder von den Werken seiner Hände, als so vielen Schlingen, gefangen werden.

Bete für mich.

(Bibl. m. Pat. Tom. XVII.)

X.

X.

Gerberts Briefe.

*** *** ***

An einen Ungenannten.

— den Mönch Rainaud.

— den Mönch Bernard.

— den Kaiser.

— den Papst Johannes.

— Hugo.

Die Kirche zu Jerusalem an die allgemeine. (Ein Beytrag zur Geschichte der Kreuzzüge.)

*** *** ***

Die Schicksale dieses Mannes sind sonderbar. Er ward zuerst Erzbischof zu Rheims in Frankreich, hernach Erzbischof in Ravenna, endlich durch die Freundschaft des Kaisers Otto römischer Papst, unter dem Namen Sylvester II. Der Kaiser liebte ihn als seinen Freund, und seine Briefe sind das Beste, was das zehnte Jahrhundert zur Bereicherung dieser Briefsammlung liefert.

Das Schicksal seiner Leiche ist übrigens so sonderbar wie das seines Lebens. Er starb im Eingange des eilften Jahrhunderts, und ward zu St. Johannes im Lateran begraben, Als man im Jahre 1648 diese Kirche wieder baute, ward er in einem marmornen Sarge gefunden, in Bischofskleidern. die Inful auf dem Haupte, die Arme in ein Kreuz gelegt. Sobald aber Luft darauf kam, zerfiel er in Aschen, und es blieb nichts als ein silbernes Kreuz und der Bischofsring übrig.

Ein schönes Bild der menschlichen Größe!

(Bibliotheca Papyrii Massonii.)

An

An einen Ungenannten.

* Gut seyn und Böses von sich sagen lassen — ist königlich.

Dem Manne, der, wie wenige, Gelehrsamkeit besitzt, und sich an den reinen Glauben standhaft hält, würde ich, um auf die vorgelegte Frage zu antworten, nur die zwey Worte Christi, als den besten Rath, den ich geben kann, in das Andenken bringen; die zwey Worte heissen: **Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist;** und: **Lasset die Todten ihre Todten begraben.**

Wenn du dich an diese Worte hältst, so wirst du das mit Würde thun, was der Bischof mit Recht befiehlt, und alle ungerechten Foderungen irgend eines Menschen unerfüllet lassen. Laß du die Kinder der Finsternisse, die Söhne Belials, immerhin finstere Thaten thun, und sich dabey für erleuchtet halten: wir wollen Söhne des Lichtes, Kinder des Friedens seyn; wollen unsere Hoffnungen nicht auf irgend einen Menschen bauen, der wie Heu verdorret; wollen mit Geduld erwarten, bis jene Stelle des Propheten, auch in der Sache wahr wird: **Ich sah den Gottlosen hoch über den Zedern erhaben dastehen; da gieng ich vorüber, und sieh! er war nicht. Ich suchte ihn, und fand die Stelle, wo er gewesen war, nicht mehr.**

An

An den Mönch Rainaud.

* Das Tagewerk und die Ansicht des Christen bey dem Wechsel der Dinge.

Daß du über den Verlust deines Abtes klagest, daran thust du wohl. Denn Schafe im Thale vor dem Rachen der Wölfe, ohne Hirten, das sind Mönche ohne Abt. Indeß halte dich an mein Wort: Gutes wollen und Gutes thun, beydes nach deinem besten Wissen und Vermögen, sey dein Tagewerk. Daß du in einem Jahre drey verschiedenen Obern gehorchen mußtest, das predigt dir die alte Wahrheit, daß alles Sichtbare trügerisch und unstet sey. Seufze aber nicht sowohl über die verwaisten Mauern, als über die verlaßnen Seelen, und laß, bey aller Betrübniß, dein Vertrauen auf die Erbarmung Gottes nicht ohnmächtig werden.

An den Mönch Bernard.

* Verwirrung und Gewaltthätigkeit — gehört nicht erst itzt — zur Tagesordnung.

Was ich thue, und ob ich mich wohl oder übel dabey befinde, fragst du, liebster Bruder. Ich zweifle, ob

ich diese Frage mit wenigen Zeilen werde lösen können. Was das öffentliche Leben betrifft, so sollst du wissen, daß es itzt eine Art Vermessenheit sey, sich in grossen Angelegenheiten gebrauchen zu lassen, weil die göttlichen und menschlichen Rechte jämmerlich untereinander geworfen sind. Der unendliche Geitz der verderbtesten Menschen ist schuld daran. Und es wird itzt das allein als ein Recht festgesetzt, was die Gewaltthätigkeit, nach Art der Bestien, durchgesetzt haben mag. Im Privatleben habe ich den Trost für mich, daß mich in trüben Tagen kein Leiden unterdrücken, keines zwingen können, einen meiner Freunde zu verlassen. Die Nachwelt wird entscheiden, ob dieses des Andenkens würdig sey, wie auch, daß ich aus Italien ausgewandert bin, um nicht mit den Feinden meines Herrn, der der Sohn meines ältern Herrn, des Kaisers Otto ist, einen Vertrag nach ihrem Gefallen unterzeichnen zu müssen, und daß ich indessen für den Geschmack der Gelehrten aus den freyen Künsten allerley liebliche Früchte gesammelt habe....

An den Kaiser.

* So spricht der Mann dem Kaiser in das Herz.

Wie dürfen denn die Füchse mit ihren Zungen und Schwänzen meinem Herrn schmeicheln? Entweder sollen sie den Pallast verlassen, oder im Pallaste auch

ihre Trabanten öffentlich vorführen, die die Befehle des Kaisers verachten, seine Gesandten zu tödten suchen, und ihn einem Esel gleich machen. Denn davon sage ich nichts, daß sie mich zum Rosse eines Spions machen, mir Frau und Kinder andichten, weil ich einige meiner Verwandten aus Frankreich zu mir genommen habe. Die Ueberwundenen sind schamlos geworden. O Zeiten, o Sitten! Wo lebe ich denn? Wenn ich es mit meinem Vaterlande halte, so breche ich die heilige Treue; wenn ich es nicht mit meinem Vaterlande halte, so bin ich ein Vertriebener, ohne Vaterland. Doch ich will lieber wegen meiner Treue bey dir ohne Vaterland seyn, als ohne Treue im Vaterlande herrschen.

An den Papst Johannes.

* Der Mensch im Gedränge.

Wo soll ich mich hinwenden? O des Jammers! wenn ich an den apostolischen Stuhl appellire, so werde ich verspottet; meine Feinde lassen mich nicht nach Rom, und lassen mich nicht nach Italien ziehen. Und bleiben — ist mir äusserst schwer, denn in und ausser dem Kloster hat man mir nichts übrig gelassen, als den Hirtenstab und die apostolische Benediktion. . . .

An Hugo.

* Die Noth appellirt an Freunde.

— — — Treuester aller meiner Freunde! Verlaß deinen Freund nicht, laß ihn itzt Rath und Hülfe finden. Denke, daß ich dir so oft betheuret habe: ich will lieber ein Soldat im Lager des Kaisers, als in einem andern Lande König seyn.

Die Kirche zu Jerusalem, an die allgemeine Kirche.

* Dieser Brief verräth zu sehr die allgemeine Stimmung der Zeit, und den individuellen Kopf Gerberts, der ihn verfaßte, als daß er unübersetzt bleiben sollen. Auch ein heller Kopf kann schief stehen, und ein wohlmeynendes Herz zu etwas rathen, das für mehrere hundert tausend Menschen die traurigsten Folgen haben kann: das lerne der Leser aus diesem Briefe und er hat viel gelernt. Und denn hat jede Sache seine glänzende Seite. Und diese Seite weiß der Kopf leicht zu finden, und den Vortrag davon schön zu schmücken, wenn das Herz will. Das lerne auch daraus. Es ist leicht über die Thorheiten der Vorzeit, die uns die Folgen derselben als solche darstellen, lachen: aber es ist schwer, die Thorheiten deiner Zeit, die den Lichtmantel der Weisheit und

und die Krone der Vernunft tragen, als solche erkennen, und noch schwerer, sie als solche anerkennen. Das denk auch dabey.

Da du dich, unbefleckte Braut Christi, im blühenden Zustande befindest, so muß ich es gestehen, daß ich, als ein Glied von dir, grosse Hoffnung habe, durch dich, mein Haupt, das beynahe schon zerquetschet ist, wieder aufrichten zu können. Sollte ich noch ein Mistrauen auf dich setzen können, wenn du bey deinen mächtigen Einflüssen auf Menschen und Schicksale, mich als die Deine anerkennest? Sollte einer deiner Freunde die Niederlage, die ich erlitten habe, als etwas, das ihn nicht angienge, und an sich das unbedeutendste Ding wäre, ansehen dürfen? Und ob ich itzt gleich im Staube darniederliege, so hielt mich doch die Welt für ihr bestes Theil. Um mich her sind die Gottessprüche der Propheten ertönet; mich zierten die Denkmäler der Patriarchen; von mir giengen die Lichter der Welt aus; bey mit fand die Welt ihren Erlöser, den Glauben an Christus. Denn obgleich seine Göttlichkeit an kein Ort eingeschränket ist, so ist er doch hier, als Mensch, gebohren worden, hier hat er gelitten, hier ist er gestorben, begraben, in den Himmel aufgenommen worden. Und da, nach der Stelle eines Propheten, sein Grab herrlich seyn sollte, so sucht es der Teufel durch den Einfall der Heiden in das heilige Land, um seine Herrlichkeit zu bringen.

So dränge dich denn heran, du Krieger Christi, sey Fahnenträger and Mitstreiter, und was du mit Waffen nicht vermagst, das thu an deiner Stelle mit Rath und Beyhülfe. Was ist es denn endlich, was du giebst, und wem giebst du es denn? Du giebst aus Vielem wenig, und giebst es dem, der dir alles umsonst gegeben hat, was du hast, und der es doch nicht umsonst annimmt, sondern hier vervielfältiget, und dort belohnet, indem er dich durch mich segnet, daß dein zeitliches Gut durch Austheilung wachse, dir deine Sünde vergeben werde, und du einst mit ihm regierest?

XI.

---

* * *

Der Geist des Christenthums hätte vielleicht so geschrieben: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. Dies Reich ist des Christen höchstes Augenmerk, und dies Reich pflanzt kein Schwertschlag, fördert kein Kriegsheer u. s. w. Was aber der Ort, die Stätten des ehemaligen Jerusalems betrifft: so ist Christus eben dazu erschienen, daß er die Anbetung Gottes von Ort und Stätte, von Jerusalem und Garizim unabhängig machte: und ihr möchtet sie wieder an Ort und Stätte knüpfen? O meine Geliebten! lernet Christus nicht dem Fleische nach, lernet Christus dem Geiste nach — kennen, und nicht das Jerusalem in Palästina, das obere Jerusalem sey eure Mutter!“ . . . . Das obere, wo Geist und Kraft und Wahrheit daheim ist.

XI.

Briefe

des heiligen

Fulbert,

Bischofs von Chartres.

* * *

Die Briefe des Mannes, deren mehrere als hundert auf uns gekommen, sind meistens Geschäftsbriefe; der erste ist dogmatischen Inhalts, daß nämlich die Lehre von Vater, Sohn und Geist, von Taufe und Abendmahl wesentliche Lehren des Christenthums seyn. Eine Stelle im Eingange verdient bemerkt zu werden: „Die göttlichen Rathschlüsse sind für die menschliche Weisheit unersteiglich hoch; will sich das Gemüth über sich erheben, um diese unzugänglichen Geheimnisse Gottes zu schauen, so wird sie von ihrer Schwachheit herunter gedrückt, und in die Gränzen ihrer Unwissenheit zurückgetrieben. Und so kann sie nicht begreifen, was über ihr ist, und mag nicht erwägen, was innerhalb ihres Gesichtskreises liegt."

Fünf Briefe, die den Charakter des Bischofes am schönsten zeigen, und die drey seltenen Züge desselben, Liebe, Mässigung, Muth, offenbaren, sind hier übersetzt.

Fulbert
an einen lieben Freund.

* Ausdruck der zärtlichen Liebe.

Werde nicht traurig, mein Sohn, und laß die Liebe und das Zutrauen zu mir nicht aus deiner Seele kommen. Denn meine Seele hat dich nicht verlassen; nur verstellte ich, nach dem Beyspiele des Herrn, mein Angesicht, und stellte mich an, als wollte ich weiter gehen. Aber itzt fühle ich wieder die süssen Reitze der Gastfreyheit; das Brod der heiligen Schrift, das mir vorgelegt ward, erquickte mich, und beym Brodbrechen, verliert mein Angesicht alles Zweydeutige, und nimmt die freundlichen Züge, wie vorher, gegen dich wieder an. Ich bitte also: wenn an deinem Orte ein Wagen aufzutreiben ist, so komm zu mir auf Besuch: wo nicht, so befiehl, daß wir dir einen senden, denn du hast das Recht dazu.

Fulbert
an den Abt Gauslinus.

* Ordnung ist besser als Unordnung; aber der gute Mann hilft nicht mit-drücken.

Der Bischof von Orleans, der dich in den Bann gethan hat, forderte seine Mitbischöfe auf, es auch zu thun. Da ich aber deine völlige Aussöhnung mit ihm bewirken möchte, so versprach ich ihm, bis auf den 28. Oktob. eine entscheidende Antwort zu geben. Itzt aber, lieber Bruder, ermahne ich dich, daß du zur dritten Stuffe der Demuth zurückkehren, und deinem Bischofe die geziemende Unterwerfung bezeugen wollest. Wenn du aber glaubest, anders handeln zu müssen, so laß mich deine Gründe sogleich inne werden. Denn ich kann kein Gesetz und keinen Vernunftschluß ausfindig machen, der dir das Joch dieser Unterwürfigkeit abnähme. Und, wenn ein anderer als du, etwas Zuverlässiges, das dich frey spräche, erfände, so würde ich glauben, dieser neue Rhetor wäre vom Himmel nicht so fast herabgestiegen als gefallen.

Leb wohl, und laß dich kein eitles Geschwätz irrleiten.

Leb nochmal wohl!

Ful-

Fulbert
an einen seiner Geistlichen.

* Muster einer evangelischen Correction.

Alle meine Hoffnungen, die sich soviel Gutes von dir versprochen, sind nun getäuschet. Denn nicht nur wird mir durch dich kein Rath und keine Hülfe zu Theil, sondern du bezahlest auch noch meine Liebe mit Hasse, und Unrecht über Unrecht ist der Lohn, den du dem Unschuldigen darreichest.

Ich habe mich deßhalb schon zweymal mündlich vor dir, und zweymal schriftlich bey dir beklaget. Ich muß nun heute die schriftliche Klage nochmal wiederholen. Denn es thut mir in der Seele leid, daß du dich dem Dienste unserer Kirche entziehest, und man an dir nichts als einen Weltmann und Soldaten mit Ober- und Untergewehr zu sehen bekommt; daß du unsre Zehend- und Opfergaben mit kühnem, Gott entehrenden Frevel zurückbehältst; daß du in die Kirchen unsrer Mönche gewaltsam einfällst; daß deine Hausgenossen die Landgüter unserer Chorgeistlichen mit Raub und Brand verwüsten. Ueber dies alles, wie ich schon gesagt habe, führe ich Klage bey dir, denn dies alles thast du mir, mir, der ich dir weder durch mich, noch durch andere jemals den geringsten Schaden zugefügt hatte. Und

wenn

wenn du auch einen Verdacht hättest, als wäre dir etwas Unangenehmes von mir begegnet, so hättest du doch einen ungewissen Handel nicht mit gewissen Beleidigungen rächen sollen. Ja, wenn ich offenbar wider dich gesündiget hätte, so hättest du, nach Anweisung der heiligen Schrift, die Fehler deines Vorgesetzten mit Geduld tragen sollen. Aber, da das Auge deiner Vernunft vom Zorne getrübet, und von Rachbegier verblendet ist, so kannst du weder selbst Recht von Unrecht richtig unterscheiden, noch von andern einen heilsamen Rath bey dir Eingang finden lassen. Deßhalb, und nachdem ich lange genug auf deine Besserung umsonst gewartet habe, thue ich dir hiemit kund: wenn du dich nicht, noch vor dem Gedächtnißtage der Geburt unsers Herrn vom Grunde aus besserest: so wirst du erfahren, daß derjenige, dessen freundliche Ermahnung du itzt verachtest, nach dem Gesetze Gottes auch strenge seyn kann.

Leb indessen wohl!

Fulbert

an seinen Mitbischof Odilo.

* Lieben und Leiden.

Fulbert, der unwürdige Bischof, wünscht seinem unaussprechlich lieben Vater und Herrn, daß er mit den Cherubinen und Seraphinen Lieder singe.

Ich

Ich danke dir, heiliger Vater, soviel ein Menschenherz danken kann, daß du an meiner Ungestümme, die nach meinem Gefühle kaum auszuhalten ist, und Abscheu erregen muß, noch Freude haben kannst, und daß du, der Herr, deinem Knechte, der alles das Seine dir schuldig ist, Knechtesdienste erweisest.

In der That, sie lebt, sie glänzt noch mit Blitzeshelle, die starke und schöne Liebe, die nach dem Ausdrucke des Apostels geduldig und gütig ist, und deren frische Kraft nie verwelket. O, wie martert mich das Verlangen, diese Liebe gegenwärtig geniessen zu können! Aber itzt hält mich ein grosses Ungemach zurück; denn der öffentliche Verbrecher, Gaufried, den ich wegen seiner Uebelthaten von der Gemeine ausschliessen mußte, sammelte, ich weiß nicht aus Eingebung der Verzweiflung oder des Wahnsinnes, einen Haufen Soldaten, die nicht wußten, wo man sie hinführen würde, und steckte meine Meyerhöfe unversehens in Brand, und lauert überall im Hinterhalte, mich selbst einzufangen. Ueber diese Sache, die nicht ununtersucht und ungestraft bleiben darf, muß ich mit dem Grafen Odo reden, und wenn er nicht Hülfe schaffen will, so muß ich den König und Richard um ihre Fürsprache ersuchen. Wollen nun auch diese nicht helfen, so weiß ich nichts zu thun, als diese ganze Sache liegen lassen, und Christo im Stillen dienen.

Lebe wohl!

Ful-

Fulbert
an einen Abt.

* Der Gerechte, stets ein Sünder-Freund.

Ein pilgernder Bruder, Hermengaud, kam mit der Mine, Sprache, und im Gewande eines Büssers zu mir, und suchte Trost. In Lumpen gehüllt, düster, von Gram abgezehrt, blaß, klagte er, daß er aus dem Paradiese deines Klosters vertrieben, in einem müden Körper eine sterbende Seele umher schleppen müßte. Dies Wort gieng mir zu Herzen; ich mußte mich seiner erbarmen, und kann bey dir für ihn nicht nichtbitten. Ich bitte dich also, und wenn du willst, und ich darf, im Namen jenes Herrn, der denen nahe ist, die eines zerschlagenen Herzens sind, daß du diesen Sohn, der zwar spät zu dir zurückkehret, aber doch zurückkehret, mit väterlicher Milde aufnehmest, damit, wegen eines bekehrten Sünders, nicht nur die Engel im Himmel, sondern auch seine Brüder auf Erde, denen sein Heil am nächsten anliegen muß, ein Freudenfest anstellen können. Leb wohl, und denk an dich, ohne mich zu vergessen.

XII.

Petrus Damiani

an

seine Schwestern.

* * * * * *

Auch ein
Evangelium für Wittwen.

* * *

In den abgesonderten Zellen der Einsiedler zu Fonte Avella in Umbrien zur strengsten Lebensweise abgehärtet, fand Petrus Damiani als Einsiedler, und nachher als Bischof und Cardinal Muth genug, das Verderben seiner Zeit laut und nachdrucksam zu strafen.

Mit dieser Strenge gegen sich und mit der furchtlosen Freymüthigkeit gegen andere verband er eine zärtliche Liebe gegen die Armen, denn sagte er: Wir sind nur die Verwalter, nicht die Herren der Kirchengüter.

Das Beste in seinen Schriften und Briefen ist übrigens sein Eifer für die Reinigkeit der Sitten und Handhabung der Zucht, der ihn auch mehr empfiehlt, als die Richtigkeit der Gedanken.

Die römische Ausgabe von 1606, die der Benedictiner Cajetan veranstaltet hat, liefert im ersten Bande acht Bücher Briefe. Den an seine Schwestern, die Wittwen geworden waren, werden meine Leser der Lesemühe nicht unwerth finden, besonders da in demselben durchaus auf die innere Heiligung, nach dem Sinne des Evangeliums, gedrungen wird.



Seinen, in Christo herzlich geliebten, Schwestern, Rodelinda und Sufficia wünschet der Sünder Petrus, der Mönch, das innigste Gefühl jener Verwandtschaft, die Schwestern und Brüder in Christo vereiniget.

Die öffentliche Nachricht, daß euch der Eifer nach einem heiligen, wahrhaft geistlichen Leben, in lieblicher Eintracht der Gemüther beseelet, und zugleich mancherley Bedrückungen der Welt heimsuchen, hat mich mit Dank gegen die Führungen Gottes erfüllet. Denn das ist ja das bekannte Richtmaaß der obersten Gerechtigkeit, nach dem der unsichtbare Richter diejenigen durch die Zuchtschläge zeitlicher Plagen erziehet, die er in den Besitz des ewigen Erbgutes einsetzen will. Die er schon nach den geltenden Rathschlüssen seiner geheimen Liebe als Söhne und **Erben** seiner väterlichen Güter erkläret hat, züchtiget er noch als **Knechte**. Gewiß, wer Gutes thut, und dem dabey von allen Seiten her, alles nach seinem Sinne geht, den darf allerdings hie und da der erschreckende Gedanke besuchen, ob ihm nicht etwa die Krone der Ewigkeit geraubet, wenigst der schönste Stein daraus genommen werden möchte, wenn (dem Scheine nach) der Werth

seiner

seiner guten Thaten mit zeitlichen Gütern bezahlet würde. Wer aber Gutes thut, und für all sein Gutes tapfer gegeißelt wird, der mag die Zuversicht in sich haben, daß seine Arbeiten mit einem vollen, gerüttelten und überfliessenden Maaße werden vergolten werden, indem die Zinsen in unserm Vaterlande gerade um so viel größer werden müssen, je weniger wir von dem Solde der zeitlichen Glückseligkeit in diesem Pilgerstande empfangen haben. Deßwegen schreibt auch der heilige Jakobus: „Lieben Kinder! haltet es für eine Sache, die aller Freude werth ist, wenn mancherley Prüfungen über euch kommen." Deßwegen sagt auch Salomo: **Den der Herr lieb hat, den züchtiget er. Er züchtiget jeden Sohn, den er als einen solchen aufnimmt.**

Wer also auf dem Wege der Heiligkeit wandelt, und von strafenden Geißelstreichen recht in die Mitte genommen wird, darf sich freuen, und kann nicht mehr zweifeln, daß ihm das Erbgut Gottes hinterlegt sey.

Nur müssen wir wachsam seyn, und dafür sorgen, daß unsre guten Thaten, die uns einer Belohnung würdig machen, im geringsten nicht mit bösen Handlungen beflecket werden, die selbst das Urtheil der Welt strafbar finden müßte. In diesem Sinne schrieb Petrus: „Niemand aus euch leide als ein Mörder, oder als ein Dieb, oder als ein Lästerer, oder als einer, der nach fremden Gütern trachtet." Wer also wegen

seiner Lüsternheit nach fremden Gütern, oder wegen seiner Lästerungen leidet, darf auf keine Belohnung seiner Leiden Anspruch machen, weil er nur das leidet, was er verdienet hat.

Ihr aber, meine liebsten Schwestern, die ihr nach aufgelöstem Bande eures Ehestandes die Enthaltsamkeit der Wittwen öffentlich bekennet, und euch mit dem unsterblichen Bräutigam vermählet, und den Entschluß gefaßt habt, alle Lust des Fleisches standhaft zu unterdrücken und zu kreuzigen, ihr müsset nun auch den Trieb nach Rache, wenn er sich je in euch regen und Böses mit Bösem vergelten wollte, männlich unterdrücken, und das Unrecht, das euch andere angethan haben, mit edler Gleichmüthigkeit tragen.

Hat doch auch unser Erlöser nichts Böses gethan, und doch den Tod am Kreuze ausgestanden: so zeiget nun auch ihr, daß ihr den Vermählungsring eures höchsten Bräutigams zu schätzen wisset, indem ihr lebet, wie er gelebet hat.

Als Jungfrauen im vollen Sinne des Wortes könnet ihr nun dem Lamme nicht mehr folgen: so folget ihm denn in der Geduld nach, ihm, der durch den Tod zur Auferstehung durchgedrungen ist. Und damit euch die vielleicht längere Dauer euers Wittwenstandes nicht müde mache, so lasset euch das Beyspiel jener Anna stets vor Augen schweben, die nach einer kurzen

Ehe

Ehe von sieben Jahren bis in das vier und achtzigste Jahr ihres Alters im Wittwenstande gelebt hatte. Nun diese lange, lange Zeit, hat sie sich etwa dadurch verkürzt, daß sie sich den **Lüsten dieses Lebens** hingab, oder dem **thörichten Geschwätze** und dem Fabelkram der Gesellschaft zuhörte? Gleich nach dem Lobe ihrer Enthaltsamkeit setzte der Evangelist hinzu: sie gieng nicht von dem Tempel, und lag Tag und Nacht dem Gebethe und Fasten ob.

Was würde dieses Weib erst gethan haben, wenn sie aus dem Munde Pauli das Wort, **betet ohne Unterlaß**, oder selbst aus dem Munde Christi die Ermahnung zum unabläßigen Gebete, gehört hätte?

Denn eben, weil sie das Evangelium erfüllt hat, ehe sie es gehört, so ward sie würdig befunden, durch eine prophetische Ahnung den Herrn in dem Kinde Jesus zu erkennen, ward selbst eine **Evangelistin**, die die Erscheinung des Herrn den Frommen verkündete, wie es heißt: zu eben dieser Stunde kam sie dazu, pries den Herrn, und redete von ihm mit allen, die auf die Erlösung Israels warteten. Diese edle Wittwe sey also wie ein Siegel auf euer Herz, damit ihr würdig werdet, den Lohn der **wahren Wittwen** zu empfangen. Lasset die Ermahnung des Apostels nie aus euerm Sinne kommen: **welche aber eine rechte Wittwe ist, verläßt sich immer auf den Herrn, und verharret im Gebete Tag und Nacht.** Was aber der

der Apostel darnach sagt, soll von euch nie gesagt werden können, weil ihr es durch Gottes Gnade an euch nicht in Erfüllung werdet kommen lassen: **Die aber den Wollüsten dient, ist todt — bey lebendigem Leibe.** Wenn sich die Weiber alle Mühe geben, ihren sterblichen Männern zu gefallen: wie sehr sollten die heiligen Wittwen daran arbeiten, daß die Gestalt ihres innern Menschen immer schöner werde, und in dem Auge ihres unsichtbaren Bräutigams immer schöner erscheinen möge? Die noch ledig ist, sagt Paulus, sorgt nur für die Sache des Herrn, daß sie an Leib und Geist heilig sey, die aber verheurathet ist, sorgt für die Sache der Welt, wie sie dem Manne gefalle.

Wenn nun das Weib so sorgsam ist, daß sie ihrem Manne, der doch sterben muß, gefalle: um wie viel sorgsamer soll eine Wittwe seyn, daß sie ihrem himmlischen Bräutigam gefalle, der ewig regieren wird? Das Weib sinnt auf Putz und Anzug, um durch ihre Reitze dem Manne zu gefallen: um wie viel mehr soll eine Wittwe darnach trachten, daß sie in dem glänzendsten Schmucke, das ist, mit Tugenden geziert, vor Gottes Augen erscheinen könne?

Das Weib sorgt, daß sie ihr Gesicht schön und rein halte: wie sehr soll eine heilige Wittwe dafür sorgen, daß kein Haß und keine Lüsternheit die Gestalt ihrer Seele häßlich mache? Das sey euch am tiefsten in das Herz geprägt. Das werde der Inhalt eurer

liebsten

liebsten Betrachtung, was es heiße: **Heilig seyn an Leib und an Geist.**

Denn was nützte euch alle Keuschheit des Leibes, alle Züchtigung des Fleisches, wenn es euch an Reinheit und Lauterkeit des Herzens fehlte? Denn selig, die ein reines Herz haben. **Die werden Gott anschauen.**

Deßhalb spricht auch Jeremias zu jeder Seele, die sich mit schändlichen Gedanken abgiebt, was er zur Stadt Jerusalem sprach: **Wasche, Jerusalem, wasche dein Herz von aller Bosheit, daß du selig werdest. Wie lange werden noch schädliche Gedanken in dir Herberge finden?**

Ich weiß es, und weiß es aus Erfahrung: je weiter ihr euch von den Geschäften der Welt und dem Umgange mit der Welt entfernet, desto lästiger werden euch die lärmenden Gedanken belagern. . . . (Doch das muß euch nicht irre machen) So oft ihr auf dem Aernteselde guter Werke, das ihr fleißig bebauet, allerley Dörner aus dem Drucke der Welt hervorkommen sehet, so oft greifet nach der Hacke der heiligen Selbstbestrafung, und des heilsamen Bekenntnisses, und rottet die stechenden Dörner samt der Wurzel aus euern Herzen aus. Ackert, spricht der Herr durch den Propheten, **das Feld von euch um, und jäet nicht auf Dörner; thut die Vorhaut eures Sinnes**

nes weg, ihr Männer Juda, ihr Bewohner Jerusalems.

Wir können das Feld nicht besser umackern, als wenn wir unser Herz, nach dem Geiste der Busse, fleißig durchforschen, alle Keime des Bösen auswurzeln, und durch wiederholte Selbstbestrafung und heilige Bekenntnisse das Herz erneuern.

Alsdenn säen wir nicht auf Dörner, wenn wir den Acker durch Züchtigung und Bekenntniß umpflügen, die wilden Gesträuche böser Gedanken ausreissen, und auf der reinen Herzensfläche Samenkörner des heiligen Lebens ausstreuen. Und das müssen vor allem die Bewohner Jerusalems, die Männer von Juda, thun; denn, die einmal den Stürmen der Welt entkommen sind, und sich zu dem Felsen der Wahrheit gerettet haben, die müssen nun wider die Anfälle der Gedanken, die aus ihrem Innern aufsteigen, als tapfere Streiter zu Felde ziehen.

Das gilt nun auch von euch, liebste Schwestern! denn weil ihr euch, mit gleichem Eifer, an den Herrn ergeben, und die Reitze der Welt verschmähet habt: so ist nun natürlich, daß ihr die Drohungen der Welt erfahren müsset.

Und, weil euch der Feind durch Lästerungen nicht zur öffentlichen Rache entzünden kann: so müsset ihr

wachen,

wachen, daß nicht ein geheimer Haß im stillen Seelengrunde Wurzel schlage. Weil euch der Feind auf dem Schlachtfelde des öffentlichen Lebens nichts abgewonnen hat, so müßt ihr wachen, daß er in dem vertrauten Cabinete eurer Gedanken keine Thüre finde, die ihm etwa eure Trägheit offen gelassen hätte. Sonst möchte er euer Herz durch die geheimen Gedanken des Hasses mit Blutschulden vor Gottes Auge beflecken, nachdem eure Hand im Auge der Menschen rein von Rache geblieben ist; wie denn auch der Prophet zu den Israeliten, die den Buchstaben des Gesetzes erfüllten, und also ihre Hände nicht mit Blut befleckten, dennoch sprach: **Wie sind eure Hände so voll von Blut**, weil er ihre Herzen voll von bösen Gedanken sah.

Weil, meine liebsten Schwestern, euer öffentliches Leben so untadelich und meiner Ermahnung durchaus unbedürftig ist, so eile ich, um meinen Zusprüchen ein weites Feld zu öffnen, wieder in das Innere hinein, damit ihr gerade um so scharfsichtiger und vorsichtiger werden möget in Besiegung der Versuchungen, die sich auf das Innerste des Menschen beziehen, je ausgezeichneter die Thaten sind, die ihr verrichtet habt. Denn der tückische Feind weiß das, was die Ursache des Sieges war, gar künstlich zum Stoffe eines neuen Streites zu machen.

Dazu kömmt auch noch dies, daß selbst der allmächtige Gott in den Gemüthern der Auserwählten wohnet.

Denn, wenn schon ein keuscher Leib seine Wohnstätte seyn mag, indem Paulus sagt: „Euer Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes, den ihr von Gott empfangen habet;" so ist doch die Seele, die über den Leib, als ihren Unterthan, eine Art von Herrschaft ausübet, der eigentliche Wohnsitz Gottes, nach dem Ausdrucke des Apostels, der bezeuget, daß der heilige Geist in unsern Herzen durch den Glauben wohne: nämlich, wie die Seele den Leib belebet, so soll die Seele von Gott belebet werden.

Wenn ihr also Gott in euern Herzen eine würdige Bewohnung bereiten wollet: so suchet euer Herz, das Innerste euers Wesens, von allem Zunder des Hasses, der Abneigung und von allem Bösen rein zu halten.

Was nützt es doch, wenn Jemand, um den König würdig zu empfangen, am Eingange und in dem Vorzimmer allerley Schnitzwerke ausstellte, wenn er die Wände überall mit kostbarem Tafelwerke überzöge, wenn alles Uebrige für den Blick des Kommenden rein und ausgesucht — des Königs würdig, dabey aber das Zimmer, das den König beherbergen, und seine eigentliche Ruhestätte werden sollte, mit Wust und Unreinigkeit aller Art überladen geblieben wäre, daß der König, beym Eintritte, vor Eckel zurückschauerte?

Es ist schön, daß ihr durch anhaltendes Gebet, durch öfteres, beynahe tägliches Fasten, durch die Enthaltsamkeit, die ihr euerm Wittwenstande schuldig seyd, euern Leib rein haltet: aber ihr müsset auch eure Gedanken mit der genauesten Sorgfalt bewachen, damit in der Wohnstätte, die ihr euerm Könige in euerm Gemüthe zubereitet, nichts Schändliches, nichts Ungeordnetes, das sein Aug beleidigen könnte, zu finden sey.

Das wahre Licht wohnt nicht in der Finsterniß des Hasses; der Friedensfürst kann in keiner Seele, die ohne Friede und Ruhe ist, Herberge nehmen.

Ihr wisset, daß es Weiber gebe, die allerley wohlriechende Dinge im Munde zerkäuen, und durch die Wohlgerüche, die sich von ihnen aus verbreiten, ihren Männern angenehmer zu werden suchen. So soll das Rauchwerk des Gebetes ununterbrochen von euern Herzen zum Herrn aufsteigen; die Psalmen aus euerm Innersten, das sie in Duft auflöset, einen unaufhörlichen Wohlgeruch verbreiten.

Ihr wisset auch, daß die Töchter, wenn sie mannbar werden, sich allerley Käsichen anschaffen, und Edelgesteine, und was sie sonst Kostbares zusammenraffen können, darein verbergen, um sich einen würdigen Brautschatz zu sammeln, indem sie wohl wissen, daß die väterlichen Güter dem männlichen Erben zufallen. Je

mehr

mehr Seltenheiten sie aus dem väterlichen Hause mitbringen, desto weniger haben sie sich denn vor den Auswärtigen zu schämen. Da ihr nun schon auf der Stuffe der Zuversicht stehet, und bald zu dem Hochzeitmale des Himmels eingelassen zu werden hoffet: so müsset ihr recht viele Schätze und an einem recht sichern Orte hinterlegen, daß ihr, ohne zu erröthen, vor dem himmlischen Bräutigam erscheinen möget. Der sicherste Ort aber, wo ihr euer Vermögen hinterlegen könnet, ist der Schooß der Armen.

Da liegt das Kapital am sichersten, da könnet ihr es ohne Verlust wieder finden. Hinterleget also vieles für euch, damit ihr bey eurer Abreise aus der Welt einen reichen Vorrath findet, und nicht bloß den Zurückgelassenen, sondern auch euch geholfen sey.

Wenn ihr aber wenig habet, wenn ihr bey häuslicher Armut nicht viel geben könnet: so gebet wenig, und der, welcher die zwey Heller der Wittwe den reichen Gaben der Reichen vorgezogen hat, wird eure geringen Gaben in den Schatzkasten seiner Erbarmung mit Wohlgefallen aufnehmen. Und wenn ihr (was ich nicht glaube) auch nicht wenig geben könnet, weil euch auch das Wenige fehlt: so opfert eure Thränen, eure Seufzer; leget euer Denken, euer Thun, euer Leben auf den Altar eurer Andacht, und was besser als alles Brandopfer ist, opfert euch selbst.

Fliehet die Gespräche der Irdischgesinnten, fliehet die Anblicke der fleischlichen Menschen; lasset eure Hausthüre nicht Jederman offen stehen: bis ihr die Ursache seines Kommens inne werdet, dürfet ihr Manchem die Thüre schließen.

[Darnach führt der fromme Mann noch einige Beyspiele aus der Schrift, das der Judith, der Ruth, der Mutter unsers Herrn Jesu, die arm war, und dabey so viel zu leiden hatte, u. s. f. an. Am Schlusse warnet er die Wittwen sehr nachdrucksam vor der Anhänglichkeit an das Geld]

Es ist merkwürdig, daß die, welchen der Sinn des Gesichtes fehlt, mehr Schärfe und Feinheit des Gehörs haben, gerade als wenn die Kraft, die einem Werkzeuge fehlt, in den andern hinübergewandelt wäre. So giebt es Menschen, die nach besiegter Wollust, dem Geitze dienstbar werden, und die ganze Begierde des Menschen, von den Wollüsten abgezogen, sich in Anhäufung des Geldes konzentrirt. Bey euch aber, Geliebte! müsse mit der Liebe zur zweyten Hochzeit auch die Liebe zum Reichthum kalt werden. — Nie müsse das Geld die Stelle des Mannes in euerm Herzen vertreten; statt der fleischlichen Lust möge nur eine geistliche eure Weide seyn:

Das Wort Gottes,
Stetes Forschen darinn,
Psalmen,
Gute Gedanken,

Erwar-

Erwartung des nahen Todes,
Hoffnung des andern Lebens.

Das, und was noch hieher gehört, nährt die Seele mit himmlischer Speise.

XIII.

Briefe

des

Lanfrancus,

Erzbischofes zu Canterbury.

* * * * * * * * *

An den jungen Grafen Rogerius.

— seinen Neffen.

— Abt Radulph.



Der als Lehrmeister den heiligen Anselm und andere geschickte Männer gebildet, der auf dem Stuhle zu Canterbury die Metropolitankirche daselbst, und zwey Spitäler für Arme und Kranke ausser der Stadt gebaut, der bey seinen grossen Geschäften die Exemplare der heiligen Schriften und vieler anderer Bücher mit eigner Hand verbessert, der, in Abwesenheit des Königs Wilhelm, das Königreich zu regieren und den Frieden zu erhalten gewußt, der das Erzbistum zu Rouen ausgeschlagen hat, und das zu Canterbury eben so gerne ausgeschlagen hätte, wenn er es vermocht hätte, — der Mann hatte auch Muth und Verstand zu rathen, zu lehren, zu strafen, wo sich ihm ein Anlaß darbot. . . .

Seine Briefe liefert uns die Bibliotheca maxima Patrum im Tom. XVIII.

An den jungen Grafen Rogerius.

* Correction mit Liebe, Freymüthigkeit, Vernunft.

Da ich von dir hören mußte, was ich nicht hören wollte, so empfand ich einen unaussprechlichen Schmerzen darüber. Es ist äusserst ungereimt, daß der Sohn des Grafen Wilhelm, dessen Klugheit, Güte und Treue gegen seinen Herrn sowohl als gegen seine Freunde sich in allen Ländern bekannt gemacht hatte, als untreu ausgeschrien werden, und das Brandmal eines Meineidigen oder Betrügers tragen sollte. Es wäre vielmehr für den Sohn eines solchen Mannes der schönste Beruf, seinem Vater nachzuahmen, und andern ein Vorbild der Güte und Treue zu hinterlassen. Deßhalb bitte ich dich, liebster Sohn und Freund, daß du, wenn der böse Ruf von deiner Untreue Wahrheit ist, um Gottes und deiner Ehre willen dich bessereſt, oder wenn du unschuldig bist, die überzeugenden Beweisgründe deiner Unschuld jedermann vor Augen darlegest. Was aber immer an der Sache sey, so komm zu mir, und sey versichert, daß weder meine noch des Königs Leute dir ein Hinderniß in den Weg legen werden. Der Allmächtige segne dich!

An

An seinen Neffen und dessen Freund, beym Eintritte in das Kloster.

* Auch in Klöstern ist die geheimste Zelle nicht ausser dem Gewissen.

Weil eure Liebe, die euch, noch ausser dem Kloster, miteinander verbunden hatte, wie ich glaube, aus Gott war, so bitte ich euch, daß ihr Gott um die Gabe anflehet, auch in eurem neuen heiligen Berufe, mit heiliger Liebe, die ohne Mitwirkung des Himmels nicht bestehen kann, einander zugethan zu bleiben. Einer sey dem andern in trüben Stunden zum Troste, einer des andern Vorbild zum heiligen Wandel. Beweiset gegen Jedermann die wahre Demuth des Herzens; bewahret euere Zungen von allem, was irgend die Ehre eines Menschen schmälern kann; legt ihr ein heilsames und scharfzähmendes Gebiß ein. Erlaubt sich Jemand einen beissenden Tadel über seinen Bruder, so überzeuget ihn seines Fehlers; läßt er sich aber nicht bessern, so meidet seinen Umgang. Was andere immer von euch sagen mögen, etwa zu eurem Lobe, daß ihr eure Aeltern, Güter und mancherley Freuden der Erde um Gottes Willen verlassen habet, das soll euch nie ausser euch heraus werfen; soll euch nur desto tiefer in euer

Gewissen hinein führen. Hier werdet ihr inne werden, daß ihr in Gottes Augen Sünder seyd; hier sollet ihr unablässig um Gnade und Verzeihung flehen.

Du, mein liebster Neffe, machtest mir ein grosses Herzeleid, weil du meinen ersten Auftrag, des Klosters wegen, unbefolgt gelassen hast. Aber, weil Anselm, dieser ehrwürdige Vater und Herr, dem ich wie Gott zu gehorsamen verlange, für dich sein Fürwort einlegte, so verzeihe ich dir diesen Fehler von Herzen, und ermahne dich, nie einen zweyten dieser Art zu begehen. Denn je mehr ich einen Freund liebe, desto mehr leide ich bey den Fehltritten, die er thut.

Die Gnade des Allmächtigen sey euer Schild, und seine Huld spreche euch von allen Sünden los.

An den
Abt Radulph.

* Wo der Geist der Wahrheit ist, da ist Freyheit des Geistes.

Man sagt mir, du möchtest gerne aus deinem Kloster in ein anderes gehen, seyst aber wegen deines Versprechens, an einem Orte zu bleiben, bekümmert, und fürchtest, es möchte Gott das misfallen, was du eigentlich nur thun willst, um ihm zu gefallen. Von der Sache denke ich so, und will mich selbst, zu deiner Beruhigung, dir zum Beyspiele machen: Wenn ich, Lancfranc, mit dieser Hand geschworen hätte, irgend ein Kloster nicht zu verlassen, sähe aber, daß ich in demselben mein Seelenheil nicht fördern könnte, so gienge ich aus dem Kloster, und fürchtete nicht im geringsten, eidbrüchig zu werden. Denn wer sich Gott um Gottes wegen verbindet, wird von Gott nicht getrennet, ausser es wird ein Band, das ihn an Gott hält, wider Gottes Willen gelöset. Nun aber, wer aus Liebe zu Gott, und um Gott wohlgefälliger zu werden, sich von den Kindern der Zwietracht, des Stolzes, des Mistrauens scheidet, oder, um bestimmter zu reden, von den Kindern des Satans zu den Kindern des Friedens, der Demuth, der Zuversicht, zu

Gottes Kindern übergehet, der wird von Gott nicht geschieden, weil kein Band, das ihn an Gott hält, wider Gottes Willen gelöset wird. Wer so von einem Orte in den andern übergehet, eilt der nicht von dem Stuhle des Teufels zum Wohnsitze Gottes hinüber? Wer sollte denken, daß Gott den verdammen werde, welcher zu Gott als seinem Vater, seinem Herrn, seinem Freunde Zuflucht nimmt? In dieser Betrachtung wandert der, welcher auf diese Weise von einem Orte zum andern geht, nicht von einer Kirche zur andern, denn es sind nicht mehrere Kirchen; es ist nur Eine Kirche, ausgebreitet in der ganzen Welt; nur Ein Gott, dem wir dienen; nur Ein König, für den wir streiten.

Endlich hat Benedict, der die Stabilität, wie man sie nennt, festgesetzt hat, doch selbst befohlen, daß man einen Mönch, der von einem Kloster in das andere übergehet, aufnehmen, und wenn er einen guten Wandel führet, ihm das Bleiben anrathen sollte.

XIV.

XIV.

Briefe

des

heiligen Anselms,

Erzbischofs zu Canterbury.



* * * * * * * * *

An die Bischöfe von Schottland.

An Alexander, König von Schottland.

An Burgundius und sein Weib.

An die Königin Mathildis.

An Muriardach, König von Irrland.

Mathildis an Anselm.

König Philipp an Anselm.

* * *

Anselms Briefe waren, wie sein Leben, dem Besten der englischen Kirche, der Sittenverbesserung, und der Handhabung der Gerechtigkeit rc. gewidmet.

Am meisten rührte mich in seinem Lebenslaufe, daß er zur Annahme der ersten bischöflichen Stelle mußte gezwungen werden, und daß er Muth gefunden, sich wider den Krieg zu erklären, welchen der König Wilhelm II. wider seinen Bruder vorhatte.

Die Schule rühmt an ihm auch den Scharfsinn eines Gelehrten; wenigstens durfte sich Lancfranc, der sein Lehrer, sein Freund, und sein Vorgänger in der Reihe der Erzbischöfe war, sich dieses seines Nachfolgers in Wissenschaft und Tugend nicht schämen.

Nachdem er sich müde gearbeitet hatte . . . . ließ er sich noch in seinen letzten Zügen das Leiden und Sterben Jesu aus den Evangelien vorlesen, und es ward ihm gegeben, daß er in der Charwoche einschlief . . . . ohne Zweifel um seine Ostern in einem bessern Lande feyern zu können.

(Opera omnia Lutet. Parif. labore D. Gerberon Monachi Congr. S. Mauri Edit. IIda 1721.)

Anselm
an die Bischöfe von Schottland.

* Ein Selbstbekenntniß, wie schwer es sey, in grossen Wirkungskreisen, auch bey dem besten Willen, Gutes zu thun.

Da sich der Geruch eurer Gottseligkeit überall ausbreitet, so faßte ich, bey der Empfindung desselben, den Entschluß, euch meine itzigen Trüb- und Leidsale zu eröffnen, damit ihr, je näher ihr dem Schöpfer seyd, desto vertraulicher meine Anliegen vor sein Angesicht bringen, und durch die Seufzer eures Mitleidens seine Erbarmung für mich erflehen möget.

Als ich nach dem Tode meines Vorgängers, des Erzbischofes Lancfranc, in der Normandie Abt des Klosters Beck war, in welchem ebenderselbe vor mir die Stelle des Abtes vertreten hatte, kam ich, durch Gottes geheime Führungen, in den Angelegenheiten der Kirche, nach England. Hier haben mich der König, der Papst, und die Grossen des Reiches gleich bey meiner Ankunft, nicht etwa durch einen ordentlichen Ruf, wie es der allgemeine Gebrauch erheischet hätte, sondern mit gewaltsamer Zudringlichkeit zum bischöflichen Sitze hingezogen: die Geistlichkeit und das Volk stimmte jauchzend mit ein, und es hatte das Ansehen, als

als wenn kein einziger dabey wäre, dem diese Nöthigung misfiele. Als ich mich aber der Annahme dieses Amtes noch immer widersetzte, und bezeugte, daß ich auch deßhalben nicht einwilligen könnte, weil ich der Gerichtsbarkeit des Herzogs in der Normandie und des Bischofes zu Rouen ohne ihr Wissen wäre entrissen worden, und als ich noch immer hoffte, durch die rechtlichen Ansprüche des Herzogs und des Erzbischofs zu entkommen: sieh, da ward ich sogar durch den Befehl des Herzogs und Erzbischofs gezwungen, die Last des Amtes aus Gehorsam auf mich zu nehmen. So kam ich auf den Stuhl zu Canterbury; ich sagte Ja, weil ich nimmer Nein sagen durfte.

Seit dem ich nun die Inful trage, war es mein erstes Geschäft, fleissig zu erwägen, was ich Christo und seiner Kirche, Kraft meines Amtes, schuldig sey, und mein ernstlicher Vorsatz, durch Führung meines Hirtenamtes die öffentlichen Laster abzuthun, der Verwegenheit Schranken zu setzen, und alles, was aus dem Geleise getreten war, wieder in Ordnung zu bringen.

Dadurch aber habe ich mir gerade diejenigen, die in Förderung der Sache Gottes meine Gehülfen hätten seyn sollen, zu meinen Feinden gemacht, die mir die schrecklichsten Beweise geben, daß sie meine Feinde sind; und so ist die Sache Gottes, die durch mein Bemühen hätte gewinnen sollen, nun durch eben mein Bemühen noch tiefer in Verfall gerathen.

Ehr=

Ehrwürdige Väter (laßt mich immer mein seufzendes Herz in euren Schooß ausschütten!) die schwersten Leiden liegen auf mir. Auf einer Seite habe ich die Stille der heiligen Betrachtung verloren, und auf der andern sehe ich mich in grossen Gefahren einer unfruchtbaren Thätigkeit verwickelt. So geschieht es (ohne Zweifel, nach dem gerechten Verhängnisse, das meine Sünden über mich zogen) daß die, welche sich freywillig meiner Führung unterwarfen, sich derselben itzt freywillig entziehen, und daß ich, der ich in ihren Augen vorher so liebenswürdig war, itzt ein Gegenstand des Abscheues und des Hasses werde.

Darum bitte ich euch, ehrwürdige Brüder, Söhne der ewigen Liebe, im Namen dessen, der seine Feinde mit seinem Blute erlöset hat, bittet für mich, daß Gott uns allen den Frieden gebe, meine Feinde wieder mit mir versöhne, und uns alle nach seinem heiligen Willen leben lasse.

Nebenbey muß ich euch, meine lieben Brüder, ob ihr gleich die rechte Gesinnung habet, und auch darnach handelt, dennoch, von meiner Hirtenpflicht gedrungen, ermahnen, daß ihr mit männlicherem Ernste und wachsamerem Eifer, als bisher geschah, daran arbeiten möget, das Wort Gottes zu verkünden, was etwa in euren Provinzen gegen die Kirchenordnung anstösset, mit allem Nachdrucke zu verbessern, und, so weit euer Vermögen reicht, alles nach dem klaren Willen Gottes einzurichten.

Sollte

Sollte sich aber bey den Weihungen der Bischöfe, oder in andern Kirchengeschäften ein Streit erregen, der die Sache der heiligen Religion betrifft, und den ihr selbst nach Weisung der Kanonen nicht beylegen könnet, so berichtet es mir, damit ich euch mit Rath und Trost zu Hülfe komme, und damit ihr nicht durch strafbaren Eigensinn die Gebote Gottes übertretet, und seinem Gerichte heimfallet.

Nochmal, liebste Brüder, bitte ich euch: bittet für uns; reisset uns mit dem starken Arm eurer Gebete aus dem Gedränge, und lasset nicht nach, bey der Barmherzigkeit Gottes anzuklopfen, bis uns geholfen seyn wird.

Der Herr, der das Licht aus der Finsterniß hervorscheinen hieß, giesse das Licht seiner Weisheit in eure Herzen, damit ihr erkennet, was Er wolle, und auch in der That vollbringet, was ihr als seinen Willen erkennet.

Anselm
an Alexander, König von Schottland.

* Ein Glückwunsch beym Antritte der Regierung, aber ein solcher, der dem Christen und Bischofe Ehre, und dem Menschen und Bürger keine Schande macht.

Wir danken Gott, und ich und die ganze Kirche Christi zu Canterbury freuen uns, daß Gott dich nach dem Tode deines Bruders, auf den väterlichen Thron, dessen Erbe du bist, erhoben, und vor allem, daß er dich mit Gesinnungen und Sitten geschmücket hat, die des Thrones werth sind.

Für deinen Bruder, der sich durch einen heiligen Wandel einen sanften Uebergang aus diesem Leben angebahnet, und durch Gottes Erbarmung gefunden hat, für ihn, der uns lieb hatte, und von uns zärtlich wieder geliebet ward, beten wir, nach deinem Wunsche, und werden beten, daß Gott seine Seele die ewige Seligkeit und Herrlichkeit in der Gesellschaft aller Auserwählten, geniessen lassen möge.

Da du aber für dich selbst meinen Rath zu wissen verlangst, und wie ich gewiß weiß, ihn auch achten wirst, so muß ich zuerst Gott bitten, daß er dich mit dem Lichte seines heiligen Geistes leiten, und in allen

allen deinen Handlungen dein eigner Rathgeber seyn wolle, damit du, unter seiner Führung, würdig werdest, nach diesem Leben dich in das himmlische Königreich übersetzt zu sehen.

Was hernach meinen Rath betrifft, so kann er kein anderer als dieser seyn: „Daß du die Furcht Gottes, und die guten, gottseligen Gesinnungen, davon deine früheste Jugend so schöne Proben gegeben hat, durch die Beyhülfe Gottes, der dir diesen guten Sinn in das Herz gelegt hat, auch itzt als König behaupten, und überall an den Tag legen sollest. Denn nur alsdenn kann das Regiment der Könige gut und segenvoll seyn, wenn sie selbst nach dem Willen Gottes leben, und ihm, unter seinem Regiment, in heiliger Furcht dienen; nur alsdenn werden die Könige über andere gut regieren, wenn sie zuerst über sich selbst regieren, wenn sie sich nicht sklavisch den Lastern unterwerfen, sondern alle Reitze derselben mit standhaftem Muthe überwinden. Die Standhaftigkeit des guten Mannes, und die Tapferkeit des grossen Königs müssen sich in Einer Person vereinigen. So haben mehrere Könige, wie zum Beyspiele David, heilig gelebet, und zugleich ihr Volk mit aller Milde, und wo es die Noth erforderte, mit gerechter Strenge regieret. So mußt du regieren, daß dich die Guten lieben und die Bösen fürchten. Und, damit es dir nie zu schwer werde, Gottes Wohlgefallen durch gute Gesinnungen zu behaupten, darfst du nur die Belohnungen, die den Gerechten, und die Bestrafungen, die den Gottlo-

sen

sen nach diesem Leben hinterlegt sind, mit festem Blicke in das Auge fassen. (Ein solcher fester Blick verschafft dir ein Uebergewicht wider alles Reitzende, in das sich das Böse kleiden kann).

Der heilige, allmächtige Gott lasse dich und alle deine Handlungen von keiner andern als seiner eignen Leitung abhängig werden.

Unsere Brüder, die wir nach dem Willen deines Bruders, der, wie wir hoffen, von der Arbeit dieses Lebens zur Ruhe des andern übergangen seyn wird, nach Schottland geschickt haben, empfehlen wir deiner Güte nicht, weil wir wissen, daß dein guter Wille alle Empfehlung überflüssig macht.

Anselm

an Burgundius und sein Weib.

* Ein ernstes Wort über Tod und Gericht, Ewigkeit und Seligkeit.

Euer Bote wird euch meine Lage besser erzählen, als ich beschreiben können.

Ich weiß aber keinen Auftrag, den ich euch so gerne machen möchte, als diesen: Sorget für euch selbst. Der Herr hat euch die größte Bürde abgenom-

men,

men, hat euch alle Anlässe, diese Welt zu lieben, abgeschnitten, hat euch die bequemste Gelegenheit verschaffet, auf euer Heil bedacht zu seyn.

So stellet euch denn täglich euer nahes Ende vor Augen. Fraget euch selbst, wessen wird das seyn, was wir zurücklassen werden, und was wird es uns nützen können? Erwäget es recht, wo ihr hingehen, was ihr mit euch nehmen, und was ihr dort, als vorausgeschickt von euch, antreffen werdet. Gewiß, ihr werdet dorthin nichts mitnehmen, und dort nichts finden, als eure Thaten und Gesinnungen, sie seyn gut oder böse. Sehet also zu, was ihr dorthin voraus geschicket habet. Ist es mehr Gutes als Böses, so möget ihr froh seyn. Wäre es aber mehr Böses als Gutes, das ich nicht glaube, so hättet ihr Ursache, zu fürchten, zumal bey denen, die selig werden wollen, das Böse vom Guten wenigst überwogen (oder besser, an die Stelle des Bösen das Gute getreten und die Seele ihrer Seelen geworden) seyn soll.

Das sey also euer Denken, das euer Streben bey Tag und Nacht, das euer geheimes und öffentliches Thun, das der Inhalt eurer Unterredungen: „Lieber „Freund, liebe Freundin! was thun wir? was zögern „wir? der letzte Tag unsers Hierseyns ist nahe. Wie „wollen wir den Forderungen der Heiligkeit, unserer „Sünden wegen, ein Genüge thun? Laßt uns alle „die Anstalten und Vorbereitungen machen, als wenn „wir den Tag, der uns in die Ewigkeit rufen wird

„schon in der Nähe wie mit Augen sähen. Laßt uns „unser Inneres und Aeusseres so einrichten, daß wir „getrost dem Richter entgegen gehen können; denn wir „werden ärnten, was wir in diesem Leben gesäet ha„ben, Gutes oder Böses. Gott hat uns in diesem Le„ben zusammengefüget: laßt uns itzt dafür sorgen, „daß wir fähig werden, im ewigen Leben wieder zusam„men zu kommen, und da unsere Kinder, die der Herr „schon zum voraus zu sich geholet hat, wieder zu „sehen.“

Das sey das Ziel eurer Kämpfe, eurer Sorgen, eurer Seufzer. . . . .

Was euch der Bote in meinem Namen sagen wird, daß ihr zu mir nicht kommen dürfet, bis euch meine Handschrift und mein Siegel rufet, das mußt du, lieber Herr und Bruder, mein theuerster Burgundius, gut aufnehmen, wenn du mich anders lieb hast.

Der allmächtige Gott regiere eure Herzen, und leite sie zur ewigen Freude, Amen.

Anselm

Anselm
an Muriardach, König von Irland.

* In diesem Briefe sind zwey Geschichtszüge enthalten, die das sittliche Verderben der damaligen Zeit im Reiche, und den Verfall der Kirchenordnung in der Kirche Schottlands malen.

Anselm fand es als Bischof, wie es jeder Vernünftige auch finden wird, widersinnig, daß Kirchenaufseher ohne Kirche, Hirten ohne Herde umher irren . . . . so wie er als Mensch und Christ es den Gesetzen der Vernunft und des Evangeliums zuwider fand, daß Männer — ihre Weiber vertauschen. Bischöfe! das macht euch groß im Auge der Nachwelt, wenn ihr die Sünden der Grossen wie der Kleinen, und die Sünden eurer Standsgenossen wie die der andern strafet! Und auch das macht euch groß, daß ihr nicht kriechet vor den Grossen. Wer sich wegwirft, hat (die gemeinsame Menschheit ausgenommen) nicht viel wegzuwerfen. Anselm warf sich nicht weg.

Indem so vieles, das der königlichen Würde Ehre macht, von ihnen überall verkündet wird, so kann es uns nie an Ursache fehlen, uns zu freuen, und Gott, von dem alles Gute kommt, zu danken.

Daben haben wir die volle Zuversicht, daß derjenige, dessen Huld Ihnen das Vermögen gab, das Gute zu thun, das Sie wirklich thun, Ihnen auch

den Sinn geben werde, überdem, was Sie gethan haben, dasjenige noch zu vollbringen, was Sie, seinem Willen gemäß zu seyn, erkennen werden.

Deßhalb bitte ich Sie, ehrwürdiger und in Gott liebster Sohn, daß Sie in Ihrem Reiche alles, was nach der Richtschnur der christlichen Religion zu verbessern seyn wird, nach dem Maaße Ihrer Erkenntniß mit allem Nachdrucke und Eifer zu verbessern trachten. Denn dazu hat Sie Gott auf den königlichen Thron erhoben, daß Sie Ihre Völker mit dem Scepter der Gerechtigkeit regieren, und alles, was der Gerechtigkeit zuwider läuft, mit der Zuchtruthe des Gesetzes strafen und aus dem Reiche bannen sollten.

Was am meisten das Volk, das Ihrer Regierung anvertrauet ist, entehret, und zuerst abgethan werden muß, weil es der Ordnung und dem Geiste des Christenthums geradezu widerstreitet, ist dieses, daß die Männer ihre Weiber für andere Weiber frey und öffentlich austauschen, gerade so, wie man ein Pferd um ein anderes, eine Waare um eine andere austauschet, oder daß sie ihre Weiber nach Eingebung ihrer Lust und wider alle Vernunft verlassen. Wie böse dieses sey, weiß jeder, der das heilige Gesetz der Christen ennt.

Wenn Sie also die Aussprüche der heiligen Schriften, die diesen schändlichen Weiberhandel verbieten, nicht selbst nachlesen können, so gebieten Sie den Bischöfen und den Geistlichen Ihres Reiches, daß sie Ihnen die genannten Schriftstellen aufweisen und vorlesen

lesen sollen, damit sie daraus einsehen lernen, wie groß die Pflicht sey, dieses Uebel auszuwurzeln.

Man sagt ferners, daß die Bischöfe in Ihrem Reiche ernennet und aufgestellet werden, ohne daß man ihnen einen bestimmten Sprengel anweiset, auch daß ein einziger Bischof einen andern Bischof, wie einen jeden Priester weihe. Dieses streitet wider alle Kirchenordnung, indem, laut dieser, solche Bischöfe samt denen, die sie geweihet haben, ihres bischöflichen Amtes entsetzet seyn sollen.

Einmal ein Bischof ohne Volk, ein Aufseher ohne Herde, über die er Aufsicht hätte, kann nicht wohl aufgestellt werden, so wenig im öconomischen Fache ein Hirt aufgestellt wird, wenn keine Herde da ist, die er weiden kann. Die Ehre des Amtes leidet auch gar sehr, wenn der erwählte Bischof ohne Herde umher irret, und nicht weiß, was für ein Volk er als Bischof leiten solle.

Warum aber wenigst drey Bischöfe bey der Weihung eines Bischofes zugegen seyn sollen, ist neben vielen andern Gründen, deren Anführung die Gränze eines kurzen Briefes überschreitet, dieser: daß der Glaube, die Lebensweise und die Sorgfalt dessen, der über andere wachen sollte, durch gültige und gesetzmässige Zeugen in den Augen des Volkes erwiesen, und ausser allen Zweifel gesetzt werden soll.

Ich bitte, ermahne, und beschwöre also Ihre Güte, daß Sie nichts unversucht lassen wollen, diese zwey grossen Uebel in Ihrem Reiche von Grunde aus zu

heilen.

heilen. Dadurch wird die Belohnung, die Ihnen bey Gott für andere edle Handlungen schon hinterlegt ist, durch neue vermehret werden.

Das ist also mein einziger Wunsch, daß Sie alles, was Sie an sich oder Ihren Unterthanen dem klaren Willen Gottes entgegengesetzt, finden werden, zu verbessern streben, damit Sie, bey dem Ausgange aus diesem irdischen Reiche, offenen Eingang in das Himmlische finden mögen, Amen.

Unser Bruder Cornelius, den Sie gerne bey sich hätten, ist mit Verpflegung seines alten Vaters so beschäftiget, daß er ihn, ohne dessen Leben einer Gefahr auszusetzen, weder verlassen, noch mit sich nehmen kann.

Anselm
an Mathildis.

* Die Königin bat den Erzbischof um ein Zeugniß für einen Menschen, den er nicht kannte. Anselm ist Mann genug, auch einer Königinn abzuschlagen, was er, nach Wahrheit und Gewissen, nicht wohl thun durfte.

Der Ueberbringer dieses Briefes wies mir Ihr Siegel und das Schreiben, worin Sie den Wunsch äussern, daß ich das Brandmal seiner öffentlichen Ehre mit meinem schriftlichen Zeugnisse auslöschen, und ihm

durch

durch meine Fürbitte bey dem Könige wieder verschaffen möchte, was er auf dessen Befehl verloren hatte.

So theuer nun mir Ihr Wille seyn muß und auch ist, so bin ich doch von Ihrer Güte überzeugt, daß Sie nichts anders von mir begehren wollen, als was sich mit meiner Pflicht vereinigen läßt.

Sie werden auch, ohne meine Erinnerung, einsehen, daß ich nichts bezeugen kann, was ich weder gesehen noch gehört habe, und daß ich für einen Menschen, dessen Sitte und Wandel mir durchaus unbekannt ist, nicht wohl eine Fürbitte einlegen kann, daß ihm das wieder gegeben werde, was er auf Befehl des Königs verloren hat.

Ich bitte also, halten Sie es mir nach der Güte und dem Edelsinne Ihres Charakters zu Gutem, daß ich ein Bedenken trage, das zu thun, was ich glaube nicht thun zu dürfen.

Der allmächtige Gott behalte Sie stets in seinem Schutze, und segne und leite Sie, Amen.

Zugabe.

Zugabe.



Mathildis an Anselm.

* Mathildis — ein so bekannter Name, daß die blosse Neugierde einen Brief auch von dieser Mathildis gerne lesen wird. Sie suchte den Erzbischof Anselm von dem überspannten Fasten abzubringen. Ihre Gründe sind sehr eindringend, und machen ihrem Kopfe und Herzen Ehre.

Selbst das Latein des Briefes ist schöner, als man es von ihrem Jahrhunderte erwarten sollte. Auch verräth der Brief viele Belesenheit in den heiligen Schriften, was man an den Damen zu bewundern nicht immer Gelegenheit hat — so wenig als an uns Männern. Doch kannte Hieronymus eine Eustochium, Chrysostomus eine Olympias, und ich dächte, wenn es mehrere Chrysostomusse unter den Bischöfen und Predigern gäbe, so würde es auch mehrere Olympiassen geben.

Dem ehrwürdigen Herrn und Vater Anselm, dem Erzbischofe auf dem ersten Stuhle, dem Primas von Irrland und allen nordischen Inseln, die Orchaden genannt werden, wünscht Mathildis, aus Gottes Gnade Königin der Engländer, seine geringste Magd, daß er

nach glücklich vollbrachtem Lebenslaufe zum Ziele komme, welches da ist Christus *).

Daß dir das tägliche Fasten schon zur Natur geworden sey, weiß auch ich, so wie es alle wissen. Was ich aber noch mehr bewundern muß, ist dieses, was wir mehrere fromme Männer erzählet haben, daß du nämlich, nach anhaltendem Fasten, auf den Rath eines jeden Dieners, auch dann, wann es das Bedürfniß der Natur nicht sonderlich fordert, Speise zu dir nehmest. Ich weiß wohl, du beweisest auch hierin so viel Frugalität, daß du mehr der Natur Gewalt anzuthun, und das Recht derselben zu kränken, als dem Gesetze der Mässigkeit zu nahe zu treten scheinest. Ich kann mich aber doch, mit vielen andern, der Furcht nicht erwehren, daß daraus nicht etwa nachtheilige Folgen entstehen möchten für die Gesundheit eines Mannes, dem ich als meinem Vater so vielen Dank für so viele empfangene Wohlthaten schuldig bin, der als ein tapferer Kämpfer Gottes und Besieger der menschlichen Natur, durch seinen unbezwungenen Muth den Frieden des Reichs und die Ehre des Priesterstandes befestiget und vertheidiget hat, der ein so treuer und weiser Ausspender der Schätze Gottes ist, der mich durch seine Gebete zum Ehestande eingesegnet, durch seine Salbung zur Königin in diesem irdischen Reiche eingeweihet hat, und durch seine Fürbitte zur Krone des Himmels, wie ich es der Gnade Gottes zutraue, fördern wird; ich

*) Damals waren diese Eingänge — Sitte im Lande.

ich fürchte, es möchten in deinem Hause die Fenster, die Sinne meyne ich, besonders das Aug und das Ohr, zu frühe geschlossen werden; ich fürchte, es möchte die Stimme, die uns in den Angelegenheiten des Geistes so oft erbauet hat, zu früh heiser werden; ich fürchte, es möchte die Sprache, die uns das liebliche Wort Gottes in einem ruhigen und sanften Vortrage verkündet hat, so stille und schwächlich werden, daß die Fernestehenden keinen Laut mehr verstünden, und leer nach Hause gehen müßten.

Ich bitte dich also, guter heiliger Vater, schwäche doch deine Kräfte nicht so durch unzeitiges Fasten, daß du das Predigtamt aufgeben müßtest. Denn, wie Tullius im Buche vom hohen Alter sagt, das Amt eines Redners fordert nicht nur Verstand, auch Brust, und gesunden, festen Körperbau.

Wozu sollte wohl ein so edler, berühmter Mann, und mit ihm eine solche Belesenheit in den Jahrbüchern der Vergangenheit, eine solche geübte Voraussicht der Zukunft, so viele Künste und Wissenschaften, so mancherley Erfindungen, und eine so ausgebreitete Einsicht in menschlichen und göttlichen Dingen, und dabey so viel Einfalt und Bescheidenheit, für die Welt, so eilig und vor der Zeit verloren gehen? Erwäge die vielen Talente, die dir dein reicher Herr gegeben; überlege, was er dir anvertrauet hat, und was er von dir fordern werde. Wende doch das empfangene Gut zum gemeinen Besten an; denn so angewandt, glänzt

es nur schöner hervor, und kommt, mit reichem Gewinnste vermehrt, in die Hand des Herrn zurück. Raube dir nicht selbst die Kraft: wie die Seele Geistesspeise und Geistestrank nöthig hat, so der Leib leibliche Nahrungsmittel. Iß also und trink, weil du, nach dem Winke Gottes, noch einen grossen Theil von dem Lebenswege zu hinterlegen, noch eine grosse Aussaat zu machen, noch eine grosse Aernte einzuschneiden, und in jene Scheune zu überbringen hast, welcher sich kein Dieb nahen kann. Ach! du siehest doch selbst, wie übergroß die Aernte, und wie klein die Zahl der Arbeiter sey. Du giengst in die Arbeiten vieler Vorgänger ein, um die Früchte von vielen Aussaaten einzuärnten. Vergiß nicht, daß du die Stelle des Apostels und Evangelisten Johannes zu vertreten hast. Dieser Liebling des Herrn mußte ihn überleben, damit Maria, die jungfräuliche Mutter, an Johannes, dieser jungfräulichen Seele, einen pflegenden Freund, einen würdigen Stellvertreter ihres Sohnes bekäme. Nun hast auch du die Pflicht auf dich genommen, ein Pfleger unserer Mutter, der Kirche, zu seyn. Ohne deine rettende Hand fielen täglich unzählige Brüder und Schwestern Christi, die er mit seinem Blute erkauft, und dir empfohlen hat, in drohende Gefahr. So weide denn die Herde eines so grossen Herrn, die er dir auf die Seele gelegt hat, damit sie nicht, ohne Weide gelassen, auf dürren Wegen verschmachte.

Laß den heiligen Martin, diesen grossen Mann, dein Vorbild seyn, der im Anblicke der ewigen Ruhe,

die

die für ihn schon zubereitet war, dennoch die Arbeit und Plage für sein Volk vorgezogen hat.

Ich weiß wohl, daß dich viele Beyspiele und Zeugnisse der Schrift zum Fasten einladen, und in dem Vorsatze zu Fasten noch mehr bestärken, besonders, wenn es dir, bey stetem Schriftlesen, zu Sinne kommt, daß, nach vorangegangenem Fasten, den Elias ein Rabe, den Elisäus eine Wittwe, den Daniel ein Engel durch Habacuc, gespeiset; wie Moses, durch (Gebet und) Fasten, sich tüchtig gemacht, die Gesetztafeln, mit Gottes Finger geschrieben, zu empfangen, und nachdem dieselben zerbrochen waren, wieder neue zu erhalten.

Selbst die Beyspiele der Heiden treiben dich zur Frugalität in Speise und Trank. Denn es ist weltkündig, daß Pythagoras, Sokrates, Antistenes, und viele andere Philosophen, der Nachwelt schöne Beyspiele der Mäßigkeit hinterlassen haben.

Was das Gnadengesetz betrifft, so hat zwar Jesus Christus selbst das Fasten durch sein Beyspiel eingeweihet, aber auch das Essen, indem er zum Hochzeitmahle gieng, wo er Wasser in Wein verwandelt; indem er bey Simon zu Tische saß, wo er von Maria sieben Teufel ausgetrieben, und sie zuerst mit geistlicher Speise erquicket; indem er sich bey Zachäus zu Gast laden ließ, den er zuvor von dem Dienste der Erde zum Dienste des Himmels berufen hatte.

Lieber

Lieber Vater, folge du dem Rathe, den Paulus seinem Timotheus wegen der Magenschwäche gab: **Trinke itzt kein Wasser, sondern ein wenig Wein.** Weil es heißt, itzt, so erhellt es, daß Timotheus vorher nur Wasser getrunken hat. Nun sieh! ein Apostel bringt seinen Schüler von dem vorgefaßten Entschlusse des Fastens ab, und beredet ihn zum Weintrinken!

Folge du dem Gregorius nach, der seinen schwachen, schlappen Magen mit Speise und Trank erquickte, und dadurch Kräfte gewann, dem Predigtamte unabläßig obzuliegen; thu also nach seinem Beyspiele, damit du zu dem kommest, zu dem er gekommen ist, zu Jesus Christus, der Brunnquelle des Lebens, dem Könige der Herrlichkeit, bey dem er (Gregorius) seine Freude gefunden hat, wirklich noch findet, und ewig finden wird.

Lebe wohl, frommer Mann, und versage mir, deiner treuen Magd, die dich von Herzen lieb hat, deine Fürbitte nicht, und lies den Inhalt dieses Briefes, den keine Kunst ersann, sondern die treueste, kunstloseste Liebe schrieb — höre meine Bitte, und erhöre sie.

Philipp, König in Frankreich, an Anselm.

* Schön ist das Mit-leiden der Grossen mit der leidenden Unschuld. Menschlichkeit glänzt nirgend lieblicher als im Diademe derer, die Gott gesetzt hat, über ihres Gleichen zu herrschen.

Da ich gehört habe, daß Sie, ehrwürdiger Hirt, ungerechte Unterdrückung leiden, so wollte ich es Ihnen nicht verschweigen, daß ich mit Ihnen leide. Hätte meine Macht Ihre Unterdrückung hindern können, so hätte ich gewiß alles daran gewandt.

Uebrigens, da Sie itzt als ein Vertriebener an einem Orte wohnen, der Ihrer Gesundheit schädlich werden kann, so bitte ich Sie, daß Sie sich würdigen möchten, Frankreich mit Ihrer Ankunft zu erfreuen. Da werden Sie Proben meiner Zuneigung erfahren, und Ihre Gesundheit stärken können.

Leben Sie wohl!

XV.

Briefe
des
Bischofes Ivo.

*** *** ***

An Reginald.

An Robert.

Eine Beylage über das Wallfahrten, aus demselben Zeitalter.



Trithemius giebt diesem berühmten Manne das Lob, daß er in divinis Scripturis exercitatus, et Canonum, sanctorum Patrum ac generalium Conciliorum candidissimus interpres nec minus sanctitate quam scientia reverendus, sey.

Seine Briefe, davon in Paris MDCX. ex officina nivelliana die zweyte Ausgabe erschienen ist, enthalten mancherley Data, die dieses Lob begründen. Besonders zog mich an seine uneigennützige Freymüthigkeit gegen Höhere oder seines Gleichen, und sein edles Nichtsseyn vor Geringern. Er kannte auch die Falten des menschlichen Herzens, und die Gefahren, denen der gute Wille ohne Licht, ausgesetzt ist.

Ivo an Reginald.

* Ein Mannes Wort, voll Kraft und Freymüthigkeit.

Seinem Reginald wünscht Bischof Ivo die Gabe, seine Heerde so zu weiden, daß er einst dem ewigen Richter froh darüber Rechenschaft geben könne.

Da uns Priestern die Aufsicht über die Heerde unsers Herrn dazu anvertrauet ward, daß wir die Schafe unsers Sprengels auf den Auen des Lebens weiden: so dürfen wir ein irrendes Schaf nicht mit einer so unerbittlichen Strenge von der Gemeinschaft mit der übrigen Heerde ausschliessen, daß ihm kein anderer Ausweg mehr offen bleibt, als sich dem Wolfe in den Rachen zu werfen.

Vielmehr fordert das Hirtenamt von uns, daß wir dem irrgegangenen Schafe auf allen Wegen nacheilen, und uns durch stechende Dorngehäge und wilde Gesträuche durchdrängen, um nur die Heerde wieder vollzählig zu machen, denn das Heil der Seele ist doch einer blutigen Schulter und eines wunden Fusses wohl werth.

Dieser

Dieser Eingang soll mir den Weg bahnen zu einer Fürbitte, die ich für Mathildis, die in deinem Kirchsprengel wohnet, thun soll, und nach der Vorstellung unsers lieben Gaufrieds, ihres Verwandten, gerne thue.

So sieh denn mit dem Auge der Erbarmung und der schonenden Klugheit auf ihre Fehler und Sünden; laß verbissene Abneigung und geheime Bitterkeit keine Stimme bey deinem Verhalten gegen sie behaupten, und verwirf die Seele nicht, die Licht und Rath suchet, wie sie ihr Leben einrichten soll. Folge dem Beyspiele des ersten Hirten nach, der die weinende Sünderinn aufnahm, heile ihre Wunden, und führe sie auf den Weg der Tugend und des Heiles zurück.

Da das Leben Jesu Christi unser Gesetzbuch ist, so werden wir nur alsdenn auf dem Wege, der zum Heile führt, wandeln, wenn wir thun, was er gethan, und sorgsam meiden, was er verabscheuet hat.

Ich würde gerne noch mehr schreiben, aber ich fürchte, dir mit Vielschreiben lästig zu werden, zumal da du von selbst die Sache im rechten Lichte sehen wirst.

Ivo's weise Räthe
an
Robert, einen Neugebesserten.

Ivo, der Knecht der Kirche zu Chartres, wünscht seinem, in Christo lieben, Bruder Robert, daß er an **Loths Weib** sich erinnere (d. i. nicht mehr umsehe).

Ehre den barmherzigen, weisen Gott, der dein Herz, von Eitelkeit aufgeblähet, mit spitzigen Pfeilen verwundet, und es so nieder und demüthig gemacht hat, daß du nichts anders verlangest, als vorher zu den Felsen der Berge deine Zuflucht zu nehmen, und dich in ihren Klüften von dem Sonnenfeuer zu verbergen, und dann den Pfad des Heils kennen zu lernen.

Da du nun wirklich Freude hast an der Schönheit des Hauses Gottes, da du dich schon aus dem Thale der Thränen weggemacht hast, da du den Stuffengesang zu singen schon angefangen hast, so ist dir nichts mehr übrig, als daß du mit dem Apostel alles vergessest, was hinter dir ist, dich nur immer vorwärts streckest nach dem, was vor dir liegt und so von Tugend zu Tugend aufsteigest, bis du zum

Hause

Hause Gottes selbst gelangest. Da magst du deinem Geliebten, wenn er sich zu entfernen scheint, sehnend nachweinen, und ihn, wenn er sich dir wieder naht, mit den Armen der heiligen Liebe umfangen. Was du aber itzt, in dieser deiner Gemüthsstellung, für eine Lebensweise erwählen, was du für einen bestimmten Pfad betreten sollest, um am leichtesten und sichersten vor Gott zu wandeln, darüber hast du mich nicht gefragt, und darüber kann ich dir auch keinen Aufschluß geben, wenn du mich nicht in dein Herz sehen lassest, und die geheimsten Funken deiner Neigungen offenbarest, und vor meinen Augen die Stätte aufreissest, an der sich der alte Mensch noch fest anklammert, um dem neuen die Herrschaft streitig zu machen. Du magst dies nun thun oder nicht, so will ich doch, für dich, liebster Bruder, den Herrn bitten, daß er den Tempel, den er in deinem Herzen zu bauen angefangen hat, sich selbst ausbauen wolle; dir aber will ich das einzige Ermahnungswort in die Seele legen, daß du jene Lebensweise erwählen mögest, die dich im Geleise der Demuth erhält unter der Aufsicht eines weisen Mannes, dem du willig gehorsamest, und die dich die goldne Mittelstrasse der Lebensweisheit, durch Ansicht fremder Beyspiele und durch eigne Erfahrung, am sichersten finden läßt. Denn das ist itzt deine ganze Pflicht: Steige vom untersten zum höchsten auf, nicht vom höchsten zum untersten ab.

Du

Du sahst und hörtest, daß einige deiner Zeitgenossen diesen traurigen Rückgang genommen haben. Laß dir die Schmach, die mit dieser Umkehr verknüpft ist, zur Lehre und Warnung seyn. Bleibe zuerst eine Weile im Neste, und laß dir die Federn wachsen, ehe du den Flug in die Höhe versuchest. Wenn dir hernach die Federn gewachsen sind, dann magst du dich in die höhere Gegend der Contemplation erschwingen, oder in die tiefere Sphäre des thätigen Lebens niederlassen.

Lebe wohl.

Heribert
an den Grafen von Anjou, der ein Gelübd gethan hatte, nach St. Jakob zu wallfahrten.

— — — Ich gebe zu, die Absicht sey gut. Wenn man aber die Aufsicht über andere übernommen hat, so kann man diese seine Pflicht, nur wegen einer höhern dringendern Pflicht unerfüllt lassen. Unter die Talente, welche der Hausvater seinen Dienern austheilet, rechnet kein Lehrer das Talent, die Welt zu durchreisen.

Der heilige Hilarion, der unweit Jerusalem wohnte, gieng nur einmal dahin, damit er diese heiligen Oerter nicht zu verachten scheinen möchte.

Du wirst mir vielleicht sagen: Ich habe ein Gelübd gethan, und werde strafwürdig, wenn ich es nicht erfülle.

Allein betrachte, daß du es selbst bist, der dich zum Gelübde verbunden, und daß es Gott ist, der dir die Regierung deines Staates anvertrauet hat.

Sieh

Sieh zu, ob der Vortheil, den du aus dieser Wallfahrt ziehst, den Schaden, den deine Abwesenheit verursacht, ersetze.

Bleib also in deinem Palaste, widme dich dem Wohl deiner Unterthanen, handhabe die Gerechtigkeit, schütze die Armen und die Kirchen. . . .

XVI.

Briefe

des

heiligen Bernards.

⁂ ⁂ ⁂

An Ludwig, König von Frankreich.

An den Grafen Theobald.

An den Cardinal Hugo.

An Eugen den III.

An den Magister Ulgerius.

An den Bischof Ardutius.

An die fränkische und baierische Geistlichkeit.

An den Erzbischof von Maynz.

An den Abt Odon.

An den Abt Lelbert.

An Ordensleute.

An den Canonikus Falco.

An seinen Freund Arnold.

* * *

Das wohlwollende Herz des Guten fühlte das Verderben seiner Zeit desto tiefer, je mehr er in sich und in andern auf die Reinigkeit des christlichen Sinnes und Wandels gedrungen hatte. Dies Gefühl in den Menschen sowohl des Bösen, das in den Menschen die Herrschaft hatte, als des Guten, das die Herrschaft hätte haben sollen, gab ihm in einer Predigt über die Bekehrung des Saulus ein fürchterliches Wort auf die Zunge: Conjuraſſe videtur contra te (o Deus) universitas populi christiani a minimo usque ad maximum: **Es ist, als wenn sich das ganze Christenvolk vom Kleinsten bis zum Größten, wider dich und dein heiliges Gesetz verschworen hätte.** Dieses Gefühl belebte seinen Eifer, gegen den Strom des öffentlichen Verderbens anzugehen durch Thaten, Institute, Beyspiele, Gebete, Reisen, Predigten, Schriften. Dieses nämliche Gefühl spricht auch aus seinen Briefen. Und dieses Gefühl war es eigentlich, was ihn auch zu außerordentlichen Unternehmungen spornte, was ihn über sein Jahrhundert hob, und zu dem grossen Manne machte, der er war.

Und dieses hohe Gefühl ist es auch, das meinen Blick wegwendet von mancherley Begebenheiten seiner Zeit, besonders jenen der Kreuzzüge, in denen ich unsern edlen Streiter unverwickelt gewünscht hätte. Doch wie leicht ist dieser Wunsch im neunzehnten Jahrhunderte, und wie schwer ist es für jeden Kämpfer seiner Zeit sich in keine Begebenheit

des

des Tags verwickeln zu lassen: die itzt als Morgenroth den Tag weissagt, mag und wird vielleicht in wenigen Jahren als Bote der Nacht erscheinen.

O ihr meine Zeitgenossen! laßt uns nüchtern, nüchtern werden im Urtheilen und im Handeln.

Fragmente aus Bernards Briefen hab' ich auch in der Predigt, die in dem Stifte zu Kaisersheim gehalten, und nachher in den Predigten bey vermischten Anlässen eingerückt ward, übersetzt. — Der schönste Charakterzug in Bernard, seine Liebe zu Christus, ist in den Christenreden ans Christenvolk, nach dem Vermögen des Verfassers, gemalt.

Denis hat in seinen Denkmalen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre Bernards lesenswerthe Abhandlung von der Pflicht Gott zu lieben drucken lassen.

Meine Ausgabe führt den Titel: Sancti P. Bernardi Operum Tomi VI. studio Jacobi Merlonis Horstii, Lugduni, sumtibus Societatis anno MDCXXIX.

Ver=

Bernard
an
Ludwig, König von Frankreich.

Ein Muster der christlichen Freymüthigkeit, die auch zu Königen spricht: Das ist Unrecht, wenn sie Unrecht thun. Und daß du, Priester des Friedens, dem König das Blutvergiessen misräthst, das gefällt mir an dir gar sehr. Und wehe den Fürsten, deren Politik Krieg, und deren liebster Rath ein Kriegs-Rath ist.

Gott weiß es, wie sehr ich Sie von der Zeit an, wo ich Sie kennen lernte, geliebet, und Ihre Ehre zu fördern gesucht habe.

Sie wissen es selbst, welche Mühe und Sorge ich, in Gesellschaft Ihrer übrigen treuen Freunde, das ganze vorige Jahr, daran gewandt habe, um Sie zur Liebe des Friedens zu bewegen. Aber itzt muß ich fürchten, daß alle meine Arbeit an Ihrem Herzen fruchtlos gewesen sey.

Denn nun ist es offenbar, daß Sie den guten und weisen Rath, den Sie sich geben liessen, nur zu schnell, und ohne fernere Ueberlegung wiedr verlassen haben, und — ich weiß nicht, von welchem Satan bera=

berathen, eilig darauf losgehen, zu dem Bösen, das Sie ehemals gethan, und nachher nicht ohne Ursache bereuet hatten, wieder ein neues Maaß von Sünden hinzuzusetzen.

Oder, von wem anders, als von dem Satan konnte ein solcher böser Rath herkommen, der nichts anders zu bewirken im Stande ist, als daß Brand auf Brand, Todschlag auf Todschlag gehäufet werde, und das bange Flehen der Armen, die Seufzer der Gefangenen und das Blut der Ermordeten wieder zu dem Vater der Waisen, und dem Richter der Wittwen wider Sie aufschreye?

Wahrhaftig, solche Blutopfer sind die rechten Opfer für jenen alten Feind unsers Geschlechtes: denn er ist ja der Mörder vom Anfange her.

Und, Sie müssen zur Entschuldigung Ihrer Sünde kein Feigenblatt von dem Namen des Grafen Theobald nehmen wollen; denn dies ist gerade der Mann, der sich nicht nur für willig erkläret, Friede zu machen, und die Sache durch Verträge schlichten zu lassen, sondern auch sogar darum bittet, und sich anheischig macht, daß er nach dem Urtheile derjenigen, die Ihren Namen ehren und lieben, und das Mittleramt über sich genommen haben, Ihnen in Allem genug thun, und wenn er, wider seine itzige Einsicht, eines Fehlers von dem Schiedrichter überwiesen werden kann, denselben sogleich zu Ihrer Ehre verbessern wolle.

Aber, Sie wollen weder Friedensvorschläge hören, noch Ihre geschwornen Verträge halten, noch gesunden Rath annehmen, sondern, wie einem Gerichte Gottes hingegeben — alles so ganz unter und über sich kehren, daß Sie Schmach für Ehre, Ehre für Schmach halten, da, wo Sicherheit ist, fürchten, und, wo nahe Gefahr ist, furchtlos drüberhingehen, und, was ehemals Joab an dem Könige David strafte, lieben, die Sie hassen, und hassen, die Sie lieben möchten.

Denn die Sie anreitzen, ihr erstes Unrecht, das Sie einem Unschuldigen angethan haben, mit einer Wiederholung desselben, zu vergrössern, die suchen hierinn nicht die Ehre des Königs, sondern den Nutzen der Rathenden — ja sie suchen nicht so fast ihren Nutzen zu fördern, als den Willen des Satans zu vollbringen.

Das wollen die Feinde Ihrer Krone. Das wollen die offenbaren Landes= und Reichsverwirrer, daß die Macht des Königs, die wut= und rachvolle Absicht ihres verderbten Herzens, die sie durch ihre schwächere Kräfte nicht durchsetzen können, sollte hinausführen helfen.

Doch — was Sie immer mit Ihrem Reiche, mit Ihrem Leben, und mit Ihrer Krone thun wollen — das liegt ausser meinem eigentlichen Pflichtkreise: aber als Kinder der Kirche dürfen wir zu dem Unrechte, das Sie unserer Mutter angethan haben,

ben, nicht schweigen. Sie haben dieselbe nicht nur vorher schon verachtet, und wie Staub mit ihren Füssen getreten, woran wir nicht ohne Herzeleid denken können, sondern Sie fahren auch itzt da fort, wo Sie es gelassen haben, und wollen auch in Zukunft nicht davon abstehen.

Was **uns** betrifft, so werden wir, wenn es die Noth erfordert, für unsre Mutter stehen, und streiten bis in den Tod, aber streiten mit Waffen, die wir brauchen dürfen, nicht mit Schild und Schwert, sondern mit **Thränen** im Auge, und mit **Flehen** *) zu Gott.

Was mich **insbesondere** betrifft, so habe ich nicht nur in meinem täglichen Gebete für Ihr Heil, und für das Wohlseyn Ihres Reiches zu dem Herrn — wie es der Herr am besten weiß — mit Innbrunst geflehet, sondern auch durch Briefe und Boten, die ich nach Rom sandte, Ihren Handel bey dem Papste so thätig unterstützet, daß ich beynahe mein Gewissen verletzet, und den Papst zum gerechten Zorne gereitzt hätte, das ich hier nicht verschweigen will. Nun aber, nachdem Sie mich durch ihre fortwährende Ausschweifungen unaufhörlich reitzen, so muß ich es Ihnen dürre, und gerade sagen: ich fange an, meine vorige Thorheit zu bereuen, die mich beredet hat, Ihrer Jugend zuviel

*) Die sind neben der Wahrheit, die der Christ verkündet, und neben dem Beyspiele, mit dem er sein Wort versiegelt, unsre einzigen Waffen.

zuviel nachzugeben, und ich werde nach meinem geringen Kraftmaße, von itzt an, die Sache der Wahrheit immer unterstützen.

Ich werde es nicht länger mehr verschweigen, daß Sie sich an Räuber hängen, um Menschen zu morden, Häuser zu verbrennen, Kirchen zu zerstören, und die armen Leute zu zerstreuen (wie es bey dem Propheten heißt: Wenn du einen Dieb sahest, so liefest du mit ihm, und mit den Ehebrechern machtest du gemeine Sache), gerade, als wenn Sie durch Ihre eigne Person nicht Böses genug thun könnten.

Ich werde es nicht länger mehr verschweigen, daß Sie jenen unerlaubten und verfluchten Eid, den Sie ohne alle Besinnung wider die Kirche zu Bourges gethan haben, itzt auf eine unerhörte Weise wieder gut machen, indem Sie den Schafen Christi in Cathalaune keinen Hirten setzen lassen, und ihren Bruder und seine Soldaten und Schützen und Wurfspießträger die Häuser der Bischöfe wider Recht und Billigkeit bewohnen, und die Kirchengüter zur Unterhaltung solcher bösen Händel zersplittern lassen *).

Ich

*) So grausam es wäre, die Kirchengüter der gemeinsamen Noth des Vaterlandes entziehen, so ungerecht wäre es, sie zum Spielballe des Eigennutzes machen. Heilige Mittelstrasse, wie schmal ist deine Linie!

Ich sage es Ihnen, wenn Sie es so fortmachen, so wird die Strafe nicht mehr lange ausbleiben.

Und deßhalb, mein lieber Herr und König, und deßhalb ermahne ich Sie freundlich, und rathe Ihnen treulich, daß Sie eilig diese bösen Gesinnungen aus dem Herzen schaffen, damit Sie vielleicht die Hand der Gerechtigkeit, die die Strafruthe schon schwingt, durch Busse und Demuth, nach dem Beyspiele des Königs von Ninive noch zurückhalten, und das nahe Gericht *) entfernen mögen.

Ich weiß wohl, meine Rede ist hart: aber das bevorstehende Gericht, das mich für Sie zittern macht, ist noch härter. Denken Sie doch, was der Weise spricht: **Besser die harten Schläge des Freundes, als die falschen Küsse des Feindes.** — —

Epist. CCXXI. p. 204.

---

*) Wer nie in dem Rathe Gottes saß, soll sich allerdings in Verkündung der Gerichte Gottes äußerst sparsam und nüchtern herauslassen. Und wer lieber in den Wegen seines Herzens als in dem Abgrunde der Rathschlüsse Gottes forscht, wird lieber schweigen, und anbeten; — als reden — und, was er redet, von der Zeit widerlegen lassen müssen.

Bernard
an den Grafen Theobald.

* War es denn auch zu deinen Zeiten, frommer Mann, schon Sitte, daß man Wiegenkinder mit Lasten beschenkte, die sie als Männer nicht tragen können? Aber dich blendete kein Glanz von Hoheit, dich täuschte keine Freundschaft: du strafest den Fürsten, und wiesest den Freund ab — wo es um Wahrheit und Gerechtigkeit zu thun war.

Daß ich Sie liebe, das wissen Sie; aber wie groß meine Liebe zu Ihnen sey, das weiß Gott besser als Sie. Ich zweifle auch nicht, daß Sie mich lieb haben, aber Sie lieben mich sicherlich nur um Gottes willen. Wenn ich also Gottes heiligen Willen entheiligte, so würden Sie keine sonderliche Ursache mehr haben, mich in dieser erhabenen Absicht zu lieben, weil Gott nicht mehr die Ursache der Liebe seyn könnte.

Denn wer bin ich, daß ein so grosser Fürst sich um einen so geringen Menschen umsehen sollte, ausser so lange er glaubte, daß Gott in mir wäre?

Wenn ich nun den Willen dieses Gottes entheiligte: so denke ich, könnte es Ihnen selbst nicht sonderlich nütze seyn.

Ich entheilige ihn aber gewiß, wenn ich thue, was Sie verlangen. Denn die Kirchenämter dürfen ja nur denen anvertrauet werden, die denselben mit Würde und zu Gottes Ehre vorstehen können und wollen.

Sie werden es wohl selbst zu Gemüthe fassen, daß es Ihnen die Gerechtigkeit, und mir die Sicherheit meines Gewissens nicht wohl erlauben, solche Ehrenstellen Ihrem (noch unmündigen) Sohne durch Ihre, oder meine Empfehlungen zu verschaffen.

Denn auch einem Erwachsenen dürfen nicht mehrere Aemter in mehrern Kirchen anvertrauet werden, ausser es würde ihm wegen eines dringenden Bedürfnisses der Kirche, oder wegen einer entschiedenen Brauchbarkeit der Person die Lossprechung von der allgemeinen Ordnung ertheilet.

Sollte Ihnen aber diese meine Gesinnung zu strenge, und meine Erklärung zu hart scheinen, und Sie wollten Ihre Absicht doch noch durchsetzen: so bitte ich Sie, daß Sie wenigstens **meiner** schonen. Denn ich glaube, Sie können durch Ihr und anderer Freunde Vorwort doch noch zum Ziele kommen *). Auf solche Weise werden Sie erhalten, was Sie suchen, und ich — nicht sündigen.

Was

*) Sieh! hier scheint die Freundschaft doch Sitz und Stimme bekommen zu haben, wo sie keine haben sollte. Aber dies ist vielleicht nur Tirade der Höflichkeit.

Was übrigens unser Wilhelmchen betrifft, so wünsche und gönne ich ihm in allem alles Gute, vor allem andern aber — das höchste Gut — Gott.

Eben deßwegen wünschte ich nicht, daß er — je etwas wider Gottes Willen bekäme, damit er ja Gott (Gottes Wohlgefallen) nie verlöre.

Wenn aber Jemand etwas wider Gottes Willen haben will: so soll er es doch nicht durch mein Zuthun bekommen, sonst möchte auch ich — Gott (Gottes Wohlgefallen) verlieren. Zeigt sich aber irgend ein Gut, daß er nach Gottes Willen haben darf, so will ich ihm eine Probe von meiner Freundschaft geben, und meine Dienste, wenn er ihrer bedarf, nicht versagen.

Uebrigens werde ich wegen dessen, was ich aus Liebe zur Gerechtigkeit für die Gerechtigkeit schreiben mußte, bey einem Freunde der Gerechtigkeit keine mühsame Entschuldigung machen dürfen, und Sie selbst werden mich durch das, was ich Ihnen geschrieben habe, auch bey der Gräfin am besten rechtfertigen können. Leben Sie wohl.

Epist. CCLXXI. p. 117.

Ver-

Bernard
an den Cardinal Hugo.
(Porträt des Cardinal Jordans.)

* Wie der Wahrheitsfreund den Fürsten und Grafen, so stellt er hier den Päpsten und Cardinälen die nackte Wahrheit dar. Die Wahrheit ist aber hier so nackt dargestellt, daß sich mancher das Auge zuhalten wird, um sie nicht zu sehen. Aber, so nicht der Christ, der nur Gott fürchtet, der deckt die Wunde auf, damit sie geheilt werde. Er zeigt den Schaden, damit dem grössern vorgebeugt werde. So handelte Christus, so alle Zeugen der Wahrheit, so alle grossen Apologeten der guten Sache. Die Kleinen verheimlichen den Schaden, die Grossen zeigen ihn dem Arzte an — Bernard setzt sich auf die Bank der Grossen. Uebrigens dürfen wir uns nicht verwundern, daß der Wahrheitsfreund so freymüthig an den Cardinal schrieb; er war es eben, der dem Papste Eugen die Bitte in die Seele legte, solche Gesandten zu wählen, qui Ecclesias non spoliant, sed emendant, qui marsupia non exhauriunt, sed corda reficiunt. . . Hätten doch wir mehrere Bernards! Unserer Zeit stünden sie schön an.

Euer Gesandter *) gieng von Volk zu Volk, von Reich zu Reich, und ließ überall Spuren des Schreckens und des Abscheues zurück. Von der Wurzel der

*) An den deutschen Kaiser Conrad gesandt im Jahre 1151.

der Alpen **durch** das deutsche Reich, **durch** alle Kirchen Frankreichs, und der Normandie bis nach Rotterdam erfüllte der apostolische Mann Alles — nicht mit **Evangelium**, sondern mit **Sacrilegium.**

Ueberall, heißt es, trieb er schändliche Dinge, plünderte die Kirchen, erhob die schönern Knaben zu den höhern Ehrenstellen der Kirche, wo er konnte, und wollte es wenigst, wo er es nicht konnte. Viele kauften sich von ihm ab, daß er ja nicht zu ihnen käme. Wo er selbst nicht hinkommen konnte, da trieb, und preßte er durch seine Unterbotschafter Geld ein. In Schulen, Gerichtsstuben, auf den Gassen machte er sich — **zur Fabel der Welt.** Weltleute, Ordensleute, Alle reden Böses von ihm; Arme, Mönche, Kleriker klagen über ihn. Selbst **Männer** seines Berufes haben noch weit mehr Abschen vor seinem **Leben**, und vor seinem öffentlichen **Rufe**, als Andere. Dies Zeugniß geben ihm seine Hausgenossen und Auswärtige.

So nicht **Johannes Paparons**; der war von der Kirche überall geehrt, weil er seinem Amte überall selbst Ehre gemacht hatte.

Lesen Sie diesen Brief, **meinem Herrn**, dem Papste vor. Er mag selbst sehen, was mit einem solchen Menschen anzufangen sey. Ich habe meine Seele gerettet: doch das muß ich nach meiner dringenden Empfindung noch sagen: **Es wäre ihm gut, wenn er** selbst seine **Curia reinigte, und dadurch auch** sein

Sa=

Gewissen frey machte. Ich wollte dies Alles verschweigen, aber der ehrwürdige Prior vom Gottesberge *) trieb, und beseelte meine Hand zum Schreiben. Und glauben Sie nur sicherlich, daß ich noch weit weniger geschrieben habe, als überall landkündig ist.

Epist. CCXC. p. 122.

Bernard
an Eugen III. nach seiner Erhebung zur ersten Stelle in unsrer Kirche.

* Keine schale Gratulation, kein Weihrauch der Eigenliebe für die Eigenliebe, sondern ein Wort Gottes aus dem Herzen des alten Freundes an den jungen Papst, eine Hinweisung auf das, was er seyn soll, und auf das, was er bald werden wird.

Nachdem mit dir eine solche Aenderung vorgegangen ist: so kommt es nun noch darauf an, daß mit der Braut deines Herrn, die dir anvertrauet ward, nun auch eine Aenderung zum Bessern — vor sich gehe. Bist du ein Freund des Bräutigams, so nenne seine Geliebte nie die deine. Nichts von dem, was sie ist, oder hat, eigne dir zu; dein ist nur die Pflicht, für sie auch das Leben, das du hast, zu opfern, wenn es ihr

*) Einem Karthäuserkloster.

ihr Heil erfordert. Hat dich Christus gesandt, so wirst du auch den Geist seiner Sendung inne haben, und dafür halten, daß du nicht gekommen seyst, Andre dir dienen zu lassen, sondern Andern zu dienen, und in diesem Dienste nicht nur deine Habe, sondern, wie ich schon gesagt habe, selbst dein Leben daran zu geben.

Ein wahrer Nachfolger Pauli spricht wie Paulus: **Nicht Herrscher über euren Glauben, sondern Mitarbeiter an eurer Freude wollen wir seyn.**

Der wahre Erbe Petri horcht auf das Wort Petri: **Seyd nicht Herrscher über das Volk, sondern Vorbilder der Heerde.**

Nicht ohne Grund ist die Kirche, da sie noch zart und in der Wiege lag, dem Apostel Petrus anvertrauet worden, damit sie von ihm **ernährt** und erzogen, von seinem Worte belehrt und von seinem Beyspiele beseelet, alles Irdische unter die Füsse treten lernen sollte — von ihm, der mit freyer Hand alle Geschenke ausschlug, und aus reinem Herzen, mit gutem Gewissen sprechen konnte: **Gold und Silber habe ich nicht.**

Wer wird mir geben, was meine Seele wünscht, noch ehe ich sterbe, die Kirche Gottes so zu sehen, wie sie war in den Tagen ihrer Gründung, da die Apostel ihre Netze auswarfen, nicht um Silber oder Gold zu fischen, sondern um Seelen zu gewinnen! Wie wünsche

ich,

ich, daß du mit dem Stuhle Petri auch das grosse Wort Petri, daß dein Geld mit dir zu Grunde gehe — geerbet haben möchtest! Ein Wort des Donners, ein Wort des hohen Sinnes und der Majestät. Alle, die Sion hassen, müssen auf den Schall dieses Wortes von dir weichen, und vor dir zu Schanden werden!

Das erwartet deine Mutter von dir, um das fleht sie zu dir. Das wünschen alle ächte Kinder deiner Mutter, groß und klein; darnach seufzen sie, daß alle Pflanzen, die nicht von der Hand des himmlischen Vaters gepflanzt sind, durch deine Hand ausgerottet werden.

Dazu bist du gesetzt über Volk und Reich, daß du ausrottest und zerstörest, pflanzest und aufbauest. Viele, wie sie von deiner Wahl hörten, sagten zu sich: **Nun ist die Axt an die Wurzel des Baumes gesetzt.** Viele sprachen in ihrem Herzen: **Die Blüthe zeigt sich schon: nun ist es Zeit, die fruchtlosen Zweige wegzuschneiden, damit die guten desto mehr Saft gewinnen, desto mehr Frucht bringen können.**

— — — Du sahst in kurzer Zeit viele Päpste sterben. Deine Vorgänger im Amte und im Tode seyn deine Prediger, daß du ihnen gewiß und bald auch im Tode nachfolgen werdest, und die kurze Dauer ihrer Herrlichkeit künde das nahe Ende der deinen an!

er=

Bernard
an
den Magister und Bischof Ulgerius, der mit einer Abtissin in einen Prozeß verwickelt ward.

Hier wird der Magister in die Schule, der Bischof in die Christenlehre, der Greis in die Kinderlehre geführt. Vielleicht hätte Ulgerius hie und da etwas für sich antworten können. Aber die Liebe, die aus Bernard spricht, und die Kühnheit, die zu schonen weiß, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, haben den Charakter des Sieghaften.

Thränen aus den Augen fliessen mir itzt leichter, als Buchstaben aus der Feder. Doch die Liebe thut beydes — weinet, und schreibet, weinet für sich, und andere Schwache, die sich ärgern, und schreibet für dich — an dich.

Du sagst vielleicht: das Aergerniß kommt nicht durch mich. Aber du kannst doch nicht läugnen, daß es deinetwegen komme. Ich würde die ganze Sache leichter nehmen, wenn du nicht darein verflochten wärest. Ich sage verflochten; denn ich wage es nicht zu sagen, daß die Schuld auf dir liegt. Es steht mir nicht zu, zu untersuchen, auf wem die Schuld hafte: genug, es ist Einer, der es untersucht, und das End-

urtheil

urtheil darüber ausspricht: **Weh dem Menschen, durch den Aergerniß kommt!** Durch den oder durch die Aergerniß kommt, den oder die trifft das Gericht gewiß.

Uebrigens schreibe ich itzt an dich — (verzeih mir meine Thorheit, weil ich angefangen habe, so will ich noch weiter reden —) zu meinem Herrn; will dem Eifer, will der Empfindung, die aus mir spricht, wenigstens zum Theile genug thun; will das hohe Alter nicht scheuen, will mich die **Würde** nicht schrecken, will mich den grossen Namen: „Magister Ulgerius" nicht irre machen lassen. Denn je größer der Name, desto größer das Aergerniß. Deßhalb will ich die Gränzen der Bescheidenheit überschreiten, und ein Thor seyn. Ich will den Greisen schelten, den Bischof strafen, den Magister lehren, dem Weisen rathen. Die **Liebe**, die eifernde Liebe, die ich ehedem für deinen Ruhm, und die Unbescholtenheit deines Namens gefaßt habe, soll sich alle Arten von Anmaßungen zu Schulden kommen lassen.

Ach! es ist für mich, und auch für die Kirche Gottes, die sich bisher an deinem Mittagslichte jauchzend sonnte, nichts Geringes, daß der helle Glanz, den die Heiligkeit deines Namens umher verbreitet hatte, durch den Neid der Hölle auch nur eine geringe Verfinsterung erlitten hat.

Doch vielleicht verschmähest du, wie es scheint, deine eigene Ehre. Ich lobte dich deßhalb, wenn nur die Wahrheit — die Ehre Gottes nichts dabey litte.

Ich

Ich rühme auch deine Standhaftigkeit, mit der du dein Recht, das du zu haben glaubest, auch bey den höchsten Gerichtsstellen handhabest: aber ich wäre ganz beruhiget, wenn nur bey dem Betriebe des Geschäftes nicht mehr **Eigensinn**, als **fester Sinn** zu Grunde läge.

Das empfangene **Unrecht** geduldig tragen, und deine Ehre, aus Eifer für die Ehre Gottes, unbefleckt erhalten — o das wäre doch rühmlicher für Dich, und edler in sich! Nur edler? ich meyne das Gegentheil sey unedel, und ich sehe nicht, wie dein Gewissen bey diesem Aergernisse **sicher** und unbefleckt bleiben könne.

Denn du bist deßhalb nicht **entschuldiget**, weil du einen Andern auf dem Wege des Rechtes anschuldigest. Sey es, daß ein Anderer den Stein des Aergernisses gelegt: so hättest du ihn doch wieder aus dem Wege räumen können. Sollte das keine Ehre seyn, den Stein des Anstosses aus dem Wege räumen? sollte es keine Sünde seyn, ihn an seiner Stelle unbewegt liegen lassen? —

Dein Böses gut machen, ist eine Pflicht der Gerechtigkeit — **fremdes** — eine Pflicht der **großmüthigen Liebe**, die bleibenden Ruhm schaffet.

Wer also immer die Quelle des Aergernisses sey: du **sollst** es heben, und von diesem Sollen entschuldiget nur das **Nichtkönnen**. Oder

Oder ist es nicht das Amt der **Engel**, daß sie die Aergernisse aus dem Reiche Gottes verbannen? Wenn du sagest: was geht das mich an? so wird dich jener Ausspruch stumm machen: **Die Lippen des Priesters sind die Behälter der Weisheit: von seinem Munde wird das Gesetz gefordert; denn er ist der Engel des Herrn.**

Wenn du also dieses Aergerniß heben kannst, und doch nicht hebest, so thust du deinem Amte wahrhaftig nicht genug. Und ob das eine Sünde sey, seine Amtspflicht unerfüllt lassen, darüber sollst du selbst Richter seyn. Denn ich glaube über dem, es sey nicht einmal genug, seine Amtspflicht, nur so zur Noth hin, erfüllen, sondern man müsse auch seinem Amte Ehre machen.

Ich hätte noch etwas zu sagen, wenn ich nicht furchtsamer wäre, als ich es zu seyn versprach. Doch ich will den rechten Magister statt meiner sprechen lassen, der als Bischof dem Bischofe die Wahrheit ungescheut sagen darf: **Schon das, sagt er, ist ein Vergehen, daß ihr Streithändel untereinander habet. Warum wollet ihr euch nicht lieber übervortheilen lassen?** I. Cor. VI. 7. Sieh! der grosse Mann hat dir den Spiegel vorgehalten: da leuchtet die Sonne der Gerechtigkeit, da glänzt die Wahrheit, da muß die geringste Mackel an das Licht hervor.

Soll nun jene verfluchte Kleinigkeit vom Besitzthume noch so viel Werth in deinem Auge behaupten können, daß sie eine so helle Wahrheit noch zu verdunkeln, und deine so erwünschte Selbstzüchtigung noch länger zu hemmen im Stande wäre?

Gott gebe es dir in das Herz ein, daß du meinem Rathe folgen möchtest — nicht meinem, sondern dem Rathe Aller, die um das Heil deiner Seele mit dem Eifer Gottes eifern, o du ehrwürdiger, ja aller Ehre würdiger Vater!

Epist. CC. pag. 85.

Bernard

an

Ardutio, neuerwählten Bischof von Genf.

---

* Möchte vor allen Bischofswahlen, die bisher den Geist des Evangeliums so oft verfehlt hatten, in Zukunft jedem unfähigen Wahlcandidaten dieser Brief als Denkzettel unter das Teller, oder besser, in das Herz gelegt werden können! Bernard mußte auf ein Wunder rechnen, wenn nach der Wahl noch geholfen werden sollte. Wohl dem, der diese Rechnung nicht nothwendig macht!

Die Liebe macht kühn, und die Kühnheit aus Liebe spricht ein vertrauliches Wort mit dir.

Die Kirche, die dir anvertrauet worden, forderte einen Mann von grossen Verdiensten. Und der Mann bist du nicht; wir bedauren es, daß du dir entweder keine oder keine hinlänglichen Verdienste, vor deiner Erwählung, gesammelt hast.

Denn deine Handlungen und deine Studien waren durchaus in keiner Harmonie mit dem Amte eines Bischofs. Was aber itzt? Kann Gott aus diesem Steine, seinem Abraham, keinen Sohn erwecken? Kann Gott nicht machen, daß das Gute, das deiner Wahl hätte vorangehen sollen, ihr wenigst nachfolge? Ach, wie lieb würde es uns seyn, wenn es nur nachfolgte, und in einer Ansicht lieber noch, als wenn es vorangegangen wäre. Denn die schnelle Verwandlung, die die Hand des Allmächtigen wirkte, würde tiefern Eindruck machen, als wenn dir die Verdienste deines vorigen Wandels zu deiner Wahl mitgestimmt hätten. Wir würden sagen: **Das hat der Herr gethan, und es ist ein grosses Wunder in unsern Augen.** So ward Saul aus einem Verfolger der Christen ein Lehrer der Heiden; so ward Matthäus von der Zollbank, Ambrosius vom Palaste weggerufen, dieser zum Amte eines Bischofs, jener zum Apostolate. So kennen wir viele, die von Gesinnungen und Lebensweisen des Weltgeistes zu grossen Stellen in der Kirche, nicht ohne grossen Nutzen der Kirche, übergangen sind. Nicht selten zeigte sich auch da die Gnade im überfliessenden Maaße, wo vormal die Sünde alles Maaß überschritten hatte.

So

So laß nun auch du, liebster Freund, durch diese Beyspiele deinen Muth neu beleben; umgürte deine Lenden wie ein Mann, und geh auf guter Bahn in Lehre und Leben, **damit das Neue alles Alte in das Grab legen, eine späte Busse die Sünden deiner Jugend auslöschen möge.** Folge dem heiligen Paulus nach, und mache deinem Amte Ehre, wie er dem seinen. Du wirst ihm aber Ehre machen, wenn **Ernst** deine Sitten, **Reife** deine Rathschlüsse, **Heiligkeit** deine Unternehmungen empfiehlt.

Dies sind die Perlen, die das Amt des Bischofes adeln. Unternimm nichts, ohne zuvor Rath eingeholt zu haben, aber nicht bey allen, und nicht bey jedem, der dir gerade in die Hände läuft, sondern bey den Guten. Gut sollen deine Rathgeber, gut deine Diener, gut deine Hausfreunde seyn, damit sie taugliche Hüter und würdige Zeugen deines Wandels seyn können. Dadurch wirst du dich als **gut** erweisen, wenn gute Menschen für dich zeugen. . . .

Epist. XXVIII. p. 43.

Bernard
an die
Erzbischöfe und Bischöfe, den ganzen Clerus, und alle Völker in Ostfranken und Bayern.

* Licht und Liebe — verfolgen nie.

Ich ermahne euch, nicht ich, sondern ein Bote Gottes mit mir: Glaubet nicht jedem Geiste. Ich hörte mit Freude von eurem Eifer für das Gute, aber der Wärme des Eifers soll es nicht am Lichte fehlen. Man muß die Juden nicht verfolgen, noch weniger umbringen, nicht einmal verjagen. . . . . Sie sind für uns lebendige Buchstaben, die uns den Tod des Herrn verkünden. Indem sie, in ihrer Zerstreuung unter allen Völkern, die Sünde ihrer Voraltern zur Schau umhertragen, sind sie Zeugen unsrer Erlösung. . . Am Abende der Zeit, wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen seyn, werden sie sich zum Herrn wenden, und Gnade finden, und die Reste Israels selig werden.

Davon schweige ich: was nützt es denn, wenn ihr die Juden weggschaffet, indeß die Christen mit mit mehr als jüdischer Wucherhaftigkit Geld eintreiben wenn sie anders Christen heissen, und nicht vielmehr **getaufte Juden** genannt werden sollen? . . .

Ber-

Bernard
an
Heinrich, Erzbischof zu Maynz.

* Der Mönch Radulph predigte Judenmord: Bernard gießt eine scharfe Lauge über ihn aus.

Der Mensch, von dem dein Brief erzählt, ist weder von einem Menschen, noch durch einen Menschen, noch weniger von Gott gesandt. Hängt er aber das Schild eines Mönchs oder Einsiedlers aus, und maßt sich unter diesem Schilde das Recht zu predigen an, so kann und soll er ja wissen, daß das Amt des Mönchs kein Predigt= sondern ein Traueramt sey. Ihm als Mönche sollte die Stadt ein Kerker, die Einsamkeit ein Paradies seyn. Nun macht er es umgekehrt, sieht die Stadt für ein Eden, die Einsamkeit für ein Gefängniß an. Wahrlich ein Mann ohne Brust, ein Mensch ohne Stirne! Mußte sich denn seine Thorheit selbst auf den Leuchter stellen, damit sie allen, die im Hause sind, in das Auge leuchtete!

Seine That ist von dreyen Seiten strafwürdig, als Eingriff in das Predigtamt, als Zurücksezzung des Bischofes, als Billigung des Menschenmordes mit Anfrischung dazu. Eine neue Art von Anmaßung. — (Hier wendet sich Bernard an Radulph)

dulph) Du lösest die Frage Petri, soll ich mit dem Schwerte dareinschlagen, anders auf, als der, welcher sprach: Stecke dein Schwert in die Scheide; denn die zum Schwerte greifen, werden durch das Schwert umkommen. Wenn die Kirche täglich nur einen Juden auf dem **Wege der Ueberzeugung** zum Christen machte, so bereitete sie sich einen ungleich schönern Triumph, als wenn sie alle Juden auf einmal mit dem Schwerte ausrottete. Oder warum betet die Kirche von Ost bis West für die Juden, daß der Herr die Decke von ihren Herzen wegnehmen, und sie von der Finsterniß zum Lichte der Wahrheit hinanführen möchte? Wenn sie nicht hoffen könnte, daß Ungläubige zum Glauben übergehen würden, so wäre ihr Gebet eine vergebliche Mühe.

Aber die Kirche sieht ihrem Herrn auf die Augen. Sie weiß, er hat einen Blick voll Gnade für Sünder; sie weiß, er vergilt Böses mit Gutem, Haß mit Liebe. Wozu hätten wir auch die Weissagung — daß der Herr die zerstreuten Israeliten sammeln, und Jerusalem wieder bauen werde? Wer bist du denn, daß du die Seher Gottes zu Lügnern, und die unerschöpflichen Schätze der Erbarmung Gottes leer machest? Wahrhaft, deine Lehre ist nicht dein, sondern dessen, der dich gesandt hat, des Mörders von Beginn, des Lügners und des Vaters der Lüge. . . .

Bernard
an
Odon, Abt zu Beaulieu.

* Gerechtigkeit gegen den Auswärtigen geht vor jeder Liebe auch zu den Einheimischen.

Es ist nicht gut, und es macht euch keine Ehre, daß ihr das hinterlegte Geld diesem Menschen (dem Ueberbringer dieses Briefes) das er, nach seiner Aussage, euch anvertrauet hat, vorenthaltet, wenn ihr es anders vorenthaltet.

Er machte ein grosses Geschrey bey mir, weil er wußte, daß wir Freunde sind. Und eben dieser Freundschaft müßt ihr es auf die Rechnung schreiben, daß ich euch frage: warum habt ihr nicht lieber einen Kelch vom Altare verkauft, um nur diesen ungestümmen Schreyer zu befriedigen, wenn ihr keinen Ochsen oder kein Pferd mehr zu verkaufen hattet, um dem Forderer zu geben, was sein ist?

Schonet doch eure Person, schonet den Ruf eures Hauses, schonet die Zeit der öffentlichen Fasten, und gebt dem Armen ohne Verschub, was ohne Widerrede sein ist. Sonst wird die Sache noch auf den Dächern gepredigt, und macht euch nur noch grössere Schande.

Bernard an den Abt Lelbert.

* Eine Reise nach Jerusalem, die man allen Menschen mit gutem Gewissen und bey hellster Vernunft anrathen kann.

Dieser dein Sohn wallet nun nicht mehr nach Jerusalem, wie er mit deiner Erlaubniß vorhatte, sondern, nach meinem Rathe, zu dir zurück.

Was er aus Leichtsinn unternommen, und du ihm seines harten Sinnes wegen, zugestanden hast, darüber las ich ihm einen scharfen Text, wie er es auch verdient.

Und, soviel ich sehe, bereut er sowohl seinen leichten, als seinen harten Sinn, und verspricht Besserung. Ich halte dafür, wenn ein Mönch sich noch vieler Vergehungen schuldig gemacht hat, so sey es besser für ihn, in seinem Kloster Busse thun, als in der weiten Welt umherreisen. Denn Mönche suchen, nach ihrem Berufe, kein irdisches, sondern das himmlische Jerusalem, und in das himmlische Jerusalem wallet der Mensch nicht mit Füssen, sondern mit gebessertem Willen. Laß dir, lieber Vater, seine Rückkehr zu dir nicht lästig, und seine Umkehr zu Gott nicht verdächtig werden. Denn dieser dein Sohn war todt, und sieh, er lebt wieder, war irrgegangen, und sieh! du hast ihn wieder in deinen Armen.

Bernard
an Ordensleute.

* Zweck und Inhalt aller Liturgien.

——— Was in der Kirche dem Volke an Festtagen vorgebetet, oder vorgesungen wird, soll kein ungewisser Zeitungskram, kein schaler Modeartikel seyn, sondern mit dem Gepräge des Glaubwürdigen, Unverfälschten, und des Alterthums geprägt seyn; soll die Gemeine erbauen, und dem Ernste einer Gott verehrenden Versammlung antworten. Will man aber schlechterdings etwas Neues hören, und fordert es die Vernunft selbst: so wähle man das, was sowohl die Kraft des Ausdruckes als der Ruf des Verfassers den Zuhörern angenehmer, eindrücklicher und nützlicher machen. Bey allen dem Angenehmen, Eindrücklichen, Anwendbaren aber muß doch überall Wahrheit zu Grunde liegen, und Heiligung der höchste Zweck seyn.

Alles, was in Kirchen ertönt, soll Demuth lehren, Liebe empfehlen, den Verstand aufhellen, die Sitten bilden, die Andacht nähren, die Laster kreuzigen, die Sinne in Zucht halten, (und den Geist heben). Der Gesang sey so ernst und milde, daß er sich von den Regungen der Wollust wie vor den Ausbrüchen

brüchen der Roheit gleich rein und fern halte; er sey lieblich, ohne leichtfertig zu machen, und reitzend für das Ohr ohne die tiefere Rechnung des Herzens zu verfehlen. Er verscheuche den Trübsinn, und sänftige den Zorn. Er drücke den Sinn des Buchstaben aus, und lasse den Geist nicht leer ausgehen.

Wer beym Singen die Herzensstimmung zum Göttlichen verliert, hat viel verloren. Und wenn die Töne mehr darauf ausgehen, sich mit dem Zauber der Melodie in das Herz zu schleichen, als die Wahrheit, die sie bezeichnen sollen, in den Geist zu senken: so ist es ein Beweis, daß der Gesang zweckwidrig und das Hören schädlich sey. . . .

Bernard
an den
Canonikus Fulco.

---

* Von diesem langen Briefe, der den Canonikus wieder in die Einsamkeit zu seinem Freunde Bernard zurückruft, und der alle übrige Briefe Bernards an Fülle der Liebe und Kraft der Beredsamkeit übertrifft, übersetze ich nur den Eingang, weil dieser besonders reich ist an Fülle der Liebe, und an Kraft der Beredsamkeit.

Wenn du dich, bey dem Anblicke meines Briefes, verwunderst, daß ich an dich schreiben mochte, ein Bauer an einen Bürger, ein Mönch an einen Scholaster, so ver-

verwundere ich mich nicht über diese deine Verwunderung; es würde mir vielmehr wunderbar vorkommen, wenn du dich darüber nicht verwundertest, besonders da dir kein Anlaß, der mich dazu nöthigte, kein Grund, der mich dazu berechtigte, bekannt seyn kann. Aber wenn du das Wort: **Ich bin den Weisen und den Thoren zum Schuldner geworden**, wenn du das andere Wort: **Die Liebe sucht nicht das Ihre**, zu Gemüthe nähmest, vielleicht möchtest du da keine Anmassung finden, wo ich nur dem Gebote der Liebe gehorchen mußte.

Ja, liebste Seele, die Liebe nöthigt mich, dich zu strafen, die **Mitleiden** hat mir dir, ob du gleich selber nicht leidest, die sich deiner erbarmet, ob du gleich keinen Stoff zur Erbarmung in dir findest. Und gerade das erhöht mein Mitleiden desto mehr, weil ich dich auf einer Seite so **bemitleidentswerth**, und auf der andern ohne alles **Leidensgefühl** wissen muß. Und dieses mein Mitleiden, hoffe ich, wird nicht ohne Frucht seyn, wenn ich dir nur den Grund desselben enthüllen darf.

Ich möchte dir so gern dein Elend fühlbar machen, damit du keines mehr zu fühlen hättest, möchte dir so gern die Augen über deine geheime Noth öffnen, um dich von aller Noth frey zu machen.

O die Liebe! sie ist eine gutte Mutter, ist immer Mutter, sie mag die Schwächern heben und legen,

oder

oder die Heranwachsenden üben, oder die Unruhigen züchtigen; immer Eine Mutter, weil sie alle wie Kinder liebt, ob sie gleich jedem Einzelen die selbe Güte auf eine andere Weise erzeiget. Wenn sie straft, so ist sie mild; wenn sie liebkoset, so ist sie gerade; sie schlägt, ohne böse, sie thut schön, ohne falsch zu seyn. Wenn sie zürnt, so ist sie geduldig, und wenn sie fremde Fehler rügt, so ist sie demüthig.

Sie ist es, die als Mutter den Menschen und Engeln Frieden schafft im Himmel und auf Erde. Sie bringt das Ferne nahe, und einiget den Menschen mit Gott. Sie ist es, mein Fulco, die jene Brüder, mit denen du an Einem Tische assest, zu Einem Herzen zu, Einer Seele, in Einem Hause macht.

Sie, diese ehrwürdige Mutter, klagt dich an, du hättest ihr in das Auge gegriffen, hättest ihre Rechte gekränkt. Beleidiget von dir, fordert sie keine Genugthuung, verschmäht von dir, ruft sie dir noch nach, ruft dich zurück, und wenn du zurück gehst, so eilt sie dir entgegen, und vergißt alle Kränkungen, und fällt dir um den Hals, und freut sich, den Verlornen wieder gefunden zu haben, den Todten wieder lebend zu sehen, und erfüllt so das Wort, das von ihr geschrieben ist: Die Liebe ist geduldig, ist gütig....

(Möchten doch alle Obern in Priesterhäusern, alle Vorsteher in Seminarien, alle Aebte, Prioren, Quardianen in Klöstern den Geist dieses Briefes studiren, nicht studiren — sondern im Herzen haben!)

Ver-

Bernard
auf seinem Sterbelager an seinen Freund Arnold.

* Selbstbekenntniß des Sterbenden. Der beste Mann fühlt sich am Abhange — verdienstlos; und der beste Mensch ist auch sterbend noch Mensch. Denn die letzte Zeile scheint in der That noch eine Empfindlichkeit zu verrathen, welches dem feinen Gefühle des Lesers nicht entgehen wird.

Mit Liebe nahm mein Herz deine Liebe auf, aber ohne Lust. Denn, wo sollte da noch Lust seyn können, wo die Bitterkeit sich schon aller Empfindungen bemeistert hat: ausser es mußte Jemand daran noch einige Lust finden, daß er nichts mehr essen kann. Der Schlaf hat mich auch ganz verlassen, damit der Schmerz nicht etwa durch die Wohlthat der abgespannten Empfindungen auf einige Zeit verdrängt werden möchte. Fast alles Leiden kommt mir aus Verdorbenheit des Magens. Ich muß ihn, bey Tag und Nacht, oft mit wenigen Tropfen irgend eines Saftes stärken; denn gegen Alles, was nicht flüssig ist, äussert er unerbittlichen Widerstand. Und das Wenige, was er zu sich nimmt, macht ihm schon grosse Beschwerde — nur fürchtet er sich vor noch grösserer Plage, wenn er ganz leer bliebe. Nimmt er etwas mehr zu sich, so muß er es mit dem peinlichsten Gefühle bezahlen.

Füsse

Füsse und Beine sind stark angeschwollen, wie bey Wassersüchtigen.

Und bey diesem Allem (damit der Freund um seinen Freund bekümmert, gar Alles wisse) ist mein innerer Mensch, der Geist — ich rede, wie ein Thor — willig im schwachen Fleische.

Bittet den Heiland, der den Tod des Sünders nicht will, bittet ihn, daß er meinen Heimgang, zu dem ich allmählig reif werde, nicht weiter mehr hinausschieben, sondern mit seiner Huld behüten wolle.

Meine Ferse ist leer an Verdiensten: bewachet sie doch mit euren Fürbitten, damit der Feind kein Plätzchen finde, wo er seinen Zahn ansetzen, und mich verwunden könnte.

Dies habe ich selbst in die Feder angegeben, und konnte euch meine Liebe diesmal nur durch eine andere Hand, die euch nicht fremde ist, kund thun. Doch hätte ich lieber geantwortet, als zuerst geschrieben.

Epist. CCCX. p. 126.

Briefe
aus
allen Jahrhunderten
der
christlichen Zeitrechnung.

Gesammelt, übersetzt,
und zur
Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen
herausgegeben
von
J. M. Sailer.

Epistolae habent plus *nativi sensus* quam orationes, plus etiam *maturitatis* quam colloquia subita.

BACO.

Vierte Sammlung.

München,
bey Joseph Lentner, Buchhändler.
1801.

Chronologische Tabelle
für die
vierte Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Hildegardis.	1098	1178
Thomas von Canterbury.	1117	1170
Johannes von Salisbury.	———	1182
Peter Abt zu Cell.	1152	1187
Peter von Blois.	———	1200
Franz von Assis.	1182	1226
Tauler.	———	1379
Rusbroch.	———	1387
Heinrich Suso.	blühte im Jahre 1350	
Thomas Kempis.	1380	1471
Picus Mirandula.	1462	1494
Johannes Tritheminus.	1463	1516
Erasmus von Rotterdam.	1467	1536.

Inhalt
der
vierten Sammlung.

Briefe

I.

Briefe

der

heiligen Hildegard.

(Sanctae Hildegardis Epiſtolarum liber, Coloniae apud haeredes Joannis Quentel et Geruvinum anno MDLXVI.)



* * *

An den Erzbischof von Salzburg.
— die geistliche Gemeine zu Kirchheim.
— die Maynzer Prälaten.
— den Clerus zu Trier.
— den Erzbischof von Maynz.
— den Erzbischof Arnold (auch ein Brief von ihm an sie.)
— den Kaiser Friederich.
— Eugen, den dritten.
— Anastasius, Papst.



Nöthige Vorerinnerung.

Hildegard, eine merkwürdige Evangelistin aus dem zwölften Jahrhunderte, hat sich durch die Geschichte ihrer Genesung, durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch den Ernst und die Freymüthigkeit ihrer Schriften, durch mancherley Blicke in die Zukunft, die zu ihren Zeiten allgemein, und noch später, für etwas mehr als Schwärmereyen gehalten wurden, durch die religiöse Erziehung achtzehn adelicher Mädchen, (in einem Kloster bey Bingen) ein so großes Ansehen in Deutschland, Frankreich, Italien und den Niederlanden rc. erworben, daß sie aus ihrer Zelle die Herzen vieler Menschen regierte. Damit sich meine Leser einen beyläufigen Begriff von ihrer Wirksamkeit machen können, so dürfen sie sich nur das einzige Datum aus ihrer Geschichte vergegenwärtigen, daß sie an Kaiser, Fürsten, Grafen, Päpste, Bischöfe, Aebte, und zwar an die Kaiser Conrad und Friedrich, an den Gra-

sen Philipp von Flandern, an die Päpste Eugen, Anastasius, Adrian, und Alexander, an die Erzbischöfe von Maynz, Kölln, Trier, Salzburg und Bremen, an die Bischöfe von Speier, Worms, Prag, Bamberg, Constanz, Utrecht, Lütich, Jerusalem ꝛc., an den sämtlichen Clerus zu Maynz, Cölln, Trier, an die Aebte von Kempten, Clairvaux, Eberbach, Hirschau, Neuenburg, zu St. Dysibod, zu St. Anastasius, zu St. Maria, zum h. Martin in Cölln, an den Provisor des Klosters zu St. Emeram in Regensburg, an den Probst zu Frankfurt, an die Abtissinen zur h. Glodesind und in Elostad, an die berühmte Magistra Elisabet in Schönau, ꝛc. ꝛc. Briefe, und zwar lauter antwortende Briefe auf eingelaufene Fragen, Bitten, und meistentheils strafende Briefe, die auf nichts als Besserung und Besserung dringen, und mitunter die nahen Gerichte Gottes ankünden, geschrieben hat.

Mit dieser seltenen Freymüthigkeit, die alle Schmeicheleyen mit dürrer Wahrheit erwiederte, verband sie eine Demuth, die im Strafen fremder Fehler, ihr eignes Geringseyn nie aus dem Auge verlor.

Eugen der IV., der damals zu Trier war, ließ die Geschichte ihrer Genesung durch Abgeordnete untersuchen, erzählte sie selbst, und las ihre Schriften öffentlich vor, in Gegenwart des Erzbischofes von Trier, seiner Cardinäle und der ganzen übrigen Geistlichkeit, und schrieb nach dem Rathe des h. Bernards, der auch zugegen war, und der Hildegard das trefflichste Zeugniß gab, an sie, daß sie durch Demuth die Gnade erhalten, und das, was ihr Gott offenbaren werde, mit Weisheit kund machen sollte.

Manchem Leser fällt hier sicherlich das Wort ein: Bey Gott ist kein Ansehen der Person. Und: In Christo gilt weder Weib noch Mann, sondern nur die neue Creatur.

Der christliche Weise wird es hier wie überall beweisen, daß Nüchternheit im Urtheilen und Bescheidenheit im Bekanntmachen seines Urtheils ein großes Theil dieser Weisheit ausmache.

Mit dem Vorschnellen im Absprechen wird er es schon gar nicht halten können, und vorschnell sind beyde Theile, jene auf dem Extrem A., die ohne weitere Prüfung in allen Fällen der Art, überall Schwärmerey sehen, und Schwärmerey ausschreyen, und die auf dem andern Extrem Z., die in denselben Fällen, auch ohne nähere Untersuchung, überall höheres Licht sehen, und höheres Licht ausschreyen. Ich denke, es sollte sich, in *M.*, dem Mittelpuncte zwischen A. und Z., ein sicheres Plätzchen finden lassen, in der kleinen Gesellschaft derjenigen, die nach dem Rathe Johannes die Geister prüfen, ob sie aus Gott seyn, und nach dem Rathe Pauli, den Geist da, wo er ist, nicht auslöschen. Der Leichtglaubige kann sich an dem ersten, der Schwerglaubige am zweyten Rathe sehr leicht versündigen.

Es ist wahr: Hildegard beruft sich überall auf das innere Licht, unter dem sie etwas anders als die praktische Vernunft unsrer Zeiten, verstehen zu müssen glaubte.

Aber, das allein ist für Christen noch kein Grund, sie gerade unter die Irr- und Schwärmgeister der Vorzeit hinein zu werfen, denn Christus und seine Apostel beriefen sich (mit gutem Grunde) auch darauf.

Ich will aber damit schon gar nicht sagen, daß man jeder Appellation an das innere Licht glauben solle, und zwar dies so wenig, als man alle Appellationen an Vernunft, Gewissen, gesunden Menschenverstand etc. für ächte Münze, ohne Werthung ihres Gehaltes, annehmen darf.

Wer nicht prüfen kann, der lasse die Frage liegen; wer prüfen kann, der thue es mit Unbefangenheit.

Was den Uebersetzer betrifft, so übersetzte er diese Briefe bloß deßhalb, weil sie in jedem Falle, unter die merkwürdigste Ausbeute des XII. Jahrhunderts von jedem Kenner gerechnet werden müssen. Und auch abgesehen von der Quelle, aus der Hildegard schöpfte, so fließt offenbar durch ihre Briefe eine Ader von Liebe und Demuth, von Gemüths = Tapferkeit und Ruhe, die ich nicht verkennen und nicht lästern darf, ohne Vernunft zu verkennen und Tugend zu lästern — und dies alles in einer weiblichen Seele.

Lieben Freunde, geniesset das Offenbarwahre und Offenbargute, und laßt euch das Dunkle in jenem Genuße nicht stören: dies ist auch hier mein Rath, und ich getraue mir, mit ihm, vor dem Angesichte der Wahrheit selbst, zu bestehen.

An

An den Erzbischof von Salzburg.

*) Trefflich lehrt das Weib den Bischof, die Abtißin den Erzbischof, die Jüngerin des Herrn den Hirten des Christenvolkes, wie er Religion und Tugend, Gebet und Arbeit, Sorge für eignes und Sorge für fremdes Seelenheil vereinigen solle; sie lehrt in Bildern, aber aus tiefer Anschauung.

O du, der du Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, unter den Menschen vorstellest! itzt sehe ich deinen Zustand, wie zwey Wände, durch einen Eckstein vereinigt. Eine Wand erscheint mir wie eine lichthelle Wolke, die andere etwas beschattet, doch so, daß sich weder jenes Licht mit diesem Schatten, noch dieser Schatten mit jenem Lichte vermenget. Diese zwey Wände sind deine Arbeiten, die in deiner Seele vorgehen. Einerseits ringet dein Meynen und Seufzen auf schmalem Pfade lichthell zu Gott; andrerseits verliert sich deine Arbeit für dein Volk etwas im Schatten, doch so: das Lichthelle deiner Meynung, die zu Gott aufsteiget, siehst du als deinen Haus-Freund; das Schattichte deiner Arbeiten als etwas fremdes an, und weil sich diese zwey in dir nicht miteinander vermischen, so leidet deine Seele viele Plage dabey. Dein Blick zu Gott, und deine Arbeit für dein Volk ist nicht ganz Eines; und doch können Beyde, sowohl

das

das Seufzen und Ringen nach göttlichen Dingen, als die Führung des Volkes nach Gottes Willen, Einerley, und Einer Belohnung vor Gott würdig seyn. Hieng doch auch Christus mit ganzer Seele an dem Göttlichen, und doch neigte er sich liebevoll zum Volke herab. So heißt es auch in der Schrift: Ich habe gesagt: **ihr alle seyd Götter und Kinder des Höchsten;** Götter, in so fern ihr im **Himmlischen wandelt,** Kinder des Höchsten, in so fern ihr sein **Volk regieret.**

Also, du lieber Vater, begieße alle deine Arbeiten mit dem Quellwasser der Weisheit, das dir zwey Töchter im königlichen Gewande schöpfen, die **Liebe** und der **Gehorsam.** Die Liebe; denn die Liebe war es, mit welcher die Weisheit alle Dinge ordnete; der Gehorsam; denn dieser ist das Gebot, das dem Menschen gegeben ist.

Die **Liebe** sieht mit den Engeln nur immer auf das Angesicht Gottes, der Gehorsam arbeitet mit der Menschheit Christi auf Erde. Nun horche: jene zwey Töchter klopfen an deiner Thür. Die Liebe spricht: **Ich möchte gern bey dir seyn: laß mich auf deinem Lager ruhen, und bleib du mein treuer Freund. Wenn du die Wunden der Kranken anrührest und sanft ausdrückest, so lieg ich auf deinem Lager, und wenn du die Redlichen und Rechtschaffenen auf der Bahn zu Gott festhältst, so beweisest du mir deine zärtliche Freundschaft.**

Der

Der Gehorsam spricht: Ich bleibe auch bey dir, denn das Gesetz Gottes knüpfet mich an dich. So halt denn auch du mich fest, und sieh mich nicht als eine Lohnmagd, sondern als deine liebste Freundin an. Denn in der Taufe nahmst du mich in dein Haus, und du behieltest mich, im Fortschritte deines Alters bey dir, so lange du der Zucht ergeben, und auch als Vorsteher den Geboten Gottes unterthan warst. Ich habe nur immer mit der Liebe zu schaffen, denn sie ist auch meine Mutter.

O Vater, die Weisheit redet die Wahrheit, denn sie spricht zu dir: sey gleich dem Hausvater, der ungern von den Thorheiten seiner Kinder höret, aber die Thorheiten derselben nicht mitmachet: so wie auch ich das Himmlische und Irdische, zum Besten des Volkes vereinige. Fahr also fort die Wunden der Kranken zu berühren und Salböl darauf zu gießen, und stärke die Redlichen und Rechtschaffenen im Guten, und bey jedem Geschäfte freue dich deines Gottes, der mit dir arbeitet.

Sieh lieber Vater, ich, das ärmliche Wesen, sah es im Lichte, daß dein Wille durch das Thor der Tugenden durchdringen möchte. Er wird es auch. Arbeite nur fleißig an deinem Tagewerke, wie ein treuer Arbeiter an seiner Handmühle.

Der ist, und alles erforschet, halte deinen Geist und Leib gesund!

Hil=

Hildegard
an
die geistliche Gemeine zu Kirchheim.

*) In diesem denkwürdigen Briefe wird der Leser die Strafpredigt von der Darstellung der Sünde unterscheiden. Nach der Geschichte fehlte es der Darstellung der Sünde nicht an Wahrheit, und auch die Strafpredigt gieng in Erfüllung, und geht noch. Ja, wahrhaftig, sie geht noch. Man mag den Ursprung der Predigt finden, wo man will, die Predigt bleibt denkwürdig. Unbefangene werden das Sünden- und Strafgemälde mehr als einmahl ansehen wollen . . . Mir gieng es gerade auch so, wenn ich mich gleich nicht selbst als unbefangen canonisiren darf.

Da ich, im Jahre 1170, krank im Bette lag, und meine Augen, die des Geistes und des Leibes, wachsam waren, sah ich eine weibliche Gestalt, das schönste Bild, so lieblich und reizend und froh, daß sich der menschliche Verstand keinen Begriff davon machen kann. Die Gestalt war so groß, daß sie von der Erde bis zum Himmel reichte; ihr Angesicht leuchtete wie das hellste Licht, und ihr Auge blickte gen Himmel; ihr Gewand war aus weisser Seide, darüber floß ein Mantel, mit Smaragd, Saphir, und den schönsten Perlen und Edelgesteinen geschmückt; die Schuhe glänzten wie Onych.

Auf

Auf einmahl bemerkte ich, daß ihr Angesicht von Staube entstellt, ihr Gewand auf der rechten Seite zerrissen, der Mantel seiner Schönheit beraubt, und die Schuhe mit schwarzer Farbe überzogen wurden. Sie selbst erhob eine klägliche Stimme zum Himmel, und schrie laut auf: Höre es du Himmel, daß mein Angesicht beflecket, traure du Erde, daß mein Gewand zerrissen, erzittere du Abgrund, daß meine Schuhe schwarz geworden sind. Die Füchse haben Höhlen, die Vögel der Luft Nester, Ich aber keinen Helfer, keinen Tröster, keinen Stab, auf den ich mich stützte, und der mich hielte. Und sie rief wieder: Ich lag im Herzen des Vaters verborgen, bis der Sohn des Menschen, der von der Jungfrau empfangen und gebohren war, sein Blut vergossen, mich durch dasselbe Blut mit sich vermählt, und mit der köstlichsten Morgengabe bereichert hatte, damit ich die, welche der Schlangen-Gift tüchtig zum Bösen, und lahm zum Guten gemacht hatte, durch Geist und Wasser zu neuen Menschen neu gebähren könnte. Meine Pfleger, die Priester, die mein Angesicht schön wie das Morgenroth, mein Gewand leuchtend wie Blitze, meinen Mantel schimmernd wie Edelgesteine, und meine Schuhe glänzend wie Schnee hätten machen sollen, haben mein Angesicht mit Staub besudelt, mein Gewand zerrissen, meinen Mantel dunkel, meine Schuhe schwarz gemacht. Die überall meine Zierde hätten erhöhen sollen, haben sie überall entstellt. Das aber, wodurch sie mein Angesicht am meisten um seine Gestalt gebracht haben, ist das, daß sie nämlich den Leib und das Blut meines

nes Bräutigams, den sie empfangen und andern darreichen, durch Wollust und Unreinigkeit aller Art, durch Hurerey und Ehebruch, durch Geiz und Raub, durch Kauf und Verkauf entheiligen; daß sie das Heiligste gleichsam in Wust einwickeln, nicht anders, als wenn sie ein schönes Kind vor die Schweine hin — in den Koth würfen.

Wie Gott den Menschenleib aus Erde bildete, und Lebensathem in ihn hauchte, da ward das Gebild aus Erde Fleisch und Blut. So wird Brod, Wein und Wasser auf dem Altare, wenn der Priester die Gottheit anflehet, wahres Fleisch und wahres Blut Christi, meines Bräutigams. Aber die blinden Menschen, blind durch den Fall Adams, können dies mit den fleischlichen Augen nicht sehen. O die Wundmalen Jesu sind immer frisch und offen, so lange es die Wunden des sündigen Menschen seyn werden. Eben diese Wunden Christi entheiligen die Priester durch ihr Umherlaufen von Kirche zu Kirche, dem nur Geiz zu Grunde liegt, die nämlichen Priester, welche mich rein halten, und in Reinheit mir dienen sollten. Mein Gewand zerreissen sie dadurch, daß sie das Gesetz, das Evangelium, und das Priesterthum unter die Füße treten. Meinen Mantel hüllen sie dadurch in ein Dunkel, daß sie die Gebote, die ihnen gegeben sind, unerfüllt lassen; sie erfüllen nicht das Gebot der Mäßigkeit, und so reissen sie mir die Smaragde von meinem Mantel; sie erfüllen nicht das Gebot des Almosengebens, und so rauben

ben sie mir die Saphire; auch die übrigen guten, gerechten Handlungen lassen sie unausgeübt, weil sie es am Wollen und am Vollbringen fehlen lassen, und so rauben sie mir die schönsten Edelgesteine, die Gott verherrlichen. Sie überziehen die Oberfläche meiner Schuhe mit schwarzer Farbe, indem sie den zwar rauhen, aber geraden Pfad der Gerechtigkeit verlassen, und so ihren Untergebenen das gute Beyspiel entziehen, da doch in einigen derselben, schon etwas Licht und Wahrheit zu finden wäre.

Die falschen Priester täuschen sich selbst, weil sie die Ehre des Priesteramtes ohne die That desselben haben wollen, da doch keinem der Lohn, ohne vorausgegangene Arbeit, ausgetheilt wird.

Wo aber immer die Gnade Gottes das Herz anrührt, da treibt sie den Menschen das zu thun, was ihm einst Belohnung erwerben wird. Da nun aber die Gerechtigkeit Gottes mancherley Leiden und Plagen über die Menschen, wie in einem Platzregen, heruntersenden, da ein Nebel die ganze Erde bedecken, und ihr Grünes dürr, und ihr Schönes schwarz machen wird, itzt soll auch der Abgrund erzittern, weil Rache und Wehe ihn samt Himmel und Erde bewegen, und in Wut bringen wird.

Denn es werden über euch, o Priester, die ihr mir bisher kein Gehör gegeben habt, Fürsten und ein vermes-

messenes Volk hinstürzen, werden euch wegwerfen und in die Flucht jagen, und euch eure Reichthümer abnehmen, weil ihr die Zeit eures Priesteramtes versäumt habt. Und sie werden von euch sagen: kommet, lasset uns diese Ehebrecher und Räuber, die mit allem Bösen angefüllt sind, aus der Kirche hinauswerfen. Und sie werden glauben, hiedurch Gott einen Gefallen gethan zu haben, weil sie sagen, daß ihr die Kirche befleckt habt. Es werden aus Zulassung Gottes viele Nationen wieder euch in ihren Rathsstuben toben, und Entwürfe machen, weil sie euer Priesteramt und eure Weihung für nichts halten werden. Mit diesen werden sich die Könige der Erde vereinigen, um euch ganz auszurotten, und sie werden nach irdischen Schätzen trachten, und die Fürsten, die über euch herrschen, werden sich in dem Einen Rathschluße vereinigen, euch über ihre Gränzen hinauszujagen, weil ihr schon vorher das unschuldige Lamm, durch eure bösen Werke, von euch verjaget habt.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel sagen: Dies Bild stellt die Kirche dar. Deswegen, o Mensch, wenn du immer dies siehst, und hörest diese Klagworte, sage sie den Priestern, welche gesetzt und geweihet sind, das Volk Gottes zu lehren und zu leiten, welchen mit den Aposteln gesagt ist: gehet hin in die ganze Welt, und predigt das Evangelium aller Creatur. Denn da Gott die Welt schuf, so drückte er das Siegel aller Creatur auf den Menschen, wie man die Zeit und Zahl eines ganzen Jahres auf ein kleines Stück Per-

ga-

gament schreibet. Und deßwegen heißt der Mensch, in Gottes Sprache, alle Creatur.

Und sieh! ich, die ärmlichste Gestalt eines Weibes, sah ein Schwert ausser der Scheide in der Luft hängen, dessen eine Schärfe gegen den Himmel, die andere gegen die Erde gekehret war. Und dieses Schwert ward ausgezogen über ein geistliches Volk. Und ich sah, wie das Schwert einige Oerter dieses geistlichen Volkes wegschnitt, wie einst Jerusalem nach dem Leiden Christi weggeschnitten ward.

Doch sah ich auch, daß sich Gott viele Priester, die ihn fürchten, rein und voll Einfalt sind, in dieser Trübsal aufbewahren wird, wie er dem Elias antwortete: Ich habe mir in Israel 7000 Männer aufbehalten, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben.

Itzt aber wolle sich das unauslöschliche Feuer des heiligen Geistes in euch ergießen, damit ihr zu dem umkehret, was das Bessere ist.

An die Mainzer Prälaten,

als sie auf Hildegards Kloster das Interdict legten.

*) Dieser Brief ist im Original ein ganzes Buch: ich wählte nur ein paar Stellen daraus, die dem kalten Forscher wohl thun werden, und dem warmen nicht übel . . Es blitzt und schlägt ein — auf allen Seiten. Wer Blitz und Donner nicht leiden mag, halte sich hier Augen und Ohren zu.

Ihr und alle Prälaten müßet die erste Wachsamkeit beweisen, und ehe ihr einer Kirche, die das Lob Gottes singet, den Mund durch einen Machtspruch zuschliesset, oder sie von Austheilung und Empfangung der Sakramente auf eine Zeit ausschliesset, die Gründe, die euch dazu bewegen, von allen Seiten mit höchstem Fleiße durchsuchen. Ihr müßet acht haben, daß ihr zu diesem Schritte nur durch den Eifer für die Gerechtigkeit Gottes, und nicht durch Zorn oder Rachgier, oder eine andere unedle Bewegung des Gemütes verleitet werdet. Ihr müßet immer auf der Wache stehen, daß euch der Satan, der den Menschen um die himmlische Harmonie und die Lust des Paradieses gebracht hat, in euern Aussprüchen nicht hinterliste. Bedenket also: wie der Leib Jesu Christi vom heiligen Geiste aus der Jungfrau Maria gebohren worden, so ist der Lobgesang Gottes, als eine Nachahmung der himmlischen Harmonie, durch den heiligen Geist in der

Kirche gebohren worden. Und weil der Leib nur das Gewand der Seele ist, welche eine lebendige Stimme hat, so ziemet es sich, daß der Leib samt der Seele wie mit Einer Stimme Gottes Lob singe. Deßhalb giebt uns der prophetische Geist zu verstehen, daß wir Gott in Cymbeln und andern Werkzeugen der Musik loben sollen, welche weise und fleißige Menschen erfunden haben. Denn alle Künste, welche zum Nutzen und für die Nothdurft der Menschen sind erfunden worden, sind von dem Lebensathem den Gott in den Leib des Menschen gehauchet hat, erfunden worden. Und deshalb ist es billig, daß Gott in allem gelobt werde. — — —

Die also ohne dringende und gewichtige Gründe einer Kirche, die Gottes Lob singet, das Stillschweigen auflegen, werden dafür, daß sie den Lobgesang Gottes wider alles Recht auf Erde gehemmet haben, auch von dem Mitsingen im Chor der Engel ausgeschlossen werden, wenn sie nicht wahre Buße thun. —

Diejenigen also, die die Schlüssel des Himmels haben, müssen genau darauf sehen, daß sie nicht etwa aufschliessen, wo sie zuschliessen, und zuschliessen, wo sie aufschliessen sollten. Denn über die Vorsteher wird ein schweres Gericht ergehen, wenn sie nicht, wie der Apostel sagt, in aller Sorgfalt das Vorsteheramt versehen.

Und ich hörte eine Stimme, die sprach: Wer hat den Himmel erschaffen? Gott. Wer öffnet seinen

Gläubigen den Himmel? Gott. Wer ist ihm gleich? Keiner. — — —

Gott hat dem Menschen, seinem Werke, die Kraft gegeben, ihn zu loben, und die Kraft zu wirken. Und weil Gott selbst der Fahnenträger, und der erste Kämpfer wider seine Feinde, die Bewohner der Finsternisse, ist, so fallen nach seinem Urtheile, den Finsternissen alle jene anheim, welche das, was die Gnade des h. Geistes in ihnen gewirkt hat, sich selbst zuschreiben; sie heissen mit Recht Abtrünnige, weil sie immer von der Lebens-Quelle ab, und nur auf sich sehen, und den Dienst, den sie als Väter des Volkes, ihm erweisen sollten, von ihrer Wissenschaft verblendet, versäumen. Sie werden denn mit allen ihren Werken, die sie sich in den Finsternissen als einen reichen Schatz gesammelt, und die sie, ohne Gott, verrichtet haben, gepeiniget werden mit dem, der dem Höchsten gleich seyn wollte. Solche sind gleichsam Werkzeuge des Satans, weil sie nach seiner Eingebung handeln, und von dem hellen Lichte Gottes entblösset, zugleich von ihrem Tyran gespornet, die Schrift und die Lehre des h. Geistes drücken und drängen. Aber wie der Himmel, vor der Zeit, nicht kann zertrümmert werden, so können auch die Worte des h. Geistes nicht unterdrückt werden.

— — — Wie ein Brunnen, der schon lange mit Koth, Würmern und Fäulniß angefüllt ist, so leicht nicht gesäubert werden kann: so sind auch die Bösen von ihren Sünden, die ihnen zur Gewohnheit geworden, äusserst schwer zu reinigen.

Wer

Wer den Wolf in die Flucht jaget und verfolget, daß er die Schafe nicht mehr rauben kann, und hernach die Schafe auf gute Weide führet, der thut ein gutes Werk. — —

Hildegard

an die sämtliche Geistlichkeit zu Trier.

* Wenn jeder nach seinem besten Wissen und Gewissen spräche und schriebe: es müßte bei allen Täuschungen doch die Wahrheit und Gerechtigkeit siegen.

— — Die Magistri und Doctores wollen nicht mehr in die Trompete der Gerechtigkeit stossen: deßhalb ist das Morgenroth guter Werke bey ihnen verschwunden.

— — Das Gesetz wird von dem Volke nicht mehr geachtet; es verschmähet beydes, das Gute üben und das Gute lehren. Auch die Lehrer und Obern haben die Gerechtigkeit verlassen, und sind eingeschlafen. Daher kam die Stimme vom Himmel und sprach in meine Ohren O Tochter Sion! Die Krone, die du auf deinem Haupte trägst, wird dir abgenommen, der Mantel, auf welchem du deine Reichthümer ausbreitest, zerschnitten, dein Volk auf eine kleine Anzahl Menschen heruntergebracht, und du von einem Lande in das andere gejagt werden. Mächtige Menschen werden Städte und Klöster ent-

völkern, und die Fürsten werden sagen: laßt uns die Bosheit, die die ganze Welt untergraben hat, von ihnen wegthun. — — — Ich habe aber auch gesehen, daß in Mitte des Verderbens, einige Gott anhängen, und nach Ihm schmachten werden, wie es zu Zeiten des Elias geschah. Diese werden zu großer Ehre ausdauern, und als ein Brandopfer Gottes angesehen werden, weil sie sich von der Sünde rein gehalten haben, wie Noe und Loth.

Und diese Läuterung wird in diesem weibischen Zeitalter bald anfangen, und nach und nach immer weiter fortschreiten; dann kommt ein männliches Alter; da werden nach den heiligen Gerichten Gottes, große Kriege und Schlachten seyn. Jene weibische Zeit wird aber nicht mehr so lange dauern, als sie schon gedauert hat. Dann werden die Gerechtigkeit und die Gebote Gottes wieder aufleben, und es wird Zucht und Furcht Gottes im Volke seyn; es werden gerechte und gute Menschen im geistlichen Volke aufstehen, doch immer weinige an der Zahl. . . Nachher werden starke Männer auftreten, und werden weißagen, und alle neue und alte Schriften, alle Reden des h. Geistes sammeln, und den Sinn derselben, wie ein Halsband mit köstlichen Edelsteinen zieren. Durch diese und andere Weise werden auch viele Leute, die außer dem Stande der Geistlichen leben, gut werden und heilig leben. Und dieses Ringen nach Heiligkeit wird nicht so bald laß werden, sondern lange währen. . . . . Bey alle dem wird der Gärtner das Unnütze aus seinem Garten hin-

aus-

auswerfen; und das Gute sammeln und zu sich nehmen. . . . Darnach wird die Gottheit thun, was keine Creatur weiß, denn kein Mensch weiß, wann die Reinigung der Welt durch das Feuer geschehen werde.

Ich sah auch, wie Trier Anfangs mit dem neuen Feuer, das den Jüngern in glühenden Zungen erschien, unter andern Gläubigen schön ausgeschmückt war; aber itzt, gerade, als wenn es Gott nicht mehr kennte, von finstern Sitten umschattet, und mit allerley andern Uebeln beladen, einen widerlichen Anblick gewähret; die Schönheit seiner guten Einrichtungen schwindet; überall herrschet Eckel und Ueberdruß, und alles neiget sich zum Nichtachten der alten Sünde.

Daher werden feurige Strafgerichte von euern Feinden über euch kommen, wenn anders die Sünden nicht durch Buße, wie zu Ninive, ausgelöschet werden. — — —

Hildegard
an
Heinrich, Erzbischof von Maynz,
der ihr befahl, sie sollte eine aus ihren Ordens-Schwestern einer fremden Kirche, als gewählte Abtißin herausgeben.

* Kein Urtheil.

Der Brunn des Lichtes und des Rechtes, der nie trübe wird, spricht: Die Sache mit der Erhebung dieses Mägdleins tauget nichts vor Gott. Denn Ich, der in den Höhen und in den Tiefen alles durchschaut, Ich, das alles erhellende Licht, ich habe diese Sache nicht geordnet, sondern sie ist ein Machwerk kühner, unwissender Menschen. Möchten alle Gläubige dies hören, in ihrem Inwendigen und nicht bloß in dem Auswendigen! denn das auswendige Gehör hat auch das Vieh; es hört den Schall, aber das Wort versteht es nicht.

Der Geist Gottes spricht im Eifer: o ihr Hirten, trauret und wehklaget in dieser Zeit, denn ihr wisset nicht, was ihr thuet, wenn ihr die Aemter, die zu Gottes Ehre eingesetzt sind, in Geldquellen verwandelt, und nach dem Wahnsinn böser Menschen, die keine

Furcht

Furcht Gottes haben, vertheilet. In diesem Falle sind selbst euere Fluch- und Drohungs-Worte nicht zu achten, denn sie sind aus dem Bösen. Euere strafende Zuchtruthe, die ihr auf diese Weise hochmüthig emporhebet, ist nicht im Namen Gottes ausgestreckt, sondern nur nach der Anmassung eueres lasterhaften Willens.

Aber o Mensch, jener, der ist, spricht zu dir: Höre du, der du in vielen Amtsverrichtungen auf mich nicht achtest! der Himmel hat sich schon zur Rache aufgethan, und die Fallstricke sind schon für die Feinde gelegt. Du aber steh auf, denn deine Tage werden kurz seyn. Denke, daß auch Nabuchonosor gefallen, und seine Krone verwelkt ist. Und viele andere, die sich frevelhaft bis in den Himmel erhuben, sind auch gefallen. Ach, du Asche! warum erröthest du nicht, dich in die Höhe zu schwingen, da du tief im Moder liegen solltest! Mögen doch itzt die Wütigen noch zu Schanden werden! Du aber steh auf, und laß den Fluch, und eile weg von ihm.

Arnold, Erzbischof von Maynz
an
Hildegard.

---

* Der Bischof glaubte.

Wir wissen, daß der Geist bläset wo er will, und einspricht wie er will, indem er seine Gaben austheilt

wie

er will. Dies sagen wir, und hegen deinetwegen nicht den geringsten Zweifel. Denn es ist nichts sonderbares, daß derjenige, der einst die Leute vom Ackerbau und Feigenlesen zu sich rief, und zu Propheten machte, und eine Eselin Menschenworte aussprechen ließ, auch dir einspreche was Er will. Wir müssen also gegen die Gaben Gottes nicht streitsüchtig zu Werke gehen, so wie wir sie auch nicht besiegen könnten. Vielmehr ersuchen wir deine Liebe, daß du uns mit deinen Gebeten zu Hülfe kommen wollest, damit unsere Tage in der Furcht und Liebe unsers Schöpfers vollendet, und wir nach diesen Tagen die ewige Seligkeit zu geniessen, würdig werden mögen.

Hildegard
an den Erzbischof Arnold.

* Woher die Schreiberin immer die Wahrheit nahm, sie schrieb sie doch.

O Vater, das lebendige Licht gab mir diese Worte für dich: warum verbirgst du dein Antlitz vor Gott, und gehst so wie in der Verwirrung deines zornigen Gemüthes dahin? denn die geheimnißvollen Worte sage ich nicht aus mir, sondern wie ichs im lebendigen Lichte sehe. Oft sehne ich mich nicht darnach; auch wird mir ge-

gezeigt, was mein Wille nicht suchet. Oft sehe ich wider Willen, was ich nicht sehen will.

Doch bete ich für dich zu Gott, daß du seine Hülfe nicht als eine Strafe, nicht als eine Landesverweisung ansehen mögest, und deine Seele in reiner Erkenntniß ihre Andacht festhalte, im steten Blicke auf den Spiegel des Heils, damit dir ewiges Leben werde.

Nie trenne sich das glänzende Licht der Gnade von dir. Die Erbarmung Gottes sey deine mächtige Burg, daß dich der alte Betrüger nie hinterliste. Laß dein Auge in Gott leben, deine Seele in Ihm grünen, daß sie nicht welk werde.

Das lebendige Licht sagt dir: Warum bist du nicht stark bey den täglichen Anwandlungen von Furcht und Schrecken? Du hast wohl das Sieb in der Hand, hast etwas Eifer den Weizen Gottes zu reinigen. Aber du willst das, was dir zuwider ist, gleich auf einmal zernichten: das will ich nicht.

Laß kein Wölkchen der Unruhe dein Seelenauge trüben; schneide von dir und deinem Volke alles Unrecht hinweg, denn es nahen große Kriege in den Sitten und Meynungen der Menschen, weil sie weder äußere Zucht noch innere Gottesfurcht haben.

Fürchte du dich nicht, sie mit allem Ernste zum Guten zu treiben, und wenn deßhalb Trübsal und Beklemmung über dich kommt, so zittere nicht, denn der Sohn Gottes hat dies alles auch erfahren. So steh

denn

denn auf, und geh eilend zum Herrn, denn dein Tag kommt auch eilend daher.

Hildegard
an
den Kaiser Friedrich.

* Jeder gute Regent wird brauchbar finden, was dem Kaiser gesagt ward.

Der höchste Richter hat diese Worte an dich: höre! es ist wunderbar, daß eine Person wie du o König, den Menschen so nothwendig ist! Ein König stand auf einem hohen Berge, und sah in alle Thäler, und nahm wahr, was jeder drunten machte. Er hielt eine Ruthe in der Hand und ordnete alles wohl; grün ward das Dürre; wach das Schlafende, und die Thätigkeit von aller Lähmung frey. Einmahl schloß dieser Mann seine Augen zu: sieh, da kam ein schwarzer Nebel, und zog sich über diese Thäler hin; es kamen auch Raben und andere Vögel, und verzehrten die umherliegende Beute.

Darum o König, thu das Auge auf, und sieh sorgsam umher, denn alle Länder sind umschattet von Betrügern, die mit ihrem Sünden-Wust die Gerechtigkeit verdrängen. Räuber und Irrgeister zerstören den Pfad des Herrn. Und du, o König, regiere die trägen

gen, wilden Sitten mit dem Scepter der Barmherzigkeit. Du hast einen herrlichen Namen, bist König in Israel — wahrhaftig, ein herrlicher Namen! Erwäge also, wie dich der höchste König ansieht, damit du nicht einst angeklagt werdest, als hättest du deine Amtspflicht nicht wahrgenommen, und damit du nicht alsdann zu schanden werden müßest. Das sey ferne! Was gerecht ist, liegt helle da.

Indem du andern zu gebieten hast, so ahme du selbst zuerst dem Guten nach, das deine Vorfahren gethan haben. Denn jene Obern, die den Weg der Wollust und der Schande laufen, haben pechschwarze Sitten. Flieh diesen Weg, o König! Sey ein Streiter, wohl bewaffnet, und kämpfe wider den Satan. Und Gott wird dich nicht von sich stossen, und dein irdisches Reich wird sich deiner nicht schämen müssen. Gott bewahre dich vor dem endlosen Verderben; deine Zeit sey nicht unfruchtbar, und Gott dein Schild, damit du ewig lebest. Verfluche den Geiz, und wähle die Enthaltsamkeit, denn das ist dem höchsten Könige angenehm. Du mußt auch in deinen Geschäften vorsichtig seyn. Denn im Gesichte, das ich von dir hatte, warst du vor meinen Augen mit vielen Verwirrungen und widerstreitenden Dingen umlagert. Denke, daß du nur eine Weile in dem Gebiete der Materie zu regieren hast. Nimm dich also selbst in acht, damit dich der Herr nicht niederwerfe, wegen der Blindheit deiner Augen, die nicht sehen, wie du das Scepter führen müßest, um wohl zu regieren. Lebe so, daß die Gnade Gottes in dir nicht abnehme.

Hildegard an Eugen den III.

* Dieser Brief hat viele dunkle Stellen, die sich nicht übersetzen lassen. Der Leser nehme also vorlieb mit dem, was mir einen klaren Sinn darbot, und im klaren Sinne sich dolmetschen ließ, und was mir wichtig genug schien, gelesen zu werden. Und dies wichtige bezieht sich auf die Fehler der Untenstehenden und die der Obenstehenden, ein Text, der auch im Neujahrhunderte 1801 noch nicht überflüssig geworden ist.

Lieber Vater, ich armes Weib habe dir geschrieben, was Gott mich in wahren Gesichten und geheimen Anwehungen seines Geistes, sehen und fühlen ließ. O du Vater, auf den Leuchter gestellt, du kamst, wie es Gott vorherbestimmte, in unser Land, und sahest meine Schrift von den Visionen, die ich hatte; das lebendige Licht gab sie mir, und dein Herz nahm sie willig auf. Jene Schrift ist nun vollendet: aber dasselbe Licht hat mich nicht verlassen, brennt noch in meiner Seele, wie es von den frühesten Jahren her, in mir war.

In eben diesem Lichte sende ich dir nun diesen Brief, als eine wahre Ermahnung Gottes. Und meine Seele sehnt sich darnach, daß das Licht vom Lichte in dir leuchte, daß es reine Augen in dir finde, und sich in dieselben ergieße, daß es deinen Geist aufwecke, daß

Gott

Gott gefällige Werk zu thun, das in jener Schrift angedeutet ist, und dir den Kranz der Verheissung aufsetzen wird.

— — — So höre denn, du Vater der Pilger auf Erde, höre, was der mächtigste König spricht. Sieh! Er sitzet da in seinem Palaste; große Säulen stehen um ihn her, mit Gold umwunden und reichen Edelgesteinen geschmückt. Aber dem Könige gefiel es, eine schwache Feder zu berühren, und die Feder flog wunderschön, und ein starker Wind trug sie, daß sie nicht zur Erde sank. — — —

— — Das Edelgestein liegtauf dem Wege. Der Bär kommt und sieht, daß es schön ist, und streckt die Tatze darnach aus und will es aufheben, und in seinen Schoos legen. Da kommt schnell der Adler daher, und reißt das Edelgestein an sich, und verbirgt es unter seine Flügel, und trägt es in den Pallast des Königs. Das Edelgestein glänzt itzt vor dem Auge des Königs, und der König hat es lieb, und weil der König das Edelgestein lieb hat, darum lobt er den Adler seines Eifers wegen, und belohnt ihn mit goldenen Gaben. Nun du, der du im Kirchenamte die Stelle Christi vertrittst, wähle du das bessere Theil und sey der Adler, der den Bär überwindet und ziere die Kirche — in den Seelen, die dir anvertraut sind.

— — — Das Auge, das lebt und sieht, und alle Geschöpfe durchschauet, und wachet, und alles Schlum-

mern-

mernde wecket, läßt dir sagen: Die Thäler klagen über die Berge, und die Berge fallen über die Thäler. Was heißt das? Die Unterthanen haben die Furcht Gottes verlohren, und die Wut trieb sie die Gipfel der Berge zu besteigen, nur ihre Obern anzuklagen; bey diesem Frevel lassen sie das Böse, das sie selbst thun, ungegerüget. Jeder spricht: es gienge alles besser, wenn ich Oberer wäre. Dabey finden sie alles Tadelns werth, was die Obern thun, weil sie keinen Höhern über sich leiden wollen. So sind die Unterthanen schwarze Wolken geworden, die gern oben schweben möchten. Aber zur Arbeit mögen sie sich nicht schürzen, lassen ihr eignes Feld unbebauet, und sagen denn: das ist nur etwas geringes. Das thun sie, weil sie der Neid giftig gemacht hat. Es ist doch eine große Thorheit, daß der Arme, der einen zerrissenen, befleckten Rock am Leibe hat, immer nur auf andere schaut, und nur immer die Farben fremder Kleider besichtiget, indeß sein eigenes Gewand ungewaschen und ungeflickt läßt. Was die Berge betrifft, so springen sie über den Schlüssel der Wahrheit hinüber, machen große Bewegungen, aber nicht zum Leidensberge hin.

Die Sterne sind von mancherley Wolken verfinstert, und sie rufen laut: der Mond plaget uns, die Sonne drücket uns. Kein Stern leuchtet, weil Sturmwinde Staubwolken gegen sie aufregen.

Darum, großer Hirt, an Christus Stelle gesetzt, sende du Licht den Bergen, und Ordnung in die Thäler. Unterweise die Lehrer der Völker, und stelle Zucht und

Or-

Ordnung unter den Untergebenen her. Verkünde die Gerechtigkeit auf den Bergen, und Gehorsam in den Thälern. Salböl fließe von oben, Wohlgeruch verbreite sich von unten. Lehre alle recht wandeln, daß sie vor der Sonne der Gerechtigkeit bestehen.

Rein sey stets dein Auge; dein Geist wasche sich in reiner Quelle, daß du glänzest wie die Sonne, und überall nur dem Lamme nachgehest.

Das arme Gebilde zittert, daß es so spricht zu einem so großen Lehrer. Aber, guter Vater, nicht ich, der alte Held, der allmächtige Krieger spricht dies zu dir; darum höre. Der höchste Richter möge dich leiten, daß es dir gelinge, auszutilgen und auszuwurzeln die gottlose Tyraney, daß sie nicht mehr in deiner Gesellschaft um dich her stehe, und dir hohnspreche. Sey aber zugleich mitleidig bey allem Jammer, er treffe einzele oder ganze Länder. Denn Gott verschmähet nicht die Zerknirschten, und verachtet nicht die, welche vor ihm zittern.

— — — Das Licht spricht: geheimnißvoll sind die Gerichte Gottes; aber sie kommen über jeden nach seinem Verdienen. Viele Menschen wollen richten aus Eifer und aus Unerkenntniß ihres eignen Wandels, aber mein Gericht kennet sie nicht: darum ist ihr Urtheil über alle Maaßen fehlgriffig, und sie gleichen Wölfen, die nur die Beute rauben.

Deßhalb, obwohl jemand wegen seiner Laster Strafe verdient hat, so gefällt es mir doch nicht, daß ein

Mensch

Mensch das Gericht über denselben nach seinem Eigendünkel sich anmasset.

Das will ich nicht, sondern schlichte du jeden Handel nach den Erbarmungen Gottes, der den Bettler und den dürftigen nicht von sich weiset, weil Er die Barmherzigkeit lieber hat als die Opfer.

Itzt wollen die Schwarzen das Schwarze durch ihre Schande abwaschen, sind selbst besudelt, und taub, und hingestreckt in der Grube. Richte du sie auf, und greif den Schwachen unter die Arme.

So höre denn du, Hirt der Völker, damit du ewig lebest. — — — —

Hildegard an Papst Anastasius.

— — — Und du o Rom, die du gleichsam in den letzten Zügen liegest, wirst so erschüttert werden, daß die starken Beine, auf denen du bisher standest, erschwachen werden, weil du die Tochter des Königs, die Gerechtigkeit, nicht brünstig liebtest, sondern nur so wie im Schlummer, und sie also von dir stossest. Darum will sie auch von dir fliehen, wenn du sie nicht wieder zurückrufest. Doch werden dir noch große Berge zu Hülfe kommen, dich in die Höhe richten, mit grossen Balken unterstützen. Und so wirst du nicht um deine ganze Ehre, um den Brautschmuck Christi kommen; noch einige Flügel der Zierde werden dir übrig bleiben, bis die schneeweise Blüthe des Guten kommt, das allen Unsinn des Bösen verscheuchen wird. — —

II.

Drey Briefe

des heiligen

Thomas,

Erzbischofs von Cantelberg.

(Canterbury.)

*** *** ***

Christian Lupus, ein Augustiner und Doktor an der hohen Schule zu Löwen, hat im Jahre 1682 zu Brüssel bey Heinrich Fricx die Briefe des Erzbischofs samt den Briefen des Papstes Alexander III, des Königs von Frankreich Ludwig VII, und Heinrich II Königs von England und anderer Großen, die in seine Leidens-Geschichte gehören, herausgegeben. Es ist darin die Geschichte derselben Zeit nach dem Leben geschildert.

Die meisten Leser werden an Thomas nur den für seine beßte Ueberzeugung Muthiggleidenden und Muthigsterbenden kennen; auch der Lebende ist ihrer Bekanntschaft gar nicht unwerth. Ich bringe hier nur Eines zum Vorschein: „Vor anbrechendem Tage betete er täglich die Matutin, und ließ gleich darauf dreyzehn Arme zu sich hereintreten, denen er die Füße wusch, beym Essen dienete, und jedem vier Silberstücke gab. Als es Tag ward, ließ er zwölf andere Arme kommen, denen er auch zu essen gab, und ihnen durch seine Almosenpfleger die Füße waschen ließ. Endlich bedienten zur Terzstunde zwey Almosengeber noch hundert Arme. Diese dreymaligen Erquickungen der Armen geschahen täglich alle Morgen. Unter Tags gab der Freygebige noch große Almosen.

Die hier übersetzten Briefe zeigen seinen Sinn deutlich genug.

Thomas
Erzbischof von Cantelberg
an den König von England.

* Während seiner Landesverweisung. Versuch der Aussöhnung, dessen sich weder der Bürger noch der Christ, weder der Mann noch der Bischof zu schämen hat.

Sie werden sich noch wohl erinnern, daß ich Ihnen, in Gegenwart Ludwigs, Königs von Frankreich und vieler anderer erkläret habe, ich sey bereit zu Gottes und Ihrer Ehre, mich in die Arme der Erbarmungen Gottes und der Ihren zu werfen, um auf diese Weise die Herstellung des Friedens und Ihr Wohlwollen wieder zu verdienen.

Es that Ihnen, mein Herr und König, diese Erklärung nicht genug, wenn ich nicht noch das Versprechen hinzu thäte, alle die Gewohnheiten, die meine Vorfahren gegen die Ihren beobachtet hätten, auch gegen Sie zu beobachten.

Ich erklärte mich also, daß ich bereit wäre sie alle, meinem Amte unbeschadet, zu beobachten, und wenn ich vor Gottes Angesicht noch mehr und bestimmter zu versprechen wüßte, ich auch dazu bereit gewesen wäre und noch wirklich bereit sey, um nur Ihre freundliche Gesinnung mir wieder zu verschaffen. Ich erklärte auch, daß ich Ihnen nie williger gedient habe, als ich itzt bereit bin, wieder zu dienen.

Weil es aber Euer Majestät nicht gefiel, mit diesen Erklärungen sich zu begnügen: so bitte ich Sie, Sie wollen doch auf meine Dienste, die ich Ihnen gethan, und auf die Wohlthaten, die Sie mir erwiesen haben, Rücksicht nehmen, so wie ich nie vergessen werde, daß ich, Kraft meines Eides, Ihnen Leben, Glieder und Ehre zu erhalten schuldig bin, und wie ich bereit bin, vor Gott, für Sie, als meinen liebsten Herrn, alles mögliche zu thun. Nochmal: Gott ist mein Zeuge, daß ich Ihnen nie williger gedient habe, als ich Ihnen dienen würde, wenn es Ihnen gefiele, mich Ihnen wieder dienen zu lassen.

Gott erhalte meinen Herrn immer gesund!

Thomas Erzbischof von Cantelberg an Gilbert, Bischof von London.

* Gilbert war eines der vornehmsten Werkzeuge, das zwischen dem König und dem Erzbischof Unkraut säete, und das Waizenkorn des Friedens nie gedeihen ließ. Schon die Aufschrift dieses Briefs ist merkwürdig:

Thomas — — wünschet Gilbert, dem Bischofe von London, wollte Gott auch seinem wahren Bruder, daß er sich beßere, und Gott mehr als den Menschen gehorsame.

Ob es schon Ihre Bemühungen, mit denen Sie vorsätzlich an dem Untergange der Kirche zu Cantelberg, und auch an meinem gearbeitet haben, wohl verdient hätten, daß ich Ihnen die Gemeinschaft der Glaubigen und den Brudergruß entzöge, so wollte ich Ihnen doch all das, was ich glaube zu Ihrem Seelenheile zu gehören, nach den Pflichten meines Amtes, mit aller Sorgfalt der Liebe, die, Gott ist mein Zeuge, nur Ihr Heil suchet, noch einmal vorlegen. Denn es kam mir zu Sinn, daß den Bewohnern der südlichen Länder die

schöne

schöne Ermahnung gegeben ist, auch dem Fliehenden mit Brod entgegen zu kommen, und daß Christus, der unser Hirt und das Bild aller Hirten ist, nicht die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder durch Buße umzuwandeln gekommen sey, wie Er denn die wahre Sinnesänderung nie verschmähet, und die falsche stets verdammet, und jene wie diese an der Zerknirschung des Herzens und den darauffolgenden Thaten prüfet. Den Baum kennt man ja aus den Früchten, und die Werke eines jeden Menschen zeugen von ihm. Wie ich also Ihren Ungehorsam und Ihren Trotz, um vieles andere nicht zu nennen, nicht ungestraft lassen konnte und durfte: so werde ich Ihre Bekehrung und die würdigen Früchte der Buße mit entgegenkommender Freude des Herzens aufnehmen, und alles vergessen, was Sie wider mich gethan haben, wenn nur die Aufrichtigkeit der Buße und des Eifers, alles Böse zu vergüten, erprobet seyn wird.

O könnte ich Sie mit dem Uebermaaße der väterlichen Liebe dazu bringen! wenigstens will ich Sie, an Christus Stelle, ermahnen und wieder ermahnen, daß Sie die Wege, die Sie zurückgelegt haben, in Uebersicht nehmen, alles wohl zu Herzen fassen, und nur solche Thaten verrichten möchten, die eines Bischofs würdig sind, damit ich nicht genöthiget werde, wider Ihren trotzigen Widerstand schärfere Strafmittel zu ergreifen. — —

Gottes Erbarmung schenke Ihnen ein reuvolles Herz, und schone Ihrer, und eile Sie ganz zu sich zu wenden, wenn Sie anders auf Ihren Wegen umkehren, und auf Vergütung des angerichteten Schadens denken wollen.

Thomas
Erzbischof von Cantelberg
an den
König von England.

---

* Nach der Aussöhnung mit dem Könige. Kalt wird das höchste Unrecht von dem Leidenden gemalt.

Der die Herzen sieht, die Seelen richtet, und die Sünden strafet, Christus weiß es, mit welcher Lauterkeit des Gemüthes, und ungefälschter Liebe ich mit Ihnen Friede gemacht habe, in der ehrlichen Ueberzeugung, daß man auch mit mir gerade und wohlmeynend zu Werke gehen würde. Denn, Durchlauchtigster Herr, was konnte ich anders schliessen aus Ihren

Worten, die, ihr Inhalt mochte strafend oder sänftigend gewesen seyn, Ihnen doch nur die Menschlichkeit und Güte auf die Zunge legen konnte? Und Ihr Brief, den Sie an Ihren Sohn, meinen Herrn, den König, erlassen, und darin Sie geboten, daß mir und den Meinen alle Güter, die wir ehemals vor unserer Auswanderung aus England, im Besitze hatten, zurückgestellt werden sollten, was versprach er anders als lauter Güte, Friede und vollständige Sicherheit? Nun aber die That spricht ganz wider Aufrichtigkeit und Wohlmeynen. Und dies, Gott kennt mein Herz, ist mir nicht so fast deßwegen, weil es mir schädlich ist, als weil es einen Schatten auf Ihre Ehre wirft, äußerst unangenehm. Die Zurückstellung der Güter, die Sie für mich und die Meinen befohlen hatten, ward dreyzehn Tage verschoben, weil die Räthe ihres Sohns, meines Herrn, noch vorher mit Ranulphus, wie diese vorgaben, die Sache verabreden müßten. Nun mögen Sie, wenn Sie wollen, genaue Nachricht einholen, wer jene Leute seyn, und wie sie das Geschäft eingeleitet, und was sie da für Proben von Ehrlichkeit gegeben haben. Ich bin überzeugt, dieses alles geschehe zum Nachtheile unserer Kirche, und, wenn Sie die Sache nicht wieder zurecht bringen, so leide Ihre Ehre und das Heil Ihrer Seele gar sehr dabey. Denn der genannte Ranulphus sieht indeß die Güter der Kirche als seine Beute an; er führte bey hellem Tage meine Lebensmittel auf das Schloß Saltwalen, und rühmte sich, wie ich es von Zeugen gehört habe, die bereit sind, Ihnen Beweise vorzulegen, in Gegenwart vieler, daß ich Ihren Frieden

nicht

nicht lange zu geniessen haben werde, denn, so drohete er, ich würde kein ganzes Stück Brod in England essen, bis er mich um das Leben gebracht hätte. Nun wissen Sie wohl, Durchlauchtigster Herr, daß jeder der das Böse tilgen könnte und nicht tilgen will, seinen Antheil an der Schuld habe. Und was sollte Ranulphus vermögen, wenn er sich nicht auf Ihren Willen stützte, und ihn Ihr Ansehen bewaffnete? Was er auf den Brief Ihres Sohnes, meines Herrn, geantwortet habe, mögen Sie von ihm selbst hören, und nach Ihrer Einsicht beurtheilen.

Weil nun aber die heilige Kirche zu Cantelberg die Mutter-Kirche Englands, unser aller Mutter in Christo, in Gefahr ist, wegen des glühenden Hasses gegen ihr itziges Haupt, zu grunde zu gehen: so soll nicht sie zu grunde gehen; sie soll gerettet werden; ich, ihr Haupt, will unter Gottes Beystande, mein Leben daran wagen, will mich den Verfolgungen des Ranulphus und aller mitverschwornen Feinde dieser Kirche opfern, bereit, für Christo nicht nur zu sterben, sondern tausend Tode und Marter auszustehen, wenn mir seine Gnade Kraft zur Geduld schenket.

Es war mein ernster Entschluß, zu Ihnen, mein Herr zurückzugehen; aber das Elend meiner Kirche nöthigte mich Elenden zu sich. Zu ihr werde ich itzt, wenn Sie es erlauben, zurückkehren, und will, damit sie nicht zu grunde gehe, mich zu grunde richten lassen, wenn

Ihre

Ihre Güte nicht schnell zu meiner Sicherstellung andere Anstalten machet.

Doch, ich mag leben oder sterben, so bin ich der Ihre, und werde im Herrn stets der Ihre seyn, und es geschehe mit mir und den Meinen, was es wolle, so thue Gott Ihnen und Ihren Kindern nur Gutes dafür.

III.

III.

Briefe

des

Johannes von Salisbury,

Bischofs von Chartres.

* * *

An eine verwaiste Kirche.

— den Prior Engelbert.

— den König von England.

---

* * *

Dieser liebenswürdige Johannes war der gelehrteste Engländer seiner Zeit, und ein Freund des h. Thomas von Cantelberg, blieb sein Vertrauter auch im Elende, begleitete ihn bey seiner Landesverweisung, verfaßte das Leben dieses seines Lehrmeisters, und hinterließ uns über dreyhundert Briefe. Einige aus diesen hat er vermuthlich als Secretär des Erzbischofs Thibalt von Cantelberg geschrieben, die nachher seinen Werken sind eingerückt worden.

(Bibliotheca maxima Patrum Tom. XIII.)

An eine verwaiste Kirche.

Wahrscheinlich im Namen des Erzbischofs von Cantelberg.

* Gott ist ein Gott der Ordnung, spricht Paulus, und alle weise Männer mit ihm.

Ob ich gleich bey eurem itzigen Waisenstande all das emfinde, was ein mitleidiges Vaterherz empfinden kann: so hat doch die Hofnung, daß euer seliger Vater ins beßere Land gereiset sey, und bey dem Vater der Erbarmungen mit seiner stets regen, aber itzt wirksamern Liebe für mich und für euch sprechen werde, meinen Schmerz gemildert.

Uebrigens, weil ohne Seelengefahr und andere Nachtheile euer Waisenstand nicht kann verlängert werden, so bitte und ermahne ich euch, meine Lieben in dem Herrn, daß ihr alle Eines Sinnes werdet, alle Aergerniße und alle Anläße zur Spaltung mit allem Fleiße aus dem Wege schaffet, einträchtig im Hause des Herrn einhergehet, und die Sache Jesu Christi die Oberhand über eure Privatvortheile gewinnen lasset. Damit aber bey der Wahl eines neuen Hirten alles, was ihr beobachten sollet, auch treu beobachtet werde,

so

so machen wir euch den Auftrag, daß ihr, zur Erhaltung des Kirchenfriedens, aus euerm Mittel ansehnliche Männer an den König, unsern Herrn, sendet, und ihn mit aller Ehrfurcht ersuchet, er möchte euch eine freye Bischofswahl nach den Kirchengesetzen gewähren, und sich der verwaisten Kirche mit aller Milde, die einem christlichen Fürsten ziemt, annehmen.

Johannes von Salisbury an den Prior Engelbert im St. Petersthale.

* Ein würdiger Emigrant! Und: Die Noth lehrt nicht nur beten, sie lehrt auch um Fürbitte — bitten. Und die Apostel lachten oder lächelten bey dieser Stelle nicht . . . .

Auch finde ich es groß und herzrührend, daß der wahre Christ verfolgt werde, und nie selbst verfolge, so wenig als das Lamm den Wolf, und so gewiß nur der Wolf das Lamm verfolgt.

Wie Christus die Liebe zum Gepräge seiner Jüngerschaft machte, so stempelte er auch das Nie = verfolgen dazu.

Verfolgen ist immer Spur des Antichristenthums; verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen — das Erbtheil und das Siegel des Christenthums.

Ich

Ich glaube, daß dir die Ursache meiner Landesverweisung aus meiner Beschreibung und aus der Erzählung des Priors vom Gottes-Berge bekannt seyn werde. Damit du sie aber noch gründlicher einsehest, will ich sie hier mit wenigen Worten erklären. Ich stand dem Erzbischofe von Cantelberg und dieser Kirche nach Vermögen bey, darf aber mein Gewissen öffentlich und voll Zuversicht zum Zeugen anrufen, daß ich den König von England durch kein Unrecht beleidiget habe. Dagegen hat er meine und meines Bruders Güter eingezogen, und ich lebe nun als ein Verwiesener in fremden Landen.

Natürlich, hab ich weder Macht, noch Freunde, noch Waffen, wider einen solchen Fürsten zu streiten, und das Unrecht, das er mir und den Meinen nach Belieben anthut, zu zernichten. Ich habe also nichts anders übrig, als zu deinen und anderer heiligen Gebeten meine Zuflucht zu nehmen, damit der Herr, um eurer Gebete willen, diese Geissel, die auf seine Kirche und uns zuschlägt, von uns wegwenden oder wenigst zum Segen für unser Seelenheil lenken, und uns, in diesem fürchterlichen Sturme, nichts wider ihn thun lassen, sondern vielmehr alle unsere Schritte nach seinem Wohlgefallen regieren möge.

Wir erwarteten, es würde Friede werden, und sieh! itzt erhebt sich ein neuer Sturm wider die Kirche, der noch schrecklicher als sein Vorgänger, und so groß ist, daß alle Menschenhülfe dagegen ohnmächtig zu seyn scheint.

Ich

Ich werfe mich also zu deinen Füßen, heiliger Mann, und vor deine Brüder hin, und flehe mit aller Innigkeit, daß ihr lieben Freunde euch unser, das ist, der Kirche zu Cantelberg, meiner, und meiner Mitverwiesenen erbarmen, und unser Elend durch euer Gebet mildern wollet.

Denn an Menschenhülfe hab ich bereits verzweifelt.

Auch darum bitte ich nachdrucksamer, als ihr glauben könnet, daß ihr vor Gott für den König von England flehet: Der Herr wolle Ihn von diesem Drucke der Kirche auf beßere Gesinnungen bringen; der Herr, dessen Namen Erbarmer ist, der diese Krankheit allein heilen kann, wolle die Verfolger seiner Kirche bekehren oder unschädlich machen.

An den König von England.

* Diesen Brief hat der Sekretär Johannes im Namen des Erzbischofs Thibalt aufgesetzt. Da er die Gesinnungen eines sterbenden Erzbischofes ausdrückt, so wird er, nicht ohne Interesse, gelesen werden können . . . . Der Tod macht oder offenbart den wahren Menschen im Menschen.

Wie treue ich Ihnen gedient habe, dürfen Worte nicht erst erzählen; die Thaten vieler Jahre bezeugen

es mir, und vor allen der Zeuge meiner Aufrichtigkeit, der im Himmel ist, vor dessen Blicke mein Gewissen offen da liegt.

Mein Leib ist abgenützt, meine Glieder mögen die Last des Alters und der Arbeiten nicht mehr tragen, und eine schwere, anhaltende Krankheit sagt mir, daß mein Ende nahe sey.

Lange schon trug ich die Hoffnung in mir, Ihr Angesicht noch einmal sehen zu können, ehe ich sterbe, und alle die, welche Gott in Ihrem Reiche meiner Aufsicht empfohlen hatte, Ihnen im Angesichte desselben Gottes mündlich zu empfehlen. Aber, weil ich schneller, als ich glaubte, vor dem Richterstuhle desjenigen erscheinen muß, vor dem **wir alle** im kurzen stehen werden, so werfe ich mich, im Geiste vor Ihren Füssen nieder, rede Ihr königliches Herz, vor Gott, dem Richter aller Menschen, in einem Briefe an, und bitte dringendst, daß Sie Ihren Getreuen, der seine Ergebenheit gegen Ihre Person bey jedem Anlasse bezeugt hatte, itzt, da er in den letzten Zügen lieget, nicht unerhört lassen wollen. Erhören Sie also mein Flehen für das Haus Gottes, und für alle die Kleinen, Unmündigen desselben, die, mit mir allen menschlichen Trost verlieren, damit der Allerhöchste Ihr Haus schütze, und Ihre Kinder und Kindes-Kinder tröste.

Ich übermache Ihnen und Ihren Nachkommen den Segen von unserm Herrn Jesus Christus: lassen Sie

da=

dafür den Trost, den ein König geben kann, auch meinen Nachgelassenen, die von allem Troste verlassen sind, angedeihen.

Ich empfehle Ihnen die heilige Kirche von Cantelberg, die Ihnen durch meine Hände das Steuerruder in die Ihren übergab, damit Sie dieselbe vor den Anfällen böser Menschen schützen. Lassen Sie mir, der ich, obgleich unwerth, doch nach der Ordnung des Herrn, bisher Hirt dieser Kirche war, und sie nach Vermögen weidete, einen Mann nachfolgen, der eines solchen Stuhles würdig, und dem die Religion über alles theuer ist; der Gott durch seine Tugenden angenehm, und Ihnen durch seinen Rath, den er, als Ihr Getreuer, Ihnen schuldig ist, nützlich werden kann.

Hören Sie, denn ich stehe schon wie vor Gott und allen seinen Heiligen, meine Vorstellung: Suchen Sie in dieser grossen Angelegenheit, nicht was das Ihre, sondern was des Herrn ist, und ich bin Ihnen, in seinem Namen Bürge dafür: Er wird, wenn Sie für seine Sache stehen, auch für die Ihre stehen. Ich habe es, nach ausgestandenen grossen Plagen, endlich doch dahin gebracht, daß der Friede in der Kirche zu Cantelberg hergestellet, die öffentliche Gottesverehrung aus den Ruinen erhoben, und nach meinem besten Wissen würdige Vorsteher, zur Handhabung der Ordnung gesetzt sind. Lassen Sie nach meinem Tode, vor der Wahl meines Nachfolgers hierin keine Aenderung vornehmen, und zähmen sie den Frevel, der auf Spal-

tung und Neuerung sinnen wird; so wie ich schon vorläufig das Bannurtheil über die ausgesprochen habe, die eine Umwälzung der festgesetzten Ordnung versuchen würden.

Ueberdieß lege ich alle meine Alumnen, Geistliche, Layen, die mir in meinem Amte, oft auch in Ihrem Dienste Hülfe leisteten, in Ihren Schutz, und bitte, daß Sie ihnen alles das, was ich zu ihrem Besten angewiesen habe, gütig erhalten, und alle Mishandlung von denselben entfernen wollen.

Noch ein Wort an meinen gütigsten Herrn: Erfreuen Sie meine aus dem Leibe scheidende Seele, und unterstützen Sie mein Vermächtniß an die Armen, die ich zu Erben meiner ganzen Habe, die ich auf den Fall einer längern Krankheit oder für andere ungewisse Bedürfnisse bis zur Todesstunde aufbehalten mußte, so wie es mir der Herr eingab, eingesetzet habe. Welche die Armen hierin betrügen, oder die fromme Austheilung meines Vermögens, die gewiß mir, Ihnen und Ihren Kindern heilsam seyn wird, hindern werden, hab ich schon im voraus als unwerth, Glieder der Gemeine Gottes zu seyn, erkläret. Bekräftigen Sie also diese meine letzte Verordnung durch öffentliche Patente an Ihre Beamten. Denn über dem, was ich den Armen angewiesen habe, ist kein Goldstückchen mehr da.

IV.

IV.

Briefe des Petrus,

Der zuerst Abt zu Zell (abbas cellensis) hernach Abt zu Rheims, endlich Bischof zu Chartres gewesen.



* * *

An Johannes von Salisbury.

— denselben.

— den Bruder des Johannes.

— wieder an Johannes.

*** *** ***

Thomas, Erzbischof von Cantelberg, Johannes von Salisbury und dieser Petrus waren drey edle Freunde, die sich stets treu geblieben sind. Ihre Briefe sollen also auch hier beysammen stehen, wie ihre Herzen bey ihren Lebenszeiten geeiniget waren.

Petrus folgte dem Johannes von Salisbury auf seinem Bischofssitze nach, wie Thomas seinem Freunde Thibalt auf dem Stuhle zu Cantelberg.

Petrus hat uns nebst Briefen, die Sirmond gesammelt, Sermonen und andere kleine Werke hinterlassen. Man muß aber diesen Petrus weder mit dem Petrus der als Abt zu Clougny, noch mit Petrus, der als Abt von Blois bekannt ist, von welchen beyden auch Briefe zu uns gekommen sind, vermengen.

Was die Auswahl dieser Briefe betrifft, so wählte nur die Liebe, denn nur Briefe, die die Freundschaft eingab, übersetzte ich, und weihe sie einem ungenannten Johannes meines Herzens, der, wenn er sie liest, bey aller Demuth, die über seine Johannes = Seele *) längst den schönsten Schleyer gewebet hat, doch die leiseste Ahnung, hier bin ich gemeint, nicht wird unterdrücken können. —

---

*) Diese hier gemeynte Johannesseele ist indessen, bis diese Briefe zum Drucke reiften, zu etwas besserm, als Briefe lesen, reif geworden. Er reifte vor dem Herbste, und ist nun wohl aufbehalten im Lande, das keiner Friedenspräliminarien und keines definitiven Friedensschlusses mehr bedarf, von dem auch die kleinen Neckereyen wie die grossen Kriege auf immer ausgeschlossen sind ꝛc. Ruhe sanft, du sanfte Seele, — Settele.

Pe=

Petrus
an
Johannes von Salisbury.

* Ein goldener Apfel in einer silbernen Schaale.

Deine Rede ist wie das gelobte Land, reich an Milch und Honig. Wie ich deinen Brief las, kam mir Jubel in das Herz und Lächeln in den Mund. Ernst und Scherz verknüpfen sich in deinem Schreiben, und halten überall das rechte Maaß; Schamhaftigkeit und Würde verlieren nichts dabey. Bald erhebt sich dein Wort bis an den Himmel, bald streift es sanft an der Erde dahin, genau, wie ich es mir wünsche. Es legt sich mit mir schlafen, und stehet mit mir auf: so theuer ist es mir. Jeder Laut von dir ist ein Fest für mein Herz, auch wenn er mich strafet.

Was mich betrift, so erheben sich nicht selten tobende Winde gegen mein Schiff; Platzregen schlagen auf meine Hütte; Raupen, Heuschrecken, Mehlthau verwüsten meinen Garten. Doch schnell macht sich der Engel des grossen Rathes auf; er winkt, und die Winde legen sich, der Himmel hellet sich auf, der Garten erholet sich. Denn, liebster Bruder, wenn Gott für uns, wer ist wider uns? Allerdings hat diese Wüste für uns viele Todesgefahren, giftige Schlangen, bittere Wasser, (finstere, ungewisse Wege): aber sie

hat

hat auch eine ehrene Schlange, eine Ruthe Mosis, ein Feuer bey Nacht, und eine Wolkensäule bey Tag. Es ist eine Allmacht, die uns vom Tode rettet, die uns vom tödlichen Bisse heilet, die uns das Bittere süß machet, (die uns glücklich hindurch führet.) Wir sind recht wie jene, **die so viel als nichts haben, und doch alles besitzen, die Sterbenden gleichen, und doch leben.**

Dieß ist mein Trostgrund auf dieser Pilgerreise: **wir haben nichts in die Welt mithereingebracht, wir werden also wohl auch nichts mit fortnehmen.** Und: **Die Vögel der Luft säen nicht und schneiden nicht, und doch nähret sie der himmlische Vater. Ich bin mit meinem Stab in der Hand über den Jordan gegangen, und izt gehe ich mit zwey grossen Haufen zurück.**

Endlich, da das Leben so kurz, und da der Zielpunct der Reise so nahe ist, warum wollen wir uns denn so viele Lasten auf unsere schwache Schultern aufladen? Wozu so viele Bürden, ohne Nutz und Zweck tragen? Gewiß, so lange mich der Herr mein Gott auf meinem Wege begleitet, so werde ich immer Brod zum Essen und eine Decke zur Kleidung haben; und dies wenige genügt der Natur.

Bey alle dem bist du, mein Freund, eine grosse Portion meiner Freuden, ein goldenes Ruhküssen für mein Haupt, eine reiche Habe für meine Bedürfnisse — wenn

nur Christus mir auch deine sichtbare Gegenwart schenkte, wie er mir deine Geistesnähe gab!

Indem du mir aber so kräftige Antriebe zum Guten sendest, so wirst du wohl den Stachel zuerst für dich brauchen, deine Hand zu deinem Munde führen, das Gute selbst thun, das du lehrest, denn der Lehrer, der über dem Lehren anderer sich selbst nicht in die Schule führte, wäre nur andern gut, und sich selber böse.

Petrus
an
Johannes von Salisbury.

* Ein goldener Apfel in einer goldenen Schaale.

— — — Selig meine Seele, die einen solchen Freund gefunden hat! Gott meines Herzens! Dein war Johannes, und du gabst ihn mir. Nun bin ich aber auch dein, darf ich sagen, dein Freund oder Knecht? Dein Knecht, aber ein gekaufter. Denn du gabst für mich ein grosses Lösegeld daran, deinen Sohn. Und was du mir sonst noch gutes gethan hast, wenn ich es izt auch nicht nenne, nicht einmal nennen kann, so denke ich es doch im allgemeinen, und läugne es nicht, und werde es nie vergessen. Deine Wohlthaten sind in meine Seele gegraben; sie müssen mit mir leben und sterben. Denn ohne diese Wohlthaten kann ich nicht leben, und nicht sterben.

Itzt komme ich wieder auf meinen Johannes: ich empfieng ihn von der Hand deiner Gnade, als ein Geschenk von dem Geber, ohne es verdient zu haben.

Die Gnade fand mich leer an Verdiensten, und voll von Schuld und Strafe. Um die Schuld zu tilgen, und die Strafe zu mildern, gab sie mir Johannes zum Freunde, der den Unwissenden belehren, den Arbeitenden unterstützen, den Irrenden zurechtweisen, den Trägen spornen, den Vertriebenen beherbergen, den Leidenden trösten sollte. Alle diese Geschenke, wo weisen sie hin? Zuerst, und im vornehmsten Sinn, auf dich, o mein Gott, hernach, und in einem wahren Sinn, auf dich, o mein liebster Freund!

Lange lagst du unter dem Scheffel meiner Niedrigkeit verborgen; itzt bist du eine brennende Leuchte, die noch mehr vor dem Herrn brennet, als vor der Welt leuchtet. Wirklich setzte dich Gott auf den Leuchter, daß die Heiden ein Licht an dir haben sollten.

Wie groß ist dein Beruf! Ein Aug dem Blinden, ein Fuß dem Lahmen, eine Hand dem Gelähmten, ein Ohr dem Tauben sollst du seyn, und so must du an allen denen, die deiner Hülfe bedürfen, das Maaß deines Namens erfüllen, must ihnen ein Johannes seyn, ersetzen, was ihre Natur nicht vermag. Und dieß macht mir auch deine Abwesenheit erträglich, so schwer sie für mein Herz ist: denn ich weiß wohl, daß ich auch diesen Privatvortheil dem gemeinen Besten opfern muß. — —

An

An Richart, den Bruder des Johannes von Salisbury.

* Nachricht von einem ungeschriebenen Briefe.

Der Ueberbringer dieser Zeilen, den du wohl kennst, wird dir erzählen, was bey uns geschieht: darum schrieb ich auch nur wenig. Es giebt übrigens einen Brief, der nicht mit Dinten, sondern von dem Geiste Gottes in meinem und deinem Herzen geschrieben ist, und der dir mehr sagen wird, als alle Bibliotheken nicht sagen können, und dieser Brief heißt: wahre, beständige Liebe. Diesen Brief kann keine Wasserflut verschwemmen, eben weil die Glut der rechten Liebe von keinem Wasser ausgelöscht werden kann; kein Geschäften- und Sorgen-Drang ausradieren, so tief er auch in das Herz einschneidet; keine Leidensflamme verbrennen. Denn unsre Liebe ist von der Art, daß sie nie stirbt. Du kannst sie bey Tag lesen, ohne das Sonnenlicht, und bey Nacht, ohne das Lampenlicht dazu zu bedürfen. Lies nur fleißig in diesem Briefe, in der Liebe, meyne ich, wenn du am Altare stehest, im Angesichte der Engel, und aller himmlischen Kräfte. Laß dich aber in diesem Lesen **kein Du**, keine eigensüchtige Regung des Herzens unterbrechen. — — —

Pe=

Petrus
an
Johannes von Salisbury,
seinen leidenden Freund.

* Etwas zu viel Kunst, zu viel Schmuck. —

Nie hab ich deinen Puls geändert gefunden; nie gieng er, soviel ich aus deinen Briefen abnehmen kann, ungleich oder zu schnell, es mochte gleich das Fieber des königlichen Zornes noch so heftig werden.

Ich würde mich über diese deine feste, edle Geistestemperatur verwundern, wenn ich sie nicht schon lang gekannt hätte, und wenn ich dir nicht noch besseres und grösseres als dieses zutraute.

Du gehörst zu denen, von denen der Prophet saget: **wo sie der Geist hintrieb, da giengen sie hin.** Du hast eine himmlische Complexion; denn sie erheitert sich bey allen Leidenswolken; sie blühet bey dem sengenden Froste noch schöner auf; sie wächst bey dem niederbeugenden Drucke höher empor; sie geneset bey anhaltenden Kränkungen, und gewinnt bey dem mächtigsten Widerspruche neues Leben und neuen Glanz.

Was also? soll ich dich etwa trösten? Aber des Trostes bedarf der nicht, der auch in der Stunde der Trostlosigkeit noch Spuren des Segens finden kann. Soll ich dich aufrichten? aber du liegst nicht zu Be-

den.

den, nachdem du in dem, was dich niederdrückt, Kraft findest, noch höher zu steigen. Und alle die Bruch= und Heilpflaster, die ich dir senden könnte, sind nicht für den, der keine Wunde empfangen, und bey dem Schmerzen keine Verwirrung aufkommen lassen. Vielmehr glaube ich Ursache zu haben, dir Glück zu wünschen, der geschlagen und nicht verwundet, gestossen und nicht niedergeworfen, gerüttelt aber nicht aus dem Geleise gebracht worden. Nur glückwünschen will ich dir, weil du Stand gehalten hast, und dich ermahnen, daß du ausharren mögest, und in heiliger Furcht auf den Ausgang hinsehen, weil der Streit doch noch nicht geendet ist.

Sieh, lieber Freund! hier ist der Glutofen, aber das Gold fürchtet sich nicht davor; hier ist das Meer, aber das leichte Blatt schwimmt darauf, ohne unter zu gehen; hier ist der Hammer, aber den Diamant erweichen keine Hammerschläge; hier ist der Sturmwind, aber der Berg Sion steht fest, und die Winde mögen ihm nichts anhaben; hier ist das Schlachtfeld, aber der Soldat, das Schwert in der Hand, zittert nicht. —

Uebrigens, Liebster, nicht wahr, ein anderes ist wissen, und ein anderes, erfahren? Doch das Sonnenlicht bedarf der Fackeln nicht. Sollte dir denn doch aber durch mich etwas Trost werden können, so greif zu, wie es dir gefällt: Abwesend oder anwesend, darfst du nur gebieten. Denn ich bin dein, und alles meine auch. — —

V.

V.

Briefe

des

Archidiacons

Petrus von Blois.

* * *

An den Subdekan R.

— einen Chorherrn.

— Heinrich den III., König von England.

— Qualter, den vertriebenen Bischof von Rouen.

* * *

* Dieser Petrus war ein Schüler und Freund des Johannes von Salisbury, und hat sich durch seine Kenntnisse, Schriften und Schicksale berühmt gemacht. Es schätzten ihn Fürsten und Bischöfe, ob er gleich ihre Fehler freymüthig strafte. Seine hundert drey und achzig Briefe, die auf uns gekommen sind, verrathen den klugen, gelehrten, thätigen Mann, den er als Gesandter und Geschäftsträger deutlich genug bewiesen hatte.

In dem zwey und neunzigsten Briefe sagt er von sich, daß er zu gleicher Zeit drey Briefe von verschiedenem Inhalte an verschiedene Männer, dictiren und noch einen vierten selbst schreiben konnte. Hierinn war er ein zweyter Julius Cäsar, mit dem er sich auch selbst vergleicht. — — Wenn er nicht über sein Jahrhundert hinaussah, so sah wenigst auch sein Jahrhundert nicht über ihn hinaus. (Bibl. Max. Patrum Tom. XXVII. p. 911 — 1365.).

An den Subdekan R.

* Ueber die Quelle des öffentlichen, allgemeinen Elendes. Eine Lection für unsre Tage.

Immer singst du dein altes Lied, daß die Sünde unsers Fürsten an den Erschütterungen, die der Krieg in seinen Provinzen macht, schuld sey, und thust dies mit der Zuversicht eines Propheten, der in die Zukunft sieht.

Allein, so wie der, welcher den Fürsten den Athem nimmt, in seinen Gerichten furchtbar, so ist er eben auch in seinen Rathschlägen unerforschbar. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer saß je in seinem Rathe? Röm. XI.

Mir scheint es, die Sünden der Völker haben gerade so wie jene der Fürsten Stoff genug zu diesen Drangsalen geliefert. Wir lesen, daß oft die Völker, oft die Könige, jetzt über sich, jetzt über andere, die Züchtigungen der Gerechtigkeit herangezogen haben.

Oft aß der Fürst saure Trauben, und dem Volke wurden die Zähne stumpf davon. Oft gieng das Feuer von dem niedern Dornstrauch aus, und fraß die hohen Cedern Libanons.

David

David sündigte, indem er (in stolzer Selbstgenugsamkeit und selbstgenugsamer Gottesvergessenheit) sein Volk zählte: und das Gericht raffte siebenzig tausend Köpfe aus dem Volke dahin.

Nicht selten erzeugt die Unmäßigkeit der Glieder stechende Schmerzen in dem Haupte, und die Bosheit des Volkes wird eine Dornenkrone um die Stirne des Fürsten.

Was die Sünden Eines oder der Wenigern in süsser Lust säen, ärnten viele oder alle — in bittern Leiden ein. — —

Oft fängt der Herr sein Gericht von dem Heiligthum * an (Ezech IX. 6.) und der die Mächtigen mächtig strafet, läßt die Versteher vor andern das schwere Gericht seiner Gerechtigkeit fühlen. Das Volk Israel trieb Götzendienst mit den Madianitern, und dafür mußten seine Fürsten bey hellem Tage am lichten Galgen hängen.

Moses und Aaron, die ersten im Volke, durften das Land der Verheissung nicht sehen — weil sie vom Volke in die Enge getrieben, bey dem Haderwasser in der Wüste, dem Unglauben an Gottes Treue Platz gaben.

 Die

* Ist es im letzten Jahrzehende nicht wahr geworden, und ist es nicht noch im Wahrwerden?

Die Söhne Heli sündigen, und der Vater, von dem Stuhle fallend — bricht sich das Genick. Dies lehrt uns die Vorzeit. Wer an der allgemeinen Noth unserer Tage zunächst Schuld sey, weiß ich nicht. Wollte Gott, daß Fürst und Volk an die Brust schlügen! Daß unser König mit David sich demüthigte, und zum Todesengel spräche: Schlage mich, denn ich bin es, der gesündiget hat! Daß unser Volk mit den Bewohnern von Ninive seine Sünden bekännte und unter Thränen und Seufzern der Busse um Gnade schriee! Daß unsre Priester, wie einst jene zwischen der Halle und dem Altar (Joel II. 17.) ihr Zährengebet opferten: Schone, o Herr, schone deinem Volke! Daß wir einen zweyten Moses hätten, dessen aufgehobene Hände uns den Sieg über Amalek erfechten hälfen! — — — Wenn der Herr mit uns ist — — so schlägt eine Wittwe den Holofernes, und Ungeziefer besiegt den Pharao.

An einen Chorherrn.

---

* Von einer bewährten Arzney wider eine hartnäckige Krankheit.

— — Du klagest über die regen Lüste des Fleisches — — weil sich dein Geist nicht mehr in den heiligen Schriften zur Gegenwehre stärket, und sich nicht

nicht einmal mehr wider die Anfälle der Lust wehret: so verlierest du nach und nach allen Geschmack an den reinen, himmlischen Seelenfreuden. Abgeschnitten vom Himmel, was kannst du anders als in dem Kothe der Erde versinken? — — Der Herr gab dir die heilige Schrift; sie ist ein Rüsthaus, das dich wider jede Versuchung bewaffnet; ein Tisch, der dir das Brod des Lebens anbeut; eine **Cyther Davids**, die den bösen Geist von jedem Saul verscheuchet. Lerne also lesen, beten (und streiten) damit dich die Versuchung nicht überwinde.

An Heinrich den dritten König von England.

Heinrich der dritte hatte seinen Vater Heinrich den zweyten bekriegt. Rothrodus, der Erzbischof von Rouen in der Normandie suchte den Sohn von diesem schrecklichen Unternehmen gegen seinen Vater zurückzubringen. Die christliche Freymüthigkeit des Bischofs, die in den Schranken des Amtes bleibt und den Tod nicht fürchtet, indem sie der Wahrheit das Zeugniß giebt, hat etwas Grosses in sich, das dem Christen, mit andern Worten, dem gesalbten Bekenner der Wahrheit wohlmachet. — Petrus von Blois war der Verfasser dieses Briefes, so wie er mehrere im Namen des Rothrodus geschrieben hat.

Weil mir mein Amt die Pflicht auferleget hat, für das Heil der Seelen zu sorgen, für die ich dem gerech-

rechten Richter einst die strengste Rechenschaft werde geben müssen, so wirst Du es mir nicht verargen, daß ich Dich als meinen Herrn bitte, als meinen König ermahne, und als meinen **Sohn** unterweise. Denn das Wort Gottes ist auch in meinem Munde nicht gebunden, sondern ich rede mit aller Freyheit des Geistes, was das Heil der **Seelen**, was die **Ruhe** der **Völker**, was die **Freyheit** der **Kirche**, was die **Errettung** des **Vaterlandes**, was die **Ehre** **Gottes** fordern, und dich von dem Pfade des Irrthums und Unrechts auf die Bahn der Wahrheit und Gerechtigkeit zurückführen kann. Mein liebster Sohn, Du weißt nicht, was Du angefangen hast, und Du kannst die Folgen und das Ende des angefangenen Unternehmens nicht berechnen. Nicht wilde Völker, sondern Deine Hausgenossen und Freunde bekriegest Du; nicht auswärtige Länder, nicht feindliche Vestungen — sondern Dein Land, Deine Burg greifst Du an; wider Deine Unterthanen, nicht wieder Rebellen gehst Du zu Felde; nicht Deinen Feind, sondern Deinen Vater, Dich selbst verfolgest Du. Denn Dein Vater hat sich nicht nur mancherley Freuden dieses Lebens versagt, sondern unzähligen Arbeiten und Gefahren hingegeben, damit durch ihn — Dein werden konnte, was jetzt erst durch Dich **Dein** werden soll, und was, um die Wahrheit zu sagen, schon nicht mehr Dein ist. Denn der Krieg hat auch diese Folge, daß durch ihn aufhört **Dein** zu seyn, was durch die freywillige Ueberlassung des Vaters, durch die Stimme des Volkes, durch den Eid der Grossen, und durch die Erbfolge Dein gewor-

den

den ist. Was Du bisher als Fürst und König mit Recht und im Frieden besessen hast, das ist jetzt für Dich als Tyrann nichts als Usurpation, die sich durch gewaltsame Angriffe, Plünderung der Kirchen, Unterdrückung der Armen, Brand und Menschenmord, und am Ende durch Vatermord offenbaret; denn die mit Waffen in der Hand sich wider ihre Aeltern empören, werden den Vatermördern gleichgeachtet, die die Gesetze verurtheilen und der Succession unfähig erklären. Du selbst hast Dein Recht in ein Unrecht verwandelt, indem Du durch Unbilligkeit erzwingen willst, was Dir die Billigkeit freywillig darreicht. Ich würde dies kindisch nennen, wenn dieser Ausdruck für ein solches Verbrechen, dessen nur ein reiferes Alter fähig ist, nicht zu gelinde wäre. Wenn es zwischen Dir und Deinem Vater zum Streite kommt, so ist es unentschieden, was Dir nützer sey zu siegen, oder besiegt zu werden. Wenn kindliche Liebe auf Erde wohnte, so würdest Du selbst gestehen müssen, daß es Dir mehr Ehre brächte, dem Vater nachgeben, als siegen. Dem Vater nachgeben und gehorchen, das lehrt uns Moses und Christus, das lehren uns die Apostel und die Kirche, das lehrt uns die Verfassung des Reiches und das Gesetz der Natur. Du erklärst Dich als einen Feind Gottes und der Gerechtigkeit und aller Ordnung, wenn Du deinen Gehorsam — dem versagest, dem Du Dich selbst schuldig bist, mit dem Dich die Bande des Bluts so nahe verbinden. Wer zeugte Dich? Dein Vater. Wer erzog Dich? Dein Vater. Wer übte Dich in Waffen, die Du jetzt gegen ihn selbst führest? Dein Vater.

ter.

ter. Wer leerte sich aus, um Dich reich und zum Könige zu machen? Dein Vater. Wer unterzog sich den Leiden und Gefahren um Dich in den ruhigen Besitz aller seiner Rechte einzusetzen? Dein Vater. Du findest in deinem Vater nichts zu tadeln, als seine überfliessende Gnade und gränzenlose Freygebigkeit gegen Dich. Denn diese hat Dich gegen ihn bewaffnet, da vielleicht ein geringeres Maaß von Güte Dein Herz in Ordnung erhalten hätte. Du erfüllest den Franken ihre Wünsche; denn da sie an der Normandie bisher eine unüberwindliche Nachbarinn gefunden hatten, so werden sie, von Deinem Unternehmen begünstiget, dieselbe jetzt ohne Mühe entkräften, und unfähig machen, ihr Haupt wider sie empor zu heben, und die feindlichen Angriffe zurückzuschlagen. O beweinenswürdiger Leichtsinn der Jugend! Gewiß, wenn Dir Gott ein längeres Leben schenken wird, so wird der Mann umsonst zurückwünschen, was der Jüngling verloren, umsonst, denn der Verlust muß unwiederbringlich seyn.

Liebster Sohn! so bitter diese Zeilen Dir seyn mögen, so kommen sie doch von mir nur aus Liebe. Denn Deine unüberlegten Schritte konnte ich nicht länger mehr ertragen. Wäre doch mein Tod, den Du mir so erwünschlich machst, diesen Auftritten bevorgekommen, dem Jammer, in Dir den Verfolger des Vaters und des Vaterlandes, den Freund Deiner Feinde und den Feind Deiner Freunde sehen zu müssen — Dich sehen zu müssen, wie Du Dir selbst den Dolch in die Brust stössest! Ach stoß ihn nicht! ———

An Qualter,
den
vertriebenen Bischof von Rouen.

* Von der Interimsheimat der Exulanten.

Laß die heilige Schrift deine Speise, dein Schwert, deine Arzney, deine Ruhestätte seyn. Sie sey deine Speise, denn der Mensch lebt nicht von dem Brodte allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Und nicht nur Speise, sie sind selbst Leben und Geist — die Worte des Herrn, wie die Wahrheit selbst sagt: Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. — — — Wenn sich ganze Heere gegen dich lagern, sich schon erheben dich anzugreifen: so sey das Schwert des heiligen Geistes — das Wort Gottes, Deine Waffe. Wenn deine Knie laß, deine Hände müde, deine Schritte schwankend werden: so sey Dir das Wort Gottes, das den Himmel befestiget hat, stärkende Arzney.

Ist Dir der Himmel hart wie Erz, daß kein Thau und Regen auf deine Geisteskräfte herniederfällt, und dein Auge trocken, wie eine Sandwüste, so forsche in dem Worte des Herrn und harre seiner, und schnell wird Er sein Wort, und der Himmel seinen Regen senden, und dein Herz aufthauen, und die Quelle deiner Augen wieder flüssig werden, und dem Leben neue Wohlgerüche im Garten Gottes verbreiten.

Sey

Sey nie müssig in deinem Exilium. Frey von äussern Arbeiten, kann die Seele desto mehr in sich arbeiten, und die Seelenarbeit ist das edle Müßiggehen des Menschen, so wie die geschäftfreye Musse ohne Seelenthätigkeit ein wahrer Tod, und ein Leichenbegängniß bey lebendigem Leibe ist. — — —

Die Pforte des Tempels bey Ezechiel, die gegen Aufgang sieht, soll nur am Sabbate eröffnet werden. Denn wenn die Seele ihren Feyerabend von den Lüsten der Welt feyert, so fällt das Licht der himmlischen Weisheit, das vom rechten Aufgang herkommt, ungehindert in das offne Auge, und Betrachtung und Gebet gehen Hand in Hand und traulich mit einander. Und was treibt uns so kräftig zum Gebete, als die grosse Treiberinn, die Noth? In den Tagen des Jammers eilt Israel zur Stiftshütte. Und was kann das Gebet nicht? In Moses schlägt es den Feind, in Elias öffnet es den verschloßnen Himmel, in der christlichen Gemeine löset es die Bande des Petrus. — — — —

Bete also ohne Unterlaß, bis die Verfolgung vorüber ist, oder besser, wenn das Gebet an Kraft zunimmt, wird die Verfolgung abnehmen, der öffentliche Sünder gerechtfertiget, die Sünderinn losgesprochen und das chananäische Weib mit dem Worte: Es geschehe dir, wie du willst, erfreuet werden. Was mich betrifft, so werde ich alle Kirchen, die mit mir durch das Band der Brüderschaft oder Freundschaft verbunden sind, für Dich beten lassen.

VI.

VI.

Briefe
des
heiligen Franziscus,
(Franz)
von Assis.

*** *** ***

An Bruder Anton.

— die Obern seines Ordens.

— die Schwester Clara.

— Bruder Elias.

— Jakoba.

* * *

Wer den Ernst gegen sich mit Liebe gegen andere, Liebe mit Demuth, Liebe und Demuth mit Herzens-Gebete, und Herzens-Gebet mit Arbeit und Geduld wohl zu verbinden weiß, hat das Geheimniß der Heiligung und das Siegel der Weisheit gefunden.

Wahrzeichen dieses Fundes tragen die Briefe des h. Franziscus wie sein Leben.

Man wirft ihm vor, als hätte er die Betteley geheiliget und in ein System gebracht: allein darin thut man ihm offenbar Unrecht. Denn in seinem Vermächtnisse hat er die Seinen ausdrücklich zur Handarbeit angewiesen, und das Almosensammeln nur in dem Nothfalle erlaubet, wo es keiner Erlaubniß mehr bedarf. Seine Worte sind: Ich will und fordere es strenge, daß alle übrige Brüder sich einer ehrsamen Arbeit widmen, und daß jene, die die Kunst und Manier zu arbeiten nicht inne haben, selbe erlernen sollten. ——— Wenn uns aber die Menschen den Lohn unserer Arbeit nicht geniessen lassen, so müssen wir uns zum Tische unsers Herrn wenden, und von Hause zu Hause um ein Almosen bitten. Dies sein Testament schloß er mit dem scharfen Verbote, daß es keiner aus den Seinen wagen sollte, irgend ein Privilegium von dem Papste nachzuholen, und seiner Regel keine Glosse beyzusetzen. Aber noch waren nicht vier Jahre nach seinem Tode verflossen, als seine Brüder sich im Jahre 1230 eine Bulle verschafften, die sie von Beobachtung des Testaments losband. Man wirft ihm auch Mangel an Gelehrsamkeit vor, allein den verzeiht ihm jeder gern, der es zu Herzen faßt, daß der Ungelehrte die Kunst getrost zu sterben besser verstand, als sie die Gelehrtesten nicht immer verstehen.

Wer

Bey alle dem zeigt sein selbst Name, daß es ihm nicht an Fähigkeit fehlte, zu lernen. Denn ob er gleich in der Taufe den Namen Johannes erhielt, so bekam er doch hernach den Zunamen Franziscus, blos weil er die französische Sprache, die dem Italiener der Verkehr mit Frankreich unentbehrlich machte, sehr fertig sprach.

Seine Briefe zeigen überdem, daß sein Auge gesunde Blicke in die Herzen der Menschen zu thun wußte.

Und wenn unsre Zeiten manche Schriftstellen gleich anders auslegen, als er, so war er doch seiner Einsicht so treu, daß er ihr alle Neigungen opferte. Und was ist großes am Menschen, wenn es diese Treue gegen unser bestes Wissen nicht ist? Ich wiederhole also auch hier, was ich mir selbst nie zu oft predigen kann: Nüchtern seyn — ist besser als richten, was man vielleicht doch nicht versteht.

An Bruder Anton.

* Das schwerste Lernstück beym Lehramte.

Es ist mir lieb, daß du den Brüdern die Gotteslehren erklärest, doch sorge vor allem, was mein vorzüglicher Wunsch ist, und auch unsre Regel fordert, daß weder in dir noch in den andern, über dem Lehren und Lernen, der Geist des heiligen Gebetes erlösche.

An die Obern seines Ordens.

* Idee eines menschlichen Regimentes, deren sich die Vernunft nicht zu schämen hätte.

Was die Regierung der Brüder betrifft: so bitte ich euch um zwey Dinge. Erstens: sehet nie auf die Person. Zweytens: brauchet nicht leicht die Gewalt, ihnen ein Gebot durch den heiligen Gehorsam aufzulegen. Denn das hieße den Degen sogleich aus der Scheide ziehen; etwas, das nur nach reifer Ueberlegung und im dringenden Falle geschehen darf.

Seyd

Seyd übrigens in allem, was ihr andern aufladet, mäßig, gegen die Fehlenden barmherzig, willig zum Verzeihen, enthaltsam in Speise und Trank, geringe und prunklos in Kleidung, im Reden gelinde, und in allem Gott und eurer Pflicht getreu.

Nehmet nur zuvor aus euren eignen **Thaten** Stoff zu **Worten**, und zu dem, was ihr andere thun heisset; dann werden andere auch aus euren Worten Anlaß und Antrieb zu guten Thaten nehmen, und das, was ihr mit Worten gebietet, mit Thaten in Erfüllung bringen. Lebet wohl im Herrn!

An die Schwester Clara, und die übrigen Schwestern des heiligen Damians.

* Wäre es denn gar so böse, wenn es von einer Gemeine, die aus acht bis zwölf Freywilligen bestünde, so gut gemeint und so gut getroffen würde, wie es der Briefsteller hier meynte?

Weil ihr euch, von dem Sinne des Herrn belebet, als **Töchter** des himmlischen Vaters, als **Mägde** des höchsten Königs, und als **Verlobte** Seines Geistes, anheischig gemacht habt, nach der Vollkommenheit des heiligen Evangeliums zu leben: so gelobe ich auch,

durch

durch mich und meine Brüder, für euch wie für sie stets zu sorgen und zu wachen. Lebe wohl im Herrn!

An Bruder Elias,
Vikarius des ganzen Ordens.

* Schade, daß Elias seinem Freunde nicht gehorchte!

In allem, lieber Bruder Elias, in allem was du thust, empfehle ich dir die Liebe und Geduld. Denn du mußt viele tragen, und die Bürde, die auf deinen Schultern liegt, ist groß und schwer, das Heil so vieler Seelen.

Im alten Bunde trug der Hohepriester im Brustschilde, der von den Schultern herab, an der Brust hieng, die Namen der zwölf Stämme Israels, zum Sinnbilde, daß der Obere, der seine Anvertrauten auf den Schultern trägt, sie zuvor im Herzen tragen muß. Denn er wird sie nimmer tragen können, wenn er aufgehört hat, sie zu lieben.

Jesus Christus, unser Herr, da er seine Kirche dem Apostel Petrus anvertrauen wollte, prüfte zuvor die Liebe desselben.

Sieh also zu und wache, daß kein Bruder sündige. Wenn er aber gesündiget hat, so laß ihn nicht,

ohne Beweis deiner **erbarmenden** und **verbessernden** Liebe, von dir gehen. Und weil du der Arzt bist, so reiche die Arzney den Schwachen. Denn die Gesunden, wie unser Herr lehret, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Wache,
Ermahne,
Arbeite,
Weide,
Liebe,
Harre,
Fürchte. Lebe wohl im Herrn!

An Jakoba.

---

* Kalt wie ein Philosoph, und seiner Sache so gewiß, wie kein Schwärmer.

Bruder Franziskus, der dürftige Diener Jesu Christi wünschet der Frau Jakoba, der Dienerin des Allerhöchsten alles Heil und die Gemeinschaft des h. Geistes in unserm Herrn Jesus Christus.

Ich berichte dir, meine Theuerste, daß mir Christus, der Hochgepriesene, aus unverdienter Liebe zu mir, das nahe Ende meines Lebens offenbaret hat. Deßhalb, wenn du mich noch bey Leben antreffen

willst: so gehe bey Ansicht dieser Zeilen **eilend** zur heiligen Maria von den Engeln *). Denn wenn du erst nach Sonnabend kämest, so träfest du mich nimmer lebendig an. Nimm auch gleich ein Leinen- oder Hären-Tuch mit, zur Einhüllung meiner Leiche, und Wachs für meine Begräbniß. — — —

Beylage.

Den Geist dieses frommen Mannes offenbaret am schönsten sein dritter Geselle, Bruder Giel (Bruder Aegidius) genannt, und der Sinn dieses Jüngers beweist sich für uns auf eine angenehm überraschende Weise in seinen Denksprüchen. Es sey mir gegönnt, einige derselben als Probstücke hier einzurücken.

Wozu?

Die Vögel des Himmels, die Thiere auf Erden, und die Fische im Wasser sind vergnügt, wenn sie ihre Nothdurft haben: weil nun aber der Mensch sich nimmer mit dem Irdischen begnügen (ganz vergnügen) kann: so wird es offenbar, daß der Mensch nicht dazu, sondern zu grössern Dingen geschaffen seyn müße.

Wozu?

Bin ich denn ein Maulwurf, daß ich glauben soll, es gebe kein anderes Gut, als in der Erde zu wühlen? —

*) Dem Wohnorte des Sterbenden.

Der Leib ist ja doch nur um der Seele willen, und diese Welt um einer andern willen erschaffen.

Irdisch, Himmlisch.

Wenn ein Adler einen Balken am Beine hat: so kann er nicht hoch fliegen, ob er gleich ein Adler ist. So kann der Mensch sich nicht zum Himmlischen emporschwingen, wenn sein Herz am Vergänglichen hängt.

Demuth und Dankbarkeit.

Siehst du Gottes Gaben: so neige dein Haupt. Siehst du deine Sünden: so bücke dein Haupt.

Das ist groß, Gott wegen dessen Gaben danken, und sich selbst wegen seines Bösen, strafen.

System der Gnade.

Die Speise ist bereitet:
es ist aber fast keiner, der sie geniessen will.

Das Radikalböse.

Wenn ein Mensch alles Gute gethan hätte, das alle Menschen gethan oder thun könnten, und sich recht besähe: so würde er doch „sich dem Guten zu wider" finden, (d. i. etwas in sich, das dem Guten widerstritte.)

Bewahr

Bewahre, was du hast.

Es ist grösser, die Gaben Gottes bewahren als erlangen.

Viele Menschen gewinnen viel, werden aber nicht reich, weil sie den Gewinn nicht bewahren.

O, wie viele Wasser würde der Tiberfluß sammeln, wenn ers nicht immer hinweg strömen liesse!

An einen Studirsüchtigen.

Die höchste Weisheit ist, Gott fürchten und lieben. So viel der Mensch Gutes thut, so viel Weisheit hat er und nicht mehr.

Achte und vollbringe Gottes Willen.

Wenn dir jemand deine Hände, Augen, Füsse oder andere Glieder, die du verloren hättest, wiedergäbe: würdest du ihm nicht Lebenslang vom Herzen gern dienen? Und sieh! Gott gab uns unsre Hände, Augen, Füsse samt allen geistlichen und leiblichen Gütern, und wir wollen ihm doch nicht dienen.

Leiden um der Gerechtigkeit willen.

Wer um Gottes willen leidet, wird bald grosse Gaben empfangen.

Er wird ein Herr dieser Welt werden, und Einen Fuß in die andere setzen.

Licht, Licht.

Wie die Sterne bey Aufgang der Sonne ihr Licht verlieren: so verlieret die Sonne ihr Licht bey dem Lichte einer verklärten Seele.

Fate, fate, et non parlate.

Wenn du das Gute thust, das du verstehest, so wirst du auch zu dem Guten kommen, das du nicht verstehest. Denn die Worte sind von den Werken mehr unterschieden als Himmel und Erde. Es ist besser, daß ein Mensch sich selbst lehret, als daß er die ganze Welt unterweiset. Willst du vieles wissen, so thu vieles. Die Demuth ist ein edler Prediger. Ein blöckendes Schaf ist weit unterschieden vom Schafe, das auf der Weide ist.

Ueberwinde dich.

Es ist grösser, ein Unrecht aus Liebe zu Gott tragen, als täglich hundert hungrige Menschen speisen, und fasten, bis die Sterne aufgehen.

Heilige Menschen thun was **Gut**, und leiden was Uebel ist.

Je williger zu leiden, desto grösser vor Gott.

Eigenwille.

Es ist besser, Ein gutes Werk nach eines andern Willen als zwey nach deinem eignen Dünkel verrichten.

Zwey

Zwey Welten.

Der die andere Welt gemacht, hat auch diese gemacht, und von dem Guten, das er in der andern giebt, würde er dir etwas auch schon in dieser geben — wenn du nur die Kunst, anzunehmen, inne hättest, wie z. B. der Schmied die Eisenkunde.

Genuß Gottes.

Die Reinheit des Herzens schauet Gott: die Innigkeit des Herzens geniesset Ihn.

Das Eine Nothwendig.

Wer sich selbst überwindet, der überwindet zugleich alle seine Feinde, und wird zu allem Guten gelangen.

Amulet.

Halt die Sinne in strenger Zucht, damit du die Reinheit und Innigkeit des Geistes bewahren kannst.

Unser Fleisch sucht, uns zu verrathen Tag und Nacht.

Die Reinheit ist ein klarer Spiegel: ein Athemzug kann ihn verdunkeln.

Das Unbegreifliche in dem Höchsten.

Der Mensch mache sich eine Einbildung von Gott, wie er wolle; Gott bleibt was Gott ist.

Alles was man denken, sagen, sehen, fühlen mag: ist nichts zu achten gegen das, was man nicht denken, nicht sprechen, nicht fühlen mag.

Alle Heilige und Weise werden nimmer mehr sagen können, was Gott sey.

Die heilige Schrift spricht stammelnd zu uns, wie eine Mutter mit ihrem Kinde stammelt, weil das Kind sie anders nicht versteht.

Gott.

Zwey Gelehrte.

Johannes hat doch erhaben von Gott geredet.

Giel.

Johannes hat nichts von Gott gesagt.

Gelehrte.

Das ist grob gefehlt: Johannes nichts von Gott?

Giel.

Wenn ein Vögelein von dem hier liegenden grossen Berge täglich ein Sandkörnchen nähme, was wäre dies? die Gottheit ist ein unermeßlicher Berg von Vollkommenheit, Johannes das Vögelein. (und dies kaum.)

Gott lieben.

Giel.

Was sollen wir Unwissende thun, damit wir selig werden?

Bonaventura.

Wenn Gott dem Menschen nur die Gnade giebt, ihn zu lieben: so ists genug zur Seligkeit.

Giel.

Giel.

Kann ein Ungelehrter Gott auch so lieben wie ein Gelehrter?

Bonaventura.

Ein einfältiges Weibchen kann Gott so sehr lieben als ein gelehrter Magister in der Theologie.

Giel.

Armes Weibchen! Hab Gott lieb (außer dem Hause zur Stadt hin schreyend): dann bist du grösser als Bonaventura, der berühmte Magister in der Gottes Gelehrtheit.

Glaube.

Zwey Cardinäle.

Bete für uns, lieber Bruder!

Giel.

Ihr habt das nicht nöthig: denn ihr habt grössern Glauben als ich.

Die Cardinäle.

Da irrest du, lieber Bruder!

Giel.

Ihr müsset einen grössern Glauben haben als ich, weil ihr mit eurem so grossen Reichthum, mit all eurer Ehre und Herrlichkeit selig zu werden glaubet, und ich fürchte noch, bey all meinem Kreuze und Elende.

Hölle.

N.

Vater! ich bringe dir eine gute Zeitung: Diese Nacht bin ich in die Hölle geführt worden, und habe da keinen einzigen unserer Brüder gefunden.

Giel.

Ich glaube es wohl: aber du bist nicht so tief in der Hölle gewesen, wo solche elende Menschen sich finden, die das Kleid und den Schein der Brüder haben, aber in der That und dem Leben nach keine sind.

Versuchung.

N.

Wie kann ich den Versuchungen entfliehen?

Giel.

Wer den Versuchungen entfliehen will, entflieht dem Himmelreiche; denn es wird keiner gekrönet, er kämpfe denn.

VII.

Johannes Taulers Briefe.

Worte nützen nichts: der Geist, der ist es, der lebendig macht.

*** *** ***

Inhalt der Briefe.

* * *

D. Johannes Tauler, den die bessern Christen seiner und der nachfolgenden Zeiten für einen frommen, weisen Mann gehalten haben, und den in unserer Kirche insbesondere Blosius und Bellarmin wider einige Ausfälle der Unverständigen, die seine Worte auf der Goldwage ihrer Schulweisheit wägen zu müssen glaubten, ausführlich vertheidiget haben, schrieb unter anderm eine Abhandlung, Medulla animae oder von der Vollkommenheit aller Tugenden. Dieser Abhandlung sind fünf und zwanzig Briefe von ihm an seine christlichen Freunde beygedrückt: daraus hab ich einige hieher verpflanzet, weil ich glauben konnte, daß seine Einfalt, Herzlichkeit, Liebe, Demuth, Lauterkeit, die sich in seinen Briefen, wie in seinen übrigen Werken ergoß, einen milden Eindruck auf empfängliche Herzen machen müßten. Diese Briefe fordern aber, wie gesagt, empfängliche Herzen, das ist, solche, welche der Wahrheit hingegeben, in den Buchstaben nur den belebenden Geist suchen, und deßhalb suchen, um in ihn selber verwandelt zu werden.

Ich weiß wohl, daß viele meiner Zeitgenossen, die sich aus dem Denken ein Geschäft gemacht, und das Denkvermögen selbst ausgemessen haben wollen, oder meinetwegen auch wirklich ausgemessen haben, nicht nur den Tauler, sondern selbst Johannes, den Jünger Jesu, und nicht nur Johannes, sondern Jesus selbst unter die Schwärmer rechneten, wenn sie es sich herausnehmen wollten, einen andern heiligen Geist als die Vernunft des Menschen zu predigen.

Aber ich weiß auch, daß es eine Wahrheit giebt, die ewig ist, und die Angriffe auch dieser Zeit überleben wird, wie sie die Angriffe der vorigen Zeitalter ausgehalten und aus den Trümmern der Meynungen, die sie unterdrücken wollten, sieghaft hervorgegangen ist.

Wer

Wer Sinn für diese Wahrheit hat, der lese weiter; die übrigen bitte ich, sich ihre Laune nicht zu verderben mit einer Lectür, deren Geist das Unglück hat, älter als die jüngsten dreyssig Jahre zu seyn, in deren Zeitraum, nach ihnen, die beste, und wie sie sagen, ewig bestehende Weisheit gebannt seyn soll.

Von

Von der Liebe gegen Gott.

* Die heilige Liebe gegen Gott ist 1) Gottes Gabe; 2) stets lebendig im Innern; 3) offenbarend sich im Aeussern; 4) vereint mit Innigkeit; 5) bewahrt von Demuth; 6) verwandelnd den Menschen; 7) Ruhe schaffend in Gott. . . . Dies alles, in der Sprache der Liebe kurz und einfältig ausgedrückt, kann nur einem Herzen verstehbar und genießbar seyn, das selbst liebt und die heilige Liebe aus Erfahrung kennt. Denn ich bitte meine Leser gar sehr, bey diesem und den folgenden und allen ähnlichen Briefen, den Grundsatz nie aus dem Auge zu verlieren: „Das Sinnreichste ist sinnarm für jeden, der kein Auge dafür hat; noch mehr, das Sinnvolle ist sogar sinnlos oder Unsinnvoll dem, der unfähig ist, es mit dem dazu gehörigen Organ aufzufassen.

Geliebte in Christo Jesu! die überfliessende Liebe des heiligen Geistes, und die allvermögende Kraft des Vaters, und die lichthelle Weisheit des Sohnes müsse der ewige Entzünder eurer Liebe seyn! o die Liebe, die der heilige Geist durch sich selbst in eurem Herzen entzündet hat, als er euch aus der kalten Welt berufen, will nichts anders als stets feurig und glühend seyn, und mit unaufhörlichen Regungen alle eure Seelen-Kräfte durchdringen, und sich in allem euern Thun und Lassen, in allem euern Haben und Nichthaben der geistlichen und leiblichen Dinge, durch eine rechte Ergebung des Gemüthes in den Willen Gottes, nach seiner Ordnung, auch am auswendigen Menschen offenbaren.

Eben

Eben diese Flamme der Liebe müsse euch allezeit in allen Dingen dieser elenden Welt, vor dem trügenden Nebel=Thau aller Wollust rein bewahren, das ausgenommen, was die Nothdurft der Natur erfordert. Diese Flamme der Liebe müsse ferners sanft niedergedrückt seyn durch ein treues Innebleiben in stiller Betrachtung des Kleinods, das ist, Gottes, und seiner zeitlichen und geistlichen Gaben, deren er euch so viele und mehrere als andern mitgetheilt hat. Ach! faßt dieses wohl zu Herzen, und laßt es euch einen besonders mächtigen Zug zu Gott werden!

Die Kohlen der Liebe müssen überdies immer mit der Demuth, die recht sanft und gelassen und mild ist, wie mit einer Asche zugedeckt seyn, inwendig und auswendig.

Wenn dies alles geschiehet, so verwandelt die Liebe den Menschen in sich, und umfasset ihn, und zwinget ihn, daß er unaufhaltsam zu dem väterlichen Herzen Gottes aufwärts eile, und da mit grosser, grundloser Freude ewig ruhe.

Gott, der euch von der Lüge und Kurzweile dieser Welt erlöset hat, sey dafür ewig gelobet, und gebe euch den ewigen Frieden, da, wo all sein verborgener Reichthum zu Hause ist, mit allen seinen auserwählten Freunden, in unserm Herrn Jesu Christo, Amen.

Von

Von dem stillen, Gott=gelassenen Geiste in allen, besonders in widrigen Dingen.

* Wer nur das will, was dem heiligen Willen Gottes gemäß ist, und so fort von allem andern eignen Wollen los, also in diesem erhabnen Sinne willens=los ist; wer dem, was böse ist, absterben, und nur das Gute, nur Gottes Gesetz und Geist in sich leben lassen kann, also in diesem erhabenen Sinne Gott=gelassen ist, wer endlich die Dinge nur gebraucht, wozu sie gegeben sind, sein Herz nicht daran hängt, auch ohne Widerstreit der Neigung sie entbehren, verlassen kann, wenn Gottes Wille ein solches Opfer gebeut, also in diesem erhabenen Sinne, geistlich=arm ist, bey dem werden alle Unordnungen im Innern und Aeussern nach und nach abgethan werden. Das ist der bestimmte Sinn der auffallendsten Ausdrücke in dem nachstehenden Briefchen. Uebrigens, was in der Seele des Verfassers bestimmt genug war, kann in der Seele des Lesers, dem es an Vorerkenntniß und Vorübung fehlt, äusserst unbestimmt seyn.

Lieben Kinder in Christo Jesu! Alle Unordnung des innern und äußern Menschen wird dadurch zurecht gebracht, daß wir uns Gott in allem, was er füget und verhänget, mit aller Gelassenheit unterwerfen.

Eben diese Gelassenheit legt den Menschen nackt und bloß vor Gott hin, und alle Creaturen tragen einen Gott=gelassenen Menschen zu dem unbegreiflichen Gut, zu seinem Gott heim.

Darum so sehet fleißig auf euch selbst, und auf alles, was Gott von euch haben will, und auf das Kreuz, durch das euch Gott (zu seinen heiligen Zwecken) zubereiten will; sehet immer und immer auf seinen liebsten Willen, damit ihr die Klause eures Herzens, (das geheimste Seelen-Cabinet) in einem steten Umgange mit Gott, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit, wahrhaftig besitzen möget. Gewiß, je bitterer das Kreuz ist, (das euren äussern Menschen niederdrückt) desto liebreicher und edler wird darnach die Aufrichtung des innern Menschen zu Gott, diese Auferstehung des Geistes seyn.

Hütet euch vor **sonderlichen Weisen** in auswendigen Dingen, und vor allen Einfällen, die euch betrüben oder verwirren, denn sie kommen alle — vom Feinde.

Seyd in allen Dingen **willens-los**. Dann seyd ihr **recht arme** Menschen, ob ihr schon Gott selbst, in euch hättet.

Lasset euch dem Kreuze, das Gott auf euch kommen ließ, es sey in Clausen, in Klöstern, im Ehestande, oder wo ihr immer seyd. Das ist euch nützlicher, das macht euch Gottes-empfänglicher, als alle Predigten, die alle Meister jemals gethan haben.

Unterwerfet euch unter die gewaltige Hand Gottes, denn er hats gesprochen: **ohne mich könnt ihr**

nichts

nichts thun. Lasset euch euerm Gott, leidet sein Werk in euch, und haltet mitunter euern Leib in rechter Ordnung, beym Essen, Trinken, Schlafen, nach Nothdurft der Natur. Sonst verliert ihr wahrhaftig Gott — samt Leib und Seele.

Die Uebungen, sie seyn inwendige oder auswendige, die die Natur untůchtig machen, oder nach und nach gar verderben kőnnten, můsset ihr nicht anders als mit aller Mäßigung treiben, damit Gott in euch Ruhe finden (ungehindert sein Reich haben) kőnne.

Bringt euch die ungeordnete Liebe zu den Creaturen ins Gedränge, so haltet euch zurůck, sie seyn wie sie wollen, oder wie heilig sie euch důnken, es seyn Freunde oder Verwandte, Frau oder Mann. Denn die Natur ist so tůckisch, und so anklebericht, daß es ein Jammer ist!

Zieht euch also zurůck: so wird aus eurem Gedränge eine fruchtbare Freude des friedlichen Gewissens, und aus eurem Kreuze die Frucht der Seligkeit hervorwachsen. — —

Von dem Gott-gefälligen Sehnen des menschlichen Geistes nach Gott.

* Eine Frage und eine Antwort. Es werden in Schulen und Büchern, in Kirchen und Predigten viele Vorstellungen und Worte von Gott in Umlauf gebracht. Wenn es aber Seelen gäbe, die nicht nach Vorstellungen und Worten sondern nach Realität hungerte: könnte ein solcher Hunger nach Realität mit Idealität, ein solcher Hunger nach Gott mit Vorstellung und Wort allein, gesättiget werden? Ich denke, nein, und eben deßwegen bedarf der Menschengeist neben dem Aristoteles alter, mittler, neuer Zeiten noch eines Höhern, der nicht mit Wort und Vorstellung sondern mit Kraft und That den unendlichen Geistes-Hunger stillet......

Möchte diese Ansicht den Hunger nach dem Besten wecken, und ihm eine Richtung geben — dorthin, wo allein Sättigung zu finden ist!

Meine allerliebsten Kinder in Christo! Es fragte mich ein gutes Herz und sprach: „Ich bin ein armes Waislein Gottes, ganz einsam und verlassen, und weiß nicht, was ich thun soll. Nachdem es mir so befohlen ward, so hab ich mich etliche Tage in mich zurückgezogen, und mich, bey mir selbst, geübet in Anfachung und Erhaltung des geheimen Fünkleins der Begierde, alle Dinge (ausser Gott) für nichts zu achten. Ich überstieg alle Gaben, Lichter, Süssigkeiten, Bilder der

Ver=

Vernunft, und was sonst noch die Seele mit natürlicher Freude in sich selbst gestalten kann. Da fand ich nichts als Armuth; da kam ich in eine weite, inwendige Wüste, wo weder gute noch böse Phantasien statt haben mögen. Und so bin ich nun wie ein Bettler, der vor der Thür liegt, und auf die Gnade seines Herrn wartet. Und ich weiß nicht, wie es kommt: das Fünklein der Begierde ruhet nicht, bis alle Kräfte meines Herzens und Kopfes verzehrt sind, und wenn mir denn eine kurze Ruhe gegönnet wird, so sind die Kräfte zur Stunde wieder ersetzet. Je mehr ich von allen Dingen abgeschieden bin, desto mehr Lust hat mein inwendiger Mensch in all dieser Armuth. Aber der auswendige Mensch wollte gern davon fliehen, wenn er könnte. Was hieraus gebohren werden soll, das Leben oder der Tod, weiß ich nicht. Aber nach meinem Bedünken werden hiedurch Glaube, Hoffnung, Liebe sehr gestärket. Darum hätte ich nur eine bleibende Stätte hierin; ich bliebe gerne."

Hierauf antwortete ich nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist:

Wer sich in diesem Zustande befindet, muß sich mit unwandelbarem Gemüthe, und in freyer Gelassenheit, mit dem liebsten Willen Gottes einigen, wie Paulus, als er fragte, Herr was willst du, daß ich thun soll, und diesen Vorsatz der Einigung oft erneuern, und darin bis ans Ende verharren. Hiezu kommt kein menschliches Laufen und Rennen: nur das wahrhaftige Innebleiben und Nachjagen nach Gott, das allein hilft.

Die

Die Werke des Herrn im Menschen sind so freythätig, daß, wenn sie der Mensch selbst nicht hindert, sie alles aufs höchste vollbringen. Und sollte ein Mensch auch vierzig Jahre in diesem geheimen Sehnen, in diesem Jagen nach Gott bleiben, so sollte er es billig, mit Geduld, in rechter Gelassenheit, nach dem liebsten Willen Gottes leiden.

Von einer sehr verschrieenen hohen Schule.

* Man könnte dieses Schreiben dahin deuten, als wenn man Vernunft und Gewissen, Weltkunde und bürgerliche Gesellschaft, Schulhäuser und Kirchen, Erziehung und Selbstbildung versäumen müßte, um ein Schüler des göttlichen Geistes zu werden. Allein das ist der Sinn dieses Schreibens nicht: Die Lehre der Weisheit, die hier gemeint ist, lautet so: wo die fünf Sinne hingehören und hinreichen, da gebrauche die fünf Sinne; wo die Vernunft hingehöret und hinreicht, da gebrauche die Vernunft; wo aber nur der Geist Gottes Licht und Kraft geben kann, da erwarte weder von den fünf Sinnen, noch von der sich selbst gelassenen Vernunft Heil und Leben.

Offenbar redet Tauler nur von dem letzen Gebiete.

In der ewigen, unaussprechlichen Liebe des himmlischen Vaters und seines ewigen Wortes grüße ich euch, meine Geliebten in Christo Jesu!

Ich

Ich habe meinen lieben Gott gebeten, daß er mir ein ruhiges, sicheres Todesstündchen bereiten möchte. Da hat er mich aber (statt durch einen sanften Tod zu sich zu nehmen) neuerdings als einen Studenten auf eine hohe Schule gesendet, darin man alle Tage grosse Wunder lernen kann.

Um in dieser gesegneten Schule fortzukommen, muß man alle übrigen Dinge darangeben. Denn wer in dieser Schule dem lieblichen Lehrmeister recht gehorsam werden will, der muß von sich und von allen Geschöpfen ganz los und frey seyn. In dieser edlen Schule lernet man von dem würdigen **Meister**, aus dem köstlichsten **Buche**, alle Tage, Eine und dieselbe **Lection**:

„Daß wir nämlich unsern Willen in den allerliebsten Willen Gottes hingeben, und in dieser Hingebung, bey allem Haben und Nichthaben, bey allem Seyn und Schein, einen unbeweglichen, sich stets gleichen, frohen Sinn behalten; daß wir in allem, was wir sind und vermögen, thun und lassen, in allen leiblichen und geistlichen Leiden, im Leben und Sterben, es möge uns nun dieses oder jenes, wann, wo, und wie immer begegnen, süß oder sauer seyn, ohne alles Selbsterwählen, ohne alles Wanken, nichts wollen, nichts wünschen, nichts meynen sollen, als den Willen unsers lieben Meisters. Der Wille dieses allerliebsten Meisters soll in uns leben; was nicht mit diesem Willen übereinstimmt, soll uns fremd und todt seyn. Sein allerlieb-

liebster Wille soll an uns vor und nach dem Tode vollbracht werden — und nicht weniger und nicht mehr als dieser sein Wille.“

Kurz: unsere Schule, darein wir von dem hohen Kapitul gesandt worden, ist der gepriesene väterliche Wille Gottes: der wahrhaftige Meister der Schule ist der heilige Geist selbst, mit all seiner Güte: das einzige wahrhaftige Schulbuch ist unser allerliebster Herr Jesus Christus in sich selbst und in allem, was sein ist.

Alle andere Schulen sind mir ganz todt; alle andere Meister fern und fremde; alle andere Bücher außer diesem verschlossen und unbekannt. Diese Schule hat mich gelehrt und getrieben, alle Dinge daranzugeben; diesem Meister will ich allein leben.

Nun denn, lieben Kinder, nun lernt auch ihr diesem allein leben: so findet ihr wahrhaftig Frieden, und anders findet ihr ihn nicht.

Ach! gehet oft in diese gesegnete Schule. Denn wohin sollten wir auch mit besserm Erfolge gehen, als dahin, wo dieser gepriesene Meister, ohne Aufhören gegenwärtig, und bereit uns zu lehren, und wo das allerliebste Buch immer offen ist.

Lieben Kinder! gebet euch, in dieser heiligen Schule auf mein Wort zufrieden! denn ich weiß, wahrhaftig, keinen nähern, bessern, sicherern, höhern Weg als diesen.

Und

Und euer Gott hat euch diesen Meister, aus dem Schatze seiner großen Liebe gegeben. Folgt ihm kühnlich auf mein Wort, denn dies Folgen ist für euch das allerbeste. — — —

Von der
höchsten Würde und Seligkeit des Menschen.

In unserm Herrn Jesu Christo grüße ich euch, und wünsche euch ein seliges Leben, und darum schreibe ich dieses Wort:

Zu einem **seligen Leben** gehört ein Sinn, der wohl bewahrt, aus der Welt und dem Fleische gezogen, allein zu Gott erhoben, nichts von der eiteln Welt haben will, nicht um vergängliche Dinge bekümmert, nur mit himmlischen Gedanken und Gestalten, ohne einige Vermischung mit irdischen, erfüllet ist, die Gesellschaft aller Creaturen eckelhaft findet, und endlich durch die Kraft des heiligen Geistes, nach diesem Leben, in die oberste Region überbracht wird.

Darnach, wünsche ich, soll euer herzliches Verlangen gerichtet seyn.

Laßt euch überall wieder zu Sinne kommen und stets zu Herzen gehen, daß euere Seele mit Gott getrauet,

trauet, und keine Creatur auf Erde so edel oder würdig sey, daß sich das Herz, vor Gott, darum bekümmern sollte.

Verloren soll man den Tag halten, an dem man seinen Eigenwillen, um der Liebe Gottes willen, nicht gebrochen hat. Ach! ist es nicht Jammer und Noth, daß das Herz, welches geschaffen ist Gott allein zu besitzen, getheilet, und ihm alles, was auf das Himmelreich Bezug hat, so lästig ist! Den Menschen, den Gott für sich und seinen Willen bereit haben möchte, ziehen und reitzen alle Creaturen, daß er ihnen zu Gebote stehe.

Anhang
zu Taulers Briefen.

---

* Wem die Briefe Taulers dessen christliches Innigkeits, Genie nicht klar genug darstellen, der durchforsche den Sinn nachstehender Fragmentchen, die mir als Brosamen von seinem Tische werth sind. Man kann sie deuten, daß sie Unsinn predigen; man kann sie aber auch stillen. weisen Sinn predigen lassen. Das letztere erwarte ich von dem bessern Leser.

Proben

Proben
von
Taulers Innigkeits-Genie.

Hinderniß.

Bist du gleich bald an diesem bald an jenem Orte, meynst und liebst aber Gott in allen Dingen: so kann dich niemand an Gottes Vergegenwärtigung hindern. Wem Gott nicht so gegenwärtig ist, der muß ihn von aussen nehmen und suchen. Geräth er denn in ungleiche Gesellschaft, Geschäfte, Städte: so wird er leichtlich gehindert, denn er hat Gott nicht gegenwärtig. Sucht er aber nicht allein — Gott, sondern auch sich selbst mit Gott in allen Dingen: so hindert ihn nicht allein die Gesellschaft der bösen, sondern auch hie und da die Gesellschaft guter Menschen, und nicht allein die Strasse, sondern auch die Kirche. Denn das Hinderniß ist in ihm, und alles, was er unordentlich liebt, hindert ihn — Gott ist ihm noch nicht alles in allem geworden.

Gerecht-seyn.

Etliche Menschen scheiden sich von allen Menschen und bleiben allein, und darinn haben sie Friede: ist das nun das beste? Ich sage, es ist gut, die Ursachen (des Unfriedens) zu scheuen, aber nicht genug. Denn wer in der Wahrheit gerecht ist, der ist an allen Orten und bey allen Menschen gerecht. Und wer ungerecht ist, der bleibt auch an heiligen Orten ungerecht. Wer ist nun gerecht? Der Gott in der

Wahr-

Wahrheit hat, gegenwärtig in sich an allen Orten und bey allen Menschen behält, so wie in der Kirche und Klause. Denn überall betet er Gott im Geiste an d. i. Er hängt allzeit mit Liebe an Gott. — Wer nun Gott wahrhaftig liebt, der darf ihn nicht fern, an einem Orte suchen, denn er hat ihn in sich, und Gott ist uns näher als wir uns selber, und ist ein Wesen unsers Wesens. Wenn nun ein Mensch Gott allein, und sich selbst und alle Dinge lauterlich in Gott hat, und Gott allein meinet und liebet, so mögen ihn keine Dinge hindern, und alle Dinge werden ihm göttlich.

Eigner Wille.

Der Eigenwille ist ärger, als der Teufel, denn er hat den Teufel gemacht.

Gottergebner Wille.

Ein Gottergebner Wille macht alle Werke gut, denn es ist die gute Quelle, aus der nur gute Abflüsse kommen.

Wille zu suchen.

Wer den Willen hat zu suchen, hat Mittel genug zu finden.

Der gute Wille

haßt nur das wahrhaftige Böse, liebt nur das wahrhaftige Gute, wo ers findet — wenn er's auch an dem Teufel fände, sieht nicht auf Person, Zeit, Ort, Rede, äussere Werke. Nicht die Rinde, sondern die Wurzel und den Saft — die Früchte will Er.

Nicht machen, nur zeigen.

Die Widerwärtigkeit, in der der Mensch ungeduldig wird, macht den Menschen nicht böse, sondern offenba-

fenbaret nur das Böse, das in dem Menschen ist. Es geht ihm, wie einem übersilberten Pfennige, der, ehe er ins Feuer kam, schien Silber zu seyn, aber im Feuer zeigte sichs, daß er inwendig kupfern war. Das Feuer machte ihn nicht zu Kupfer, sondern offenbarte nur, was er ist.

Das Ziel.

Christus ist das Ziel für alle Menschen.

Wie nahe du zu dem Ziele kommst: so nahe kommst du zu Gott.

Wie viel du Tugend hast, so nahe bist du bey Christus.

Hast du alle Tugend, und bist ganz von dir ausgegangen, so hast du das Ziel erreicht.

Gravitation.

Jedes Ding neiget sich nach seinem Ursprunge: der Leib nach der Erde, der Geist nach Gott; der Leib nach der Zeit, der Geist nach der Ewigkeit.

Friede.

Sobald der Leib dem Geiste und der Geist Gott anhängt: so ist kein Krieg, sondern ein lauterer Friede, und ein liebliches Folgen, wie ein Gemahl dem andern folgt.

Die Menschen.

Viele Leute sind mit den Myrchen, die ihnen Gott giebt, nicht zufrieden, wollen sich andere Myrchen schaffen, verderben sich ihre Häupter, kränken ihre Sinne, bauen auf ihr Gutdünken und eignen Willen

in Busse, Enthaltung, Andacht. Da soll Gott warten, bis sie müssig gehen, und das ihre gethan haben.

Die Menschen.

Einfältige Leute nehmen oft besser und schneller zu als die andern, die mit vernünftigen Dingen und Einbildungen sich bemühen. Denn die Einfältigen folgen Gott einfältig; sie wissen nichts anders und bessers zu thun, als daß sie auf Gott hoffen und warten. Wenn die andern auch so thäten und sich Gott ganz ergäben: sie kämen viel herrlicher fort in ihrem innern Grunde, denn je höher ihr Verstand und Weisheit, desto adelicher und freyer würde sie ihnen dienen. Wenn sich diese Leute Gott ganz ergeben: kein Tropfen Bluts wäre in ihrem Leib, er müßte ihnen hierinn zum Besten dienen.

Leiden.

Wie die Sonne den Tag erleuchtet, so das Leiden die Vernunft.

Bitterkeit der Dinge nöthiget die Vernunft, daß sie sich von allen Dingen kehre: und so wird im Menschen — durch Leiden Abgeschiedenheit: und in dieser ist Erkenntniß der blossen Wahrheit.

Durchgelittene Menschen sind die allervernünftigsten Menschen.

Adel.

Das ist der oberste Adel des Gemüths, daß es allein anhängt dem Alleroberſten, und das niedere gänzlich lässet, so viel es möglich.

Eine

Eine freye Seele

dringet durch alle Mittel in ihren ersten Ursprung; erkrieget und gewinnet alle Tugend; kein Ding bindet sie als die Tugend, und das ist kein Band sondern die rechte Freyheit, daß sie nur das Beste vermag.

Der beste Rath.

Wer gern zu Hause ist, der weiß am gewissesten, was darinn geschieht, was Gott ihm zuschicket, innerlich ohne Mittel und äusserlich durch Mittel. Es sey nun jeder ein Inwohner seines Herzens und ergebe sich Gott ganz, und folge wohin und welchen Weg er ihn führen will. —

Klassen.

Die die Gaben Gottes von ganzem Grunde des Herzens annehmen, und in den Grund der Barmherzigkeit Gottes ziehen, trinken aus dem Brunnen selbst; andere sind aussätzig von Frage und Meinung ihres Verstandes.

Die Leiter.

In dem Aufsteigen zu Gott durch Lob und Verherrlichung, und in dem Absteigen in sich durch Selbsterniedrigung wird die feurige Liebe geübet, und das rechte Hochzeitkleid gewirket. Dies ist die Leiter, die bis an den Himmel reichet, und auf der die Engel auf= und absteigen.

Petrus.

Es ist nicht zu verwundern, daß Petrus bitterlich weinte, da ihm der Herr seinen Grund aufgedecket, sondern daß ihm sein Herz vor Angst und Bangigkeit nicht in Stücke zersprungen. —

Natur.

Natur.

Was im Liebeswerke sich selbst meinet, das ist ein Werk der Natur, denn Natur meynet allewege sich selbst.

Beytrag zur Vernunftlehre.

Da Gott die rechte **Wahrheit** ist, und im **Grunde** der Seele wirkt, die meisten Menschen aber **zu aussen** sind: so verstehen die meisten Menschen die rechte Wahrheit nicht.

Das Gute.

Auch das **Gute** hindert uns, wenn es **unordentlich** gesucht wird: wie eine göldene Blende vor die Augen gehalten, das Sehen nicht weniger hindert als eine eiserne.

Gottes Gaben.

Wenn sich der Mensch von allen Dingen gekehret und zu Gott hält: so muß ihm Gott entgegengeben mit allem Guten, es sey leiblich oder geistlich: und ein solcher Mensch nimmt alles von Gott und nicht von den Kreaturen.

Mangel.

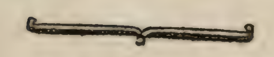
Das Nichthaben ist oft mehr nütze als das Haben, denn im Nichthaben erkennt sich der Mensch besser als im Haben, und die Darbung an zeitlichen Dingen bereitet den Menschen zur Empfangung der ewigen.

Gebrechen führen zu Gott.

Die Seele begreift ihre Gebrechen mit Bitterkeit: die Bitterkeit macht sie lauter: in der Lauterkeit entspringet ein Licht: das Licht macht der h. Geist brennen, und jaget sie damit in alle Wahrheit, und lässet sie nicht wiederkehren in ihre Gebrechen.

VIII.

Johannes Rusbroch's Briefe.



*** *** ***

An ein Kleeblatt Freunde.

An eine Anonyma.

— — —

— — —

An eine Wittwe.

An Margarethe von Meerbeck.



Gerhard, der Grosse, dessen Leben Thomas von Kempis beschrieben hat, auch Tauler und unzählige andere besuchten den stillen, alles auf Gott in Christo beziehenden Rusbroch, und lernten von ihm. Er schrieb nie, als wenn es recht helle in ihm war; da verbarg er sich in einem Walde, und ließ seine Gedanken sich in Worte kleiden.

Er warnte so wohl vor der falschen Spiritualität, die das träge Nichtsthun für Ruhe in Gott hält, als vor groben Misbräuchen seiner Zeit, und forderte nichts wenigers, als daß man alles darangebe, um alles im Einen zu finden. Weil der fromme Mann gottselig lebte, wie er lehrte, und weil er aus seinem Herzen schrieb: so ist es mehr als billig, daß wir das Dunkle seiner Schriften durch das Klare derselben dolmetschen, und das Gute und Grosse nicht lästern, ob es gleich in einen mystischen Schleyer gehüllet ist.

Seine Schriften hat Surius aus dem Flandrischen in das Latein, und ein Ungenannter im Jahre 1701 zu Offenbach ins Deutsche übersetzt.

Johannes Rusbroch
an
die drey edlen Männer,
Daniel de Peſſ, D. de Bongarden und Bobelin de Mede.

* Eine Anleitung zur Gottſeligkeit, die alle Lehren des Glaubens auf die Liebe Gottes in Chriſto, und alle Lehren des Thuns auf die Liebe im Innerſten des Menſchen, welche alles daran giebt, und durch die Darangabe alles Heil findet, zurückzuführen weiß.

Anleitungen dieſer Art, weil ſie die Scylle der Scholaſtik auf einer, und die Charybdis des profanen Sinnes auf der andern Seite glücklich vorbeyſchifften, waren der Segen ihrer Zeit.

Die ewige Weisheit, Jeſus Chriſtus, ſpricht im Evangelium: **Alle Pflanze, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden.** Was er aber ſelbſt gepflanzet hat, das wird er auch mit dem Thau des Himmels befeuchten, daß es wachſe und gedeihe, und Früchte endloſer Seligkeit bringe.

Wer den hohen Thurm eines heiligen Wandels, darauf wir in den Himmel ſteigen, bauen will, der muß die Baukoſten, ehe er zu bauen anfängt, fleißig in

Anſchlag

Anschlag bringen, und den Widerspruch und Spott der Menschen, der auf den fällt, welcher das Gebäude unvollendet läßt, **dieser Mensch fieng an zu bauen, und konnte es nicht vollenden**, zum voraus bedenken. Es ist auch der Mühe wohl werth, zu erwägen, was die Weisheit Gottes für einen Grund, und und wie sie ihn gelegt habe, damit, wenn die Stürme der Hoffart sich erheben, und die Ströme der Leiden daher rauschen, und uns überschwemmen, sie doch unsern Grund nicht erschüttern können. Der Grund ist aber kein anderer als der feste Fels, unser Herr Jesus Christus selbst, sein Leiden, sein Tod, sein vergossenes Blut, seine Gnade sein allerheiligstes Leben.

Dies alles ist uns geschenkt und beygelegt, damit wir im Guten befestiget werden, und in seinem heiligen Dienste bis ans Ende ausharren mögen. Der himmlische Vater selbst hat uns seinen Sohn gegeben, der in uns seinen Samen aussäet, und sein Samen ist das h. Evangelium, alle seine Lehren und Werke, Sein Leben und Sterben, seine Wohlthaten und Gaben, und alle Geheimnisse, die in der heiligen Kirche ausgespendet werden, nicht nur nach Nothdurft und Bedürfniß, sondern auch nach Wunsch und Sehnen.

Dies alles ist der Samen, den Jesus Christus, Gott und Mensch, uns gegeben und hingesäet hat in der heiligen, katholischen Kirche, damit wir daraus Früchte des ewigen Lebens erzögen.

Man

Man muß aber fleißig wahrnehmen, daß aller Samen, der auf einen Steingrund, auf ein hoffärtiges Gem the fällt, das keinen Saft der Gnade hat, bald verdorret und keine Früchte bringt. Wenn aber das Saatkorn auf den Weg fällt, so wird es von den Leuten zertreten, das ist, von Sorg und Kummer, von mancherley Gedanken, von irdischen Geschäften, und täuschenden Bildern, die der böse Geist in die Phantasie hineinlegt, und die den Samen der Gnade zertreten, und ehe er eine Frucht bringt, zerstören.

Fällt ein anderes Saatkorn unter die Dornen, in geizige, harte Herzen, die Himmel und Erde in sich zugleich einnehmen, und Gott und der Welt miteinander, dienen wollen, da sie es doch nicht vermögen: so werden die aufwachsenden Dornen den Samen unterdrücken und ersticken. Und wenn sich auch eine Frucht zu entwickeln schien, so blieb es doch bey dem blossen Scheine; denn Geitz, Wollust, und stetes, das Maas der Ordnung überschreitendes Wohlleben, ersticken alle Keime der Tugend.

Endlich fällt ein viertes Saatkorn in ein gutes Land, in ein demüthiges, gottliebendes Herz, dessen Eingänge der Welt und den irdischen Dingen vermauert sind. Da wird eine vielfältige, und oft hundertfältige Frucht, hier in diesem zeitlichen Leben Friede und Ruhe des Gemüthes, und Trost und Freude in Gott, dort im obern Reiche, ewiges Leben.

Es spricht der Herr Jesus noch: viele sind berufen, wenige auserwählt. (Laßt euch aber dieses Wort nicht unruhig machen, denn) wer Gott als sein höchstes Gut erwählet, der ist auch von Gott erwählet. Wer Gottes Gnade aufnimmt, und nach dem Zuge derselben sein Leben einrichtet, der gefällt Gott wohl.

Und wenn ihr Geliebte, Gott gefallen, Gottes Jünger werden, Christo nachfolgen wollet, so müßt ihr die Welt, und alles, was in der Welt ist, und euch von Gott und seinem Dienste abziehen oder abhalten kann, und euch selbst verschmähen lernen. Und, wenn ihr in dieser Uebung verharret, so werdet ihr Christum in euch sterbend und lebend — finden.

Denn Er selbst, Jesus Christus, ist das Reich Gottes, Er ist die köstliche Perle, Er der vortreffliche Schatz, der zwar der Welt verborgen ist, aber den Gottliebenden offenbar wird.

Wollt ihr nun den rechten Frieden, denn Er geben kann, erlangen, so müsset ihr ihm, als dem verborgenen Schatze, nachgraben, mit Loben, Danken, demüthigem Flehen, stetigem Lieben; müsset euch der Andacht, dem innern Leben hingeben; müsset ohne müde zu werden, in allen Tugenden fortschreiten. Denn wer die Hand an den Pflug legt, und zurücksieht, der kann nicht vorwärts dringen, ist auch nicht tüchtig zum Reiche Gottes.

Ueber=

Uebergebet euch also, und lasset euch Gott ganz und gar, damit ihr für seine Ehre leben und sterben könnet, wie sich Christus, um euretwillen, zur Ehre Gottes, seines Vaters, lebend und sterbend auf dem Altare des Kreuzes, geopfert hat. Darum ist auch sein Namen der Namen des Menschensohns, in der Herlichkeit Gottes, über alle Namen erhöhet; alle Knie im Himmel und auf Erde und unter der Erde müssen sich beugen vor seiner herrlichen Majestät.

Daran denkt stets, und haltet genau, was ihr Christo und seinem Vater versprochen habt. Denn ihr habt euch ja Gott dargegeben, geopfert, Ihm stets zu dienen, Ihn ewig zu verehren. Wolltet ihr aber Gott das Seine, das ihr ihm als eine freywillige Gabe geopfert habt, wieder nehmen, und es eurem Feinde, dem Fürsten der Hölle, der Welt, übergeben, so könnet ihr dieses nicht thun, ohne euch die Gefahr, das Verdammungsurtheil von Christo hören zu müssen, und allen euren Freunden und den Frommen, die euch kennen, die größte Betrübniß und Beschämung zu zuziehen.

Bedenket also, daß ihr von Gott erwählet, und allen Engeln zum Schauspiele, allen Menschen zum Vorbilde eines vollkommenen Lebens, dem sie nachfolgen sollen, gesetzet seyd. Denn es ist nur Eines Noth, und dies Eine Nothwendige ist: Gott über alles lieben, und vor allen Menschen, ein lauteres, gerechtes, von aller Heucheley freyes Leben führen.

Und

Und dies ist des Herrn Gebot; dies ist der gemeine Weg, der uns zum Herrn führt, und auf dem wir wandeln müssen, wenn wir selig werden wollen. Neben diesem gemeinen Wege giebt es noch einen andern, wozu uns der freundliche Rath des Herrn einladet: und dieser Weg ist geheim, inwendig, ist eine lautere innere Uebung, und besteht darin, daß wir uns nichts, weder Glück noch Unglück bewegen lassen, sondern daß wir von diesen und allen andern Dingen, die die Welt beschäftigen und drücken, los und frey, mit grosser Liebe und Begierde, in uns selbst eingehen, und die Wunden Jesu Christi betrachten, die er aus Liebe zu uns und um unsertwegen empfangen hat, und da Speise und Labung finden. Denn Christus ist unser Bruder, unsere Speise und Trank, unser Leben und unsere Krone, unser Schutzherr und Lohn und Sieg. Er hat unsere Schuld mit seinem Tode bezahlt, und uns sich mit seinem Blute erkauft. Er strecket seine Arme weit aus; dahin müsset ihr fliehen; darin wird er euch vor allen euern Feinden schützen und verwahren. Ihr werdet in seiner offenen Seite Ruhe finden, daraus die Ströme der Gnaden fliessen; ihr werdet in seinem Herzen, das ganz Liebe ist, leben, denn in ihm ist die Fülle des heiligen Geistes und der ewigen Liebe. Sein Blut wird euch stets rein halten, und immer lebendiger machen. Sein Blut, die Flamme seiner Liebe, die es vergoß, wird euch Muth und Tapferkeit und Trost verschaffen, Ihm stets aus Liebe zu dienen.

So erwäget denn, wer der sey, der euch bis in den Tod geliebet hat, und folget ihm — bis in den Schooß seines Vaters.

Wer männlich streitet, und streitend überwindet, auf den wartet die Krone des Himmels; Schande aber auf den, der die Trübsale der Zeit fürchtet.

Ich bitte euch: übet euch nach der angegebenen Weise herzlich gern in den Leiden des Heilands, und Er wird euch alle Wahrheit lehren. Seyd klein und niedrig vor der Macht und Majestät des Vaters; gebet und leget allen euern Sinn und Willen seiner ewigen Wahrheit hin, und opfert euch, ganz und gar, seiner unermeßlichen Güte auf. Bleibet an dem Orte, den ihr gewählet, und darin ihr euch verborgen habt. Denn das ist Gottes Rath und Befehl.

Seyd fröhlich im Leiden, gegeneinander geduldig, friedsam, demüthig, sanft; bleibet beysamen in Liebe, denn das fordert Gottes Ehre und euer Heil; stellet den Menschen ein lebendiges Muster dar, wie sie in Wahrheit ein lauteres Leben führen können.

Bittet auch zu Gott für uns, wie wir für euch, daß wir in dem Saale der himmlischen Herrlichkeit, mit Gott und in Gott, beyeinander, vereint in ewiger Seligkeit, bleiben, und ohne Ende leben mögen, Amen.

An eine Ungenannte.

* Wer den Schatz, dem alle Schätze aufgeopfert werden sollen, in sich trägt, kann, wenn er redet oder schreibet, nur aus dem Schatze seines Herzens reden oder schreiben.

Immer Eines sagen mancherley Worte: stirb dem Ungöttlichen, damit das Göttliche in dir lebendig werden kann. Oder, bete zu Gott, selbstverläugne dich, liebe die Brüder, traue auf Christus u. s. w.

Ich habe inne geworden, du möchtest von Gott durch mich einen Unterricht in der Gottseligkeit bekommen, auf den du dein Leben sicher gründen und bauen, und so fort das heilige, ewige, selige Leben erlangen könntest.

Deßhalb will ich dich zuvörderst ermahnet haben, daß du dich vor Gott demüthigen, du und dein ganzes Leben dir selbst misfallen, auch vor Gott und allen seinen Heiligen deine Schulden und Gebrechen klagen und bekennen möchtest. Schreye, bete, seufze nach Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und hoffe darauf.

In Speise, Trank, Kleidung, und was sonst zum Leibe gehört, halt strenge auf Mässigkeit, Nüchternheit, Eingezogenheit.

An die Uebungen und Gewohnheiten und den Gottesdienst der h. Kirche halte dich mit aller Treue.

Im Gebete beweise dich andächtig, ernsthaft und emsig. Zum Bräutigam erwähle dir den Herrn Jesus: und er wird dich besuchen, und vertraulich mit dir umgehen. Verschmähe die Welt und was zur Welt gehört, insofern sie dich auf der Bahn zu Gott hindert oder aufhält *): und du wirst das Reich Gottes inwendig finden.

Gegen alle und jede, die deiner bedürfen, sey leutselig, barmherzig, und von ganzem Herzen freygebig: und Gottes Gnade wird dich erfüllen.

In aller Trübsal sey friedsam, sanft und geduldig, und Gott wird stets in dir wohnen. Uebergieb und erlaß dich selbst, getrost und willig, dem Wohlgefallen Gottes; in trüben und heitern Tagen, in allen lästigen, verdrüßlichen Begebenheiten behalt dich in Gleichmüthigkeit. Und du wirst dem Sohne Gottes gleich seyn, fern von Rache, Zorn und von Misfallen an andern.

Liebe dich selbst nur in so fern, als Gottes Sache, Gottes Dienst und Gottes Ehre dadurch gewinnet. Liebe

* Sieh, wie die heiligen Männer Gottes die Verschmähung der Welt verstehen! Das Gute darfst du nicht verschmähen, sondern nur das Böse, und was dich zum Bösen reizet u. s. w.

Liebe auch die heiligen Engel und Heiligen und alle Creaturen in Gott und zu Gottes Ehre, denn dies ist eben die wahrhaftige Liebe.

Sey gegen alle Menschen gütig. Gieb den Armen, und erquicke sie mit Speise, und tröste und pflege sie, denn so lebt Christus in dir, und du in ihm.

Auch die Furcht Gottes muß in dir wohl geordnet seyn, daß du auf einer Seite nicht so schüchtern mit Gott umgehest, und an seiner Barmherzigkeit nicht zweifelst, und auf der andern, nie Frevel treibest, und vor Seinem Angesichte eine Sünde begehest.

Deine Diener unterweise fleißig, und halte es so mit ihnen, daß sie Gott fürchten, lieben, und seinen Geboten gehorchen.

Bewahre deine Kinder und Familie vor böser Gesellschaft, vor dem Lügen, Schwören und vor aller Gottlosigkeit. Du selbst lehre sie, so viel du kannst, das Gesetz Gottes halten.

Der Herr sey mit dir und mit allen, denen du diese Gnade erflehen möchtest! Bitte auch für uns und unsere Gesellschaft.

An

An eine Ungenannte.

* Immer die Eine Hauptsache — und wozu etwas anders als die Hauptsache?

Sieh zu, daß die Gnade Gottes nicht vergeblich an dir sey.

Darum sey fleißig, muthig und brünstig in allen deinen guten Werken. Niemand, der die Hand am Pfluge hat, und zurücksiehet, taugt zu Gottes Reichs-Genossen. Die Zeit ist kurz, die Arbeit, die wir thun können, gering, und der Lohn groß und ewig. **Wer kärglich säet, wird kärglich ärnten.** Der Lohn, den wir erwarten, ist Gott selbst, und was Er geben kann. Deßhalb sey fleißig, gottselig und schnellthätig zu allem Guten, auch vorsichtig, bescheiden, und genau in allem, was du thust. Vor Gottes Auge sey lauter Liebe und heiliger Scheu. Läßt dir die Gnade Trost und innere Süssigkeit zufliessen, so glaube, daß sie dir darum gegeben sey, damit du nicht von Gott abfallest, und zur Sünde und Liebe der Welt umkehrest.

In allem, was du thust, sey demüthig, denn Sünde und Laster ist das, was du aus dir selbst nimmst. Im öffentlichen Gottesdienste sey aufmerksam und erbauend, vor Gott, (der dich sieht,) und vor Menschen, damit sich niemand an dir ärgere.

Halte

Halte Frieden in deinem Hause, mit deiner Familie; betrübe kein Auge, unterdrücke keinen, denn das ist Unrecht. Und auch die, welche dir dienen, sind deines Gleichen und Menschen wie du.

In Speise und Trank sey mäßig und nüchtern; begnüge dich mit wenigem; gieb den Armen, was sie bedürfen, und du geben kannst; gieb mit Verstand und aus mitleidigem, freygebigem Herzen. In Kleidung und andern leiblichen Dingen halte dich an die Mittelstrasse, sey genügsam, mit Hinsicht auf Stand und Abkunft; die Leute sollen nicht sagen können, daß du ihnen sonderlich gefallen wollest, noch dich auch geradezu verachten können.

Sey eingewandt ins Innere, und im Innern brünstig, und thätig in den geheimen Geistesübungen gegen Gott; trag Christum, den Gekreuzigten und mit tiefen Wunden Ertödteten, in deinem Herzen wie eingedrückt; lerne mit Ihm und für Ihn leiden, denn er hat sein Blut so ungesparrt für dich vergossen, und aus Liebe zu dir, den Tod erlitten. Du und all dein Thun sey dir geringe; verschmähe daran, was der Verschmähung werth ist. Demüthige, erniedrige dich vor der Majestät und vor der Allmacht des ewigen Vaters, der nur Demüthige aufnimmt.

Sey wahrhaftig und rein von aller Heucheley, ganz unverstellt vor der Wahrheit und Weisheit Gottes, vor dem Sohne unsers himmlischen Vaters, der

nur

nur die, welche die Wahrheit in Einfalt lieben, und von allem Falsch und von aller List frey sind, für die Seinen erkennt, und zu seinem Reiche zuläßt.

Eröfne dein Inwendiges, und ergieb dein Gemüth und alle deine Kräfte der unerschöpflichen Güte Gottes, dem heiligen Geiste, der Liebe des Vaters und des Sohnes — dem lebendigen Brunnen unermeßlicher, unendlicher Reichthümer: alsdenn wird derselbe mit sich und allen seinen Gaben in dich ausfliessen und dich bewässern. Da entstehet grosse Freude; da wird ein Leben gebohren, das von keinem Tode weiß, und er wird ohne Aufhören bey dir beharren, und du bey ihm.

Sieh, da hast du einen Brief, den ich dir senden wollte. Gott vergelte und lohne dir alles, und schenke dir in seinem Reiche Ehre und Herrlichkeit. Bitte Gott für uns, wie wir für dich, daß wir miteinander zu Gott kommen, und mit Gott und in Gott ewig bey einander bleiben, Amen.

An eine Ungenannte.

* Dieselbe Wahrheit, so oder anders aus demselben Herzen.

Der Geist des Herrn erfülle dich mit seiner Gnade. Damit du mit seinem allerliebsten Willen vertraut leben mögest, so verschmähe nur die Welt, und alle

Vor=

Vortheile und alle Lust, die sie dir anbeut. Liebe und fürchte den Herrn, deinen Gott, liebe das Gesetz und was es befiehlt.

Christus sey der Bräutigam deiner Seele; Er, der Herrliche, wird dir stets treu bleiben. All dein Wille und Liebe suche nichts anders als ein ganz anderes, geistliches Leben.

Sey demüthig und sanftmüthig, halt Ordnung in allem was du thust, und Maaß in Speise, Trank, Kleidung. Erweise dich gegen Arme und alle andere, gütig, mitleidig, barmherzig, freygebig.

Sey Gott und dir selbst treu, daß du ihm stets dienest, Ihn ohne Unterlaß ehrest und anbetest.

Alle Gesellschaften, die dich von Gott ab, und wieder in diese Welt, und ihre Laster hineinziehen könnten, alle Anlässe zur Sünde, alles, was dich in Gottes Verehrung hindert oder davon abhält, meide.

Sey gern allein und bey dir selbst. Halt dich an die schönen Gewohnheiten und Uebungen im Beten, Fasten und allen guten Werken, die dir dein Herz empfiehlt, und die das Maaß deiner Kräfte nicht übersteigen. Oft scheint aber das lauter Geist und nur Geistlichkeit zu seyn, was mit Hitze getrieben, doch nur auf Fleisch und Blut hinausläuft.

Hab wohl acht auf die, welche dich von Gott abführen, und für sich Geschenke und Wohlthaten von dir erangeln wollen: denen geh sorgsam aus dem Wege. Wer dich aber von sich weg, und zu Gott hin weiset und führet, den halt für deinen wahren Freund.

Dein Sündenbekenntniß sey kurz, aufrichtig, unerdichtet, offenherzig.

Zum Tische des Herrn geh mit Demuth, Andacht, Ehrerbietung, daß Gott verherrlichet, und die Vergebung der Sünden versiegelt werde.

Nimm keine andere unter deine Hausgenossen und Diener auf, als die gutwillig und fromm sind, Gott fürchten und lieben, dir und Gott getreu sind.

Der Herr sey mit dir, und du mit ihm in Ewigkeit!

Bitte Gott für mich und unser Kloster, daß wir beysammen bleiben, vereiniget in der Liebe Gottes, und in der seligen Ewigkeit, Amen.

Fragmente aus dem Briefe an Mechthildis, hinterlassene Wittwe des Officiers Johannes von Kulenbrock.

* Empfehlung des guten Willens — in philosophisch-christlicher Ansicht.

— — — — —Der gute Wille fliesset aus Gott aus, lebet in Gott, und fliesset mit all seinen Tugenden wieder in Gott zurück. —

Dieser gute Wille des Geistes, ist eine feste, bleibende Wurzel aller Tugenden.

Alle, die aus Gott gebohren, sind Kinder Gottes durch die Gnade und durch den Glauben, folgen Christo nach, und hangen Gott an durch die Liebe.

Sie haben zwey Flügel, mit denen sie gen Himmel, zur Anschauung Gottes hinauffliegen, die Einfalt und Liebe, womit sie Gott anhängen. Deßhalb leuchtet ein göttlicher Glanz aus Gott dem Vater, in ihr offenes, einfältiges Gemüth. —

An Margareth von Meerbeck,
im Kloster der h. Klara zu Brüssel.

* Die Eine höchste Regel für alle Welt- und Klosterleute. — Es sind aber neben dieser Einen höchsten Regel (von der Liebe) noch viele andere Lehrstücke enthalten, die unsrer ganzen Aufmerksamkeit werth sind.

Wer Gott lieb hat, der ist aller Ehre werth. Willst du nun der wahren Liebe nachstreben, so must du dich in alles Leiden willig ergeben, und aller ungeordneten Begierde absagen. Alsdenn wird für dich die Liebe selbst die Lehrerin der Wahrheit werden, und durch die Kraft des Herrn, alles, was ihr entgegen arbeitet, überwinden. Denn die Liebe ist aller Tugend Wurzel und Frucht. Die Liebe üben heißt aber: alle zeitliche und nichtige Dinge, in so fern sie den Tugenden und der Uebung der Liebe ihrer Natur nach im Wege stehen, oder sich wie immer dazwischen stellen, verläugnen, verlassen, verachten, hassen. Das sey deine Regel, der bleibe treu bis in den Tod, wie du dich auch dazu anheischig gemacht hast, und deßhalb dazu verbunden bist. So ermahne ich dich nun, daß du dich selbst, aus Liebe zum Herrn, verläugnest, und dich freywillig in seine Hände übergebest, Gott dienest in ehrerbietiger Liebe, und dich mit Leib und Seele, mit allen Kräften und allem Vermögen übest und fügest nach

dem

dem Willen dessen, den du lieb hast. So wirst du Ihn in Liebe mit Verehrung besitzen, und Er wird dich in Liebe mit Werthschätzung, die er für dich haben wird, besitzen. Dann wird dich niemand von ihm scheiden, oder trennen, oder etwas, als ein Mittelding, zwischen ihn und dich werfen können.

In allen deinen Uebungen, und in allem andern, was du in Liebe thust oder nicht thust, suche und fordere weder Lohn noch Trost, noch etwas anders, sondern Ihn allein, lediglich nur Ihn. Sey du ihm ganz eigen, erlaß dich ihm gänzlich: so wirst du wahre Freyheit in deinem Geiste finden, das ist, in und über allen Uebungen der Tugend, durch Liebe mit Ihm Eins seyn.

So wird sein Geist deinem Geiste Zeugniß geben, daß du von Ewigkeit erwählt bist, Gottes Kind und Erbe zu seyn. Ja, du wirst selbst wahrnehmen, wie du vor Gott über dich selbst und über alles erhaben seyst, und daß Er selbst dein Eigenthum seyn wolle. Du wirst Ihm auch antworten, wie du hinwieder sein Eigenthum zu seyn verlangest. Du wirst dich unter alle Geschöpfe erniedrigen, und dich ganz und gar verläugnen, um alles nach seinem freyen Willen zu thun, zu lassen, zu leiden, wie es ihm wohlgefällt, so, daß dein ganzes Leben, über dich in die ewige Freyheit erhoben und keiner Herrschaft unterworfen, in dich erniedriget, und in den tiefsten Grund der Demüthigung, Selbstaufopferung eingesenkt, in die

unbe=

unbegreifliche, alles erfüllende Liebe ausgebreitet, und zum Lobe Gottes, das kein Ende hat, ausgedehnt seyn wird.

Keine einzige Sorge müsse dich gefangen nehmen; verlange auch nicht zu wissen oder nachzuforschen, was Gott mit dir thun werde, sondern überlaß dich Ihm ganz und gar.

Wirst du von Gott aufgerichtet und erhöhet, so demüthige und verschmähe du dich selbst, denn so hat die selige Jungfrau Maria, als ihr der Erzengel Gabriel die Botschaft brachte, daß sie die Mutter des Herrn, unsers Heilands und Gottes, werden sollte, geantwortet: sieh, ich bin des Herrn Magd. So hat der Gott-Mensch Christus, als sich seine Seele mit dem ewigen Worte vereiniget hatte, sich selbst zum Knechte der ganzen Welt gemacht, und allen Unterthan seyn wollen; Er ist auch nicht etwa für einige, sondern ein Gemeingut für alle, und für einen jeden, der seiner begehrt. Wenn du also auch sein und nicht dein Eigenthum seyn willst, wie du zu wollen versprochen hast, so mußt du allen in ihren Anliegen, und nicht etwa nur Einem ins besondere zu dienen bereit seyn. Und, wenn du in dieser Fassung des Gemüthes bist, so wirst du nicht übermässig betrübet werden, wenn dir ein Freund stirbt, oder dich verläßt und einen andern erwählet.

Als

Als ich im vergangenen Sommer bey euch im Kloster war, schienst du mir betrübt zu seyn. Ich dachte, du müssest entweder von Gott, oder einem Freunde, dem du viel anvertrauet hast, verlassen, oder wie immer von Aussen und Innen angefochten seyn. Deßwegen wollte ich dir dieses schreiben:

Willst du die Freyheit des Geistes und die Uebung der wahren Liebe zwischen Gott und dir unterhalten, und deiner selbst stäts mächtig bleiben: so ergieb dich mit freyem Herzen Gott ganz und gar, und verbinde dich mit keinem Menschen so, daß es dich von Gott abzöge, daß du mit Liebe, Lust und Neigung daran hiengest, und dein Geist dadurch verstrickt würde, mit keinem Menschen sage ich, es sey gleich der Beichtvater, oder wer immer, in oder ausser dem Kloster. Denn ich kenne fast keine giftigere Pest, die heut zu Tage unter allen Mönchen wütet, als die, daß ein jeder auf dem genannten Wege sich irgend eine Hülfe sucht, um darauf ruhen zu können. Einer zieht und hängt den andern an sich; sie machen einen Bund unter einander und sagen: „sey du mir treu, ich will es dir auch seyn: thu du mir gutes, ich will es dir auch thun: alles Meine ist Dein, das Deine mein: niemand soll das Band trennen: wir wollen einander beständig anhängen, so kann uns niemand scheiden: einer muß dem andern im Leben und Tode beystehen."

Aber dieser Bund hat keinen Bestand, weil er seine Wurzel nicht in Gott hat, und wenn er gleich etwa

auch

auch ohne eine tödtende Sünde gemacht werden kann, so kann er doch nicht ohne viele grosse Fehltritte und mancherley Sünden unterhalten werden. Solche Leute wollen immer miteinander umgehen und reden, es sey morgens oder Abends, und lassen sich nicht strafen. Schilt sie jemand, so werden sie dessen Feinde. Aergern sie einen Bruder, so achten sie es für geringe, denn sie wollen nicht mehr anders werden. Und so müssen sie nothwendig in der Gottseligkeit und allen Tugenden des innern und äussern Lebens, abnehmen: aller Wachsthum im Guten ist gehemmet. Denn wer einen andern zu sich locket, und an sich knüpfet, den er vielmehr zu Gott weisen und an Gott knüpfen sollte, der ist verdorben und voll Selbsttäuschung, und streitet wider Gott. Und wer nur bey Menschen oder andern nichtigen Dingen sein Heil suchet, der ist in allem, was Tugend heißt, den Heiligen ungleich und offenbar wider sie.

Selbst Johannes, der Täufer des Herrn, der doch schon gleichsam im Mutterleibe Gott geweihet war, verließ Vater, Mutter, alle Ansprüche auf das Priesterthum, und Ehre und Gut der Erde, und gieng in eine Wüste, um sich desto leichter vor den Lockungen der Creaturen zu bewahren. Er hat auch niemand an sich gezogen, sondern seine Jünger und alle andere zu Gott gewiesen und geführet. Ja (vielleicht) hat er sich deßhalb nicht zu Christo genahet, damit er nicht von der Annehmlichkeit und Lieblichkeit, die aus dem Angesichte des Herrn hervorglänzte, zu sehr eingenommen,

und

und dadurch in dem reinen und freyen Aufsteigen zu Gott gehindert, und durch eine sinnliche Neigung zu Ihm verbildet werden möchte.

Auch der Heiland des menschlichen Geschlechts, der Sohn des lebendigen Gottes, hat niemand an sich gelocket, sondern seine Jünger und alle Menschen zu seinem himmlischen Vater geführet. Indessen war er doch allen, die ihn liebten, so lieblich, schön und anmuthig anzuschauen, daß sie sich des schmelzenden Verlangens, stets um Ihn zu seyn, nicht erwehren konnten. Und eben dieser Eindruck des Menschlichen an Jesu beschäftigte die rohen Gemüther der Jünger so sehr, daß sie sich zur Betrachtung des Göttlichen in ihm nicht wohl erheben konnten, woran aber nicht die menschliche Natur des Herrn, sondern das verderbte Herz der Jünger schuld war. Deßhalb sagte auch Jesus zu Ihnen: es ist euch gut, daß ich zum Vater gehe, denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. Hier bitte ich euch zu erwägen, daß selbst die Apostel, die der Herr aus dem Volks-Haufen berufen und erwählt hatte, doch, so lange Christus im sterblichen Leibe bey ihnen wohnte, zur Empfangung des heiligen Geistes untüchtig gewesen seyn. Die Liebe gegen die liebenswürdigste Menschheit ward ihnen selbst ein Hinderniß, und zum Bilde, das sich zwischen Gott und ihrem Geiste stellte. Nachdem aber der Herr den Tod erlitten, wieder auferstanden, in seine Herrlichkeit eingegangen und über alle Himmel erhoben war, da hat er alles an sich gezogen

gen. Denn er hat allen den Seinen den heiligen Geist gegeben; den Seinen, die nämlich aus Liebe zu ihm sich verläugnen und ihm leben, den Lüsten sterben und den Tugenden leben, die Welt verläugnen, irdischer Liebe absagen, und ihm als ihrem Herrn und Gott mit ihrer Liebe in den Himmel nachfolgen.

Solche Menschen führen ein himmlisches Leben, weil Christus in ihnen lebt, als Gott und Mensch, und so geschieht es, daß sie Bilder haben und keine haben. Denn sie sind abgemalet nach den Bildern des Lebens und Leidens Jesu, und aller seiner Tugenden. In ihrem Geiste aber sind sie von allen Dingen u n den Bildern aller Dinge frey, bloß und leer. Und eben deßwegen sind sie in göttliche Klarheit verwandelt. Sie können aus und ein gehen, und überall belebende Weide, überall Speise des Lebens finden. Sie gehen aus, indem sie nach dem Bilde der Menschheit Christi zur Darstellung guter Sitten, heiliger Handlungen, und aller Tugenden gebildet und geformt sind. Sie gehen ein, indem sie mit dem nämlichen Geiste des Herrn Jesu, ohne selbst gemachte Bilder, in die Gottheit eindringen, und daselbst die ewige Wahrheit, unendliche und unerschöpfliche Reichthümer, und grössern Trost und Geschmack finden, als sie fassen und begreifen können. Eben daher kommt es, daß sie von oben bis zum Ueberfluße erleuchtet, und von unten auf, wohl verwahret werden; sie haben die Natur der wahren Liebe gefunden. Denn sie lieben sowohl sich selbst als alle Creaturen in Gott, und zu Gottes Ehre, und

um Gottes willen. Sie lieben sich in Gott, da sie in Christo samt allen Heiligen, durch die Liebe mit Gott Eines sind, mit ewiger Seligkeit umgeben. Darauf sah Christus, als er sprach: **Ich will, daß sie Eines sind, wie wir eines sind**, durch die ewige Liebe.

Sie lieben sich und alle Creaturen zu Gottes Ehre, wenn sie mit Christo und allen Heiligen vereiniget, vor Gottes Angesicht stehen, und ihm aus allen Kräften ohne Unterlaß, Lob und Ehre bringen.

Endlich lieben sie sich und alle Geschöpfe um Gottes willen, wenn sie sich selbst gestorben, allen Eigenwillen in Gottes allerliebsten Willen hingegeben haben, also, daß sie im Thun und Lassen und Leiden Einen Willen mit Gott haben, und eben deßwegen, von sich und allen Dingen, die Ihnen in Zeit und Ewigkeit begegnen können, frey und bloß, unbefangen bleiben: wodurch sie denn auch den wahren Frieden mit Gott, mit sich und allen Menschen gefunden haben.

Nochmal sie lieben sich und alle Creaturen um Gottes willen, das ist, sie sind in wahrer Liebe, in Gottseligkeit und in allen Tugenden, Gott gehorsam und unterthan. Solche Menschen sind, wenn sie zur Vollkommenheit hindurch dringen, den Aposteln und allen Heiligen gleich.

Dagegen findet man sehr viele in Klöstern, in Einöden und unter allen Ordensleuten, die zu dieser Heiligkeit gar nicht gelangen. Und diese sind leider solche,

die sich nicht in Gott, und zu Gottes Ehre, und um Gottes willen lieben, sondern in sich und in irdischen Dingen für sich Trost, Nutzen, Ehre, Vorzug zu finden wünschen, suchen und holen, auch gern vor andern, und obenan-stehen und herrschen wollen. Denn sie gefallen sich selbst gar wohl, und halten sich aller Ehre würdig. Alles, was sie thun, lassen, ausdenken, beschliessen, ordnen, könnte von niemand besser als von ihnen geschehen. Denn sie leiden an der Einbildung, daß sie verständiger und weiser sind als alle andere, die sie umgeben. Eben deßhalb kann sie niemand, zu ihrer Besserung belehren, regieren, zurechtweisen, strafen, weil sie stolz, dumm und närrisch sind. Dabey merken und lauren sie auf andere, richten, tadeln, schelten sie; denn sie kennen sich selbst nicht, dienen ihrem eignen Willen und sind Murrköpfe. Alles, was sie thun, wollen sie durch ihre Vernunft verantworten und verfechten, als wenn sie in allem Recht haben müßten. Daher kann niemand ihrem Urtheil und ihrer Meynung Widerstand halten, oder sie von ihrer Stelle bewegen, daß sie sich zur Ruhe legten, oder andern nachgäben. Denn sie lieben ihren eignen Sinn und Willen so sehr, daß sie niemanden, der etwas anders will als sie, von Herzen gehorchen können. Von Natur sind sie hoffärtig, und dieses hoffärtige Ich haben sie noch nicht überwunden. Niemand, der sich nicht verstellen, ihnen schmeicheln und in allem folgen kann, vermag es mit Ihnen vertraut zu leben. Wer es nicht mit ihnen hält, dem geben sie mit Worten, Geberden und Werken nichts als Bitterkeit, Zorn und Verachtung zu fühlen.

In

In Speis, Trank, Kleidung, Leibes-Pflege, und in allem, was sie angehet, sind sie weichlich, delicat, vor- und aberwitzig In Hinsicht auf Freunde, Verwandte und alle zeitliche Dinge, kennen sie keine andere Freude und Betrübniß als die übrigen Welt-Menschen. Alles, was ihnen in Zeit und Ewigkeit widerfahren könnte, plaget sie mit Sorg, Furcht, Kummer, Angst, wie andere Menschen. Sich selbst halten sie für treu gegen andere, aber keinen andern treu gegen sich. Und weil sie sich noch gar nicht gestorben, sondern in allen Dingen ohne alle Verläugnung sind, so ist ihnen Gott ein unbekanntes und fremdes Ding. Und wenn zwey solche Menschen ein Bündniß mit einander schliessen, so werden sie eine Weile wie eine Mauer für einander stehen. Sie würden lieber alle andere Menschen beleidigen und zum Zorne reizen, als daß einer wider den Sinn des andern etwas redete oder thäte. Und so hängen sie immer mehrere an sich, so, daß ganze Klöster deßhalb einander Feind und gram werden. Was eine Partey billiget, verwirft die andere. Daher Haß, Neid, Uneinigkeit in Wort und That, Tadel, Streit, Zank, Beschuldigung, Verläumdung, Misfallen, Schalkheit, Verwirrung und vollständige Zwietrach: wodurch ohne Zweifel aus einem Kloster ein Reich des Satans wird. Denn weil kein Theil den andern dulden und tragen kann, so ist es gewiß, daß auf beyden Seiten böse Geister herrschen. Wenn nun einer den andern von einer solchen Partey nur wie von ferne berühret, so sind alle Glieder derselben Partey sogleich in Harnisch gejagt. Denn sie hängen aneinan-

der wie Fledermäuse, die bey Tage nicht sehen können. Und weil ein jeder seine Parthey für die beste hält, so will keine Partey der andern weichen, keine die andere dulden, eine sucht die andere zu bestürmen und zu unterdrücken, und die Mächtigste will auch für die beste angesehen seyn.

Dies alles ist nun von dem Sinne der Welt kein Haarbreit unterschieden, ich sage von dem Sinne der Welt, die allen den ihren einen tödlichen Gift beybringt. Und daraus kann man sehen, mit wie viel Grunde diese Art Leute dem Unkraut verglichen werden können, von welchem der Herr gesagt, daß es der Feind unter den Weizen, unter die guten Menschen gesäet habe. Dieser Herr läßt nun die Bösen mit den Guten wachsen, damit die Guten von den Bösen durch Trübsal, Verfolgung, und Verachtung geübet werden. Denn so wurzelt und erstarket die Liebe bis in den Tod, immermehr.

Dann wird der Herr seine Schnitter, die Engel, senden, die das Unkraut sammeln, in Bündel zusammenlegen, und mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Er selbst aber wird mit seinen Engeln den Weizen, das ist, die Gottseligen sammeln, und in die Scheune seiner Glorie einführen.

Dies soll die Gottlosen und Ungerechten allerdings mit Scham und Schrecken füllen, denn es ist des Herrn Wort. Sie sollten sich schämen, sollten erzittern vor

Gottes

Gottes Gerechtigkeit, seinen Engeln und Heiligen, und vornehmlich vor unserm Herrn Jesu Christo, welcher in der letzten Tages-Stunde über Gute und Böse das Urtheil aussprechen, und zu diesen sagen wird:

Ich kenne euch nicht; denn, ob ihr gleich Lampen hattet, so sind sie doch vom Oele der Liebe leer. Weichet von mir, ihr verdammten ins ewige Feuer. Da werden sie in der Gesellschaft der bösen Geister endlose Pein und Schmach leiden. Und alles, was man von dieser Pein und Schmach sagen mag, wird wie ein Tropfen gegen das Meer seyn, wenn man es mit der Sache selbst vergleicht. Und alle diese Höllenpein ist noch geringe gegen die größte, Gottes Angesicht nicht zu schauen. Dies alles hab ich dir und deinen Mitgenossen, ja allen Menschen geschrieben, die da wissen wollen, wie man dem Bösen sterben und Gott leben solle.

Und gieb du wohl acht auf das, was ich noch sage: willst du Gott leben, so bleib in deiner einsamen Lebensart, halt dich an alle Ordnung, besonders an jene, die dir die Gebote Gottes vorzeichnen. Sey sanft, demüthig, geduldig, Gott gehorsam, und unterwirf dich allen Obern und allen Lebendigen in wahrhaftiger Liebe.

Bewahre die Einfalt, Unschuld und Freyheit des Herzens. Halt es rein von allen Bildern, die es gefangen nehmen, und Gott wird dir seine Weisheit geben. Erhebe dein Herz und Gemüth über die irdischen Dinge, und du wirst geschickt seyn, Gottes Geist zu empfangen.

Liebe einzig und allein deinen Gott, und habe deine Freude an Ihm; erzeige dich aber gegen jeden Menschen treu, gütig, fromm und geneigt allen zu helfen, und deine Hülfe verlangen: und du wirst reich an Tugenden werden. Strebe nicht nach irgend eines Menschen besonderer Freundschaft, und hänge dich an kein irdisches Gut: und es wird dich auch ein erlittenes Unrecht nicht betrüben. Liebe die Einsamkeit und wache dein Gewissen rein zu halten, und du wirst Gott angenehm seyn. Solang du gesund bist, fliehe den Müssigang, und sey gern dabey, wenn andere zusammenkommen zu singen, zu lesen, zu loben und zu danken: und du wirst den Engeln gleich werden.

Itzt meyne ich, wäre der Brief lang genug.

Hast du den Entschluß gefaßt, Gott zu leben, so wird es wohl mit dir stehen. Ich bitte dich: suche dein Vergnügen allein in Gott, denn wenn du ausser ihm nichts begehren wirst, so wird dich auch nichts betrüben können. Laß uns nun zu Gott bitten, daß er uns ganz zu sich bekehre, damit wir seine Hülfe erfahren, und in ihm unverrückt bleiben, durch unsern Herrn Jesus Christus, seinen Sohn, unser Leben und unsre Krone, und würdig werden, im obern Reiche, wo die Fülle unendlicher Freude wohnet, zu herrschen, und seinen Bürgern und Hausgenossen beygezählt zu werden, Amen.

Weil

* Weil aus Rusbroch Tauler, Thomas von Kempis und fast alle später lebenden Männer dieses Geistes geschöpft haben: so halt ich es für wichtig, den Leser, der gerne in die Herzen der Menschen schaut, noch tiefer in das Rusbrochische sehen zu lassen, und theile Auszüge aus den übrigen Werken des seltnen Mannes mit, zumal da Schriften dieser Art, wie auch der Nichtchrist einbekennt, das Salz der Erde, wenigstens in den Zeiten ihrer Verfasser waren. Vielleicht könnte auch die unsre noch ein Bewahrungsmittel vor Fäulung daraus holen! Doch, ohne dem Urtheile des Lesers vorzugreifen, hier die Auszüge selber:

Blumen
aus
Rusbrochs
Garten.

Die Stärke des Geistes

ist nur da, wo der Verstand **Wahrheit** in Gott sieht, und die **Liebe** sich in die Liebe Gottes ergeben hat.

Da kann ihn keine Creatur überwinden, und er alle.

Die göttliche Liebe im Menschen

ist nichts als der Hunger in die Einheit **ein**, und in die Vielheit zum Besten der Menschen **aus** zuflieſſen.

Geburt des Gebets.

Wenn sich der Mensch zum Reichthum der Güte, Weisheit, Freygebigkeit Gottes erhöhet, und hernach zu dem Elende der Creaturen herabsieht, und denn mit einem neuen Maaße der Liebe Gottes und der Menschen überschüttet, sich zwischen Gott und allen Menschen als Schiedsmann stellet, so werden hieraus so kräftige, innige, andächtige Gebete gebohren, daß sie viel gröſſere Dinge ausrichten können, als man auszureden vermag.

Das rechte Gebet ist mit Ergebung vereint.

Die Milde Gottes giebt dem Menschen ein so groſſes Vertrauen, daß es ihm dünkt, er werde leicht alles erhalten, was er begehret. Indeß kann er doch nichts mit Halsstärrigkeit oder eignem Willen erzwingen. Sein Wille stirbt also in der unendlichen Güte Gottes. Denn er erkennt, daß die Liebe Gottes gegen die Menschen unermeßlich und weit gröſſer sey, als sie jemal dem ganzen menschlichen Geschlechte zugleich erzeigt worden. Dieser Liebe empfiehlt und überläßt er alles Anliegen der Menschen.

Gott

ist ein Meer, das sich **ergiesset** in alle, die seiner fähig sind, und **wieder zurückfließt** und sie mit sich **zurückfließen** macht in den Schooß der Ewigkeit.

Gnade.

Die unendliche Liebe gießt sich aus: wer schöpfen kann, dem steht es frey, alle seine Gefässe zu füllen.

Vier subtile Versuchungen.

Die erste Versuchung, die den größten Theil verführt, ist die **unbändige Natur**, die die Menschen gefangen nimmt, daß sie ihren Sinnen und Neigungen folgen im Leben, Hören, Reden, Sehen, Umgang, und in allem, was nicht offenbares Laster ist.

Die zweyte Versuchung ist der **falsche Geist der Heiligkeit**. Es giebt Leute, die sich schlecht kleiden, härene Kleider tragen, der Welt absagen, singen, beten, aber in diesem allem nicht Gott, sondern sich suchen, nicht Gottes Gnade sondern den Eigenwillen herrschen lassen, voll Hochmuth und Eitelkeit.

Die dritte Versuchung ist der **Aberglaube**, man könne durch das grosse natürliche Licht, das man hat, durch Studiren, Kritisiren, Bilder machen die Wahrheit und was zum vollkommenen Leben gehöret, fassen, begreifen, erkennen, und das Gute durch die natürliche Kraft auch thun.

Die vierte Versuchung, ist die **blinde Muße**, das **Nichtethun** „derer" welche sich ohne Erkenntniß, und Liebe und Anhängen an Gott, in der verkehrten Ruhe ihrer Natur, auf's Einschlafen legen, und sich unabgestorben, mit Gott eins zu seyn wähnen, da sie doch nur in sich ruhen, und ihr Gott-anhangen eine lautere Einbildung ist."

(Diese Versuchungen sind fein, in Vergleich mit den groben Versuchungen zu den sieben Todsünden.)

Mathesis Sublimis
oder
die Dimensionen
des ΘΕΙΟΥ im Menschen.

„Der Geist erhebet sich zu Gott, mit inniger Liebe, in Lob, Dank, Flehen, voll Zuversicht und Freude.

Dies ist die Höhe des inneren Lebens.

Der Geist steigt in sich herab, und verschanzt sich so tief in Selbsterkenntniß und Selbstverschmähung, daß ihn kein Lob erheben kann, wohlbewußt, daß alles Gute — Gabe ist, und keine Schmach drücken kann, wohlbewußt, daß Gott der Richter seiner Sünden seyn werde. In diesem Gefühle setzt er sich unter alle Menschen und Teufel. Das ist die Tiefe des innern Lebens.

Der

Der Geist kehrt sich auf den Flügeln der Liebe aus, und verbreitet sich über alle Heilige im Himmel und auf Erde, mit denen er sich durch Sympathie und Harmonie vereiniget, über alle Sünder, die er selig haben möchte, über alle Leidende, denen er Freude schaffen möchte. Dies ist die Breite des innern Lebens.

Der Geist bewaffnet sich wider die Leiden und Reize dieser Zeit, indem er die Ewigkeit ansieht, und in dieser Ansicht, sich ausstrecket zu dem was vorwärts und drüben lieget, und mit Langmuth und dem Sinne der Unsterblichkeit angethan, die Zeit und Vergänglichkeit besiegt, die Ewigkeit in der Zeit, das ewige Leben im Zeitlichen schon anfängt. Dies ist die Länge des innern Lebens."

(Diese Dimensionen des innern Lebens sind zugleich der Maßstab unserer

Weisheit,

Tugend,

Seligkeit.

Diese Dimensionen sind für den, der das Gute haben will, ein Ideal, für den, der es hat, Wahrheit, und dessen, der es hat, Porträt.)

Reich Gottes.

„Himmel und Erde sind das äusserliche, sinnliche Reich Gottes, eine grobe Gleichniß Gottes. Denn

erst

erst wo das Leibliche aufhöret, wo die Sinnen nichts mehr wahrnehmen, da geht das innere Reich Gottes an."

Der Geist Gottes

„ist ein lebendiger Brunnen, der in sieben Quellen ausfliesset, welche zu sieben Lebensbächen werden, die das ganze Reich der Seelen durchfliessen, und selbes vielfältig fruchtbar machen; ist ein unermeßlich freygebiges Feuer, das sieben Lampen anzündet und sie im reinen Gemüthe vor dem Throne der höchsten Majestät brennen läßt; die ewige helle Sonne, welche sieben Stralen von sich schiesset, die das Erdreich der Seelen erwärmen, erleuchten und befruchten."

Die Natur

„ist ungerecht, weil sie in der Beschauung sich selbst suchet, indem die Liebe den Nächsten nie verläßt. So gar die übernatürliche Beschauung müßte der Liebe weichen, geschweige die scientifische."

Omnia in nuce.

„Weil Gott alles aus freyer Güte gemacht hat, und es seine Natur ist, daß er in Zeit und Ewigkeit, mit allen seinen Gaben immer ausfliesset, und alle die, die er mit seinen Gaben erfüllt, zu sich erhebt, und in deine ewige Geniessung einführet: so muß auch der Mensch alle seine Werke, aus freyem Willen, zur Ehre Gottes, in wahrer Demuth und Gehorsam verrichten

richten, nichts wieder fordern oder vergolten haben, oder sonst etwas anders wollen, als was Gott geben will."

Kennzeichen des Gerechten.

„Er vertraut Gott in allem, was ihm in Zeit und Ewigkeit nöthig ist, und beweiset sich gegen Gott treu in allem, was er hat und kann.

Er hat ein **Wohlwollen** gegen alle, es betreffe ihre geistliche oder leibliche Nothdurft, und bezeuget es in der That.

Er gebrauchet alle Dinge, die ihm von Gott oder der Creatur begegnen, mit Weisheit und Sanftmuth, zu Gottes Ehre, zum Nutzen des Menschen, zur Reinigung und Stärkung seines Inwendigen. Er hat ein aufgerichtetes, erhabenes, von aller Creatur losgebundenes **Gemüth**, dabey eine fröhliche Erwartung und sichere Hoffnung des ewigen Lebens."

Die göttliche Natur

„fliesset so gar an Güte und Freygebigkeit über, daß derjenige, der sie anrühret, nicht weniger an allen Gaben überfließt."

Paradies, Hölle, Himmel.

„Der eigne **Wille** macht die Hölle, **Gottes-Furcht**, **Demuth**, **Gehorsam**, **Selbstverläugnung**

nung das Paradies, Gottes = Genuß den Himmel selbst."

Quellen des Irrthums und der Ketzerey.

„Der eigne, halsstärrige Wille, der keinen Rath annehmen will;

Die Selbst = gefälligkeit an eigner Scharfsinnigkeit oder einer äusserlichen Lebensart;

Die Leichtglaubigkeit, die jede Eingebung, jeden Einfall sogleich annimmt ohne zu prüfen, ob er mit der Regel der Wahrheit übereinkommt;

Der geistliche Hochmuth, da man der eignen Meynung mehr glaubt, als Gott, Christo, seinen Aposteln."

Vier Classen Heuchler.

Die ersten schmeicheln ihren Obern, und tragen äusserliche gute Werke zur Schau, um über andere Ehre, Vortheil, Reichthum, Vorrecht zu gewinnen, Abt, Prior, Bischof, Pabst zu werden.

Andere tragen grosse Arbeiten und thun ihre Werke, um von andern heilig gehalten zu werden.

Wieder andere thun ihre gute Werke, damit sie ihren Bauch vergnügen und ein zärtliches Leben führen mögen.

Andere

Andere stellen sich äusserlich from, um ihre Gottlosigkeit zu decken, und derselben desto freyer nachleben zu können.

Hindernisse der Gnade.

Zwiefaltigkeit der Absicht, die zugleich die Erde besitzen und den Himmel erobern will; Gottesdienst mit Geitz geparret, derer nämlich, die fleißig Kirchen besuchen, aber um Liebe, Freygebigkeit, Erbarmung nichts wissen wollen, sondern Schätze sammeln; Spekulation, die die irdischen Güter behält bis zum Tode, und sie denn daran giebt, um den Himmel damit zu kaufen; steinerne Herzenshärte, die kein Gottes Wort und keine Züchtigung mürbe machen kann.

Viererlei Leibeigene.

Die alles thun und lassen, um nur der Hölle zu entgehen und den Himmel zu gewinnen; die irgend eine andere Hoffnung oder eine andere Furcht die Triebfeder ihres Lebens seyn lassen; die sich mehr auf ihr eignes Thun als das Erkauftseyn durch Christi Blut verlassen: die sich in allem nur zu Taglöhnern Gottes machen, und die Liebe, die umsonst dienet, nicht kennen.

Feine Hindernisse der wahren Wissenschaft, die aus Gott kommt.

Zu grosse **Begierde** nach Tugend, ohne unterscheidende Betrachtung;

Beschäf-

Beschäftigung und Beunruhigung mit den **Werken** der Tugend, die die Vernunft stumpf machen;

Sich selbstwohlgefallen in seinen Tugenden;

In dieser Welt leben und **nicht wünschen von diesem Elende frey** zu seyn.

Das praktische Christenthum.

„So oft wir uns zu Gott nahen, so oft lebet Christus in uns, und beweget uns, allemal nach dem Maasse unsrer Liebe. Daher kann Er in uns immer zunehmen. Denn jeder Zugang zu Gott in diesem Leben kann jedesmal mehr Gnade und mehr Liebe empfangen und zurückbringen. Und so lebt Christus immermehr in uns, nach dem Ausflusse seiner Gnaden; wir aber werden, nach jedem Hinzunahen, lebendiger durch Ihn."

IX.

Heinrich Suso's Briefe.

*** *** ***

An einen todkranken Freund.

An einen Ungenannten.

* * *

Heinrich Suso, (Säusen) ein frommer Dominikaner aus dem vierzehnten Jahrhunderte, hat sich durch die Dialogen zwischen der ewigen Weisheit und ihrem Schüler, noch mehr aber durch seinen stillen, reinen, lichten Wandel, daraus er den Stoff zu seinen Dialogen nahm, Andenkenswerth gemacht.

Seinen Geist mögen denen, die von solchen Schriften keine Notiz nehmen, neben den nachstehenden Briefen ein paar Stellen aus seinen Dialogen verrathen:

Pflichten in Hinsicht auf Wissen.

„Wir sollen an unserm Wissen auch in Sachen des Geistes, mit keiner solchen Selbstgefälligkeit ankleben. Indeß darf man alles Gute im Gedächtnisse behalten, und sich durch Erinnerung an dasselbe ermuntern. Wenn aber das Gemüth auch im Guten allzu geschäftig, neugierig, vermessen, oder gar hochmüthig werden will: so ist es hohe Zeit diesem Dünkel zu wehren und abzusterben." Hauptst. 15.

Was es heisse, Gott loben

„Wer (die Weisheit spricht) in allen Dingen auf mich zielet, sich von allem Bösen enthält, und allem Guten nachstrebt, der ist es, der nimmer aufhöret, Mich zu loben. Weil du aber die höchste Weise Mich zu loben, inne werden willst, so will ich sie dir nicht verhehlen. Die Seele ist einer leichten Feder gleich; wenn dieser nichts anklebt, so wird sie, ihrer natürlichen Beweglichkeit zufolge, hoch in die Luft erhoben; klebt etwas Beschwerendes an ihr, so wird sie zur Erde geworfen. Eben so wird eine Seele, die frey von Sünde, die regende Kraft geistlicher Betrachtung fühlet, in die Höhe gehoben. Wenn nun irgend ein Mensch von der Anhänglichkeit an sichtbare Dinge losgemacht, und in die innere

Geistes=

Geistesruhe versetzet ist, so, daß all sein Meynen und Streben dem unwandelbaren Gute unzertrennlich anhängt, so ist es dieser allein, der mich unaufhörlich lobet und preiset.

Eine solche Reinheit des Geistes verschlingt und versetzt die ganze Vernunft des Menschen aus der menschlichen in die Engel= und Geister=Welt, so, daß alles Thun und Lassen, Geben und Empfangen des Menschen, es sey innerlich oder äusserlich, er wache oder schlafe, er esse oder trinke, nichts anders sey, als ein lauteres Lob Gottes.

...... So laßt uns denn mit Christo aufsteigen, aufsteigen mit aller Liebe zum Herzen des allmächtigen Vaters, daß wir mit ihm vereiniget, ein hellglänzender Spiegel (der Tugend und Weisheit) werden."

Bild
der
Erbarmungen Gottes.

„Wenn die ganze Welt Ein brennendes Feuer, und in Mitte darin eine handvoll dürrer Flachs wäre: so würde er doch nicht sobald von dem Feuer entzündet, als der tiefe Abgrund meiner unerschöpflichen Barmherzigkeit bereit ist, ein bußfertiges Menschenherz zu Gnaden aufzunehmen."

Die deutsche Originalausgabe ist nicht mehr zu finden. Aber nach der lateinischen Uebersetzung, die Surius gemacht hat, ist zu Köln eine deutsche Uebersetzung im Jahre 1661 erschienen.

Hein=

Heinrich Suso
an
einen todkranken Freund.

* Der todkranke Freund hatte mit Todesfurcht und Schrecken zu kämpfen. Suso ward es inne, und schrieb ihm nachstehenden Brief. Der Kranke ließ sich ihn zweymal vorlesen, faßte Zuversicht, und starb, wie die Todesüberwinder, das ist, die rechten Christen sterben, getrost und selig. Der Brief, der einst schon so viel gewirkt hat, soll er itzt nichts mehr wirken können?

„Absolon, mein Sohn Absolon, wer giebt mir's, für dich zu sterben?“

Mein allerliebster Sohn! Wer giebt mir's, deinem liebsten Vater, für dich, zu sterben? für dich, mit dem so viele meiner Hoffnungen zu Grabe gehen würden!

Gewiß, mein Sohn, ob es mir schon dem Leibe nach nicht gegeben ist, für dich zu sterben, so will ich doch im Geiste mit dir sterben. Mein Leib ist fern von dir, aber mein Geist steht nahe bey dir, du lieber, sterbender Freund! Ich sehe deine Thränen, und höre deine Klagen, du gute, freundliche Seele! Sieh, hier bin ich, reiche mir deine kranken Hände. Und wenn

es

es Gottes Wille ist, daß du sterben sollest, so halt dich fest an den Glauben, der nicht stirbt, und stirb mit Freuden. Frolocke, daß deine schöne Seele, dein reiner Geist, der mit Vernunft begabt, und nach Gottes Bild geschaffen ist, aus seinem engen, elenden, schwerdrückenden Kerker entbunden, und zum ungehemmten Genusse der ewigen Seligkeit frey gelassen wird. Der Herr spricht ja selbst: Kein Mensch kann leben, der Mich siehet.

Eines schreckt die Sterbenden, und macht ihnen die Abfahrt bitter, die Grösse der Schulden, die sie in ihrem Leben gehäufet haben, und das Unvermögen, dieselbe ihrem Gott abzutragen.

Hier will ich dir aber aus den Zeugnissen der h. Schrift, und aus der Wahrheit selbst, einen Rath ertheilen, der deinen Abschied friedlich machen wird.

Wenn dir gleich mancherley Sünden, die du begangen hast, zu Sinne kommen, wie denn wenige Menschen ohne viele Sünden ihr Leben durchbringen, so soll dich doch dieser Gedanke in der letzten Stunde nicht sonderlich schrecken, weil du ein gültiges Zeugniß der Busse und des Glaubens aufweisen kannst.

Stelle dir, wenn es seyn kann, das Kreuz Christi vor Augen, schau es mit den Augen des Geistes an, drücke es an deine Brust, lege dich in die Wunden seiner gränzenlosen Erbarmungen, und bitte ihn, daß

er

er dich durch die göttliche Kraft seines belebenden Todes, von allen deinen Sünden, zu seinem Lobe und nach deinem Bedürfnisse, rein waschen möge. Darauf gebe ich dir mein Wort, daß du, wenn du dieses mit ernstem Sinn und festem Muthe gethan haben wirst, nach der Lehre der christlichen Kirche, frohmüthig und unaufgehalten, dem Tode entgegen gehen könnest.

Noch etwas, das dir die Verachtung der Todes-Schrecken noch mehr erleichtern wird, kannst du in deinem Sterbstündlein erwägen.

Es war in einem grossen Lande der (denkwürdige) Gebrauch, daß bey der Geburt eines Menschen alle Verwandte zusammen kamen, weinten und heulten, beym Tode eines Menschen aber lächelten und Kurzweil trieben. Dadurch gaben sie zu verstehen, daß niemand wissen und berechnen könne, was er für Jammer und Elend in seinem Leben werde ausstehen müssen. Darum weinten sie bey der Geburt des Menschen, und, weil all dieses Elend mit dem Leben des Menschen ein Ende nimmt, so freuten sie sich bey dem Sterben eines Menschen. In der That, wenn man die Sache genau nimmt, kann des Menschen Geburt, sein Eintritt in dieses Elend, allerdings ein Tod genennt werden, weil so viel Plag, Jammer und Arbeit auf ihn wartet; es kann aber auch sein Tod als eine Neugeburt angesehen werden, weil er die schwere Last des Leibes abschüttelt, und zum ewigen Leben freyen Zugang schaffet.

Wem das Auge geöfnet ist, die Wahrheit in diesem Lichte zu schauen, dem wird das Sterben eine leichte Sache seyn. Wer aber anders sieht, der stirbt nicht ohne grosse Angst und Bitterkeit, und fühlet recht alle die Wehen dieser ungewissen Stunde.

Sieh doch, wie viel Elend, Kreuz, Versuchung, Angst und Noth in der Welt ist! Und, wenn nichts anders wäre, als die Plage und Sorge, die den Menschen die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse schaffet, und der Unbestand, die Veränderlichkeit aller Dinge, wer sollte nicht gern von hinnen scheiden? Wahrhaftig, wenig wahre Freuden, und viele Leiden wohnen auf Erde, und viele Menschen, wenn sie recht aufrichtig seyn wollten, würden bekennen müssen, daß sie in ihrem ganzen Leben keinen einzigen recht frohen Tag gehabt haben. Ist doch die Welt so voll Betrug, Fallstrick und Untreu, daß kaum einer dem andern mehr trauen darf, denn ein jeder suchet ja das Seine.

Wollte jemand deßhalb lange leben, damit er sich mehrere und grössere Verdienste sammeln (sich grösserer Belohnungen würdig machen) könnte, so weiß er ja nicht, ob er nicht vielmehr mit der grösseren Jahrezahl auch die Schuldenzahl vergrössern würde. O, es ist Lohns genug für die Seligen, den Schönsten aus den Menschenkindern in seiner Schönheit anschauen, und die Gesellschaft der himmlischen Bürger geniessen zu dürfen!

Was

Was die Bitterkeit des Todes anbetrifft, so muß sie, so bitter sie immer seyn mag, einmal doch ausgestanden werden. Unter dem Gesetze des Todes stehen wir alle. Wen es heut nicht abfordert, den holet es vielleicht morgen ein.

Mit fortschreitenden Jahren wird auch, im Durchschnitte genommen, das Maaß der Sünden vergrössert; es werden mehrere schlimmer als besser.

Und: ist auch das itzt sterben müssen noch so bitter, so hat es doch diesen Vorzug, daß es aller Bitterkeit ein Ende machet.

Wohlan denn, mein liebster Sohn, erheb Herz und Hand und Aug zum himmlischen Vaterlande, und grüsse es aus aller Fülle des Herzens. Lege deinen Willen in den Willen Gottes; was Er mit dir thun wolle, es sey zum Leben oder Sterben, das nimm von seiner Hand als ein Werk der Liebe an; denn es ist alles lauter Liebe, was er thut, auch wenn du es itzt vielleicht nicht so ansiehest. Sey ohne Furcht! Sieh! die h. Engel stehen bey dir, und schliessen einen Reihen um dich her, und der über alle Begriffe gütige und barmherzige Gott wird dich mit väterlicher Liebe aus aller Angst erretten, wenn du nur auf seine Güte vertrauen kannst. **Lebe wohl!**

Suso
an einen Ungenannten.

* Glückseligkeitslehre in nuce.

„In allen Dingen suchte ich Ruhe.“ Pred. II.

Mit diesen Worten giebt der weise Mann den Irrenden einen Fingerzeig, wie sie, im Laufe des vergänglichen Lebens, Fried und Ruhe finden mögen, in so ferne sie hier zu finden ist.

Die Wahrheit ist zwar an sich einfältig und bloß, aber wir (sind nicht einfältig und bloß genug für sie) sehen sie itzt nur im Gleichnisse, bis, nach abgeworfenem sterblichem Leibe, das reine Aug der Vernunft in die hellglänzende Sonne der Ewigkeit schauen wird.

Inzwischen greifen und tappen wir gleich Blinden, an der Wand, und wissen nicht, wie und wo die Wahrheit zu finden sey; und wenn wir die Wahrheit wirklich gefunden haben, so sind wir dennoch dieses Besitzes nicht allemal gewiß, und wir gleichen Leuten, die etwas sehr eifrig suchen, das sie doch schon in der Hand halten.

Und dies Loos ist das allgemeine dieses Lebens, denn es ist eine Nachwehe des großen Falles, eine Mitgabe unsers Erbgutes.

Offen-

Offenbar, wie es mich wenigstens dünkt, müßte es einer Seele, die Gott suchet, sehr angenehm seyn, zu wissen, was der Herr vorzüglich von ihr forderte, damit sie ihm ihren Dank bezeugen, und seine Freundschaft und besondere Liebe geniessen könnte. Denn oft wird ein Gemüth, das von Liebe zu Gott brennt, getrieben, daß es gerne den Tod leiden möchte, um nur über eines und das andere einen zuverlässigen Aufschluß zu erhalten.

Eine ähnliche Begierde trieb unsern Stammvater Abraham, aus seinem Lande und von seinen Verwandten weg zu gehen, wie wohl er noch nicht wußte, wo er hingehen sollte. Er suchte Gott wie von weitem, damit er ihn in der Nähe finden möchte.

Eben diese Begierde trieb alle Auserwählte von Anfang der Welt bis auf diesen Tag, und treibt und lockt sie unaufhörlich, denn Gott, ihr liebster Freund, zieht die liebende Seele mit ungleich stärkerem Zuge, als kein Magnet das Eisen, und knüpfet mit festeren Banden, als keine tausend Stricke.

Selig, wer Ihn findet, und den gefundenen nicht mehr losläßt!

Hier kommt mir ein schöner Spruch zu Sinn, den ich gehört, als ich die Philosophie studirte, den ich aber damals nicht verstanden hatte.

„Der Fürst der Fürsten, das einfache Wesen aller Wesen beweget zwar alle Dinge, bleibt aber in sich selber unbeweglich; beweget, wie es einem Freunde ziemet, beflügelt die Herzen, daß sie eilen, und giebt Macht den Ohnmächtigen, daß sie laufen, er aber ist ruhig und unbeweglich, als der Zweck, nach dem alle Geschöpfe zielen." Ferners: „die schaffende Macht, die die Himmel drehet, giebt dem Hirschen einen schnellen Lauf, dem Falken einen geschwinden Flug; ungleich in Kraft und Manier, eilen sie doch zu Einem Ende, zur Unterhaltung ihres Wesens, nach dem Zwecke des Schöpfers."

Dieser Unterschied offenbaret sich auch an den Freunden Gottes, die des höchsten Gutes habhaft werden. Einige laufen in grosser Lebens-Strenge; andere eilen mit Musse, indem sie sich von Menschen sondern; wieder andere fliegen in hohen Beschauungen, ein jeder kommt zum Ziele nach seiner Weise, wie er von Gott gezogen wird.

Was für einen jeden insbesondere das Beste ist, kann man nicht so leicht bestimmen, aber alles prüfen, wie Paulus sagt, vieles für sich erfahren, wie Gregorius spricht, und das Licht von Oben empfangen, wie Dionysius lehret, das ist dem Menschen zum Frieden und zur Herzensruhe sehr behülflich.

Die leibliche Uebung, wenn sie nicht zu sehr anstrenget, trägt hie und da auch bey, aber die wahre

Ueber-

Uebergabe seines Willens in den Willen des allwissenden Gottes, es mögen übrigens die Ereignisse unsers Lebens gewiß oder ungewiß seyn, reißt den Menschen aus aller Gefahr, und schafft ihm bey jedem Ereignisse, wenn er davon einen guten Gebrauch machen will, den Genuß des wahren Friedens.

Es faßte jemand nach reifer Ueberlegung den Entschluß, etwas zu Gottes Ehre zu unternehmen. Als man ihn fragte, ob er denn so gewiß wisse, daß Gott dieses Werk durch ihn vollbracht haben wolle, antwortete er: nein, und ich verlange es auch nicht gewiß zu wissen, denn dieses Wissen würde mich zu sehr in Freude jagen; nun aber ist mir das Sterben nützlicher als das Jauchzen.

Uebrigens muß ein weiser Mann auch bey seinem äussern Thun die Achtsamkeit auf das Innere festhalten, und bey der Achtsamkeit für das Innere, das äussere Thun, wozu er Anlaß und Beruf hat, nicht versäumen; nur muß er bey äusserlichen Arbeiten, im Innern die heiligen Begierden unterhalten, damit er wieder früh genug in das Innere eingehen kann; und zugleich bey den Uebungen des innern Lebens so ganz ergeben in den Willen Gottes bleiben, daß er, nach Zeit und Anlaß, sich den äusserlichen Geschäften gerne leihen kann. Auf diese Weise wird er aus und eingehen, und überall Ruhe finden, wie sie der Weise überall suchet; wird überall Weide finden, wie unser Heiland sagt.

Dieß

Dies hab ich dir, der du deinem Gott so weit ausser deinem Vaterlande nachgegangen bist, geschrieben, damit du Ihn überall, in der Nähe und Ferne, finden mögest. Denn Er ist überall zu finden, weil Er überall nahe ist.

Ich kenne jemanden, der einst grosse Anfechtungen litt, und ganz ohne allen Trost war. Da er nun seine Noth Jesu, dem Gekreuzigten klagte, hörte sein Inneres die Antwort von Jesus: „Deßhalb ließ ich es geschehen, daß du Keinem angenehm und lieb wardst, damit sich deine Liebe allein mit mir verbinden möchte. Ich will, daß du von andern Verachtung dulden, und in den Augen der Menschen gering seyn sollest, um meiner Freundschaft und Herrlichkeit würdig zu werden.“

Suso

Suso
an eine Freundinn
von
adelicher Abkunft —

* Auch für uns Unadeliche brauchbar; denn die Erbkrankheit unsers Geschlechtes ist in allen Menschenfamilien, sie seyen adelich oder nichtadelich, einheimisch und in den meisten wohl gelitten. Es wird das freundliche, ernste Andringen an ein Menschenherz, das in diesem Briefe spricht, nicht leicht einen Leser, der sich seiner selbst bewußt werden mag, unelektrisirt lassen.

Möge der elektrische Schlag von Folgen seyn!

— — — Fasse Muth, und wirf ihn weg, und zertritt ihn mit Füssen — jenen geheimen Stolz, den dir der Adel deiner Familie in die Seele gezaubert hat. Verschmähe jene trügerischen, niedern Vergnügen, die dir der Glanz deiner Freunde und Verwandten gewähret hat. Du täuschest dich selbst zu deinem Schaden, indem du diesen Freuden den Schein der Religion leihest. Lege deine Hoheit neben der Krippe Jesu nieder, der sich zu unserm Besten erniedriget hat: Er wird dich denn auch zu erhöben wissen — auf den Thron seiner unermeßlichen Herrlichkeit.

Wer

Wer kärglich aussäet, wird auch kärglich einschneiden, wer reichlich aussäet, wird auch reichlich einschneiden.

Sey Männin, und werde geringe in deinem Aug' von ganzem Herzen. — — — Wer an die Stelle des Stolzes und der Eitelkeit die Demuth und Selbstverläugnung gesetzt hat, in dem hat Gott die Wurzel aller Tugend und aller Seligkeit tief gegraben. Aus dieser Demuth und Selbstverläugnung quillt eine **milde, zarte Seelenruhe** — ein liebliches Schweigen im Grunde der Seele — vereint mit einer Hingebung seiner Selbst in alles, was geschieht, es sey groß oder klein. Die Natur macht freylich ein finsteres Gesicht dazu, wenn sie bey aller Gelehrsamkeit und Beredsamkeit **schweigen**, bey Lästerungen sich **nicht vertheidigen**, und bey einem Uebergewichte von Verstand und Ansehen dem **geringsten Menschen Platz** machen soll — Aber gerade das, was der Natur so sauer eingeht, macht den freyen Willen, der die Natur überwindet, zum **Ebenbilde Christi**, der unser erstes **Vorbild** ist.

— — Hieher gehört ganz besonders jene Herrschaft über sich, die Zaum und Gebiß nie von dem Munde wegnimmt, ausser bey sanfter Gemüthsstimmung, und nur nach der Vorschrift der Vernunft. Kein Wort soll auf die Zunge kommen, das zwecklos ist, Gott nicht preiset, Menschen nicht erbauet, dem Bruder nicht nützet.

Lebens=

Lebensstrenge fordere ich nicht von dir. Schon die Schwächlichkeit deines Körperbaus verbeut sie dir. Iß, trink, schlafe nach dem Bedürfnisse deines Körpers. Aber in jener Selbstverläugnung, die ich oben beschrieben habe, lasse ich mir nichts abmarkten, auch das Heil deiner Seele nicht. — — Du darfst aber auch nicht verzagen, wenn dir diese Geistesübungen nicht gleich nach Wunsche von statten gehen.

Wie könnte es auch geschehen, daß so viele **Bilder** von Dingen, die nichts taugen, sich so schnelle vertilgen, so **vieler Unrath**, der seit zwanzig Jahren an Einem Orte angehäufet ward, sich so schnell sollte wegschaffen lassen? Aber wenn du diesen Befleckungen keine Stätte mehr gönnest, so werden sie sich nach und nach schon selber entfernen, weil sie kein Plätzchen für sich übrig finden. Heilige Betrachtungen, brünstige Gebete, und tapfere Geisteskämpfe wider das Böse werden die Reinigung sehr beschleunigen.

Auch darf es dich nicht befremden, wenn dein Herz sich manchmal ohne **Trost** und **Geschmack**, und von allen Seiten gedrängt fühlt. (Halt dich des Zuckerwerkes unwerth und begnüge dich mit Hausmannskost) laß den Herrn nach seinem Wohlgefallen wirken, und weile du bey seinen Füssen, bis dich sein Gnadenblick erheitert, seine Erbarmung erquicket. Glaube es mir, es müssen noch viele **Ungewitter** über deinem Haupte vorüberziehen, manche schwarze Nacht wird sich noch über dir lagern, bis der Tag der Klarheit und

der

der ungetrübte Himmel in dir feste Haltung gewinnen wird. — — Traue von ganzem Herzen auf den Herrn, und sey überzeugt: verlassen wird Er dich nie. Er ist ja die lautere Liebe, wie könnte er den, der sich ihm ganz überlassen hat, verlassen? das kann er nicht.

Ich kenne einen Freund, der von allem, was ihm eine Freude der Zeit hätte verschaffen können, entblößet, und wie vergessen auf Gottes Erde war. In diesem Zustande erhellte sich einmal sein Innerstes zu einer ausserordentlichen Heiterkeit. Da sprach er zu sich: Was hast du denn mein liebes Herz, das dich bis in das Mark deines Wesens so durch und durch mit Freude füllet? Da antwortete ihm sein innerster Mensch: „Die ganze Welt hat nichts, was mir Freude machte. Nicht Freunde, nicht Reichthum, nicht Ehre, nicht Lüste der Welt sind es, was mich erfreuet. Das ist meine einzige Freude, daß Gott so gut, daß Er allein mein Freund, allein meine Freude ist.

Indeß auch der glühendste Eifer erkaltet, und nur wenige machen eine Ausnahme.

Darüber dies Wort: Es ist ein hoher Berg, an dem du aufwärts steigst, und der Pfad schlüpfrig; die Höhe kann nicht in Einem Versuche — erstiegen werden. Man muß sich immer wieder anspannen, und den Versuch so oft wiederholen, bis der Gipfel erklimmt

seyn

seyn wird. Eine feige Memme ist der Soldat, der bey jedem Geräusche zurücktritt, und nicht sogleich den Fehler wieder gut macht, und den verlassenen Posten wieder einnimmt, rüstig, mit gedoppeltem Muthe zu streiten. — —

Ein Anfänger im Guten läßt sich leicht irre führen. Will er aber an Gott anhalten und auf dem Pfade des göttlichen Lebens festen Fuß gewinnen: so muß er dem Aeussern, das ihn zerstreut, aus dem Wege gehen, **sich in sich hinein Bahn** brechen, **in sich zu Hause seyn** lernen. Denn wer ohne Bedürfniß hinausläuft, bringt seinen Seelenfrieden selbst zu Markte, und beut ihn feil. Nie bin ich zu Menschen ausgegangen, ohne daß ich weniger Mensch heimgienge — sprach Albert, der Grosse.

Also jeder vereinige sich mit Gott, **überall und von Grund aus.** Das sey unser höchstes Gebot.

Dazu gehört: — stille seyn, göttlichen Dingen gerne nachsinnen, wenig reden, nach Anlaß und Kraft Gutes thun mit ernstem, reinem Sinn, alles Leiden getrost aus Gottes Hand nehmen, die Gebrechen des Nächsten tragen; den Umgang mit Bösen fliehen, mit Keinem zu vertraut seyn, Herz und Sinn bewachen, mit Zeit wie mit Worten haushalten, sein Selbst fleißig wahrnehmen, sich um seiner Sünden

wegen

wegen unter Gott und Gotteskinder erniedern, Gott freudig dienen, von allen Menschen Gutes reden, sich selbst anklagen, ein Vorbild des Guten dem Nachbar seyn, die geringste Sünde meiden wie die größte, Gott stets im Auge behalten, und mit ihm stets Umgang pflegen.

Dies ist die einzige Weise, wie das Gemüth in Gott befestigt, die verlorne Zeit hereingebracht, neue Gnadenschätze erlanget, neue Verdienste gesammelt werden können. Lebe wohl.

X.

X.

Thomas von Kempis Briefe.



*** *** ***

Für Anfänger.

Für ein wundes Herz.

* * *

*Somalius hat die sämtlichen Werke des frommen Mannes im siebenzehnten Jahrhunderte zu Kölln herausgegeben bey Hermann Deinen. Da die wenigsten Leser von der Zahl und dem Inhalte dieser Schriften Begriff haben, und die Meisten ausser der Nachfolgung Christi kein anderes Werkchen dieses edeln Verfassers gesehen haben mögen: so will ich hier eine Anzeige von den Titeln aller seiner Schriften einrücken lassen:

Die Ausgabe von Somalius enthält:

1) 30 Reden an die Novizen.
2) 9 Reden an die Brüder.
3) 36 nützliche Predigten, oder Betrachtungen.
4) Vier Bücher von der Nachfolge Christi.
5) Selbstgespräche der Seele, 25 Hauptst.
6) Rosengarten, 18 Haupst. (eine Unterweisung von Tugenden).
7) Lilienthal, 34 Haupst. (von dem innern Leben).
8) Von den drey Hütten, Armuth, Demuth, Geduld.
9) Von der Klosterzucht, 16 Hauptst.
10) Von dem treuen Ausspender, 30 Hauptst. (Unterweisung eines Schaffners, Oeconomen in Klöstern).
11) Armenspital, 20 Haupst. (von der guten Verfassung der Klostergeistlichen).
12) Novizen-Dialogen, 8 Hauptst.
13) Geistliche Uebungen, 12 Hauptst.
14) Andere geistliche Uebungen, 16 Hauptst.
15) Handbüchlein für junge Klostergeistliche, 12 Hauptst.
16) Von der wahren Zerknirschung.
17) Von der Einsamkeit und dem Stillschweigen, 24 Hauptst.
18) Vom Anerkennen eigner Gebrechlichkeit, 9 Hauptst.
19) Enchiridien für Mönche, 10 Hauptst.
20) Handbüchlein für Kleine, 15 Hauptst. (vom Kindersinn).

21) Von Erhebung des Gemüthes zum höchsten Gut.
22) Kleines a b c eines Mönches.
23) Trost für Arme und Schwache.
24) Gebete.
25) Von der Selbst-Abtödtung.
26) Von der Demuth.
27) Vom guten, friedsammen Leben.
28) Das Leben eines guten Mönchs in Reimen.
29) Geistliche Gesänge.
30) Eilf Lebensbeschreibungen.
31) Das Leben der seligen Lidewig, 33 Hauptst.
32) Sechs Briefe.

Unter allen Schriften ist die von der Nachfolgung Christi die geistreichste, und in den Briefen spricht der Geist der Nachfolgung Christi.

Ich habe oben den Verfasser edel genannt. Nun habe ich zwar weder die politische Macht noch die litteràrische, das Prädikat des Adels in Patenten oder gelehrten Anzeigen ausschreiben zu lassen. Allein, der durch stillen, frommen Sinn sich selbst geadelt hat, und den Gott durch die Früchte seiner Schriften in der Nachwelt täglich adelt, und in allen Welttheilen adelt, der kann sowohl des politischen als litterárischen Ausschreibens entbehren. Uebrigens nennt oft ein Schullehrer einen Gelehrten seiner Zunft, wegen einer Abhandlung *de lana caprina*, *Virum clarissimum*: also wird man es mir auch nicht verübeln, wenn ich meinen Freund, der durch Selbstverläugnung stark, durch Demuth groß, durch Geduld Mann, durch Standhaftigkeit im Guten Held geworden ist, edel nenne.

Möge er gleich unter vielen Gelehrten, die ihn zu asketisch, und unter vielen Ungelehrten, die ihn zu strenge finden, nicht besser gelitten seyn, als das Evangelium Christi,

ſti, das vielen nicht geiſtig genug, nnd andern zu geiſtig iſt: das ſoll mich und jeden, der Muth genug hat die Wahrheit und Gottſeligkeit aus Erfahrung inne werden zu wollen, und das aude ſapere tauſendmal in ſeinem Innerſten ausſpricht, ehe er es einmal auf das Papier malt, nicht abhalten, ein Buch zu empfehlen, das älter iſt als unſere Journale, beſcheidner als die Meiſten ihrer Rezenſionen, und geprüfter als viele ihrer Prüfungen.

———— Sed motos praeſtat componere fluctus.

Thomas von Kempis an einen Ungenannten.

* Von Selbstbewachung, besonders für Anfänger im Guten.

Lieber Bruder, mein Herz fühlt die innigste Mitfreude, daß du ein Plätzgen gefunden hast, wo du deinem Gott im Stillen dienen kannst. Unser Herr sey dafür gepriesen, daß er dich zu seinem Dienste gerufen hat! Erkenne es doch recht, daß dieser Ruf ein Geschenk Gottes sey; Er hob dich, nicht um deiner Verdienste wegen, sondern aus Erbarmung, aus den Eitelkeiten der Welt heraus, und verpflanzte dich in eine auserwählte Gesellschaft, in der du sehen und hören konntest, was das heisse, Gott dienen.

Ach! wie viele Reiche, Adeliche, Mächtige, wie viele gelehrte und berühmte junge Männer werden noch von den flutenden Thorheiten der Welt hin und hergeworfen, und finden den Muth nicht, das Joch des Teufels von dem Nacken zu schütteln, fühlen noch nicht die geringste Regung des Geistes, die Lüste der Welt zu verlassen.

O Eitelkeit der Eitelkeiten, die Welt lieb haben, und um Gottes Reich unbekümmert dahin leben!

Sie wird kommen, bald kommen, die Zeit, die allen Freuden der Welt und des Fleisches ein Ende machen wird, und da werden sie die Welt wider ihren Willen verlassen müssen, weil sie itzt nicht Stärke des Geistes genug besitzen, die Pracht derselben aus freyem Willen zu verläugnen.

Dir aber, liebster Bruder, ward es gegeben, daß du, unter so vielen Jugendfreuden, vor so vielen Gefahren des Leibes und der Seele, vor so vielen Fallstricken der Hölle bewahrt, und an eine schickliche Stelle zur Förderung deines Heils gebracht wurdest.

O, wie wirst du Gott genug danken können, wie du danken solltest, daß er dir sein Reich angeboten hat, das kein Reicher mit Geld erkaufen kann, dessen du dich aber durch Rechtthun empfänglich und würdig machen kannst!

Wie wundervoll zeigt sich die Gnade Gottes an dir, indem du, schwach und unerfahren, auf dem Pfade der Heiligen mit grossen Schritten vorwärts eilest, indeß die Gelehrten und Starken dich nicht einholen können?

Denke doch, wo sind nun alle die, welche ehemal mit dir in Schulen gesessen haben? Wo sind nun deine Vertrauten, mit denen du Spiel und Zeit-Vertreib theiltest, die dich in ferne Gegenden begleiteten, wohin dich nicht die Liebe zu Christus, sondern zeitliche Gewinnste

winnste und Prozesse getrieben haben? Dem nackten Christus folgen, das wollen sie entweder gar nicht, oder zögern doch von einem Tage zum andern, denn, sagen sie sehr schön, wir müssen ja dem Nächsten dienen. Und, weil sie die Gnade nicht kennen, die die grossen Seelen, die alles verlassen um Gott allein anzuhängen, mit Muth und Wonne salbet, so finden sie das Wort, **verlaß alle Freunde, und alles was Dein ist,** natürlicher Weise sehr hart. Und was sie nun hart finden, das wollen sie andern auch gerne so einbilden, wie sie's finden. Aber auf sie paßt der Spruch des Herrn: **Hütet euch vor den Menschen.** Denn es giebt immer Menschen genug, die dem breiten Wege schöne Lobreden zu halten wissen, und aus starken Gründen, wie sie glauben, für ihre schlechte Sache streiten; sie wissen Unerfahrne zu täuschen; ja es gelingt ihnen manchmal auch Männer, die feststehen, und tapfer vorwärts schreiten, durch solche Zauber-Sprüche wankend zu machen. Aber es ist ein Gott im Himmel, der die Zähne in ihrem Munde zermalmen wird, weil sie, nach den Grundsätzen der Heiligen, weder reden noch thun.

Meine Seele komme nicht in ihre Rathsstube, und ihr Haus sey ferne von meiner Hütte.

Deßhalb, lieber Bruder, sollst auch du dergleichen falschen Propheten nie gern zuhören, noch weniger glauben. Es mag die Hölle, oder ein Mensch dich zum Abfalle reizen: bleib du nur, wo du bist, ich bitte

sehr.

sehr. Geh du nur immer zu deinem Evangelium in die Schule, und da wirst du immer den besten Rath inne werden. **Was nutzt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, sich selbst aber darüber zu Grunde richtete?** Dies Wort sey dein Begleiter, dies dein Schild gegen alle deine Feinde.

Es giebt noch andere Einwürfe, die von Menschen, welche Gottes Weisheit und Geist nicht haben, vorgebracht werden, gegen die, die sich von aller Anhänglichkeit an das Vergängliche los machen.

„Sollen denn alle, die in der Welt leben, zu Grunde gehen? Soll denn gar keiner, der nicht so lebt wie ihr, in den Himmel kommen können?“

Liebe Leute! sparet doch diese Fabeln, die ihr wider Gott und seine Knechte zu Markte bringet. Weder Christus führet diese Sprache, noch seine treuen Knechte. Thut nur Gutes, lebet gerecht, und haltet Gottes Gebote, und es wird euch niemand die Seligkeit streitig machen.

„Ja, sagen sie, die Gebote Gottes wollen wir schon halten, aber wir können's nicht. Wenn wir Brod und den nöthigen Lebensunterhalt suchen müssen, so kommt manches wider Gottes Gebote vor, das wir nicht wohl unterlassen können. Wer in der Welt lebet, und mit der Welt umgehet, kann sich vor der Welt nicht wohl hüten.“

Wenn

Wenn ihr dies im rechten Lichte sehet, so bekennet ihr ja selbst, daß Fallstricke und Täuschungen genug in der Welt seyn: was tadelt ihr also die Knechte Gottes, die der Welt aus dem Schooße laufen möchten, und deßhalb die Versammlungen andächtiger Menschen aufsuchen, um da Gott ungehindert zu dienen? Wenn ihr selbst nicht entgehen wollet oder nicht könnet, so freuet euch wenigst, daß es andere wollen und können, und helfet ihnen wenigst in dem Geschäfte, euch selig zu machen.

Doch, lieber Bruder, kein Wort mehr von denen, die so reden, und ihre Sünde nimmer mit ihren schönsten Reden schön färben können.

Sey du Mann. Christus, der dir das Beginnen schenkte, wird dir auch das Vollbringen geben, wird dich in deinem Vorsatze festhalten bis an's Ende.

Sieh, die Zeit ist kurz, die Todesstunde ungewiß, alles in der Welt eitel, und alles vergänglich. Viele modern schon lange im Grabe, die auf langes Leben Rechnung machten. Viele sind den Menschen schon lange aus Herz und Mund gekommen, von denen sich alle Zungen kurz vorher nicht satt reden konnten. Die Welt ehret die Anwesenden, vergißt die Abwesenden, verläßt die Sterbenden. Es ist also besser gethan, wenn wir die trügerische Welt zuvor verlassen, und der Wahrheit allein nachfolgen, die uns zusammen das ewige Leben geben wolle, Amen.

Thomas von Kempis an einen Ungenannten.

* Trost und Lehre für ein wundes Herz.

Lasset uns, liebster Bruder, alles von der Hand Gottes annehmen, was immer von seiner Hand über uns kommen mag. Denn alles, was auf Erde geschieht, hat einen heiligen, gerechten Zweck. Und eben darum sollen wir keine andere Sorge haben, als die, daß wir Sinn und Herz dem Herrn unterwerfen; Er wird denn schon auf unsre Demuth und Geduld herniedersehen, und unsre Sache herrlich hinausführen. Laßt uns vor seiner heiligen Majestät, die lauter Glorie ist, niedersinken, weil wir Staub sind, und erwägen, was das grosses und erhabenes sey: Gott denkt an uns! Wenn wir nun geringe und züchtig von uns denken, uns als Sünder anklagen, und Gottes Urtheile, die zwar oft geheim, aber doch stets gerecht sind, als gerecht anerkennen: so laßt uns denn auch Muth und Zuversicht zu Ihm fassen; laßt uns mit erweitertem Herzen beten und fremde Gebete zu Hülfe rufen, daß seine Güte, die keine Gränzen kennt, unsern Jammer, und die Plage solcher schweren Versuchungen heben und mildern wolle. Wir sollen auch deßhalb kein Mistrauen in uns aufkommen lassen, weil wir so vieles

les Widrige leiden, öfter versucht werden als wir wollen, und schwerere Prüfungen auszustehen haben als andere, oder weil wir wenig arbeiten können, und uns im Guten unstet finden, oder weil wir so oft fallen und langsam wieder aufstehen, oder weil wir in uns viel Unandacht und Geistestrockenheit, und wenig Geschmack an Gott und der Tugend finden. Alles dieses erfahren auch die Guten, und nicht selten auch die, welche man im übrigen als Muster der Andacht aufstellen kann.

Wenn uns nun solche Leiden treffen, so wollen wir, unter den peinlichsten Empfindungen, in Demuth zu Gott sprechen:

„*) Lieber Herr und Gott, wenn ich es nicht werth bin, oder es dir nicht gefällig ist, daß du mich von diesem Herzeleide, das schwer auf mir liegt, freymachest, so schenke mir doch diese Gnade, daß ich geduldig leiden, und wider den Ruthen-Schlag deiner Hand nicht murren möge. Denn es schwebt mir klar vor Augen, was der Kirchengesang sagt: das Stossen, Schlagen macht den Stein zum Bau geschickt, und glatt und fein, **) und daß jeder, der hier in der Welt, um Christi willen, ins Gedränge kommt, dort oben weiten Raum finden werde. Darum bitte ich dich: es mag diese Plage wegen dieser oder jener Sünde über mich gekommen

*) Ein treffliches Gebet in Leiden für Leidende.

**) Tunsionibus, pressuris, expoliti lapides.

men seyn, laß sie mir zum Reinigungsmittel derselben Sünde gedeihen, und beweise es an meinem Herzen, daß Leiden für mich kein Zeichen der Verwerfung, sondern ein Unterpfand deiner Milde sey."

Wir müßen uns also dem Herrn mit voller Ergebenheit des Herzens in den Schooß werfen, und seiner Güte mehr zutrauen, als wir Muth hätten zu begehren. Genug für uns: Wir sind seine Geschöpfe, und Er sorgt für uns. Der uns gerufen hat, der wird uns auch durchhelfen, er wird uns bewahren vor der Einen Versuchung, vor der nämlich, daß wir nicht mehr zur thörichten Freude der Welt umkehren, nicht mehr auf dem weiten Pfade, auf dem so viele Füsse dahineilen, einhergehen wollen.

Das sey meine Ermahnung, liebster Bruder: merke nur auf, was die heiligen Schriften lehren. Willst du Christo nachfolgen, oder der Welt, den Aposteln glauben, oder den Weltklugen? Christus spricht: dringt durch das enge Thor, denn es führt zum Leben. Und: nehmt mein Joch auf euch, lernet von mir, daß ich von Herzen sanft- und demüthig bin. Der Apostel spricht: werdet nicht der Welt gleich: wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben: lasset euch niemanden mit eiteln Worten irrführen: alle die Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuziget, mit allen Lüsten: ich bin mit Christo an das Kreuz geschlagen; ich trage die Wundmale des

Herrn

Herrn Jesu an meinem Leibe: mir ist die Welt und ich bin der Welt gekreuziget: ich achte alles wie Auskehricht um Christum zu gewinnen.

So spricht der Apostel, die Weisen und Klugen der Welt sprechen anders: und wenn schon einige Heiden die Verschmähung der Reichthümer rühmten, und die Lüste selbst verschmäheten, und viele ihre Lehre hochpreisen: so ist doch Christus und das ewige Leben bey ihnen nicht zu finden; vielmehr sind die grösten Helden unter ihnen in ihren Gedanken eitel geworden.

Itzt, wie es scheint, wollen es alle mit Christo halten, wollen zu seinem Volke gehören, aber die seinem Leben nachleben wollen, sind recht wenige. Sie sagen zwar, sie hassen den Teufel, und wollen nicht mit ihm auf seiner Strasse gehen: aber da so wenige sich von den Lüsten des Fleisches und dem Wandel der Welt enthalten, so beweisen diese wenige, daß es noch viele in der That selbst mit dem Teufel halten müssen. Denn deine That beweiset am besten, wessen Knecht du bist. Nun spricht Christus: **wer mir nachfolget, wandelt nicht im Finstern, sondern hat das Licht des Lebens: ich bin dazu in die Welt gekommen, daß die Nichtsehenden sehen, die Sehenden blind werden.** Als wenn er sagte: ich bin in geringer, ärmlicher Gestalt vor den Menschen erschienen, daß sie sich durch mein Beyspiel sollten für Demuth und Einfalt des Geistes einnehmen lassen, Gottes Werke verstehen, die Wunder des Himmels

ansehen, und an mich glauben lernen. Die sich nun für Sünder und verachtungswerth, für blind und unwissend ansehen und ansehen lassen, die werden, von meiner Gnade beleuchtet, würdig werden, einzusehen, und in Demuth und Andacht anzunehmen, was die Hoffärtigen, Selbstweisen nicht verstehen, welche in der Blindheit ihres Herzens und in thörichtem Eigendünkel unentweglich, ihre eigne Lehre für gewiß, die meine für zweifelhaft und aller Welt schädlich halten werden."

Wie einst die Juden Christum, im Fleische vor ihren Augen wandelnd, verschmähet haben, so verschmähen ihn itzt weit mehrere Menschen, die nach dem Sinne des Fleisches leben, und in ihrer Verblendung, leider! verharren. Sie wollen lieber an sich als an das Evangelium glauben, lieber dem Fleische dienen als Gott. Deßhalb wünschen sie sich ein langes Leben auf Erde, und gute Tage darauf, aber gen Himmel aufschauen mögen sie nicht, und nehmen also auch nicht wahr, wie schnell und bald es mit dem langen Leben und den guten Tagen auf Erde aus seyn werde.

Wenn du dies mit rechtem Auge ansiehst, so wird es dir einleuchten, daß es ungleich besser sey, Gott in Menschengestalt, unserm niedrigen Heilande, der für uns am Kreuze gestorben ist und gelitten hat, muthig nachzugehen, und von Rechtswegen mit Ihm zu leiden, und es geschehen zu lassen, daß uns unsere Aeltern und Freunde drüber verlassen. Bleib du bey deinem Gott, der dich gerufen hat, und laß die Liebe zu

ihm

ihm nicht kalt werden; steige hinauf an den Kreuzes-Baum, damit du von da aus sehen mögest, wie Christus wandle, und das ewige Leben für dich zubereite.. Das ist der rechte Weg, sagt die Weissagung, darauf wandelt. Der Kreuzes-Weg ist unser Leben; der Weg der Auserwählten, ein Weg der Wenigen; der Leidens-Weg, ein kurzer und gerader Weg zum Leben und zum Heile; der Weg voll Mühe und Plage, ein Weg zur Vollkommenheit. Nochmal: unser Pfad ist zwar ein Kreuzes-Pfad, aber er führet zur Herrlichkeit, ins freye, weite Land, in das Himmelreich, zur Gesellschaft unzähliger Engel, zur wundervollen, endlosen Wonne, zu dem Leben, dessen Tag die Ewigkeit ist, zum Zielpuncte, nach dem alle Herzen sich sehnen, und in dem aller Genuß sich vereiniget; zur sichersten Ruhe und zum höchsten Jubel, wie die Kirche am Feste des h. Kreuzes singet: *)

Schön klingt das hohe Lied vom Kreuz'
Im Munde seiner treuen Freunde:
Das Kreuz besiegt die stolzen Feinde,
Belebt der Tugend schönsten Reitz,
Und kleidet mit Unsterblichkeit,
Die Siegerschaar nach heissem Streit.

Weil

*) Servi crucis crucem laudent,
Qui per crucem sibi gaudent
Vitae dari munera.

Weil nun das Leben Christi ein Kreuzes-Leben war, so soll es auch das Leben eines jeden Christen seyn, um wie viel mehr das Leben aller derer, die als Geistliche und Ordensleute noch einen besondern Beruf zur Nachahmung Christi haben?

Es ist für uns kein Heil ausser dem Kreuze, und alle Nebenwege, die ausser dem Kreuzeswege hinlaufen, führen nicht zum Reiche Christi. **Christus mußte leiden und von Todten auferstehen, und so in seine Herrlichkeit eingehen.** Wenn wir einen andern Weg suchen, so gehen wir, leider! irr, und dem Verderben zu; wenn wir dem Kreuze aus dem Wege laufen wollen, so stürzen wir mitten in den Pech- und Schwefelsee. Wenn wir unser itziges Kreuz mit dem der Ewigkeit, das auf die Bösen wartet, vergleichen, so sieht es einem Freudenfest ähnlicher als einem Kreuze. Wenn wir unsere Bürde, die wir itzt tragen müssen, mit der ewigen Ruhe, die ihr verheissen ist, vergleichen, so wird sie federleicht. Den eignen Willen brechen ist ein Kreuz, und vielleicht das schwerste: aber wer wird in der Hölle seines eignen Willens froh werden können, da der Elende leiden muß, was er nicht will, und nicht geniessen kann, was er geniessen will? **Mein Sohn denke, daß du dein Gutes im Leben, und Lazarus sein Schlimmes schon empfangen hat.** Das heißt: „Du hast tapfer gegessen, getrunken, und bist übersatt geworden; du hast dir die feinsten Kleider angeschafft, und dich prächtig ausgeschmückt; hast gelachet, gesungen, getanzet vor Fülle

der

der Freude; hast deinem Herzen keine Wollust gewehret, und wornach es dich gelüstete, darin dich umher getummelt, ohne dir etwas zu versagen. Und das, glaubtest du, wäre dein Friede, dein Reich und deine Herrlichkeit, und dachtest nicht an Lazarus und seine Noth, und seine Leiden, und seine Geschwüre. Denk also mein Sohn, daß du dein Gutes in dem Leben schon genossen hast. Lazarus hat aber sein Schlimmes auch schon überstanden: itzt muß er nun Trost haben, du Plage. Sein Kreuz trug er im Leben, und es währte nicht lange; du hingegen hattest deinen Himmel auf Erde, so lange du lebtest, und hättest ihn gerne noch länger gehabt. Darum muß nun er, ohne alle Leibes- und Seelen-Plage, Freude haben in dem Lande der ewigen Ruhe, du aber fühlest itzt Seelen-Leiden, und mußt sie nach dem Gesetze der Gerechtigkeit fühlen. — —"

Das laß deine Betrachtung seyn, wenn Versuchungen über dich herfallen, und ihre Wut wird, mit Gottes Beystande, sich legen. Denn Feuer wird durch Feuer gedämpfet, und Leiden durch Leiden überwunden. Bleib also an der Stelle, die du erwählet, und erhebe den Schild der Geduld wider die Anfälle der Versuchungen, entschlossen lieber zu sterben, als dem alten Feinde nachzugeben. Den Ueberwinder, spricht der Geist Gottes, will ich zur Säule im Paradiese meines Gottes machen, und will auf ihn schreiben den Namen meines Vaters, und den Namen der neuen Stadt Jerusalem.

Ueber-

Ueberdies schau auf die Beyspiele der Heiligen, und empfiel dich ihrem Flehen. Ueberschaue, was die Heiligen alles gearbeitet und ausgestanden haben für das ewige Leben, das nun ihr seliges Loos bey Christo, mit dem sie ewig regieren werden, ausmacht. Je mehr sie um seines Namens willen Schmach und Dürftigkeit erduldet hatten, desto herrlicher und reicher ist nun ihr Wiederschein im Himmel. Aus Liebe zu Christo muß dir also auch, das äussere Geringseyn in den Augen der Welt, lieb und theuer seyn, und deinem Herzen nach und nach lieblich werden, denn vor der Welt glänzen wollen, und wirklich glänzen, ist beydes Eitelkeit. Es kann auch jemand an der niedersten Stelle oft gerade das meiste Gutes thun, und seine Gaben am leichtesten bewahren. Was geht uns denn das an, daß andere vor uns den Vorzug haben? Wir wollen Jesu in Einfalt und Demuth nachgehen, und um alles, was Eitelkeit heißt, durchaus unbekümmert seyn. Wir wollen, um Christi willen, gern Thoren, schlechte Leute, Schwach-Köpfe heissen, und überall unten an sitzen. Ich, heißt es von Ihm, bin ein Wurm und kein Mensch, der Menschen Hohn und des Pöbels Spott.

Wie viele sind schon in eine andere Welt vorausgegangen, da die andern noch in dieser als arme Verirrte umherlaufen? Wohl dürftest du, in Hinsicht auf ihr Rennen und Laufen und den Zweck desselben, mit Moses sagen: daß sie doch klug und verständig werden, und das Ende zu Herzen fassen möchten!

 Du

Du hast gehört, daß einige nach Rom gegangen sind, und noch an dem Erwerb einer Präbende arbeiten; andere zu Paris sitzen, und gerne Magistri und Doktores werden möchten; wieder andere schon grosse Würden und Prälaturen erlanget haben, und auf dem Leuchter in Mitte des Volkes prangen. Und du? Danke Gott, daß du nie nach alle dem gelaufen bist, ja vielmehr, daß du alle diese Freuden und Ehrenämter der Welt, um Christum zu gewinnen, für Erdenkoth angesehen hast, und dich selbst über dem allen noch verschmächen, und mit David sagen könntest: **ich wollte lieber verachtet im Hause meines Gottes seyn, als in den Zelten der Sünder wohnen.** Du wähltest Gott, deinen Herrn, zu deinem Vater: Ihm dienen heißt herrschen; für ihn hier geringe seyn, heißt groß in der Ewigkeit werden; wer um seinet willen arbeitet, wird Ruhe, wer Mangel leidet, wird Ueberfluß, wer Verachtung duldet, wird Ehre, wer Trübsal erfahrt, wird Trost, wer in Schwachheit und Traurigkeit ausharret, wird Stärke und Freude ärnten. Je reiner und brennender deine Liebe zu Ihm seyn wird, desto geringer werden in deinen Augen alle irdischen Güter seyn. Hüte dich aber, mein liebster Bruder, daß du den Lügen-Geist mit seinen bösen Räthen nie in deinem Herzen Eingang finden lässest, daß du nicht traurig werdest über deiner Abgeschiedenheit von deinen Gesellen und Freunden, die schon grosse Herren geworden sind, da du in der Rangordnung der Welt eine nichtsbedeutende Nulle geblieben bist. Gieb denen kein Gehör, die dich gern auf einen andern Weg

hin-

hinüberlocken möchten, und die da sprechen: wie lange wirst du noch eine so unbedeutende Rolle spielen? Warum trachtest du nicht nach höhern Stufen? Warum beginnest du nicht irgend ein Werk, davon auch andere Nutzen hätten?

Denn es ist dies die gemeinste Versuchung, die den Knechten Gottes, einige Zeit nach ihrer Bekehrung, begegnet: die Welt mit ihren Gütern, die Besuche der Freunde, die Unterhaltungen mit den Vertrauten, wollen uns wieder in ihre Netze locken, im Guten hindern, und den irdischen Sinn an die Stelle der Abgeschiedenheit setzen. Aber glaube du bewährten Männern: dem Knechte Gottes, der einmal der Welt und sich gestorben ist, schadet diese Auffrischung der weltlichen Bilder, die in ihm schon Leben und Farbe verloren hatten, gar sehr; es schadet ihm das sanft eingehende Geschwätz von höhern Stellen und bessern Wohnstätten. Diese Schwätzer wissen eben, nach dem Sinne der Welt, klüglich zu rathen, aber den Sinn Christi, der die Einfalt und Demuth lieb hat, die Welt verschmähet, und auf dem schmalen Lebens-Pfade wandelt, kennen sie nicht.

Und, wem es um Herrlichkeit zu thun ist, der sage mir: giebt es eine grössere, als sich mit Christo des Kreuzes rühmen können? Und wem es um Trost zu thun ist, der sage: giebt es einen kräftigern Trost für die Seele, als das lebendige Bild des Gekreuzigten tragen?

So werde denn stark, und sey muthig, und fürchte nichts, weil ich bey dir bin, um dich zu erretten, spricht der Herr.

So, lieber Bruder, redet mein Herz mit dir, so leidet es mit dir, ein Schwacher zu dem Schwachen, ein Schwacher mit dem Schwachen, damit wir beyde im Herrn Trost finden, und durch den Herrn genesen, Amen.

XI.

XI.

Briefe

des

trefflichen

Johann Picus

Grafen zu Mirandula.

(Joannis Pici opera omnia Edit. parisiis sumtibus Joannis parvi anno salutis MDXVII.)

* * *

An seinen Neffen Johann Franz von Mirandula.

An Hermolaus.

An seinen Neffen.

An den Karmeliten Altus Manntius.

Dieser originelle Mann, den die Schönheit des Leibes, die frühe Cultur des Geistes, der Adel seines Geschlechtes, und der Reichthum seiner Familie zum Idol der Welt gemacht hatten, ward durch eine Verfolgung, die seine Begierde, zu glänzen, und sein unendlicher Durst nach Wissen angebahnt, und der gereizte Neid der Schlendriansgelehrsamkeit zu Stande gebracht hatte, auf ein Gut aufmerksam gemacht, das nicht nur über Leibes-Schönheit, Reichthum und Adel, sondern selbst auch über Künste und Wissenschaften unvergleichbar erhaben ist, verschmähte die Lüste der Grossen und Kleinen, der politischen und gelehrten Welt — wandte sich zu Christus, und verkündete nicht bloß mit Wort und Schrift, sondern vorzüglich durch That und Kraft die himmlische Philosophie, deren Wesen in Einigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen besteht..... Spuren dieser Philosophie finden sich auch in seinen Briefen. . . Er brachte sein Leben nicht über zwey und dreißig Jahre; aber sein Geistesalter reifte schnell zu Greisenjahren. Sein Tod ward als ein Todesurtheil für Künste und Wissenschaften angesehen. Ein gelehrter Karmelite Altus Manutius drückt sich im Brief an den Grafen Franz Picus Mirandula den Neffen des Johann Picus über dessen Tod so aus: „Die Nachricht von dem Tode deines Onkels hat mich „so erschüttert, daß mir die Füsse und die Geisteskräfte ihren „Dienst versagten. . . Bald hätte ich mich soweit verloren, „daß ich die Natur, daß ich Gott angeklagt hätte, daß er „ein solches Licht der Welt, einen solchen Glanz Italien, „einen solchen Schmuck unserm Jahrhunderte, und gerade „zur Zeit entzogen, da er in seiner schönsten Blüthe da stand, „und mit den Früchten seines Geistes seine Zeitgenossen wei„dete. Aber zum guten Glücke kam mir das grosse Wort zu „Sinn: Gottes Rathschluß ein unerforschlicher Abgrund.

— „Und

— — „ Und so ward es mir gegeben, mich in Gottes Fü-
„ gungen hinzugeben. Indeß bleibt es wahr: bey dem Tode
„ dieses Mannes haben die Wissenschaften und die unbefleckten
„ Sitten eine Art Sonnenfinsterniß erlitten. In deinem
„ Onkel war die Heiligkeit des Lebens mit Sprachen- und
„ Sachen-Kunde vereint, daß es schiene, als wären in die-
„ sem Einen Menschen Augustinus und Hieronymus neu auf-
„ gelebet. . . . "

An

An seinen Neffen Johann Franz von Mirandula.

* Ein Amulet für den Pilger, der den Entschluß gefaßt hat, nach den Forderungen des Geistes zu leben, und in der Sinnenwelt, in der er wallet, nichts als Anstöße wider seinen Vorsatz findet — eine Einweihung zum Kampfe in dem Lande des Streites — eine Christenlehre für den neuen Jünger Christi — ein Ausguß des liebenden Herzens, das seinen schönsten Genuß dem Geliebten gönnet.

Alles Heil sey dir in dem, der das wahre Heil ist! daß du gleich nach deiner Abreise von mir auf mancherley Dinge gestossen bist, die sowohl deine innere Ruhe als deinen Entschluß, ein neues Leben nach der Richtschnur des Guten zu führen, in Anspruch nahmen, das soll dir weder Stoff zur Verwunderung, noch Grund zu Seelenleiden oder zur Furcht werden. Vielmehr müßtest du es als ein seltnes Wunder ansehen, wenn sich dir allein ein Pfad zum Himmel geöffnet, auf dem du keines Kampfes bedürftest, gerade als wenn die Hölle und die Welt ihre Maximen bey deiner Erscheinung in der Welt geändert hätten, — jene nicht mehr schadenfroh, diese nicht mehr tückisch wäre, oder als wenn dein Leib nicht auch Fleisch wäre, das wider den Geist gelüstet, und uns, wenn wir nicht durch Wachsamkeit unser Heil in Sicherheit sez-

zen,

zen, durch ihren Zauberbecher berauscht, und in allerley ungeheure Thiergestalten verwandelt.

Freuen, schreibt Jakobus, freuen sollen wir uns, daß wir in mancherley Prüfungen gerathen seyen, und diese Freude ist gegründet; denn wo wäre Hoffnung zum Siege — ohne Kampf? Ein Ruf zur Krone ist jede Aufforderung zum Streite, und zwar zu einem Streite, in welchem wider seinen Willen — niemand überwunden werden kann, zu einem Streite, in welchem wir zum Siege weiter nichts nöthig haben, als **siegen wollen** *). — Das ist des Christen Seligkeit, daß der Sieg in seine Hand gelegt ist, und die Belohnung des Siegers alle Ahnung von Herrlichkeit übertrifft. Sag mir doch liebster Sohn! ist unter den Gegenständen, wornach irdische Seelen ringen, auch nur einer, den man, ohne viele Mühe daran zu wagen, viel Ungemach und Erniedrigung zu erdulden, erringen kann? Spricht doch der Kaufmann noch von grossem Glücke, wenn er sich mit tausend Plagen und Lebensgefahren, unter denen er sich zehn Jahre auf offener See umhertreiben lassen, einen niedlichen Tisch u. s. f. eingehandelt hat? Von der Strapaze des Soldaten darf ich dir nichts vormalen; denn das glänzende Elend dieses Standes hat dich die Erfahrung kennen gelehrt, und lehret noch. Das Heer von Mühseligkeiten, Angst und Sorgen, das bey Erwerbung der

Fürsten-

*) Denn Kraft zum Siege reichet der gewiß dar, welcher zum Streite ruft.

Fürstengunst, bey Ersteigung höherer Ehrenstuffen, und selbst bey Knüpfung und Festhaltung der Freundschaftsbande mit unsersgleichen, unvermeidlich ist, könnte ich eher aus deinem Unterricht, als du aus dem meinigen kennen lernen, indem ich von frühen Jahren an mit meinen Büchern und meiner Musse zufrieden dem Weltglücke nie sonderlich nachlief, und itzt — so viel ich kann — in mir wohnend, ausser mir nichts mehr zu erbeuten, nichts zu erobern habe. Wenn wir nun dies **Vergängliche, Ungewisse, Niedere**, das wir mit den Thieren gemein haben, auch mit dem schmerzlichsten Aufwand unserer besten Kräfte **kaum** erreichen, und schlechterdings nie festhalten können: wie kommt es denn, daß wir zu dem, was himmlisch, was göttlich ist, was von keinem Menschenaug gesehen, von keinem Menschenohr gehört, von keinem Menschenherz empfunden worden, gleichsam im Schlafe, und wider unsern Willen von höheren Wesen müssen hingedrängt werden, gerade wenn Gott ohne uns nicht regieren, und die seligen Geister ohne uns nicht selig seyn könnten? Wenn die Freuden der Erde ohne Mühe könnten erlangt werden, so könnte ein träger Mensch doch noch einen Grund finden, der Erde lieber als Gott dienen zu wollen. Aber, wenn der Weg des Bösen nicht weniger, als der Pfad des Guten, ja noch weit mehr mit Mühe und Plage gepflastert ist, und der Verworfene mit voller Wahrheit ausrufen muß: **Wir haben uns auf dem Wege der Bosheit müde gelaufen**: so ist es offenbar eine Probe von Wahnsinn, lieber da seine Kräfte aufopfern wollen,

len, wo von der Arbeit zur Strafe, als da, wo von der Arbeit zur Belohnung der gewisse Uebergang zu finden ist.

Davon schweige ich, was das für ein reiner Friede — ein Anbiß von Seligkeit sey, — sich nichts Böses vorzuwerfen zu haben, und über kein Verbrechen erröthen, oder erblassen zu dürfen. Ein Genuß, den nicht nur keine Lüste der Erde erreichen, dem sie sogar nichts ähnliches geben können. Was haben sie doch wünschenswerthes in sich? die Jagd, die man auf sie macht, ermüdet, ihr Genuß bethöret, ihr Verlust kreuziget.

Mein Sohn! Nie ruhende Sorgen beunruhigen das Herz des Gottlosen. Du kannst daran nicht zweifeln. Es ist Gottes Wort, untrüglich und wahrhaftig, wie Er. Das Herz des Gottlosen ist ein brausendes Meer, unfähig, stille zu seyn — keine Sicherheit — kein Friede. Alles drohet mit Furcht, Plage, Tod. Wollen wir sie um dies Elend beneiden? mit ihnen in die Wette laufen, elend zu seyn? mit ihnen die Würde unsrer ersten Abkunft vergessen, vergessen den himmlischen Vater? wollen wir, da uns Gott frey geschaffen hat, uns zu ihren Sklaven erniedrigen, elend mit ihnen leben, noch elender mit ihnen sterben, und als die allerelendesten — mit ihnen der endlosen Strafe heimfallen?

Welche Nacht liegt auf Menschenherzen, wenn wir diese Wahrheit nicht im hellsten Lichte erblicken? und dennoch thun wir nicht, was wir als unsre Pflicht

selbst anerkennen müßen, — bleiben im Kothe liegen, und heben keinen Faß auf, um davon frey zu werden. Jede Stunde, Sohn! wird deinem Tugendeifer neue Hindernisse in den Weg legen, und wenn du Deiner nicht wohl in Acht nimmst, den heiligen Vorsatz, den du gefaßt hast, vollends entkräften. Die Gegenden deines Aufenthaltes sind besonders gefahrvoll, und ich kenne keine verpestendere Pest, als Tag und Nacht mit Menschen zusammenwohnen, deren ganzes Leben nicht etwa nur ein schwacher Reiz zur Sünde, sondern ein wohlberechneter Angriff auf die Tugend ist — ein Kriegsdienst unter den Befehlen des Satans hinter der Fahne des Todes, und im Solde der Hölle — ein Riesen-Krieg wider den Himmel, wider Gott und seinen Gesalbten.

Du aber rufe aus mit dem Seher: Laßt uns ihre Bande zerreissen und ihr Joch von unserm Nacken schütteln; denn diese sind es, die Gott den schändlichsten Leidenschaften überlassen — hingegeben in den verworfenen Sinn, zu thun, was sich nicht ziemt — voll aller Bosheit, Neid, Mordlust, Streitsucht, Arglist und Tücke, Ohrenbläser, Verläumder, ruchlose, übermüthige, stolze, unverschämte Menschen, Erfinder neuer Bubenstücke, trotzig gegen ihre Eltern, gewissenlos, bundbrüchig, ohne Liebe. Täglich sehen sie Proben der göttlichen Gerechtigkeit, und nehmen es doch nicht zu Herzen, daß solche Uebelthäter den Tod verwirkt haben, und nicht nur die Thäter, sondern auch die Gutheisser solcher Thaten.

Du aber, Sohn! lege es nie darauf an, denen zu gefallen, die an der Tugend kein Gefallen haben. Laß dir vielmehr das Wort des Apostels theuer seyn: „Gott zu gefallen, nicht Menschen zu gefallen, sey unsre Sache, und: wenn ich noch den Menschen gefiele, so wäre ich kein Knecht Christi. — Halte dich selbst zu gut, um Böses zu thun. Schäme dich, bey denen in die Schule zu gehen, die von Rechtswegen dich zu ihrem Lehrmeister hätten wählen sollen. Besser: daß sie — nach deinem Vorbild umgeschaffen — anfiengen, mit dir Menschen zu seyn, als daß du — deinem Vorsatze untreu, und nach ihrem schändlichen Leben umgebildet — anfiengest mit ihnen Thier zu seyn. Oft werde ich vor Staunen ausser mir gerissen, wenn ich den Gang der Menschen, oder besser, ihr unsinniges Rennen von Thorheit zu Thorheit betrachte. . . Denn es ist doch einmal baarer Unsinn, dem Evangelium nicht glauben, das von den Stimmen der Apostel ausgerufen, von dem Blute der Martyrer neugeprediget, mit Wunderthaten dargethan, von der Vernunft selbst anerkannt, von der Welt bezeuget, von Elementen und Dämonen bestättiget worden. Aber unsinniger, als dieser Unsinn ist doch ein zweyter, nämlich der, an das Evangelium als eine gewisse Wahrheit glauben — und bey diesem Glauben so leben, als wenn man von der gewissen Falschheit des Evangeliums überzeugt wäre.

Denn wenn es wahr ist, daß es für einen Reichen sonderlich schwer sey, in das Reich Gottes einzudringen:

gen: warum zerreissen wir uns bey Tag und Nacht Kopf und Herz, um (grosse Hindernisse des Eingangs in das Reich Gottes) d. i. Reichthümer zu sammeln?

Wenn es wahr ist, daß wir vor allem die Ehre suchen sollen, die vor Gott gilt, nicht die bey Menschen zu finden ist: warum hängen wir denn unser Herz an die Urtheile der Menschen (gerade als wenn sie das Schicksal der Ewigkeit entscheiden könnten?)

Wenn es wahr ist, und wir fest daran glauben, daß der Herr den zweyfachen Ausspruch thun werde, zu den Bösen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten! das ewige Feuer ist euer Loos, — und zu den Guten:“ Kommet zu mir, ihr Gesegneten! nehmet in Besitz das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist: wie kommt es denn, daß unter allen Gegenständen der Furcht die Hölle wohl der geringste, und unter allen Gegenständen der Hoffnung das himmlische Reich der letzte sey?

Was können wir auf diese Fragen für eine Antwort geben, als die Eine: Es müssen unter den Christen die meisten blosse Namens- die wenigsten Real-Christen seyn.

Du mein Sohn! ringe darnach, daß du durch die enge Pforte eindringest, sieh nie darauf, was die meisten thun, sondern frage dich, was alle thun sollten, was die **Natur**, was die **Vernunft**, was **Gott** dir

gebie-

gebieten. Denn das wird deinen Ruhm nicht kleiner machen, wenn du mit wenigen selig, und deine Pein nicht geringer, wenn du mit vielen elend seyn wirst.

Unter den Mitteln, die dich im Kampfe wider den Satan und die Welt unterstützen, nenne ich dir vorzüglich zwey, Gebet und Almosen. Das sind die zwey Flügel, die dich aus dem Thal des Jammers zur Höhe der Geistesfreude heben. Was kann ich ohne Gotteshülfe? Und wenn ich Gotteshülfe bedarf, warum soll ich ihn nicht darum anrufen? Aber, wie sollte er mein Rufen erhören, wenn ich zuvor das Rufen des Armen nicht hören mochte: denn wenn ich, ein Mensch, das Flehen des Menschen verschmähe, wie darf ich hoffen, daß Gott, der Heilige, dem Menschen, der kein Ohr für den Armen hat, das seine leihen werde? Es ist doch deutlich genug geschrieben: „Mit welchem Maasse du andern missest, mit demselben wird dir wieder gemessen werden“ — und: „selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Wenn ich dich aber zum Gebete ermahne, so empfehle ich dir nicht jenes Gebet, das im Vielwortmachen besteht, und auf den Lippen schallt, sondern das ungekannte, welches im tiefsten Grunde des Herzens, im verschwiegensten Cabinete des Geistes daheim ist, wann nämlich die innerste Regung des Gemüthes mit Gott spricht, und in dem Helldunkel der Betrachtung den Geist nicht etwa nur nackt und bloß dem Herrn darstellet, sondern auf eine unaussprech-

sprechliche Weise, die nur die Erfahrung kennt, mit dem Herrn selber vereinigt. Ich bekümmere mich auch gar nicht darum, wie lange dein Gebet daure; darnach frag ich, ob es kraftvoll, ob es brünstig sey. Und mir ist es lieber, wenn dein Gebet mit kurzen Seufzern unterbrochen, als mit langen Wortreihen zusammgewebt ist.

Willst du Dein Heil sicher stellen, sicher vor den Netzen des Satans, vor den Stürmen der Welt, vor den Lockungen des Bösen, willst du Gottgefällig, willst du heilig und selig werden, o so laß keinen Tag vorübergehen, an dem du nicht vor deinem Gott im Gefühle deines Geringseyns niederfallest, und aus dem innersten Grunde des Geistes zu ihm aufschreyest: „Sieh nicht o Gott! auf meine Jugendsünden, nicht, was ich in Unwissenheit gethan oder nicht gethan habe. Sieh vielmehr auf deine Erbarmungen, und mit dem Blicke der Erbarmung auf mich.“ Und es wird dich theils der Geist, der für uns bittet, theils die weise Nothwendigkeit, theils auch das Lesen in unsern heiligen Schriften lehren, was du zu jeder Stunde von Gott begehren sollest. In dieser Absicht habe ich dich auch gebeten, daß du die Fabeln und Spielzeuge der Dichter weglegen, und in den heiligen Schriften forschen solltest. Was solltest du auch Gottgefälligeres und dir nützlicheres thun können, als Tag und Nacht in seinen Zeugnissen forschen? Denn es liegt darin eine lebendige himmlische Kraft, die das Gemüth des Lesers, das sich ihnen demüthig und wohlmeynend

hingiebt, mit einem unsichtbaren Stimmhammer zur Liebe gegen Gott tüchtig macht.

Doch, wie ich itzt erst wahrnehme, habe ich die Gränze eines Briefes schon überschritten, indem mich unvermerkt der Inhalt, und noch mehr die Liebe mitfortriß, die mich mit dir besonders von der Stunde deiner Besserung an, innigst verbunden hat. Nur dies noch, was ich dir auch mündlich vor allem nahe gelegt habe, muß ich dir zum Schlusse wieder empfehlen:

Vergiß 1) nie, daß der Sohn Gottes sich für dich in den Tod gegeben hat, und

denk 2) recht oft daran, daß du, wenn dir auch ein langes Leben beschieden seyn sollte, doch bald sterben werdest.

Diese beyde Stacheln, deren einer **Liebe**, der andere **Furcht** heißt, spornen dein Pferd über die kurze Bahn des momentanen Lebens zu ewigen Seligkeit hinüber, weil uns doch kein anderer Zweck gegeben ist, als der: „im harmonischen Frieden des innern und äussern Menschen **das unendliche Gut ohne Ende zu geniessen.**“ Lebe wohl, und habe Ehrfurcht vor Gott.

Am 25. May 1492.

An seinen Hermolaus.

* Bey ihm stand die Bibel doch noch in der Reihe der wichtigsten Studien.

— — — An der *Concordia* *) zwischen Plato und Aristoteles arbeite ich mit allem Fleisse. Den Vormittag nimmt mir diese Arbeit, den Nachmittag widme ich der Gesundheit, der Freundschaft, hie und da den Dichtern und Rednern, und leichtern Arbeiten dieses Geistes; die Nacht theilen Schlaf und Schriftforschung miteinander. —

An seinen Neffen Johann Franz.

Selig mein Sohn! selig bist du; denn es ist dir von Gott gegeben, nicht nur gut zu leben, sondern auch dafür, daß du Gott lebest, von den Bösen böse gerichtet zu werden. Es ist im Grunde ein und dasselbe Lob, von Guten gelobet, und von Bösen gescholten zu werden. Doch nenn ich dich nicht deßhalb selig, weil dir die Lästerung der Bösen Ehre bey guten Menschen verschafft; sondern weil Christus der Wahrhaftige, Christus die Wahrheit selber, denen hohe Seligkeit im Himmel verheissen hat, welche um seines Namens willen

 man-

*) Eine unmögliche Arbeit. Denn einer spaltete die Farben mit dem Prisma, der Andere dürstete nach der Sonne selber.

mancherley Lästerungen von ihren Zeitgenossen erdulden. Es ist (vielleicht dachtest du noch nie daran) — es ist Apostelswürde, würdig seyn um des Namens Jesu willen zu leiden, wie dann die Apostel wirklich darüber aufjauchzten, daß sie würdig erfunden worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Laßt uns also auch frohlocken, wenn uns die Ehre, die bey Gott entscheidet, zu Theil wird, die Ehre, daß durch unsere Schmach Gottes Herrlichkeit offenbar werde.

Und wenn wir etwas unangenehmes von der Welt zu leiden haben, so soll uns das süsse Wort Christi trösten: „Hasset euch die Welt, so wisset, daß sie mich zuvor gehasset hat.“ Wenn nun die Welt den hasset, durch den sie gemacht worden, was wollen wir, dürftige und um der Sünde wegen verachtungswürdige Menschen, uns darüber betrüben, daß wir gelästert werden, — oder gar Böses thun, damit wir nicht gelästert werden? Laßt uns vielmehr die übeln Nachreden mit getrostem Muthe nicht achten, und wenn wir nicht selig genug seyn können, wie einst unsre Helden, für Wahrheit, für Tugend, Schläge, Bande, Schwerter zu erdulden: so wollen wir wenigstens die Scheltworte der Bösen, und den Haß der Welt, der sich durch Lästerung offenbart, getrost ertragen, damit uns nicht aller Anlaß, der Belohnung würdig zu werden, und nicht alle Hoffnung einer Vergeltung genommen werde. Wenn dir im Gegentheile dein frommes Leben Lob und Beyfall zuzöge: so machte dich die Tugend, insofern sie Tugend ist, Christo ähnlich; aber der Beyfall

fall

fall der Welt machte dich ihm schon unähnlich. Denn er bekam von der Welt zum Lohne seiner Heiligkeit das Kreuz. Aber eben weil ihn die Welt unter alle erniedriget, hat ihn Gott über alle erhöhet, hat ihm einen Namen, der über alle Namen erhaben ist, gegeben.

Immer besser, von der Welt gekreuziget, und darnach von Gott erhöhet, als von der Welt erhöhet, und von Gott verworfen zu werden. Wenn dich die Welt um des Guten wegen kreuziget, so geht dir aus ihrer Kreuzigung neues Leben hervor; wenn sie dich um des Bösen wegen erhöhet, so bereitet dir ihre Erhöhung einen desto tiefern Sturz. Wenn dich aber Gott erhöhet, so ist seine Erhöhung Seligkeit; wenn dich Gott verdammt, so ist sein Urtheil Wahrheit.

Sollte dir die Welt auch um des Guten wegen handklatschen: so wächst doch deiner Tugend dadurch eine neue Gefahr zu. Es ist kaum zu vermeiden, daß die Tugend, die — aufwärts geschwungen — nur Gott allein zu gefallen streben soll, sich nicht zur liebkosenden Weltgunst herniederbeuge, und, wenn sie von ihrer Lauterkeit auch nichts verlöre, so kann sie doch an dem Maasse der Vergeltung verlieren, die auf Erde, wo alles gering ist, auch nur gering, im Himmel aber, wo alles groß ist, nicht anders, als unermeßlich seyn kann.

O selige Schmach, die uns sicher stellt, daß weder die Frucht der Gerechtigkeit durch den Windstoß der Eitelkeit abgeschüttelt, noch die Belohnung der

Ewig=

Ewigkeit durch den rauschenden Beyfall der Welt geschmälert werde.

Komm lieber Sohn! laß uns die Schmach, die der Gerechtigkeit hienieden nicht fehlen kann, getrost erfassen, und nur in der Schmach des Kreuzes Christi als seine treuen Diener unsre Ehre suchen — ein Ehrgeitz, der heilig ist! Wir predigen, ruft Paulus, Christus den Gekreuzigten, den Juden Aergerniß, den Heiden Unsinn, uns aber Gottes Weisheit und Kraft.

O die **Weltweisheit** *) ist doch nur Thorheit im Auge Gottes, und die **Christus-Thorheit** **) ist doch die Ueberwinderin aller Weltweisheit, ist doch das Werkzeug, durch das Gott alle, die da **glauben**, selig machet.

Wenn du nun die, welche die Tugend, die sie an dir sehen, lästern, und das Christenleben, das dir wahre Weisheit ist, für Thorheit erklären, nicht anders, als für wahnsinnig halten kannst: so denke, was es für ein grosses Stück Unsinn wäre, sich durch die Aussprüche der Wahnsinnigen von dem Vorsatze, wie ein Christ zu leben, abbringen zu lassen. Da aller Irrthum durch Annahme der entgegengesetzten Wahrheit aufgehoben, und

*) Die in den Lüsten der Erde das Paradies des Geistes, in selbstgemachten Einbildungen die Wahrheit, in der Zeit die Ewigkeit, in Selbstvergötterung die Menschenbestimmung findet.

**) Die Weisheit, die aus dem Schooße des Vaters kam, und von der Welt als Thorheit verworfen ward.

und nicht durch weitere Ausbreitung des Falschen fortgepflanzt werden soll: so laß du sie auf ihrem Irrpfade wandeln, schreyen, rasen, und wandle du auf deinem Wege unerschrocken weiter, und lerne aus ihrer Verkehrtheit und Unseligkeit, wieviel du deinem Gott schuldig seyst, der dich — im Schattenlande des Todes sitzend — erleuchtet, und aus der Gesellschaft, die ohne Führer im Finstern tappet, und auf Abgründen tanzet, in die Gemeine der Söhne des Lichtes überbracht hat. Möge jenes sinnvolle Wort des Herrn mit allem Einklange der Wahrheit in deiner Seele ertönen: „**Laß du die Todten ihre Todten begraben, und folge mir nach**"! Denn die Gott nicht lieben, sind todt, und erwerben sich auf der Laufbahn dieses zeitlichen Sterbens mit unnenbaren Mühungen das Loos des ewigen Todes. —

Fragst du sie, was der **Zielpunct** ihres Sinnens und Strebens sey, und **wo** sie eigentlich ihre Seligkeit zu finden glauben: so werden sie entweder keine, oder solche Antworten zu geben wissen, die einander aufheben, wie die Aussagen der Irrsprechenden im hitzigen Fieber. Denn sie wissen eigentlich selbst nicht, was sie wollen, werden von der siegenden Macht der Angewöhnung wie von einem gewaltigen Strome mitfortgerissen — und da sie der Satan zur Sünde immer forwärts stachelt, und ihre eigene Lust eine feste Binde um das Auge hält, stürzen sie in bösen Unternehmungen von Abgrund zu Abgrund, blinde Führer der Blinden, bis sie der unvorhergesehne Tod ergreift und zu

ihnen

ihnen spricht: Freund! diese Nacht nehmen sie deine Seele von dir; wessen wird nun das alles seyn, was du gesammelt hast? Dann: dann finden sie diejenigen, die sie verhöhnet, beneidenswerth, dann lieben sie, die sie gelästert hatten, und wünschten denen nachfolgen zu können, die sie zur Zeit, in der sie ihnen hätten nachfolgen können, lieber verfolgen wollten.

Darum mein Sohn! verkütte du dir die Ohren, und achte die Menschengerichte, die sie von dir in Umlauf bringen, für nichts; sieh nur auf Gottes Aussprüche; der jedem nach dessen Werken vergelten wird, wenn er vom Himmel mit den Boten seiner Macht erscheinen, und im Feuergerichte strafen wird, die ihn nicht erkennen, und dem Evangelium nicht gehorchen mochten, und deßwegen vom Angesicht des Herrn und seiner kraftvollen Herrlichkeit weggewiesen, dem endlosen Verderben heimfallen werden, indeß seine Heiligen — mit Ihm verklärt, und alle Gläubige, die Wunder seiner Huld, und Ihn in allen Wundern seiner Huld preisen werden. Es ist nicht umsonst geschrieben: "Fürchte die nicht, welche nur den Leib tödten können; sondern fürchte den, der die Seele in die Hölle stürzen kann. Um wie viel weniger sollst du die fürchten, die dir weder an Leib, noch an Seele schaden können *)? Sie lästern dich itzt, da du der Vernunft gehorchest: würden sie dich weniger lästern, wenn du von dem Guten abtrünnig, und mit dem Bösen vertraut würdest? Sie wür-

*) Also nur hinter der Wand lästern können.

würden dich auch alsdenn lästern, nicht als wenn sie das Böse haßten, sondern weil sie das Scharfrichten anderer lieben.

Ist dir dein Heil theuer, so flieh von ihnen und kehre bey dir selber ein, und bete zum Vater im verborgenen: Zu dir o Herr! erhebe ich meine Seele, auf dich mein Gott! vertraue ich. Du lässest mich nicht zu Schanden werden, ob mich gleich meine Feinde verlachen; denn alle, die auf dich hoffen, sollen nicht zu Schanden werden; die Böses thun, die sollen mit Schande bedeckt werden.

Herr! zeige mir deine Pfade, lehre mich deine Fußsteige kennen, leite mich in deiner Wahrheit; sey du mein Lehrer, denn du bist mein Gott, mein Erretter.

Denk auch gern an den nahen Tod, und daß unser hiesiges Leben eine kurze Linie, und in Vergleich gegen die Ewigkeit kaum ein Punct zu nennen sey. Vergiß nicht, daß uns der alte Feind irdische Königreiche verspreche, um uns das himmlische zu rauben; vergiß nicht, wie trügerisch die Wollüste seyen, die uns umarmen, um uns zu würgen, wie falsch die Welt-Ehren, die uns erheben, um uns zu stürzen, wie tödtlich die Reichthümer, die uns vergiften, indem sie sättigen, wie kurz, ungewiß, schattenbildlich, falsch und bloß eingebildet all das Gut sey, das uns das höchste Glück auf Erde verschaffen kann. Daneben erwäge auch, was für grosse Dinge denen verheissen und bereitet sind, die das Vergängliche der Gegen-

wart verschmähen, und jenem Vaterlande muthvoll entgegenwallen, dessen König — Gott, dessen Gesetz — die Liebe, dessen Maaß — die Ewigkeit ist.

Diese und ähnliche Betrachtungen seyen deine liebste Geistesbeschäftigung; sie werden den schlummernden aufwecken, sie werden den lauen entzünden, sie werden den wankenden feststellen, sie werden dem müden Himmelspilger die Flügel der göttlichen Liebe zurechtmachen; sie werden, wenn du zu uns kommst, wornach wir alle uns sehnen, an dir, den wir so gerne sehen, auch den darstellen, den wir in dir zu sehen wünschen.

Bigus grüßt dich. Lebe wohl, und reife nun auch zur Liebe Gottes, nachdem du in der Furcht Gottes schon die volle Reife erhalten hast.

Am 2. Jul. 1492 zu Ferrara.

An den Karmeliten Altus Manutius.

* Die letzten drey Zeilen dieses Briefchens haben Bibliotheken-Werth.

——— Thu, was du schreibst und rüste dich zum Studium der Philosophie, aber unter der gesetzgebenden Bedingniß, daß du jede Philosophie, die dich von der Wahrheit der Geheimnisse weglocket, für keine Philosophie haltest.

Die Philosophie suchet,
Die Theologie findet,
Die Religion besitzet ——— die Wahrheit.

Am 11. Febr. 1590 zu Florenz.

XII.

XII.

Briefe
des
Johannes Trithemius.

(Joannis Trithemii Spanhemensis primum, deinde D. Jacobi in suburbio Herbipolensi, Abbatis eruditissimi opera pia et spiritualia, a Busaeo conquisita et in unum volumen, mendis expurgatis, redacta, Monguntiae ex typographaeo Joan. Albini anno Dom. MDCV.)

* * *

An Magister Heinrich Kesse.

An Matthias Kampis.

An einen Kanonikus.

* * *

In der Lebensgeschichte dieses frommen, fleissigen, gelehrten Mannes ist mir das Sonderbare aufgefallen:

Seine Gaben haben ihm von einer Seite die Liebe und Achtung grosser Herren, und von der andern den Haß und die Verachtung der kleinen Menschen (denn alle Neidkranke sind kleine Menschen) zugezogen. Diese kleinen Menschen wollten sogar den Verdacht der Magie auf den biedern Mann bringen.

Ehrenmann! als ein Zauberer mußtest du in den Tagbüchern der Lästerung paradiren — weil du besser warst als deine unberufenen Richter. Aber du fandest auch Apologeten, die nicht jeder Mishandelte findet. Selbst der Herzog August von Braunschweig ward von deiner Unschuld getrieben, deine Vertheidigung auf sich zu nehmen, unter dem Namen *Gustavi Seleni Cryptographia*.

Die historischen Werke des Trithemius, de viris illustribus Ord. S. Benedicti, libri quatuor, und chronicon Monasterii D. Jacobi in Suburbio Herbipolitano sind lesenswerth; unter seinen asketischen Schriften empfielt sich die Abhandlung de vanitate et miseria vitae humanae. Uebrigens gereicht es ihm als Menschen zu keiner Schande, daß sein Wille manchmal besser war als seine Kritik; ob gleich das Verdienst des Schriftstellers diese eben so gewiß voraussetzt, wie das Verdienst des Menschen jenen. Rein und helle — sey unser Spruch!

An Magister Heinrich Kesse zu Bingen.

* Praktische Anleitung zum praktischen Schriftforschen, aber nicht für die Schule, sondern für das Leben.

— — — Ich habe mit theilnehmender Freude gehöret, daß du deinen Fleiß im **Forschen** und deinen Eifer im **Verkünden** des göttlichen Wortes mit erbauenden Sitten und züchtigen Geberden vereinigest. Doch kein Wort mehr von dem, was **zu seiner Zeit** an den **Tag kommen** soll. Und ich will mir den Verdacht der Schmeicheley, selbst nicht durch das Rühmen deiner Tugend, zuziehen. Hier, in dieser Lebensperiode, halte ich nichts für besser, als den Willen von der Sünde los, und den Verstand zur Erkenntniß heilschaffender Lehren tüchtig machen.

Und der Christ kennt schlechterdings kein anders Tagewerk, als den Geist von dem Bösen reinigen und mit allen Blüthen des Guten schmücken. Auf diese Weise nützt der Christenlehrer sich und andern; sich durch gute Thaten, die vor Gott einen entscheidenden Werth haben; andern durch das **Wort**, das sie zur Liebe Gottes ermuntert.

Das ist auch die eigentliche Seligkeit des Menschen, wie der Prophet sagt, im Gesetze des Herrn forschen Tag und Nacht, das macht selig. Das ist das ewige Leben, spricht Christus, dich den Einen Gott, und den du gesandt hast, kennen.

Die Schrift weiset uns überall auf unsern Heiland, und wer darinn nicht forschen mag, bezeugt wider sich selbst, daß er kein sonderlicher Freund Jesu sey. Denn das Herz des Liebenden will von dem Geliebten immer noch nähere Kunde einholen. Und will es das nicht, so liebt es nicht. Die göttliche Liebe forscht unablässig in den Schriften Gottes, wodurch die Liebe selbst neue Nahrung, und die Erkenntniß des Geliebten neuen Zuwachs gewinnt. Wir lieben also die heiligen Schriften nicht sowohl, weil sie mancherley Inhalt, als weil sie Einerley Zweck haben, den Einen Zweck, wozu sie uns der Eine Gott gegeben hat, nämlich, das Feuer der himmlischen Liebe zu unterhalten, das Gemüth von den niedern Dingen zu den himmlischen zu erheben rc. (und in dieser Erhabenheit fest zu gründen.)

Könnte was heilsameres gedacht werden, als ein solches praktisches Schriftforschen? In dieser Schule lernen wir, was Gottes heiliger Wille sey, dem sich der unsere in allen Dingen unterwürfig machen müsse. Da lernen wir auf unserm eigenen Grund und Boden durch Liebe gegen Gott alle Gewächse des Bösen verbrennen, und neue Samkörner des Guten ausstreuen.

Da

Da lernen wir das Vergängliche der Weltfreuden verschmähen, und den weltverschmähenden Blick zum Unvergänglichen erheben. Da lernen wir die Lüste des Fleisches fliehen, und die Reinheit des Geistes bewahren. Sie, die heilige Schrift, oder vielmehr, Gott ist es allein, der uns durch sie die Großmuth lehrt, der es gegeben ist, was die Welt erfreuendes hat, nicht zu lieben, und, was sie schreckendes hat, nicht zu fürchten. Sie ist es, die — recht gefaßt — nicht nur das Auge des Verstandes erhellt, sondern auch die innerste Stätte des Willens reiniget.

Das ist die Ordnung des christlichen Philosophen: den ersten Fleiß wendet er auf die Herzens-Besserung, den zweyten auf Schriftforschung; denn es ist unmöglich, in dem hohen, reinen Elemente der Schrift zu leben — für den, welcher noch in den unreinen Sümpfen böser Neigungen umherirret. Wer dem heiligen Berge nahen, und das göttliche im Vorübergehen, schauen will, muß ein reines Herz mitbringen; sonst sieht er das göttliche nicht vorüberziehen. Zum ewigen Heile hilft die blosse Aufhellung des Kopfes nicht, solange der Wille noch getrübet wird — in dem Dienste der verfinsternden Lust.

Ein solches Wissen macht überdem die Seele windig, und ist nicht werth, ein menschliches Wissen zu heissen, weil sie den Menschen nicht der wahren Weisheit der Schrift unterwirft. Dagegen, wo Liebe ist, da erhebt sich ein festes Gebäude. Das reine Herz

schafft hellen Blick, und der heilige Zweck läßt keine Verfinsterung von dem Willen aufsteigen.

Soll nun das Schriftforschen gedeihen, so muß die Flamme der Liebe die Neigungen des Forschenden gereinigt haben, und rein halten; denn ohne Liebe führt die mühsamste Arbeit nicht zum Ziele, wo uns wahres, ewiges **Wohlseyn** aufbehalten ist.

Also: das sey unser erstes Thun, den Zweck des Studiums heiligen, nur Gottes Ehre, nur das Heil unsterblicher Seelen zum Augenmerke haben — damit der Seelenblick rein werde und bleibe. Itzt mögen wir nur hinter dem Schleyer wahrnehmen, wie gut der Herr sey, bis der Schleyer wegfallen, und seine Liebe von Angesicht zu Angesicht erscheinen wird. Sieh! das war es, was ich dir antworten konnte. Zwar habe ich mehr deinen Hunger gereitzt, als gestillt (aber wer kann mehr?)

Lebe wohl ist Christo, und denk an mich, lieber Magister! — im Jahre 1477.

An Matthias Campis, Prior zum h. Matthias bey Trier.

---

* Nachdem Trithemius Spanheim schon verlassen, und den Ruf zur Abtey im Kloster des h. Jakobs bey Würzburg angenommen hatte, schrieb er von da aus an seinen Freund

Campis diesen Brief, worinn er von seinen Leiden, und von seinem Schriftstudium lesenswerthe Nachrichten giebt. Das Ausgezeichnete erregt überall und zu aller Zeit den Neid, und der erregte Neid reiniget das Gute von den Schlacken, die mit ihm noch vermischt waren. „Salus ex inimicis.“

— — — Du hast einen klugen, bescheidenen Abt — — und weil ich weiß, daß du gern in den heiligen Schriften forschest, und Kenntnisse dazu, so wie Geschmack daran, hast, so freue ich mich, daß du an einem Orte Prior geworden, der dir einen grossen Vorrath von Büchern und allen Hülfsmitteln zum Schriftstudium darbeut.

Dein Abt ist der beste Mann unter allen aus unserm Orden, ehret den Gelehrten, verbeut nicht nur keinem die **heilige Wissenschaft**, wie doch viele Aebte thun, sondern muntert die Seinen vielmehr dazu auf, und ist der erste, der an ihren glücklichen Fortschritten Freude hat. Selig die Ordensmänner, die werth sind, einen solchen Hirten zu haben, und ihn dafür zu erkennen! ich bitte dich also, lieber Bruder! weil du einen Ort gefunden hast, der genau deinem Sinn und deiner Arbeit angepasset ist, so laß doch das **Schriftforschen** dein liebstes Geschäft seyn. Denn ich weiß, was Hieronymus sagt: Laß dir die Schrift-Kenntniß deine Freude seyn, und es wird dir die Fleisches-Lust nie deine Freude werden — und ein Dichter sagt:

Wohl

Wohl dem, der an der Quelle, *
Aus welcher rein und helle
Nur Geist und Leben quillt,
Den Durst nach Wahrheit stillt.

Unser Reichthum ist: **Forschen** im Gesetze des Herrn Tag und Nacht, **klopfen** an der Thür —, und nach dem Beyspiele unsers Vorgängers Christus den Luxus der Welt unter die Füsse **treten**, darf ich mit Hieronymus sagen. Lieber! was ist besser als die **Weisheit**, lieblicher, als die **Zucht** des **Geistes**, süsser, als der **Genuß** der Wahrheit; denn Christus ist unser Gastmal. Ist denn das sogenannte Leben des Menschen ein wahres Leben ohne **Schrift-Kenntniß**, das ist, ohne **Kenntniß Christi**? was ist geistnährender, was schmackhafter, als die Weisheit des Herrn, der nie allein kommt (immer die Schätze der Wahrheit **mitbringt**?)

Laßt uns auf Erde lernen, was mit uns**) **in die Ewigkeit geht, und im Himmel noch Bestand hat.**

Alles, was der Seele **gedeihen** kann, was den Geist weise macht, das alles ist in der Schrift zu finden, innere Würde, Gottseligkeit, Menschenliebe, Licht,

 Kraft,

*) Nil homini melius, quam si divina legendo
Figit ibi mentem, quo sibi vita venit.

**) „Discamus ergo in terris, quorum scientia nobiscum perseveret in coelis“ Hieron.

Kraft, Ruhe, Eintracht, Friede, Ehre, die nicht verwelkt, Freude, die durch und durch erfreut, und ein Leben ohne Tod, dies alles wird dem treuen Schriftforscher auf seiner Bahn zu Theil.

Freund! — denn ich muß so thöricht seyn und von mir selber reden — was glaubst du wohl, daß aus Trithemius geworden wäre, in dem Laufe seiner Verfolgung, wenn ihm die Schrift-Kenntniß, die von jeher seine Herzensgespielin war, nicht beygestanden wäre? Wo wäre er itzt, nachdem ihn alle seine Freunde in den trüben Tagen verlassen hatten? Der Neid seiner Mitwerber ist dem Unschuldigen über den Kopf gewachsen, welches der weiß, der alles weiß. Das gab mir Gelegenheit, die Stätte des Undankes freywillig zu verlassen. Das Unrecht, das ich erfuhr, hatte mir die Würde eines Abtes zur Dornenkrone gemacht — ich schüttelte sie ab, und gieng. Niemand zwang mich dazu, niemand konnte mich zwingen. Ich bin zwar itzt wieder Abt geworden; aber der Vorsteher derselben Abtey machte mir ernsten Antrag, und die Brüder waren Eines Sinnes mit ihm, und wir leben wie Kinder in Einem Hause, und Trithemius forscht ruhig — wieder in der heiligen Schrift. Es fehlte nicht an Fürsten, die mir, wenn ich ausser dem Kloster hätte leben wollen, den Lebensunterhalt überflüssig dargereicht hätten. Ich war im vorigen Jahre neun Monate bey dem Markgrafen von Brandenburg; er hätte mich gerne bey sich behalten, und nähme mich heute wieder an, wenn ich wollte. Köstliche Geschenke, Gold,

Silber,

Silber, Edelsteine, Kleider mußte ich als Andenken seiner Liebe mit nach Hause nehmen. Itzt erfahre ich, daß die Schriftkenntniß *) nicht nur den Geist reichlich verpflegt, sondern auch dem Leibe reichlich seine Nothdurft schafft. Und ich finde noch keine Ursache, den Fleiß, den ich auf die Wissenschaften gewandt habe, zu bereuen, ob ich gleich der Eifersucht, die bey Kunst und Wissenschaft so einheimisch ist (wie die Motte bey altem, staubichtem Gewande) viele bittere Stunden verdanken muß. Gott, der Allmächtige, der die Herzen kennt, der jedem nach seinen Werken vergilt, der ewig preiswürdige, der hat mir diese Lästerung, die der Neid wider mein Verdienen über mich ausgeschüttet, zur Segensquelle für Geist und Leib gemacht. Es ist mir itzt so wohl, recht wohl, besser, als in Spanheim. Ich habe bey dem Tausche gewonnen, und möchte nicht wieder zurücktauschen. Zwar kann ich hier der Lästerung, die der Neid meiner Rivalen wider mich in Umlauf brachte, kein Stillschweigen gebieten. Aber ich soll es auch nicht. Ich habe dem Herrn meinen ganzen Handel anheimgestellt, und diesem nur das Zeugniß meines Gewissens mit Zuversicht angehängt. Mögen die andern dichten und richten, so lang sie wollen: ich vertraue auf den, der zu seiner Zeit alles, an das Licht hervorziehen wird. — — Jesus Christus bewahre dich! —

Würzburg den 16. Nov. 1507.

An

*) Lieber Tritheminus! nicht alle Freunde der Schrift können mit dir ein gleiches Lied singen; denn ich kenne selbst einige, die der Geist der Schrift fast so arm gemacht hat, als Christus war. Ich denke aber deßwegen nicht, daß es der Schrift-Buchstabe war, der dich so reich gemacht.

An einen Kanonikus, der mehrere Präbenden besaß.

* Eine Straf=Predigt. . . Aber wer hört gerne Strafpredigten? und vom Hören bis zum Befolgen wäre noch eine weite Strecke.

Wenn du deinen Bruder sündigen siehst, so straf ihn unter vier Augen, sagt der Herr im Evangelium. Daher mein Schreiben an dich. Du bist überdem mein Blutsverwandter: wie schmerzend muß es also für mich seyn, dich auf irrigem Pfade zu sehen? Aber wirst du aus dem Herzen deines Verwandten, der dir noch dazu Ehrerbietung schuldig ist, eine Warnung annehmen?

Ich habe inne geworden, daß du zwey Präbenden besitzest, da du doch nur Ein Mensch bist, und dir Eine Präbende mehr als genug für Kost und Decke einbrächte. Und was das schlimste an der Sache ist, du trägst den Namen Hirt ohne Hirtensinn, lässest die Heerde ihr selbst über, weidest dich, nicht die Schafe.

„Wehe, spricht der Herr, den Hirten, die sich „selber weiden. Sie essen von der **Milch**, kleiden sich „von der **Wolle**, schlachten das fetteste Mastvieh; „aber die Heerde des Herrn weiden sie nicht. Sieh! „ich werde von den Händen der Hirten meine Heerde „zurückfordern. Es ist schauerlich, in die Hände des „lebendigen Gottes fallen.“ Ezech. XLIV. Ebr. X.

Wenn

Wenn du die Heerde des Herrn weidetest, so würdest du der Ankunft des Herrn getrost entgegensehen. Ich fürchte — für dich das Gegentheil.

Wie man mir erzählt hat, so sitzest du in Düsseldorf auf der Pfründe, und lässest deine Schafe in Molheim einem Miethlinge über. Aber, sagst du, die Dispensation von Rom stellet mich sicher. Wider Rom will ich nichts sagen; denn es steht geschrieben: **Die Vorsteher des Volkes lästere nicht.** Aber sieh du zu, ob deine Gründe Grund haben. Ruht die Dispensation auf **Vernunft**, so magst du dich beruhigen; wo nicht, so dient sie gerade dazu, dich, in Harmonie mit deinem Gewissen, zu verdammen.

Sage mir, wo nähmest du Gründe her, die deine Dispensation rechtfertigen? Von der **ausgebreiteten Brauchbarkeit deiner Person**? Aber für den brauchbaren Mann hältst du dich selber nicht. Von dem dringenden **Bedürfnisse der Armut**? Aber dies Bedürfniß liesse sich auch nicht einmal dichten, ohne daß dich die Wahrheit auf der Stelle Lügen strafte. Woher also? Du kannst das **allgemeine** Beste des Volkes nicht wohl zum Vorwande machen, denn du siehst offenbar nicht auf das Wohl des Volkes, indem du das Amt der **Seelsorge** nur um des Geldes, und nicht um der Seelen wegen auf deine Schulter nahmst; denn wenn du die Last des Amtes hättest tragen wollen, so hättest du ja keiner Dispensation bedürft, und da du als **Kanonikus** von der Pfründe, als **Mensch** von deinem

Erb=

Erbtheile deine Ausgaben für den Lebensunterhalt reichlich bestreiten kannst: so fällt der Vorwand der Indigenz auch weg. Nun giebt es ausser diesen zwey Ursachen keinen rechtlichen Dispensationsgrund. **Nothdurft** der Person oder das entschiedene **Wohl der Kirche** — mögen dem Besitze mehrerer Pfründen das Wort reden. Nun spricht für dich keines aus beyden. Also hat dein Dispensationsgesuch keinen gültigen Grund. Du hast nicht so viel Kenntniß, als erfordert würde, die Wirkungskreise zweyer Aemter auszufüllen. Nicht Vernunft, regellose Neigung leitet dich. Die **Begierde**, zu haben, machte dich unsinnig, und der Unsinn der Begierde geht immer auf Lust, und beschränkt sich nie auf die Nothdurft; will, was er nicht wollen darf. Der Geitz ist immer arm, indem ihm nie genügt — an dem, was er hat, soviel es immer seyn mag. Dies war auch dein Loos. Nicht zufrieden mit zwey Präbenden, stehst du auf dem Puncte, eine dritte zu erhalten, ohne Zweifel, damit deine Verdammung desto mehr Gründe für sich hätte, weil deine Dispensation keinen für sich hatte. Ach, ich kenne dein Herz. Es hat sich zwey Feinden hingegeben, die beyde als **Laster** obenanstehen, der Hoffart und dem Geitze. Die Eitelkeit will einen Rang haben, also **Pfarrer** heissen, ob du gleich nur den Sold des Hirten einnimmst, ohne Hirtendienste zu thun. Darinn bestärkt dich die **Eitelkeit** deiner Aeltern, die dich mehr der Welt= als Gott=gefällig haben wollen, und dich an den Rand dieses Abgrundes führten.

Ueber

Ueberdem geht der Geitz hinter dir mit brennenden Fackeln einher, und erregt in dir einen unersättlichen Gelddurst. Jene Eitelkeit, und diese Geldliebe — das sind die wahren Gründe deiner Dispensation. Der Schein trügt viele, die dich nicht kennen; mich trügt er nicht, weil ich die Verschanzungen deiner Eigenliebe durchbrochen und dir in das Herz gesehen habe. Ich kenne deine Lebensart von mehrern Jahren her, und nun wäre dein Alter bereits reif genug, die Fehler der Jugend zu verbessern, und keine neuen mehr zu begehen. Du bist kein Kind mehr, wenn du schon unverständig wie ein Kind handelst. Du hast den Mittelpunct deiner Lebensreise schon überschritten, und suchest immer noch deine gesammelte **Wegzehrung** zu vermehren, indem der Weg sich jeden Augenblick vermindert. Thorheit! je näher der Todesstunde, desto gieriger nach Geldhäufung.

Aber — sprichst du — andere machen es auch so. Leider, machen es viele dir vor, viele nach. Allein — kann die Vielheit der Sünder die Grösse der Sünde verkleinern? Kannst du deshalb ohne Sünde mehrere Pfründen geniessen, weil diese Sünde viele Amtsbrüder mitbegehen? Weg mit diesem Feigenblatte. Viel oder wenig, die das Böse mitbegehen — das ändert in der Sache nichts. Die grosse Zahl der Bösen verringert die Strafe nicht, die kleine vergrössert den Nachlaß nicht.

Wer dem Altare dienet, soll vom Altare leben. Aber wer die Schafe nicht weidet, soll weder

Milch

Milch noch Wolle von der Heerde nehmen. Die Kirchenpfründen sind gestiftet, die fleissigen Kirchendiener zu nähren, nicht die Müssiggänger zu mästen. Wer die Last des Tages nicht trägt, wie darf der die Ehre der Arbeiter geniessen wollen? Weidest du die Schafe Christi nicht: wie darfst du von ihnen den Arbeitslohn fordern? Die Schafe sind nicht um des Hirten, die Hirten sind um der Schafe willen. Man darf nicht die Schaf-Pflege suchen, um seinen Leib gütlich zu pflegen, sondern man genießt, was die Nothdurft erheischt, um die Schafe weiden zu können. Diese Ordnung stössest du eigenmächtig um, willst Hirt in der Kirche Gottes seyn, damit du Geld im Schranke aufhäufen könnest, da du doch aus Liebe zu Christus seine Schafe mit seiner Lehre weiden solltest. O, du Götzenbild eines Hirten! wie jämmerlich ist dein Selbstbetrug! willst ein Evangelist heissen, um zu essen, da du doch essen solltest, um ein Evangelist seyn zu können. Wiederhole mir nur kein Wort mehr von deiner Dispensation. Wenn sie auch gültig wäre, so hätte ich doch noch ein anderes Wort: „Es ist mir alles erlaubt; aber es nützt mir nicht alles." — Andere wird der Herr richten, dich möchte mein Herz auf bessere Wege bringen. Ein jeder wird von seinen Werken vor Gott **Rechenschaft** geben müssen.

Wenn ich dich nicht sonderlich liebte, hätte ich meinen Finger an den Mund gelegt, und keine Sylbe auf Gerathewohl angebracht. Doch ich hoffe zu Gott, du werdest den Rath deines Nächsten, der dich liebt, nicht weg-

wegwerfen. Ich hoffe um so mehr, da ich so eben die Nachricht erhalte, daß du auf das Zureden gottesfürchtiger Männer, die dritte Pfründe an einen andern überlassen habest. Dies erhöht in mir die Hoffnung deiner vollkommenen Besserung, und — gedrungen von der Liebe Christi — ermahne ich dich itzt noch dringender, als je, dazu.

Denk doch daran, wie kurz dies **Leben**, wie gewiß das **Sterben**, wie gerecht der **Richter**, wie strenge die **Vergeltung** sey. Reiß doch dein Herz eilend — los von aller Begierde, die dich beflecket, damit du nicht etwa — von dem Tode übereilet — eine Besserungsfrist zu suchen gedrungen werdest, ohne sie zu finden. Thu, was du itzt kannst, und was du itzt nicht gethan zu haben, einst gewiß bereuen würdest. Entweder folge dem guten Hirten Christus nach, der sein Leben für seine Schafe gab, oder wenn du nicht Muth zur Nachahmung Christi hast, so laß dich keinen Hirten der Schafe Christi nennen. Liebst du Ihn, so weide seine Schafe, deren Sorge dir anvertraut ward.

Willst du aber sie nicht weiden, so lege den Hirtenstab nieder. Willst du im Weingarten nicht arbeiten, so sag es rund heraus, damit er einem andern Arbeiter übergeben werde, der Gottes Samen ausstreue, und Früchte des ewigen Heils erziehe.

Was nimmst du die Stätte des Arbeiters ein, wenn du nicht arbeiten willst? Laß dir an deiner Pfründe genügen. Du hast genug zum **Leben**: wozu

der

der Ueberfluß? Die Begierde hat ja nie genug. Sie ist die **Wurzel** aller Sünde, die **Mutter** aller Uebertretungen, die **Lehrmeisterin** aller Zerrüttungen, die **Quelle** alles Aufruhrs und aller Aergernisse — die **Königin** im Reiche des Bösen. Das Gemüth, das sie einmal unterjocht, will sie nimmer frey geben. Sie ist es, die Diebstahl und Sacrilegium, Raub und Plünderung, Mord und Krieg in die Welt bringt. Sie ist es, die auf gut **simonisch** kauft und verkauft, widerrechtlich fordert, und widerrechtlich empfängt, ungerecht feilbeut, und ungerecht einhandelt, mit List austauscht und mit Betrug eintauscht, Verträge umstösset, gegebenes Wort bricht, Eidschwüre entheiligt, Urkunden verfälscht, Richtersprüche durch Bestechung leitet, Liebe und Freundschaft opfert, Eintracht zerreißt, die Räthe des Landes bethört, und die Einigkeit in Zwiespalt verwandelt. Sie ist — alles Bösen Ursprung, und gebiehrt nichts, als Böses. Wenn du also die Würde eines Priesters mit **Kraft** und **That** im Angesichte der Kirche erweisen willst, so unterdrücke nur Eines — die Begierde, und du hast alles Böse besiegt.

Sie heißt mit Recht Götzendienst — ist wirklich Abgötterey; denn niemand kann Gott und dem Mammon dienen. Seelensorge und Welt-Reichthum sind unvereinbarlich. Die reich werden wollen in diesem Leben, stürzen blind in die Fallstricke des Teufels. Wo Reichthum, da Geistesbeengung; wo Geitz, da Herzensbeklemmung. Der Knecht ist doch nicht grösser als sein Herr, und der Priester nicht heiliger, als sein

Gott

Gott. Wenn nun Christus, unser Herr und Gott, den Reichthum der Welt verschmähet hat: so bleibt uns nichts übrig, als daß wir, seine Diener und Priester, dasselbe thun. Denn es ist sein Wort: „Wenn jemand nicht allem, was er besitzt, absaget, so kann er mein Schüler nicht seyn." Blick doch dieses **Wenn** scharf an. Wenn du den Allabsagungs-Muth nicht hast, so hast du kein Genie zu meiner Jüngerschaft. Und, wenn du kein Schüler Jesu bist, wessen Schüler bist du denn? Giebt es denn ausser der Schule Christi noch eine andere, die zum Leben führt? Ist denn nicht Er nach seinem eignen Zeugnisse der **Weg**, die **Wahrheit** und das **Leben**? Ist nicht Er die Thür in das Himmelreich? Ist nicht jeder, der **anderswo** einsteigt, ein Dieb und Räuber? Hat Er denn nicht ausdrücklich gesagt: Laßt euch nicht **Magister** nennen; denn es ist nur Ein Magister für euch — Christus. Gilt es nicht vorzüglich den Priestern, was allen gilt: „Wer mein Diener seyn will, folge Mir nach". Sind wir nun Diener und Priester Christi, warum folgen wir denn nicht Ihm nach? Wer sagt, daß er mit Christo Eins sey, der muß auch wandeln, wie Er gewandelt hat. Sollen denn die Priester nicht die ersten Nachahmer des Herrn seyn? Ist das nicht ihr Gesetz? Seyd heilig! gilt auch uns — seyd heilig; denn Ich bin heilig, spricht der Herr. Kein Streiter Gottes, ruft Paulus, mischt sich in die Welthändel. Die Geldsucht ist nie im Gefolge des armen Christus, und ein Freund der Welt hat keine Achtung für die Gebote des Himmels. Denn, wenn wir Geschmack am Irdischen ha-

ben,

ben, so haben wir ihn für das Himmlische verloren. Und woran wir keinen Geschmack haben, dem forschen wir auch nicht mit zweckerreichendem Eifer nach.

Liebster Freund! fasse es doch zu Herzen, wie aller Reichthum der Erde, der so geschwind wie der Schatten an der Wand vorbeygeht, so gar **nichts** sey. Fasse es zu Herzen, wie schwer es dem Reichen sey, in das Reich Gottes einzudringen, indem ihm der **Kamelrücken** des Reichthums überall im Wege steht? Wie bald wirst du verlassen müssen, was du mit rastlosem aber unseligem Eifer sammelst? Sey doch kein Knecht Deiner Habe, sey Herr deines Vermögens. Viel Schätze, viel Netze: bewahre deinen Fußtritt! Wer das Geld von ganzem Herzen liebt, wie kann der seinen Gott von ganzem Herzen lieben? Möge dir der Allmächtige sein Licht senden, daß du die Eitelkeit des Vergänglichen kennen, und die Herrlichkeit des Unvergänglichen suchen lernest.

Gerne hätte ich dir mehr geschrieben; aber um dir nicht lästig zu fallen, schränkte ich mich auf dies ein, was du liesest. Doch, wenn ich inne werde, wie ich wünsche, daß du dies geringe bey dir Eingang finden lassest, so werde ich schon wichtigeres nachsenden.

Wachse in der Liebe Christi: das ist mein Wunsch. Diene Ihm nach seinem Willen, ohne Tadel: das ist mein Gebet. Am 5ten May 1486.

XIII.

XIII.

Briefe

des Erasmus

von Rotterdam.

(*) Opus epiſtolarum Deſiderii Erasmi Roterodami, per auctorem diligenter recognitum et adjectis innumeris novis auctum. Baſileae ex officina frobeniana anno MDXXIX.)

* * *

An Paulus Voltius.

— Ludwig Vives.

— Gabriel Ofhusius.

— den Geheimschreiber des Pabsts Adrian.

— Pabst Adrian.

— Paulus Bombasius.

— Martin Bucer.

— Alphons Vervesius.

— Agathius.

— Bischof Stadion von Augsburg.

— Doctor Felix.

— Pabst Clemens, den XI.

— Herzog Georg von Sachsen.

— Ludwig Berus.

— Andreas Alciatus.

* * *

Daß Erasmus an Gelehrsamkeit einer der ersten seiner Zeit, oder gar der erste gewesen sey, darüber vereinigen sich die Urtheile der Nachwelt sehr leicht. Aber über die Festigkeit und Reinheit seines Willens theilen sie sich desto mehr, und nicht erst die Nachwelt, sondern schon die Mitwelt entzweyte, oder entdreyte sich über ihn. Die Katholischen sagten es laut, er neige sich zu sehr auf die Seite derer, die nachher die Protestirenden genannt wurden; diese, er sey ein blinder Anhänger ihrer Gegner; wieder andere, Erasmus hinke auf beyden Seiten. Ich finde keinen Beruf, den grossen Mann zu vertheidigen, und keinen den Menschen zu verdammen.

Aber im Lesen seiner Briefe stiessen mir denn doch unzählige Proben jener Freymüthigkeit auf, die nicht hinket, die vielmehr beyden Theilen die Wahrheit, das ist, was er für Wahrheit hielt, derbe sagte, und so derbe, daß er es mit beyden Theilen verderben mußte.

Einige dieser Freymüthigkeits-Proben habe ich übersetzt, ohne an seinen Urtheilen für und wider einen andern Antheil zu nehmen, als den ein Mensch an der Ansicht seines Mitpilgers nehmen muß.

Im Jahre 1801 erscheinen die Dinge natürlicher Weise in einem andern Lichte, als dieselben Dinge im Jahre 1519 — 1528 erschienen sind, und dem Manne auf dem Theater, dem Acteur, der eine der größten Rollen spielte, ob er gleich keine zu spielen schien, erscheinen mußten.

Billigseyn sey auch diesmal unser Spruch; denn die Urtheile ändern sich, wie die Erscheinungen; aber der Werth der Billigkeit bleibt ewig.

An Paulus Voltius.

* Von Innen heraus.

Es wird mir schwer, dir in einer Sache zu rathen, in welcher ich nicht ins Klare kommen kann, an welcher Stelle dich der Schuh drücke. Wenn du eine Lebensweise kennest, die deinem Gemüthe, das der menschlichen Tumulte müde ist, und nach Ruhe schmachtet, wirklich Ruhe schaffet, so nenne sie mir — ich bin der zweyte Mann, der mit dir den Pilgerstab ergreift; denn ich habe mich längst satt gesehen an allem, was sich so aneinanderkettet, wie nach dem Befehle eines mächtigen Treibers, des Schicksals.

Aber ich fürchte, es möchten uns in jeder neuen Lebensweise die alten Plagen auf dem Fusse nachgehen.

Daher kannst du sie — deine Lebensweise — **ausdauern**: so sähe ich dich lieber von Innen heraus Ruhe holen, als von Aussen hinein. Kannst du aber nicht ausdauern, so flehe zu Christus, zu dem Höchsten, Besten, daß er dir, was du immer ergreifest, zu deinem Besten gedeihen lasse. Oecolampadius ist auch im Begriffe, die Flucht zu ergreifen; Winphelingus sieht sich um einen **Hafen** um, wie er schreibt; Coletus ist schon vorausgegangen: nun bin ich allein hier — im Gedränge der Fluten um und um. Dazu hat mir

Chri-

Christus einen trefflichen Satanas beygegeben, der seine ganze Geschäftigkeit darinn concentrirt, daß er die Welt wider mich in Aufruhr bringe, gebohren zur Rebellion. Und doch muß ich noch Sorge tragen, daß ihm nichts zu Leide geschehe. Lieber Voltius! nie hätte ich geglaubt, daß so eine grosse Giftmasse in den menschlichen Gemüthern zu Hause sey.

Der Mann liest oft Messe und droht allen den Tod, die noch Muth haben, ein gutes Wörtchen für Erasmus zu reden, ob sie gleich von ihm nichts Böses sagen. Lebe wohl, lieber Vater und Freund in Christus. Im Jahre 1519.

An Ludwig Vives.

Würde der Theologie.

— — Ich habe mir alle ersinnliche Mühe gegeben, die Quellen der wahren Gottseligkeit und Religion zu öffnen, und der Theologie, die sich zu lauter spitzfindigen Untersuchungen und unnöthigen Fragen herabgewürdigt hatte, wieder ihre vorige Majestät zu geben, — und dafür toben sie wider mich so wütend, als wenn ich ein Sakrilegium begangen hätte — — 1519.

An den Carthäuser Gabriel Ofhusius.

* Eine Arzney in vergoldeten Pillen.

Ob mir gleich die Studien und andere Geschäfte kaum Zeit genug zum Athmen lassen, so sende ich dir doch deine Versgen **gedruckt** zurück, damit du deinen Erasmus, in keinem Falle deinem Willen zuwider fändest; denn er ist wahrhaftig, dein Erasmus in Christo.

Du weißt, wie viel Böses der Müssiggang lehret. Deßhalb sehe ich dich noch lieber die freyen Stunden, die dir die Verrichtungen deines Ordens übrig lassen, mit so leichten, unbedeutenden Arbeiten ausfüllen, als **nichtsthun**, das dich in schlimmere Dinge verwickeln könnte. Doch würde es ungleich besser seyn, das lebendige Bild Christi und Pauli aus den heiligen Büchern in dein Herz tief eingraben, als in Erz, Bley oder auf Papier abdrücken. Und das denke ich, mein Gabriel, wirst du wohl auch thun, und jene Arbeit für nichts als ein leichtes Spiel des überfliessenden Witzes ansehen, etwas, das Hieronymus in seinem Nepotian sogar lobte. Ich glaube nicht, daß nach Christi Geburt ein Jahrhundert an Versunkenheit dem unsern vorgesprungen sey. Deßhalb darf es euch um so weniger gereuen, ein solches Institut gewählt zu haben.

Mich

Mich haben meine Schicksale nun einmal in dieses brausende Meer hineingezogen. Mich läßt man weder schweigen, noch **reden**, was Christus würdig ist. Christus ruft: „Sey getrost, **Ich habe die Welt überwunden.**“ Die Welt aber wird nun bald ausrufen: „**Ich habe Christum überwunden.**“ So sehr herrscht da, wo der Geist des Evangeliums herrschen sollte,

Rangsucht
Wollust
Geldgeiz
Tollkühnheit
Eitelkeit
Schamlosigkeit
Neid
Bosheit, — und herrscht auch unter denen, die sich das Licht und das Salz der Welt nennen.

Ich werde euch besuchen, sobald ich kann. Grüsse indeß euern lieben Patriarchen, und den Pater Schaffner, und den, der mich wie es scheint, aus herzlicher Neigung grüssen läßt.

Lebe wohl, und strebe stets aufwärts zu dem, was droben ist. Christus sey dein **Erhalter**, und dein **Führer**; die **einzige Hoffnung** frommer Seelen: auch die deine, mein liebster Bruder in Christo. Im Jahre 1520.

An

An Petrus Barbirius, Geheimschreiber des Pabstes Adrian.

* Treues Bild der Zeit.

Schön malest du mir den frommen Sinn des Pabstes, und dieser Theil deines Briefes machte mir gerade das größte Vergnügen. Bald werde ich eine Ermahnung drucken können, die von den unseligen Streithändeln zur Eintracht ruft: darin werde ich den aufrichtigen frommen Sinn des Pabstes so ausdrücken, daß ich dadurch das grosse Werk des Friedens zu fördern hoffe, besonders wenn sich die Deutschen werden überzeugen können, daß der Pabst nicht ungeneigt sey, alle das abzuthun, was auch fromme Menschen beschwert, und was, indem es dem **Wuchergewinnste** einiger Menschen entspricht, dem **Gewissen** aller zum Fallstricke wird; hernach, wenn die Deutschen werden hoffen dürfen, daß der Pabst den Luther gütig behandeln werde. Denn was er von der Tyraney, dem Geitze und schändlichen Geiste der römischen Curie schrieb, wollte Gott, lieber Barbirius, daß es falsch wäre! Ich fürchte noch mehr, als je, aus der Sache werde ein endloser Tumult hervorgehen.

Die evangelische Freyheit ist das Looswort. Aber nicht alle zielen dahin. Denn einige wollen unter diesem Vorwande nur die sinnlose Freyheit erobern, den **Lüsten des Fleisches** zu dienen; andere misgönnen

den

den Priestern ihre Reichthümer, und es fehlt nicht an Menschen, die zu gleicher Zeit das ihre durch Säuferey, Spielsucht und Hurerey tapfer verschwenden, und auf fremde Güter raubgierig grosse Augen machen.

Wieder andere haben ihre Finanzen so zerrüttet, daß sie nur in den öffentlichen Unruhen einige Sicherheit für sie finden können. Bey alle dem giebt es aber auch edle Menschen, die alles, was sich in die Kirche eingeschlichen, und besser daraus geblieben wäre, wo möglich, ohne Tumult gerne verbessert sähen. Da nun die Sache so verwirrt, und die ganze Lage einer grossen Feuersbrunst nicht unähnlich ist, so möchte auch geschehen, was bey Feuersbrünsten nicht ungewöhnlich ist: mancher raubt in der Verwirrung, was er ausser der Verwirrung gerne für sich gehabt hätte.

Vor allen also muß verhütet werden, daß das glimmende Feuer nicht wirklich ausbreche, wie es in Erfurt schon geschehen seyn soll, wo alle Tage einige ermordet werden. Bey uns sind durch das unzeitige Betragen Egmonds und seines Kollegen einige unwürdig behandelt, aber doch die Parteyen noch nicht handgemein geworden. Kommt es einmal zu so gewaltsamen Ausbrüchen, so entsteht ein Niedermetzeln auf beyden Seiten, von dem sich kein Ende absehen läßt.

Den Cornelius Hoen, einen Ehrenmann, den der Hof auf freyen Fuß gestellet hatte, brachten sie auf sein

Schloß

Schloß zurück, wo sie ihn gerne einer Ketzerey überwiesen hätten. Denn mit dem Syllogismus der Gewalt weiß Ecmond besser umzugehen, als mit dem der Schule. Doch Cornelius ist wieder frey; aber nachdem er vieles wider die Würde seiner Person erlitten hatte.

Auch unser Nicolaus, der unsträflichste Mann von der Welt, ist wieder zur Ehre gekommen. Und ich zweifle nicht, daß die Billigkeit des Pabstes diesem Manne mit ihrem Schutz entgegenkommen werde. Doch würde sie noch besser thun, wenn sie jene, die sich durch ihr Betragen allen, den guten und den bösen, gleich verhaßt gemacht haben, entwaffnete, besonders, da das Geschäft, das durch sie beygelegt werden soll, von so grosser Wichtigkeit ist. Lieber! jenen Jünger Carmels mit solcher Vollmacht ausrüsten — was heißt das anders, als dem Wütenden das Schwert in die Hand geben? Ich werde mich bey allen Auftritten so betragen, daß swenigst der Ausgang beweisen wird, ich **habe auf nichts anders gesehen, als auf die Ehre Christi, und das Wohl des Ganzen. — —**

Basel 15. Cal. May. 1523.

An

An Pabst Adrian.

* Schade, ewig schade, daß die Rathschläge der Mässigkeit nicht befolgt wurden, oder nicht befolgt werden konnten.

— — Ich nehme Jesum zum Zeugen meines Gewissens, daß ich alles, was ich schreiben werde, aus einem geraden, kunstlosen Sinne schreiben wolle. Kein Sterblicher wird diesen Brief lesen, als ich und du; gefällt dir etwas darin, so mache Gebrauch davon, mißfällt es dir, so sieh es an, als wenn es nicht geschrieben wäre. Hätte ich Macht, den Zwist des Jahrhunderts beyzulegen, gerne würde ich mein Leben opfern, um dem gemeinen Besten eine Arzney daraus zu bereiten. — —

Um meinen Rath dir nicht länger vorzuenthalten, so bemerke ich, daß viele glauben, diese Krankheit würde am besten mit scharfen Mitteln geheilet. Aber ich fürchte, der Ausgang werde beweisen, daß dieser gutmeynende Vorschlag zu nichts getaugt habe, als die schlimme Sache noch schlimmer zu machen. Ach! es ist nur zuviel drohende Gefahr, daß sich dieser Zwist der Gemüther durch Mord und Tod entladen werde. Ich untersuche nicht, was die Menschen verdient haben, sondern was der öffentlichen Ruhe gedeihlich sey. Das Uebel hat schon weiter um sich gefressen,

fressen, als daß es durch Feuer und Messer, durch Brand und Schnitt könnte geheilet werden. Es ist wahr, die königliche Macht in England hat die Wikleftitische Partey mit **Gewalt** unterdrückt, aber die Flamme ward **fürs erste** doch mehr unterdrückt, als ausgelöscht. **Zweytens:** was dort möglich war in einem Reiche, das von dem Winke eines Königs abhieng, wird sich schwerlich in einem Lande thun lassen, das so groß an Umfang, und in so viele Herrschaften zerschnitten ist. **Drittens:** wenn man gerade zu entschlossen wäre, dieses Uebel mit Kerker, Schlägen, Güter-einziehen, Landesverweisung, Censuren, Todesstrafen zu ersticken, wozu wollte man denn noch das Gutachten von Erasmus einholen??

Doch ich weiß, deine Gemüthsart ist viel zu sanft, als daß ihr nicht ein sanfteres Heilmittel willkommen wäre. Du willst ja selbst lieber Arzt als Scharfrichter seyn. Helfen durch gelinde Arzneymittel, würde auch nicht sonderlich schwer seyn, **wenn** alle — deine Gesinnungen hätten, **wenn** alle — ihre Privatneigungen dem Gemeinbesten opferten, alle nur das **wollten**, was die Ehre Christi und das Heil des Christenvolkes **gebeut**. Wenn aber jeder seinen Gewinst genau berechnet, und **allein** im Auge hat; wenn die Theologen nur die Rettung ihres Ansehens zum höchsten Ziele der Unterhandlungen machen; wenn die Mönche von ihren Vortheilen nichts daran geben wollen; wenn die Vorsteher der Völker (in Staat und Kirche) ihre Rechte auf die äusserste Spitze treiben: dann wird es

sehr

sehr schwer seyn, einen ausführbaren Rath für alle zu ertheilen.

Vorerst muß man die **Quellen ausforschen**, aus denen dies Uebel so oft hervorbricht, und diese Quellen muß man vor allem, was man noch zu thun haben wird, **verstopfen**.

Zweytens: wird es nützlich seyn, allen denen, die aus Ueberzeugung oder fremdem Stoffe irregegangen sind, volle Freyheit von Strafe zuzusichern, oder lieber über **alles Geschehene**, das doch, wie es scheint, mehr aus Schicksal als freyem Wollen geschah, eine allgemeine Amnestie kund zu machen. Handelt doch Gott täglich mit uns nach diesem Maaßstabe, wenn der Sünder über sein Vergehen Aug und Herz aufthut; gedenkt doch die göttliche Huld aller seiner Sünden nicht mehr! Soll es denn der, welcher uns Gottes Bild als sein Stellvertreter darstellen soll, nicht auch thun?

Drittens: können die Fürsten die Neuerungen, die gar nichts zur Gottseligkeit, und so gar viel zum Aufruhr beytragen, durch Verordnungen beschränken. Ich wünschte, daß, wenn es möglich wäre, selbst die Preßfreyheit beschränkt würde.

Viertens: müßte der Welt gegründete Hoffnung gegeben werden, daß so mancherley Dinge, die Grund und Stoff zu rechtlichen Beschwerden geben, abgeändert würden. Bey dem süssen Namen, Freyheit, würden

den alle freyer athmen. Dieser Freyheit muß auf alle mögliche Weise, ohne Nachtheil wahrer Gottseligkeit, aufgeholfen werden. Dem Gewissen des Menschen müssen seine Rechte ungekränkt gelassen, und dabey die Würde der Fürsten und Bischöfe gehandhabt werden. Aber diese **Würde** der Fürsten und Bischöfe muß man in Dingen suchen, worinn sie **gefunden werden kann**, so wie man die Freyheit der Völker darein setzen muß, worinn sie **besteht**.

Deine Heiligkeit wird fragen: wie heissen jene Quellen, die verstopft, wie heissen die Dinge, die geändert werden müssen? Diese Fragen zu lösen, sollte man aus allen Gegenden ernste, sanfte, unbestechliche, angenehme, sich selbst beherrschende Männer zusammenrufen, und ihre Meynung — —

(Hier ist der Brief abgebrochen. Erasmus hat also den wichtigsten Theil dessen, was er dem Pabste in geheim geschrieben, als Schriftsteller unterdrückt. Es war auch die Jahrzahl geflissentlich weggelassen.)

An

An Paulus Bombasius.

* Muthlos, wie ein Mensch!

— — In den Weihnachttagen war ich so krank, und die Krankheit währte einen ganzen Monat, daß ich, des Lebens müde, gern gestorben wäre. Denn wer wollte auch nicht lieber einmal sterben, als den bittersten Tod so oft wieder verkosten.

In Rom machen sie mich zum Lutheraner, in Teutschland bin ich der Antilutherianissimus. Und sie haben niemand, wider den sie mehr aufgebracht sind, als mich, weil sie es mir schuld geben, daß sie noch nicht triumphiren.

Lieber gestorben, als soviel Menschenhaß noch länger ertragen müssen! — 1523.

An Martin Bucer.

* Wahrhaftig, hier hinkte der Mann auf keiner Seite.

— — Du sammelst tausend Gründe, die mich gehindert hätten, zu deiner Kirche überzugehen. Aber du sollst wissen, der erste und vornehmste Grund, der mich von dieser Gemeinschaft zurückhielt, war mein Gewissen. Hätte sich mein Gewissen überzeugen können, daß das von Gott komme, was geschah, so hätte ich längst unter eurer Fahne Dienst genommen. Das nächste, was mich bewog, war der Anblick, der mich beunruhigte; ich sehe nämlich in jener Heerde viele, die den geraden Sinn des Evangeliums nicht haben. Ich lasse mich in Gerüchte und Vermuthungen nicht ein, ich rede nur von dem, was ich aus Erfahrung weiß, die mir theuer zu stehen gekommen ist. Und jene Entferntheit von der evangelischen Lauterkeit sehe ich nicht etwa in dem Haufen, ich sehe sie selbst in denen, die etwas seyn wollen; ich will nicht sagen, in den Anführern. Von denen, die ich nicht kenne, zu urtheilen, ist meine Sache nicht. In einer Welt, wie die unsere, hat vieles Platz, das wir nicht kennen. — — Das dritte, was mich zurückschreckt, ist der grosse Spalt zwischen denen, die das Geschäft führen. Nichts zu sagen von den Inspirirten und Wieder=

dertäufern, mit welch bittern Schriften kriegen nur die drey Menschen **Luther, Zwingel, Osiander** untereinander!

Die Grausamkeit der Grossen habe ich nie gebilligt; aber doch haben sie einige durch ihr Betragen selber gereizet, da sie durch Heiligkeit des Lebens das Evangelium hätten empfehlen sollen, wenn sie das waren, wofür sie sich ausgegeben hatten. Wozu bedurfte es z. B. Luther, auf den König von England so spottreiche Ausfälle zu machen, da sein Vorhaben, auch bey mithelfender Weltgunst, immer noch schwer genug auszuführen gewesen wäre?

Er dachte nicht an die **Rolle**, die er über sich genommen hatte, dachte nicht daran, daß aller Welt Augen auf Ihn allein gerichtet waren.

— — Ach! es schwebt mir ein blutiges und blutdürstiges Jahrhundert vor Augen, das auftreten wird, so bald sich der gereizte Theil erholet haben wird, wie er sich schon wirklich erholet. Aber sagst du, es giebt gar keinen Haufen, dem nicht die Bösen untermischt sind. Es ist wahr, und die Führer der Sache hätten allerdings ihre erste Sorge auf die Sittlichkeit richten sollen, hätten die Lügner, die Meyneidigen, die Trunkenbolde, die Hurer nicht einer Anrede würdigen sollen. Nun höre ich, und sehe es zum Theile, daß man — ganz anders zu Werke geht. Wenn der Mann sein Weib gehorsamer, der Lehrer seinen Jünger beugsamer,

mer, die Obrigkeit den Bürger lenksamer, der Verwalter den Taglöhner treuer, der Käufer den Verkäufer redlicher gefunden hätten, das wäre Empfehlung für das Evangelium gewesen. Itzt aber kommt es durch das Betragen einiger dahin, daß viele, die aus Liebe zur Gottseligkeit und aus Haß gegen den Pharisäismus dem angefangenen Werke Beyfall und Gunst schenkten, bereits kalt werden, und die Fürsten, auch jene, die Anfangs grosse Hoffnungen von der Sache hegten, die entgegengesetzten Maaßregeln ergreifen, da sie sehen, wie sich vor ihren Augen aus **Landläufern, Flüchtigen, Verschwendern, Nackten, Elenden,** und auch **bösen** Menschen ein regelloses Volk zu bilden anfängt. Dies schreibe ich mit **wunder** Seele, nicht nur, weil ich vorsehe, daß die Sache, schlecht behandelt, schlimmer werden müsse, sondern auch, weil sich dies Ungewitter am Ende über unsren Hütten lagern wird. Denn einige, viel zu unbillige Richter suchen meinen Schriften die Schuld beyzumessen, daß itzt die **Theologen** der Schule, daß die **Mönche** an einigen Orten weniger Ansehen haben, als sie gerne möchten, daß das **Reich des Pabstes** in Verfall geräth, da doch die Quelle, aus der dies alles hervorgieng, jederman vor Augen liegt. Eben jene waren es, die den Strick, der itzt bricht, zu sehr angezogen hatten. Sie waren es, die das Ansehen des Pabstes beynahe über Christus hinaufsetzten, die ganze Religion an dem Einen Maaßstabe der Ceremonien massen, das Gewissen der Beichtenden mit unendlichen Lasten beschwerten. Die Mönche herrschten ungestraft,

und

und schämten sich nicht, den offenbaren Pharisäismus Schau zu tragen. Und so geschah, was das Sprichwort sagt: — der Strick ist abgerissen, indem er zu sehr gespannt worden. Es konnte auch nicht anders geschehen, und ich fürchte, dasselbe Schicksal möchten einst auch unsre Fürsten haben, wenn sie so fortfahren, ihren Strick zu spannen, wie sie ihn itzt wirklich spannen. — — —

— im Jahre 1527.

An Alphons Vervesius.

* Wenn nur Christus verherrlicht würde.

— — Du schreibest, Spanien lebe **sectenfrey** unter dem römischen Pabste: dazu wünsche ich von ganzem Herzen Glück, und dies um so mehr, weil ich täglich erfahre, was es für ein Unglück sey, von so vielen Meynungen **zerschnitten zu werden.**

Wenn, wie ihr unter dem Pabste lebet, so der Pabst mit den Seinen unter Christus lebte; so würde ich

ich dies für die höchste Seligkeit ansehen, die ich allen wünschte.

Itzt aber müssen die, welchen die Ehre Christi allein lieb ist, vieles sehen, dabey ihnen nichts übrig bleibt, als zu seufzen, oder — was dürften sie wohl sonst noch thun?

Im Jahre 1527.

An Agathius.

* Sondere Wahres vom Falschen.

—— Ich halte es für einen Ausdruck der Pietät, beten oder Messe lesen für die Verstorbenen. Aber wenn ich nicht allen Verstand verloren habe, so ist die Fabel von den Gespenster-Erscheinungen weiter nichts, als eine Erfindung gewisser Menschen, die Lust haben, zu dichten, aber nicht Kraft, der Dichtung Wahrscheinlichkeit zu leihen.

Diese Leute haben das Fegefeuer so lieb, weil es ihren Küchen so gedeihlich ist.

Ich sehe vor, daß, wie die Sache itzt fortgeführt wird, nicht Christus siegen, sondern die Begierde ge-

wisser

wisser Sachen=Führer, die nur ihre Sache, nicht die Sache der Gottseligkeit im Auge haben, die Oberhand gewinnen werde; aber da kann eben nur derselbe Christus Hülfe schaffen, dessen Gnade wir leider! noch so unempfänglich sind — als jemal.

im Jahre 1528.

An den Bischof Christoph Stadion von Augsburg. *)

* In diesem Briefe malt Erasmus sich, den Bischof, seine Zeit.

Weil ich persönlich dir deine Rechte nicht küssen kann, so küßte ich sie in deinem Briefe; noch mehr dein frommes, aufrichtiges, reines Herz, das in jeder Zeile deines obgleich kurzen Schreibens durchschlägt, das mir aber durch Erzählung des Augustin Marius noch fühlbarer geworden ist. Ich freue mich, daß du diesen Mann kennen gelernt, und Geschmack daran gefunden hast. Denn seine Einsicht in das

R 2 Evan=

*) Erasmus nennt den Bischof, ornatissime praesul, im Conterte, *tua reverenda* pietas. Ich lasse dies unübersetzt, weil itzt der jüngste Kaplan mit diesem Titul sich nicht mehr begnügen würde.

Evangelium, seine Humanität und seine Aufrichtigkeit haben ihn jedem Guten werth gemacht; mehr aber, als alles andere entscheidet für ihn, daß ihn gerade die schlimmsten am meisten hassen.

Dieser liebe Mann hat mich nur gar bald überzeugt, wie väterlich du für Erasmus gesinnt, wie zärtlich deine Liebe gegen mich sey. Das gieng natürlicher Weise sanft in mein Herz ein. Aber in diese Freude mischte sich Scham und Schmerz; Scham, indem ich deine Achtung und deine Gunst mit meinem Verdienste verglich. Inzwischen richtete mich doch dein Urtheil wieder auf, das Urtheil eines gelehrten rechtschaffenen Bischofs. Ein so scharfsichtiger Mann, dacht ich, täuscht sich nicht, ein so edler mich nicht. Mit der Scham vereinigte sich der Schmerz über die Unruhen in Kirchensachen, nicht als wenn mich mein Gewissen anklagte, sondern weil mir die Krisis, in der sich das ganze Christenthum befindet, tief zu Herzen geht. Als das Uebel noch im hervorkeimen war, bin ich der erste und fast der einzige gewesen, der sich ihm entgegensetzte, und ich habe es vorausgesagt, (wollte Gott, die Voraussage wäre nicht so pünktlich eingetroffen!) ich habe es bestimmt vorausgesagt, die Komödie, die sich mit allgemeinem Beyfalle eröffnete, werde diesen Ausgang gewinnen. Es geschah, was so oft bey gefährlichen Krankheiten zu geschehen pflegt, wenn die Aerzte so unerfahren sind, und die Patienten so unleitsam — das Uebel wird immer ärger, und zu letzt unheilbar.

Die Monarchen führen inzwischen Krieg untereinander, und es läßt sich kein Ende absehen, weil sie ihren Neigungen folgen; die Geistlichkeit, besonders die reguläre *) treibt ihr Geschäft im gewohnten Kreise fort; ohne sich um die Sache Christi zu bekümmern; sie wünscht eben nicht, daß Christus in den Gemüthern der Menschen herrsche, wenn nur ihr Reich Bestand und Fortgang gewinnt. Sie hofft zu siegen; aber die Siegeshoffnung beruht in dem tumulterregenden Geschrey, das die Völker in Bewegung setzet, nicht selten auch in beissender Lästerung, worin sie eine grosse Stärke besitzt. Die Theologen verdammen aus Haß gegen Luther auch das, was die Gottseligkeit fordert, und nicht von uns erfunden, sondern von Christus und den Aposteln gelehrt worden. Ihr thöricht-ungestimmes Verdammen ist Ursache, daß viele in der Trennung bleiben, die sonst wieder zurückgegangen wären, und viele hinüber gehen, die sonst nie daran gedacht hätten. Was haben sie nicht für Versuche gemacht, und machen sie noch, um den Erasmus mit zugefügtem Unrechte zu ermüden, und endlich in das Lager der Freunde Luthers hinüberzudrängen?

Dazu kommt noch, daß (da die Sache selbst deutlich genug spricht, und sich als ein Ungewitter ankün-

---

*) Das Allgemeine dieser Sätze unterschreibt kein weiser Mann. Ehre, dem Ehre gebührt, in jedem Rocke, von jeder Farbe, und mit jedem Schnitte.

kündet, das um unserer Sünden willen von oben herab kam, wie einst dieselbe Gerechtigkeit über Aegypten allerley Plagen sandte...) doch niemand seine Sünden erkenne, niemand die Erbarmungen Gottes zu Hülfe rufe, jeder sein eigener Schmeichler und der Ankläger des andern werde. (Darauf erzählt Erasmus den Gang seiner Lästerungen und den Charakter seiner Gegner in Spanien, der für uns nichts anziehendes haben kann.)

Von dieser schlechten Sorte sind alle, die in geheim oder öffentlich wider den Namen Erasmus toben, mit solchem Starrsinne, daß sie weder den Kaiser, noch die Erzbischöfe von Toledo und Sevilla bändigen konnten. Um mich ist es ein geringer Schade; alle meine Werke würfe ich der erste ins Feuer, wenn ich wüßte, daß man das niedere Handwerk der Gottlosigkeit daraus lernen könnte. Das Eine thut mir wehe, sehen müssen, daß solche Thiere die Atlanten seyn wollen, die das Haus Gottes stützen, daß es nicht umfalle.

Was mir deine Güte anbeut, ist mir ein neuer Beweis deiner Freundschaft, und ich hätte Lust, von hier abzufliegen; aber die Krankheit, der ich fast unterliege, lähmt mir die Flügel.

Der Kaiser ruft und ladet mich nach Spanien, Ferdinand nach Wien, Margaretha nach Brabant, der König von England nach England, Siegmund nach

Polen,

Polen, Franz nach Frankreich, und bieten mir grosse Jahresgehalte an. Diese könnten sie auch geben — schade, daß sie mir Jugend und Gesundheit nicht schenken können. Dies — kaum werth von dir gelesen zu werden — schreibe ich im Gedränge von Arbeiten, bloß um dir zu beweissen, daß ich von Herzen unterzeichne, was Augustin Marius mir von deiner **Leutseligkeit** erzählte.

Jesus — der Herr erhalte dich gesund!

Geschrieben zu Basel VII. Cal. Sept. 1528.

An Doktor Felix.

* Es thut wehe, sehen müssen, wie so grosse Männer um einer Nichtswürdigkeit wegen zur mühsamen Selbstvertheidigung genöthigt werden.

— — Die Sache verhält sich so. Ich fühlte mich krank, wie schon lange, war obendrein müde von der Reise, und litt an Steinschmerzen. Mein schwacher Körper widerstand den Fischspeisen; doch wollte mein Gemüth den schwachen Brüdern kein Aergerniß geben. Dies wollte ich ausdrücken, als ich im Scherze vor Freunden einigemale das Wortspiel zu Markte brachte: **Mein Magen sey ein Lutheraner,**

ner, aber mein Gemüth ein Christianer. Von einem so kranken Menschen, wie ich damals war, konnte kein Gott und kein Pabst fordern, daß er Fischspeisen geniesse. Ueberdem hatte ich ein päbstliches Diplom in der Tasche, das mir erlaubte, an jedem Tage Fleisch zu essen. Und, wenn ich diese Erlaubniß auch nicht hätte, so gäbe sie mir eine Ursache, deren Gewicht ich nur zu sehr in meinem Körper fühle. Da ich nun damals an einem Fieber darnieder lag, so habe ich mich Krankheithalber von Fisch und Wein enthalten müssen, von Fleichspeisen aber freywillig enthalten, um keinem schwachen Gewissen zum Anstosse zu werden.

Das war der (*animus christianus*) das Gemüth eines Christianers. An Magenschmerzen litt ich dabey so sehr, daß ich mir durch öfteres Erbrechen Erleichterung verschaffen mußte. Das war der (*stomachus lutheranus*) der Magen eines Lutheraners, wie ich scherzweise sprach.

Noch krank trat ich zu Pferde meine Reise an, und auch hier bin ich fast einen Monat krank gelegen. — — im Jahre 1528.

An

An Pabst Clemens den Eilften.

* Achtung und Freyheit.

— — Ich wünschte sehr, daß deine Heiligkeit das, was mir mein Gewissen bezeugt, eben so zuverlässig fände, als ich damit bey Christus auszureichen hoffe.

Mein höchster Wunsch aber ist der: daß in diesem Kampfe Christus und die Gottseligkeit und das christliche Gemeinwesen siegen möchten, nicht aber die Privatbegierden dieser oder jener. Nun aber lehrt uns die Erfahrung, daß in Unruhen dieser Art jeder den Sieg auf die Seite, wo sein Vortheil liegt, künstlich zu lenken strebe.

— — Jeder, der Herz hat, die Wahrheit sehen zu wollen, sieht wohl ein, dies Ungewitter sey von unsern Lastern herbeygerufen worden, und ich glaube, es werde nicht vorüberziehen, wenn wir nicht alle unsre Zuflucht zur Barmherzigkeit Gottes nehmen. Der allein wird Hülfe senden, welcher die Noth kommen hieß. Ach! jeder soll zuerst an seinem Leben bessern, dann erst soll sich die christliche Liebe aufmachen, an dem Nächsten zu bessern. Und diese Liebe soll sich auch mit Ernst und Strenge rüsten, wenn die Lasterhaftigkeit Ernst und Strenge erheischt. Sollte deine Heilig=

Heiligkeit in diesem Geschäfte denen freyen Zügel lassen, welchen weder deine Sache, noch die Sache Christi am Herzen liegt, sondern nur die Befriedigung ihrer Leidenschaften, so fürchte ich, (und — o, daß ich ein falscher Prophet wäre!) das schlecht geheilte Geschwüre werde auf einer andern Seite wieder aufbrechen, und die öffentliche Ruhe noch einer ungleich grössern Gefahr aussetzen — im Jahre 1528.

An Herzog Georg von Sachsen.

— — — Es würde mich keine Arbeit, und keine Schmach ermüden, wenn ich eine treffliche Frucht davon erwarten dürfte. Für alles, was mir in diesem Leben begegnen kann, ist meine ganze Schadloshaltung — der Eine Christus, und daran hab genug. Ihm Jahre 1528.

An Ludwig Berus.

(Nachdem ihm Erasmus mancherley Fehden, in die ihn seine Gegner hineingezogen, erzählt hatte, setzt er bey:) — — —

So wütig gehen sie überall auf mich los, daß ich nicht weiß, wo ich festen Fuß setzen soll, ausser auf dem unbeweglichen Felsen, der da ist — Christus.

Im Jahre 1529.

An Andreas Alciatus.

* Alle Secte als Secte macht sich lächerlich.

— — Es ist eine neue Secte entstanden, die der Ciceronianer, die in Italien beynahe so blühend geworden, als in Deutschland die der Freunde Luthers. In Zukunft wird man die Bischöfe keine ehrwürdigen Väter mehr nennen, am Ende der Briefe das Jahr nach Christi Geburt nimmer schreiben dürfen, weil es Cicero nie gethan hat.

Was ist doch thörichter als die Thorheit: nachdem sich die ganze Welt geändert hat, nachdem wir eine andere Religion, eine andere Regierung, eine andere Obrigkeit, eine andere Sprache, andere Gebäude, andere Kleidungen, andere Sitten haben, sich kein anders Wort erlauben wollen, als wir bey Cicero lesen? Wenn Cicero selbst wieder aufstünde, so würde er über diese Ciceronianer lachen müssen. Im Jahre 1529.

An

An Johann Schlecht einen Böhmen.

*) Schöne Wünsche, und keine unmässigen — und doch sind sie unerfüllt geblieben.

— — — Es ist doch immer besser Friede schaffen unter noch so widrigen Bedingnissen, als Zwitracht nähren unter noch so billig scheinenden Bedingnissen. Freylich wird, wie ich fürchten muß, die Geldliebe, diese allgemeine Pestilenz der bessern Sitten, die Bande der Eintracht zu keiner Verknüpfung kommen lassen. Aber so viel weis ich, Paulus scheut keinen Verlust, wenn es darauf ankommt, Christus zu gewinnen.

Sind doch so viele Cardinäle, Bischöfe, Fürsten in der Welt! o daß doch Christus Einen aus diesen mit seinem Geiste anwehete, daß er sich diesem Geschäfte mit wahrhaft christlichem Sinne unterzöge!

Paulus, wenn er zu Rom säße, würde gewiß einen Theil von seinem Einkommen und auch von seinem Ansehen wegschneiden lassen, wenn er um diesen Preis Eintracht erkaufen könnte!

Können wir übrigens einander nicht sehen, so werden wir doch durch die Wohlthat der Briefe einander geniessen können, ich mit dir an der Elbe spatzieren; und du mit mir in Brabant Tischgenoß seyn können: denn dies körperliche Beysammenseyn ist doch der geringste Theil der Freundschaft.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 20 05 09 012 4